



27. Sitzung

am Donnerstag, dem 23. Oktober 2014, 09.00 Uhr,
in München

Geschäftliches..... 1875

Gedenken an die Opfer des Attentats in Ottawa. 1875

Geburtstagswünsche für die Abgeordneten **Klaus Holetschek** und **Prof. Dr. Michael Piazolo** 1875

Gratulation an den Abgeordneten **Bernhard Pohl** zur Wahl zum stellvertretenden Vorsitzenden der Fraktion FREIE WÄHLER 1875

Aktuelle Stunde gem. § 65 GeschO auf Vorschlag der Fraktion FREIE WÄHLER
"Endlich Schluss mit dem Ankündigungs-Wirrwarr zum bayerischen Gymnasium - echte Wahlfreiheit für G 8 und G 9!"

Günther Felbinger (FREIE WÄHLER)..... 1875 1876

Otto Lederer (CSU)..... 1876

Martin Güll (SPD)..... 1879

Thomas Gehring (GRÜNE)..... 1880

Peter Tomaschko (CSU)..... 1881 1883

Prof. Dr. Michael Piazolo (FREIE WÄHLER)..... 1883

Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU)..... 1884

Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle..... 1885

Regierungserklärung der Staatsministerin für Wirtschaft und Medien, Energie und Technologie
"Energie für Bayern - sicher, bezahlbar, sauber"

Staatsministerin Ilse Aigner..... 1887 1913 1914

Natascha Kohlen (SPD)..... 1893

Markus Blume (CSU)..... 1897

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER)..... 1900 1902 1905

Jürgen Baumgärtner (CSU)..... 1904

Ludwig Hartmann (GRÜNE)..... 1905 1907 1909

Dr. Martin Huber (CSU)..... 1907

Sandro Kirchner (CSU)..... 1907 1909 1910

Martin Stümpfig (GRÜNE)..... 1910 1913

Michael Hofmann (CSU)..... 1913

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Situation von Flüchtlingskindern und Jugendlichen sofort verbessern (Drs. 17/3588)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Angelika Weikert, Doris Rauscher u. a. und Fraktion (SPD)

Konsequenzen aus dem Asylgipfel ziehen (Drs. 17/3593)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Sofortmaßnahmen für menschenwürdige Aufnahme und Versorgung von Asylbewerbern in Bayern (Drs. 17/3596)

Christine Kamm (GRÜNE)..... 1915 1921 1925

Angelika Weikert (SPD)..... 1917 1921 1925

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER)..... 1918

1925

Martin Neumeyer (CSU)..... 1920 1921

Staatsministerin Emilia Müller.....	1922 1923 1924 1925
Rosi Steinberger (GRÜNE).....	1924
Beschluss zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 17/3588.....	1926
Beschluss zum SPD-Dringlichkeitsantrag 17/3593.....	1926
Namentliche Abstimmung zum FW-Dringlichkeitsantrag 17/3596.....	1926
Ergebnis der namentlichen Abstimmung 17/3596 (s. a. Anlage 1)	1934
Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Josef Zellmeier, Dr. Florian Herrmann u. a. und Fraktion (CSU) Einheimischenmodelle weiterhin kommunalfreundlich gestalten (Drs. 17/3589) und Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Joachim Hanisch u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) Endlich Einsatz für Einheimischenmodelle zeigen! (Drs. 17/3607)	
Peter Tomaschko (CSU).....	1926
Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER).....	1928
Klaus Adelt (SPD).....	1928
Jürgen Mistol (GRÜNE).....	1929
Staatssekretär Gerhard Eck.....	1930
Beschluss zum CSU-Dringlichkeitsantrag 17/3589	1934
Namentliche Abstimmung zum FW-Dringlichkeitsantrag 17/3607	1934
Ergebnis der namentlichen Abstimmung 17/3607 (s. a. Anlage 2)	1945
Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Annette Karl, Günther Knoblauch u. a. und Fraktion (SPD) Tarifeinheit stärken - Koalitionsfreiheit und Streikrecht nicht antasten - Tarifautonomie bewahren (Drs. 17/3590) und Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) Rückkehr zum Grundsatz "ein Betrieb - ein Tarifvertrag" (Drs. 17/3608)	

Bernhard Roos (SPD).....	1930
Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER).....	1931
Dr. Hans Reichhart (CSU).....	1932
Kerstin Celina (GRÜNE).....	1933
Beschluss zum SPD-Dringlichkeitsantrag 17/3590.....	1934
Beschluss zum FW-Dringlichkeitsantrag 17/3608.....	1934
Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Bernhard Pohl u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) BayernLB/Hypo Alpe Adria: Desaster II? (Drs. 17/3591) und Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Peter Winter u. a. und Fraktion (CSU) Der BayernLB in der Auseinandersetzung mit der Hypo Alpe Adria den Rücken stärken (Drs. 17/3609)	
Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER)..	1935 1938 1944
Hans Herold (CSU).....	1936 1938
Harald Güller (SPD).....	1938
Thomas Mütze (GRÜNE).....	1939
Staatsminister Dr. Markus Söder.....	1941
Beschluss zum FW-Dringlichkeitsantrag 17/3591.....	1945
Beschluss zum CSU-Dringlichkeitsantrag 17/3609.....	1945
Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) Konkretisierung der Planungen für einen Wissenschafts- und Hochschulstandort "Auf AEG" (Drs. 17/3592) Verweisung in den Wissenschaftsausschuss	1945
Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Benno Zierer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) Keine zusätzlichen Hürden für Ehrenamt und Lebensmittelhandwerk - Lebensmittel-Informationsverordnung praktikabel gestalten (Drs. 17/3594) Verweisung in den Umweltausschuss	1945

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Kathi Petersen, Martin Güll u. a. und Fraktion (SPD)

Erhalt der Pluralität in der Erwachsenenbildung (Drs. 17/3595)

Verweisung in den Bildungsausschuss 1945

Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Schwerpunktsetzung von Aufgaben bei den Regierungen sowie zur Änderung des Gesetzes über Zuständigkeiten im Verkehrswesen
(Drs. 17/3337)

- Erste Lesung -

Verweisung in den Verfassungsausschuss..... 1945

Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes (Drs. 17/3262)

- Erste Lesung -

Staatssekretär Georg Eisenreich..... 1945

Margit Wild (SPD)..... 1946

Michael Hofmann (CSU)..... 1947

Günther Felbinger (FREIE WÄHLER)..... 1947

Thomas Gehring (GRÜNE)..... 1948

Verweisung in den Bildungsausschuss..... 1949

Abstimmung
über Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden (s. Anlage 3)

Beschluss..... 1949

Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Sport und Bewegung in der Grundschule I Dritte Sportstunde in der 1. Jahrgangsstufe der Grundschule verankern (Drs. 17/1506)

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
(Drs. 17/3514)

und

Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Sport und Bewegung in der Grundschule II "Voll in Form" wieder in Form bringen
(Drs. 17/1507)

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
(Drs. 17/3175)

und

Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Sport und Bewegung in der Grundschule III Schwimmfähigkeit der Grundschüler sicherstellen (Drs. 17/1508)

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
(Drs. 17/3513)

Günther Felbinger (FREIE WÄHLER)..... 1950 1957

Berthold Rüth (CSU)..... 1951

Harald Güller (SPD)..... 1952

Gisela Sengl (GRÜNE)..... 1954 1956

Gudrun Brendel-Fischer (CSU)..... 1956

Eva Gottstein (FREIE WÄHLER)..... 1956

Staatssekretär Georg Eisenreich..... 1956 1957

Beschluss zum Antrag 17/1507 1961

Beschluss zum Antrag 17/1508 1961

Namentliche Abstimmung zum Antrag 17/1506 .. 1961

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 17/1506
(s. a. Anlage 4) 1961

Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Kerstin Celina u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Erkenntnisse aus der Landtagsanhörung zum Maßregelvollzug umsetzen: Sicherung der forensischen Ambulanzen (Drs. 17/2071)

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses
(Drs. 17/3377)

und

Antrag der Abgeordneten Angelika Weikert, Franz Schindler, Doris Rauscher u. a. (SPD)

Stärkung der Betreuung nach dem Maßregelvollzug: Forensisch-psychiatrische Ambulanzen gesetzlich verankern (Drs. 17/2462)

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses
(Drs. 17/3378)

Kerstin Celina (GRÜNE)..... 1958
Angelika Weikert (SPD)..... 1959 1960

Hermann Imhof (CSU)..... 1959 1960
Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER)..... 1960
Staatsministerin Emilia Müller..... 1961

Beschluss zum GRÜNEN-Antrag 17/2071..... 1961

Beschluss zum SPD-Antrag 17/2462..... 1961

Mitteilung gem. § 14 Abs. 4 GeschO betr. Wechsel
im Ältestenrat 1961

Schluss der Sitzung..... 1961

(Beginn: 09.01 Uhr)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 27. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahme genehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt.

Kolleginnen und Kollegen, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, darf ich Sie bitten, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich)

Mit Entsetzen haben wir die Nachricht vom Attentat im Parlamentsviertel im kanadischen Ottawa erhalten. Das hat uns besonders bewegt, weil das Präsidium des Bayerischen Landtags im Herbst 2011 das Parlament von Ottawa besucht hat. Wir verurteilen diese Tat aufs Schärfste und trauern mit den kanadischen Bürgerinnen und Bürgern. Auch wenn die Hintergründe noch nicht geklärt sind, haben wir großen Respekt vor der Entscheidung der kanadischen Regierung, weiterhin für die Werte von Freiheit, Frieden und Offenheit einzutreten und sich nicht einschüchtern zu lassen. Der Bayerische Landtag gedenkt der Opfer und ihrer Angehörigen. – Vielen Dank.

Lassen Sie mich noch einige Glückwünsche aussprechen. Am 21. Oktober feierte Herr Kollege Klaus Holschek einen runden Geburtstag. Gestern konnte Herr Kollege Professor Dr. Michael Piazolo einen halbrunden Geburtstag feiern. Im Namen des gesamten Hauses und persönlich wünsche ich Ihnen alles Gute und viel Erfolg für Ihre parlamentarischen Aufgaben.

(Allgemeiner Beifall)

Gratulieren möchte ich auch Herrn Kollegen Bernhard Pohl, der am 15. Oktober 2014 zum stellvertretenden Vorsitzenden der Fraktion der FREIEN WÄHLER im Bayerischen Landtag gewählt worden ist. Im Namen des Hohen Hauses wünsche ich ihm alles Gute und viel Erfolg für sein verantwortungsvolles Amt. Bitte geben Sie die Wünsche an ihn weiter, wenn er hier ist.

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 1** auf:

Aktuelle Stunde gem. § 65 GeschO auf Vorschlag der Fraktion FREIE WÄHLER
"Endlich Schluss mit dem Ankündigungs-Wirrwarr zum bayerischen Gymnasium - echte Wahlfreiheit für G 8 und G 9!"

Für die heutige Sitzung ist die Fraktion der FREIEN WÄHLER vorschlagsberechtigt. Sie hat eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema beantragt. In der Aktuellen Stunde dürfen die einzelnen Redner grundsätzlich nicht länger als fünf Minuten sprechen. Auf Wunsch einer Fraktion erhält einer ihrer Redner bis zu zehn Minuten Redezeit. Dies wird auf die Anzahl der Redner der jeweiligen Fraktion angerechnet. Ergreift ein Mitglied der Staatsregierung das Wort für mehr als zehn Minuten, erhält auf Antrag einer Fraktion eines ihrer Mitglieder Gelegenheit, fünf Minuten ohne Anrechnung auf die Zahl der Redner dieser Fraktion zu sprechen. Unser erster Redner heute Morgen ist Kollege Felbinger. Bitte schön, Herr Kollege Felbinger.

Günther Felbinger (FREIE WÄHLER): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will unsere Aktuelle Stunde zum Wirrwarr um das bayerische Gymnasium mit drei Zitaten aus Tageszeitungen beginnen. "CSU bewegt sich in Richtung G 9", titelte die "Süddeutsche Zeitung" am 22. September. "Gymnasialreform in Bayern: CSU korrigiert den Abi-Quickie", so der "Spiegel" am 24. September. "G 9 kommt wieder – CSU beschließt einstimmig G8-Reform", so der "Münchner Merkur" am gleichen Tag. Zwei Tage später sprach sogar CSU-Fraktionschef Kreuzer, der heute noch nicht einmal hier ist, von einer epochalen Gymnasialreform. Zu dieser Zeit hatten wir alle, die sich seit Wochen, Monaten oder sogar Jahren um die Korrektur des überstürzt eingeführten G 8 und des Flexijahr-Murkses bemühen, wirklich die Hoffnung, dass wir eine vernünftige Lösung für das bayerische Gymnasialdilemma bekommen.

(Karl Freller (CSU): Euer Volksbegehren ist gescheitert!)

Die Informationen, die uns damals von der CSU-Klausurtagung zugehen, reichten von der von uns, den FREIEN WÄHLERN, kopierten Wahlfreiheit G 8/G 9 bis zur flexiblen Mittelstufe oder einer Mittelstufe Plus. Konkrete, nachvollziehbare Aussagen von Kultusminister Spaenle zur Ausgestaltung fehlten komplett. Der zumindest vorsichtigen Euphorie, dass Bayerns Gymnasiasten über eine Wahlfreiheit zukünftig das G 9 wieder ermöglicht wird, machte nicht etwa der Kultusminister den Garaus, sondern hinter seinem Rücken – das muss man so sagen – der Abteilungsleiter für Gymnasien im Kultusministerium.

(Volkmar Halbleib (SPD): Hört! Hört!)

Kurzerhand kommentierte er mit einem KMS eigenständig und – man bedenke! – ohne Absegnung des Ministers seine Auslegung des Fraktionsbeschlusses der CSU-Fraktion und verschickte dieses KMS an alle Schulleiter in Bayern. Ich zitiere aus besagtem KMS auf Seite 5: Mit der Orientierung an einem pädagogischen Bedarf nach zusätzlicher Lernzeit kann nicht gleichzeitig eine Wahlfreiheit einhergehen. - Meine Damen und Herren, er schuf damit Fakten für eine Zweiklassengesellschaft an Bayerns Gymnasien und eine erschreckende und nicht hinnehmbare Diskriminierung in gute und schlechte Gymnasiasten.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das, was in diesem anscheinend führungslosen Ministerium am Salvatorplatz unter diesem kraft- und ideenlosen Minister abgeht, ist ein Skandal.

(Widerspruch bei der CSU)

Nicht ohne Grund heißt es in einem Sprichwort: Wenn die Katze aus dem Haus ist, tanzen die Mäuse auf dem Tisch. Im Kultusministerium aber spielen die noch dem Hohlmeierschen und Stoiberschen Gedankengut verpflichteten Ministerialspitzenbeamten mit dem Minister und der CSU Kasperltheater.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Karl Freller (CSU): Euer Volksbegehren ist gescheitert! Ihr seid wohl wahnsinnig!)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, es ist erbärmlich, was nach einem groß angekündigten, monatelangen Dialogprozess mit allen Beteiligten, Organisationen und Verbänden aus dem Bildungswesen bei dieser sogenannten Gymnasialreform unter dem Strich herauskam. Nichts anderes als ein aufgeblases Flexijahr oder ein Sitzenbleiben im Klassenverband ist herausgekommen. Das ist ein Trauerspiel. Völlig zu Recht stellt die "FAZ" fest, dass Bayerns neue G-8-Pläne keine Reform seien. - Fakt ist, dass wir momentan einen vielstimmigen Chor erleben. Wir FREIE WÄHLER finden es sehr bemerkenswert, dass Sie von der CSU-Fraktion sich so von Ihrem Minister und der Ministerialbürokratie an der Nase herumführen lassen. Sie verhalten sich wie herumirrende Schafe, die verzweifelt nach ihrem Oberhirten Ausschau halten, der ihnen die Richtung vorgibt.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich kann es gut verstehen; denn Ihr "Mittelstufe Plus"-Konzept hat viele Schwachpunkte. Für uns FREIE WÄHLER ist klar, dass Persönlichkeit und Lernverhal-

ten jedes Schülers und jeder Schülerin unterschiedlich sind und folglich unterschiedliche Lernzeiten am Gymnasium benötigen. Sie müssen frei entscheiden können, ob sie das eine oder das andere wählen. An den bayerischen Gymnasien gibt es eine hohe Verunsicherung darüber, ob künftig nur noch die schlechten Schüler das G 9 wählen können. Ich sage klar und unmissverständlich: Die individuelle und auf pädagogischem Bedarf basierende Wahlfreiheit würde durch eine solche Regelung ad absurdum geführt und ist aus unserer Sicht aus pädagogischen Gründen absolut abzulehnen. Wir brauchen eine echte Wahlfreiheit, die im Übrigen auch Ministerpräsident Seehofer möchte. Er hat das am 21. September in der "Süddeutschen Zeitung" kundgetan. Wir wollen von Ihnen, sehr geehrter Herr Minister, wissen, wie Sie die neunjährige Gymnasialzeit im bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsgesetz verankern wollen. Auf welcher Grundlage kann sich ein Schüler oder eine Schülerin für ein zusätzliches Jahr in der Mittelstufe entscheiden?

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Günther Felbinger (FREIE WÄHLER): Wird die individuelle Wahlfreiheit jedes einzelnen Schülers gewährleistet sein? Welche konkreten Ziele sehen Sie in Ihrem Zeitplan für den Ausbau der rhythmisierten Ganztagsangebote am Gymnasium? Nach welchen Kriterien werden in der Pilotphase die Gymnasien für sogenannte Pilotschulen ausgesucht? Wir brauchen Antworten, und zwar so schnell wie möglich.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Vielen Dank, Herr Kollege Felbinger. Der nächste Redner ist der Kollege Lederer. - Zwischenbemerkungen und Zwischenfragen gibt es in der Aktuellen Stunde nicht. - Bitte schön, Herr Kollege.

Otto Lederer (CSU): Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Aktuelle Stunde hat heute zum Thema "Endlich Schluss mit dem Ankündigungswirrwarr zum bayerischen Gymnasium – echte Wahlfreiheit für G 8 und G 9!"

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von den FREIEN WÄHLERN, damit zeigen Sie, dass Sie weder aus der Expertenanhörung noch aus dem Scheitern Ihres Volksbegehrens irgendetwas gelernt haben.

(Beifall bei der CSU)

Ich darf an die Zeit vor dem Wahlkampf erinnern. Seinerzeit haben die Verbände ganz klar gesagt, dass das achtjährige Gymnasium gut aufgestellt ist – der

Bayerische Philologenverband hat das 2011 gesagt –, weil über individuelle Förderung, über eine integrierte Lehrerreserve ganz klare Erfolge erzielt wurden.

(Widerspruch bei den FREIEN WÄHLERN)

Sogar im März 2012 bei der Expertenanhörung haben Persönlichkeiten wie der Vorsitzende Güll ganz klar festgestellt – ich zitiere –: "Wir können als Fazit ziehen: Niemand will zurück zu einer generell längeren Schulzeit." - Auch im Juli 2012 konnte man vonseiten der SPD hören: "Kein unsinniges zusätzliches Schuljahr!" – Seitens der FREIEN WÄHLER sagte deren stellvertretende Fraktionsvorsitzende im Juli 2012: "Wir benötigen endlich Ruhe an den bayerischen Gymnasien und nicht schon wieder eine neue Reform."

(Zurufe von den FREIEN WÄHLERN)

Dann kam im August 2012 der Beginn des Wahlkampfes.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Jawohl!)

Plötzlich haben sich die Interessen der einzelnen Parteien geändert. Seitdem ist die SPD auf G-9-Kurs, und die FREIEN WÄHLER forderten in diesem Wahlkampf die Parallelität von G 8 und G 9. So ist das Gymnasium zum Wahlkampfthema geworden.

Aber leider wurde dieses Thema auch nach der Wahl sehr emotional diskutiert. Deswegen haben wir vonseiten der CSU, angefangen vom Ministerpräsidenten über den Kultusminister bis hin zur Fraktion, ganz klar auf eine Versachlichung dieses Themas gedrängt und einen Dialogprozess eingeleitet, an dem auch alle Fraktionen beteiligt waren.

(Prof. Dr. Michael Piazolo (FREIE WÄHLER): Nein!)

– Sie wurden genauso eingeladen, Herr Piazolo, wie alle anderen auch. Interessant war aber, dass dieser Dialogprozess nicht nur sehr erfolgreich war, sondern dass möglicherweise – das stelle ich jetzt in den Raum – deswegen, weil er so erfolgreich war, von der einen oder anderen Partei versucht wurde, diesen Dialogprozess abzuwürgen, indem während des laufenden Dialogprozesses Gesetzentwürfe vorgelegt und zur Abstimmung gebracht wurden, und zwar sowohl von den GRÜNEN als auch von der SPD.

(Beifall bei der CSU)

Es wurden jeweils Gesetzentwürfe eingebracht, die meines Erachtens zwar Schnellschüsse waren, die den Dialogprozess aber beendet hätten.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Der Landtag geht seiner Arbeit nach! Ein Skandal!)

Das Volksbegehren ist krachend gescheitert.

(Beifall bei der CSU)

Nicht nur das Volksbegehren der FREIEN WÄHLER, nein, auch das Volksbegehren, das vor kurzer Zeit in Hamburg in die ähnliche Richtung ging, ist gescheitert.

Das zeigt doch ganz deutlich, liebe Kolleginnen und Kollegen von den FREIEN WÄHLERN, dass die Wahlfreiheit zwischen zwei parallelen Gymnasien von der Bevölkerung abgelehnt wird. Die Bevölkerung will das nicht. Das müssen Sie doch endlich akzeptieren!

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei den FREIEN WÄHLERN)

Heute, rund ein Vierteljahr danach, lautet das Thema dieser Aktuellen Stunde "Echte Wahlfreiheit für G 8 und G 9". - Ich kann Sie leider nicht verstehen.

(Unruhe - Zurufe)

Die CSU hat in Banz ein Eckpunktepapier mit der Überschrift "Die Pädagogik im Zentrum: Weiterentwicklung des Gymnasiums in Bayern" verabschiedet. Das ist eine Reaktion auf die Herausforderungen unserer Zeit in punkto Heterogenität, aber auch in punkto gesellschaftlicher Entwicklungen. Die Grundlage ist nach wie vor, Qualität und Niveau der gymnasialen Bildung zu erhalten. Unsere Prämissen waren eben: Wir wollen keine zwei parallelen Gymnasien,

(Beifall bei der CSU)

sondern eines, das auf der Grundlage eines Stoffumfangs von acht Jahren konzipiert ist und das sowohl in der Stadt als auch auf dem Land umzusetzen ist.

Hier haben wir vier Eckpfeiler postuliert. Pfeiler 1 ist: Was wird unterrichtet? Hier setzen wir auf den LehrplanPLUS, auf die Kompetenzorientierung.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Was ist ein LehrplanPLUS?)

Es geht nicht um ein Weniger an Wissen, sondern um ein Mehr an Können.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Was ist ein Mehr an Können?)

Der LehrplanPLUS ist in diesem Schuljahr in den ersten und zweiten Klassen in der Grundschule bereits

eingeführt worden, und er wird in den nächsten Jahren fortgeführt.

(Unruhe)

Pfeiler 1 lautet also: Was wird unterrichtet?

Pfeiler 2: Wer unterrichtet? Wir wissen nicht erst seit der Hattie-Studie, dass es auf den Lehrer ankommt. Deswegen halten wir nach wie vor an einer sehr guten Lehrerausbildung und vor allem auch an einer sehr guten Lehrerfortbildung fest.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, beim dritten Pfeiler geht es darum, wie unterrichtet wird. Es geht um eine zeitgemäße Pädagogik. Wir wollen erarbeiten, wie wir die heterogenen Gruppen, die wir zunehmend auch am Gymnasium haben, bestmöglich fördern können.

Diese drei pädagogischen Ansätze sollten möglichst schnell umgesetzt werden und stehen in unserem Konzept nicht umsonst an erster Stelle. Es kommt nämlich auf die Inhalte an, nicht unbedingt auf die Struktur, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CSU)

Vierter Pfeiler ist die individuelle Lernzeit, in der sowohl Ganztage als auch die Mittelstufe Plus thematisiert sind.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Was ist Mittelstufe Plus?)

Diese Mittelstufe Plus soll in einer zweijährigen Pilotphase Erkenntnisgewinn schaffen. Jetzt, liebe Kolleginnen und Kollegen, verstehe ich Ihre Entrüstung überhaupt nicht.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Da wird Zeit vergeudet!)

Bei der Einführung des G 8 haben Sie vehement dagegen protestiert, dass das zu schnell gehen würde, dass hier zu wenig Zeit gewesen sei, dass die Verbände nicht eingebunden seien. Jetzt aber, wo wir das Ganze auf Füße stellen wollen, die einen vernünftigen Ablauf garantieren,

(Prof. Dr. Michael Piazzolo (FREIE WÄHLER): Vernünftiger Ablauf?)

wo wir versuchen, alle möglichen Stellen einzubinden, sagen Sie: Das dauert viel zu lange, das muss schneller gehen, wir wollen das sofort haben!

(Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

Wir wollen in dieser zweijährigen Phase nicht nur Erkenntnisse gewinnen, sondern auch den Dialog fortsetzen. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist ein klarer Fahrplan. Hier geht es nicht um ein Ankündigungswirrwarr. Es entspricht im Übrigen – und das jetzt an die Kolleginnen und Kollegen vom Bildungsausschuss – genau dem, was wir bei der Expertenanhörung heuer im Juni 2014 gehört haben.

(Zuruf von der CSU: So ist es!)

Nicht auf die Dauer kommt es an. Das haben uns die Experten doch ganz klar gesagt; die Frage "G 8 oder G 9?" ist die falsche Frage.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Inhalt, die Pädagogik steht im Mittelpunkt, und wir von der CSU haben die richtigen Schlüsse daraus gezogen. Wenn ich heute das Thema Wahlfreiheit G 8/G 9 höre, kann ich nur feststellen: Das ist rückwärtsgewandt.

(Beifall bei der CSU)

Sie stellen wieder die Strukturfrage in den Mittelpunkt. Das zeigt mir, dass Sie aus diesen Anhörungen leider nichts gelernt haben.

(Widerspruch bei den FREIEN WÄHLERN)

Abschließend, liebe Kolleginnen und Kollegen: Das bayerische gegliederte Schulwesen ist sehr, sehr gut.

(Beifall bei der CSU – Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Super!)

Wir werden darum beneidet. Wir haben hervorragend ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer. In anderen Bundesländern wird die Referendarzeit gekürzt. Wir haben ein sehr gut ausgebildetes Lehrpersonal, das hervorragende Arbeit macht.

Deswegen bin ich der Meinung, dass man diese Dinge nicht schlechtreden sollte, nicht für Verunsicherung sorgen sollte, sondern im Gegenteil positiv an der Weiterentwicklung unseres Schulsystems mitarbeiten sollte. Ich lade alle Fraktionen hierzu sehr gerne ein.

(Beifall bei der CSU – Karl Freller (CSU): Otto, Klasse!)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Vielen Dank, Herr Kollege Lederer. – Nächster Redner ist Herr Kollege Martin Güll.

Martin Güll (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wird nicht besser, wenn man ein Zitat, Herr Kollege Lederer, zum x-ten Male wiederholt. Aber es ist vielleicht auch einmal nachzulesen, dass die Funktion eines Vorsitzenden in einer Anhörung auch die Zusammenführung der Meinungen ist. In dieser Aufgabe habe ich die Expertenmeinungen zusammengefasst. Aber sei's drum, ich kann damit leben, auch wenn Sie das noch dreimal bringen.

(Zuruf der Abgeordneten Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU))

Übrigens, Herr Kollege Lederer, nach meiner Erinnerung haben wir über die Gesetzentwürfe gar nicht abgestimmt, sondern wir haben sie in Erster Lesung eingebracht. Wir haben sie nicht einmal im Bildungsausschuss thematisiert. Gut, da hauen wir ein Ei drüber, das ist nicht wirklich das Thema gewesen.

Die wirklich wichtige Frage ist: Was hat der wunderbare, Monate dauernde Dialogprozess wirklich gebracht?

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN – Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Konzept!)

Was hat er wirklich gebracht? Dass er vielleicht eine Vorlage für Frau Ministerin Aigner für Energieentwicklung sein kann? Ich sage Ihnen: Der Berg kreißte, und es wurde ein Mäuslein geboren. Mehr war das nicht.

Zu den Überschriften, die Sie hier genannt haben, gratuliere ich Ihnen natürlich; sie sprachen von Pädagogik im Zentrum. Liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Minister, davon reden wir schon seit drei, vier, fünf Jahren. Es war der Bildungsausschuss, der die ganze Fraktionsgruppe zum Gymnasium Oettingen gebracht hat, um zu zeigen, wie moderne Pädagogik zum Beispiel sein kann. Ist denn da etwas passiert seit 2010? Ich habe überhaupt nicht gemerkt, dass Sie Initiativen aufgenommen haben. Allein deshalb fehlt der SPD der Glaube, dass aus Ihren Überschriften einmal reale Politik wird, die den Schülerinnen und Schülern und Lehrerinnen und Lehrern wirklich zugutekommen wird.

Das ist auch der Grund, warum wir in der SPD gesagt haben: Wir müssen uns tatsächlich die Probleme anschauen. Eines der Probleme war die Stoffverdichtung während der Schulzeit durch die Verkürzung auf acht Jahre, durch die von der Kultusministerkonferenz

festgelegten Stunden. Da haben Sie mit Ihrem Modell gar nichts erreicht; denn die beste Pädagogik kann nicht 38 Stunden in der Woche eliminieren. Darauf haben Sie definitiv keine Antwort gegeben.

(Beifall bei der SPD)

Seit wir wissen, dass im Ministerium die CSU-Beschlüsse selbstverständlich gleich interpretiert werden und noch bevor sie im Parlament waren, an die Schulen weitergegeben werden, wissen wir auch: Da steht nichts von Wahlfreiheit. Für einige wenige gibt es, wie Kollege Felbinger gesagt hat, aus pädagogischen Gründen vielleicht mehr Lernzeit. Sie haben nicht begriffen, dass es dieses Problem zu lösen gilt. Und da die Kultusministerkonferenz hart bleiben und die Stunden nicht aufweichen wird, werden wir die Belastung in der Schule durch Ihre Beschlüsse weiterhin haben.

Deshalb ist es ganz verständlich, dass die Umfrageergebnisse noch immer für G 9 sprechen. Bei einer Umfrage jüngst an der Passauer Universität haben sich von 2.200 Studenten 85 % für eine grundständige neunjährige Version ausgesprochen.

Wir haben immer gesagt – auch das kann man belegen -: Es geht nicht nur um die Laufzeit, es geht immer auch um die Inhalte. Um beides muss es gehen, auch um die Inhalte.

LehrplanPLUS – liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Entwicklung gibt es seit drei, vier, fünf Jahren. Damals hat die Frage "G 8 oder G 9?" noch überhaupt keine Rolle gespielt. Wenn das das Ergebnis ist, was jetzt in der Grundschule mit dem LehrplanPLUS passiert, dann gute Nacht, liebe Gymnasiasten und Gymnasiastinnen! Da kommt überhaupt keine Entlastung an.

Die G-8-Diskussion alleine über den Lehrplan lösen zu wollen, würde auch bedeuten, dass wir die Lehrkräfte mit einem riesigen Fortbildungsprogramm auf die Schiene setzen.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Das ist nur ein Baustein!)

Ich sehe keinen Ansatz, dass Sie die Lehrkräfte an den Gymnasien irgendwie fortbilden wollen, um diese Ziele erreichen zu können.

Wir halten fest: Unterm Strich wird bei den Schülerinnen und Schülern nicht wirklich etwas an Entlastung ankommen. Was irgendwann vielleicht 2017 oder 2018 langsam in die Gymnasien kommt, hilft den Schülerinnen und Schülern, die jetzt im Gymnasium sind, überhaupt nichts. Da wird definitiv nichts passieren. Das ist ein Trauerspiel. Deshalb sage ich Ihnen

voraus, liebe Kolleginnen und Kollegen: Es wird keine Ruhe am Gymnasium geben.

Jetzt schon merkt der Philologenverband, dass er mit dem Ergebnis alles andere als zufrieden sein kann. Viele Lehrkräfte werden nicht zufrieden sein. Viele Eltern werden nach wie vor ihre Kinder nicht aufs Gymnasium schicken, sondern auf die Realschule und werden Umwege beschreiten. Das alles sind Entwicklungen, die Sie, lieber Herr Kultusminister, und Sie von der CSU-Fraktion nicht wirklich wollen können.

Die SPD hat einen Gesetzentwurf eingebracht – den werden wir hier noch intensiv diskutieren –, der grundsätzlich auf neun Jahre aufsetzt, weil wir wissen, dass viele der Schülerinnen und Schüler, die jetzt am Gymnasium sind, einfach mehr Zeit brauchen. Das sind 75 bis 80 %.

(Beifall bei der SPD)

Also muss ich doch eine Struktur schaffen, die für die Schülerinnen und Schüler passt. Ich muss eine Struktur schaffen – dabei geht es tatsächlich doch um Strukturfragen –, die für die schnelleren Schülerinnen und Schüler passt. Das ist es, was wir salopperweise mit "Überholspur" bezeichnen.

Man kann das vernünftig aufsetzen. Das ist kein Zauberwerk, und das ist meines Erachtens das richtige Verfahren. Das, was Sie jetzt machen, ist ein klares Bekenntnis: Weiter so mit dem G 8. Im Endeffekt wird dabei nichts herkommen, auch wenn Sie großartige Überschriften in der pädagogischen Entwicklung ankündigen.

Ministerpräsident Seehofer hat in Banz und nach Banz gesagt: Wir brauchen keinen Dialog mehr, wir brauchen keine Gespräche mehr, mit wem auch immer, weil wir eh das beste Konzept haben, da kommt eh nichts mehr dabei heraus. – Wenn man aber einen Dialog führt, müsste man auch bereit sein, etwas zu ändern.

Ich kann Sie nur ermuntern, die Dialogprozesse fortzusetzen, wenn Sie es wirklich ernst damit meinen, dass Ruhe einkehren soll.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem, was Sie jetzt machen, werden Sie in den Gymnasien definitiv keine Ruhe bekommen.

Deshalb noch einmal die Bitte und der dringende Appell: Das, was jetzt auf dem Tisch liegt, kann nicht das Gelbe vom Ei und nicht das Letzte sein. Wir müssen grundsätzlich an die Strukturfrage herangehen und

miteinander die inhaltlichen Veränderungen diskutieren.

In diesem Sinne hoffe ich, dass wir im nächsten Bildungsausschuss wenigstens das erfahren, was die Presse schon lange weiß und jetzt auch schon die Schulen aufgrund des vorauseilenden Gehorsams der Kultusbeamten wissen, die das schon in die Schulen gegeben haben. Wir wollen im Bildungsausschuss aus Ihrem Munde definitiv hören, was passiert ist, und werden dann in den nächsten Monaten hoffentlich zu einem Ergebnis kommen.

(Beifall bei der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Herr Kollege Güll. – Nächster Redner ist Herr Kollege Gehring. Bitte schön.

Thomas Gehring (GRÜNE): Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 22. Januar 2014 hat der Kultusminister zum Dialogprozess aufgerufen. Wir haben diesen Dialog geführt. Wir haben diesen Dialog mit Beiträgen geführt und haben einen Gesetzentwurf vorgelegt; denn, lieber Kollege Lederer, man muss etwas haben, worüber man reden kann, wenn man einen Dialog führt, sonst lässt man es lieber sein. Hohles Geschwätz ist kein Dialog.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Otto Lederer (CSU) – Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Lesen, Herr Kollege!)

Interessant an diesem Dialog war schon, dass aus der CSU-Fraktion keine Vorschläge, keine Ideen, keine Anregungen, keine Visionen kamen. Dann kam ein Konzept der CSU am 17. September, und am 18. September hat der Ministerpräsident den Dialog für beendet erklärt. So läuft das mit dem Dialog.

(Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Wir haben im August gearbeitet!)

Offensichtlich will man nicht mehr weiter darüber reden, um das CSU-Konzept vor Kritik zu schützen. Ich kann mir das nicht anders erklären.

(Zuruf von den FREIEN WÄHLERN: Welches Konzept?)

Bevor wir darüber geredet haben, was dieses CSU-Konzept ausmacht, hat das Kultusministerium schon Interpretationshilfe geleistet. Das Kultusministerium hat interpretiert, wie das CSU-Konzept zu verstehen ist. Da heißt es: keine Wahlfreiheit! Es geht nicht, zwischen G 8 und G 9 zu wählen, und es gibt auch keinen Rechtsanspruch auf G 9. Alle, die so sehr gejubelt hatten, dass in Bayern G 9 und die Wahlfreiheit

zwischen G 8 und G 9 wieder kommt – die FREIEN WÄHLER sind da Herrn Seehofer schon fast auf den Schoß gesprungen –, mussten sich eines Besseren belehren lassen: nichts mit Wahlfreiheit, nichts mit G 9, aber auch keine tauglichen Vorschläge zum G 8.

Es gibt eine ganze Reihe von Kritikpunkten an dieser Mittelstufe Plus. Dazu gehört die organisatorische Überdifferenzierung. Das ist an den Schulen nicht umsetzbar. Dann entsteht die gleiche Situation mit Übertrittsdruck: Ähnlich wie man sich einst nach der 4. Klasse entscheiden musste, geschieht das nun nach der 7. Klasse. Das ist faktisch nichts anderes als ein tatsächliches Sitzenbleiben im Klassenverband. Das heißt: ein Jahr länger für eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich will gar nicht von den anderen Ungereimtheiten reden wie beispielsweise der, dass man die Mittlere Reife nach der 11. Klasse im Gymnasium bekommt. Jeder Realschulmann greift sich da an den Kopf. Die Mittelstufe Plus wird eine erhebliche Zahl von Lehrerstellen kosten. Bei einer Teilnehmerquote von 25 % wären wir bei 800 Lehrerstellen nur für diese organisatorische Differenzierung und letztendlich lässt sich die Mittelstufe Plus als organisatorische Reform in den Schulen auf dem Land nicht durchsetzen. Die gleichen Argumente also, die Sie damals gegen das Konzept der FREIEN WÄHLER vorgebracht haben, richten sich nun gegen Ihr Konzept.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kennen das Haus Spaenle. Ich gehe davon aus, dass kein Mensch, weder im Ministerium noch in der CSU-Fraktion, die Mittelstufe Plus tatsächlich einführen will. Sie kommt auf den Markt und hat das gleiche Schicksal wie die Gelenkklasse,

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

das Flexijahr: Sie landet auf dem Müllhaufen der Spaenleschen Wortkreationen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der CSU)

Das alles wird Geschichte.

Der Dialog ist damit noch nicht beendet. Er müsste im Grunde jetzt erst richtig losgehen. Die Vorschläge liegen auf dem Tisch, und wir können das Konzept der CSU nun kritisch analysieren. Wir nehmen die Überschriften zur pädagogischen Reform tatsächlich ernst, aber es sind nicht mehr als Überschriften. Inhaltlich muss es um die Reduzierung der Fächerzahl gehen,

um ein fächerübergreifendes Lernen und um die Veränderung der Prüfungsstrukturen. Dazu haben wir von Ihnen noch nichts gehört, und es wäre spannend, hierüber einen Dialog zu führen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Diese Themen werden auch nicht vom Kultusministerium gelöst; denn es geht um eine Veränderung von Unterrichtskulturen. Das geht nur mit den beteiligten und betroffenen Menschen. Diese müssen ebenso mitgenommen werden wie die Gymnasialfamilie insgesamt.

Mein Rat lautet also: Beginnen Sie diesen Dialogprozess! Wenn im Dialogprozess jeder einen eigenen Vorschlag hat, ist es möglicherweise auch einmal ungemütlich, sich Kritik anzuhören, aber wenn es nun einen bestimmten Ermüdungsgrad in der Gymnasialdebatte gibt, wäre es ein wirklich fatales Missverständnis, das als Zustimmung zu den CSU-Vorschlägen zu werten.

Wenn Sie die kritische Auseinandersetzung scheuen und auch die Auseinandersetzung mit unseren Konzepten, die SPD bzw. die GRÜNEN eingebracht haben, werden Sie keine Ruhe am Gymnasium bekommen. Sie werden den gleichen Fehler machen wie damals Stoiber bei der Einführung des G 8, nämlich eine Reform ohne die Beteiligten. Eine solche Reform wird scheitern, und die Ruhe am Gymnasium wird damit nicht erreicht.

Deshalb kann ich Sie nur auffordern: Beginnen Sie diesen Dialog neu! Wir sind dazu bereit, aber Sie müssen sich natürlich den kritischen Fragen stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Kollege Gehring. Nächster Redner ist der Kollege Tomaschko.

Peter Tomaschko (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die beiden Volksbegehren zum Gymnasium in Bayern sind deutlich gescheitert.

(Beifall bei der CSU)

2005 haben sich lediglich 2,4 % und im Jahre 2014 nur 2,9 % der Stimmberechtigten beteiligt.

(Zurufe von den GRÜNEN und des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

Ich glaube, eine deutlichere Antwort hätte der Bürger nicht geben können.

Und nun an Ihre Adresse, Herr Aiwanger: Auch Ihr Volksbegehren hat die Anliegen und Sorgen der Bevölkerung vor Ort absolut nicht getroffen. Das Gleiche trifft auch auf die Themenwahl zu dieser Aktuellen Stunde zu.

(Beifall bei der CSU)

Konkret ist festzustellen, Herr Aiwanger und auch Herr Felbinger: Die Thematik, über die wir im Bildungsausschuss diskutieren, kann der Bürger nicht mehr hören.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Der Bürger will eine Lösung! Mich bewegt das sehr stark!)

Akzeptieren Sie endlich die Entscheidung, die der Bürger getroffen hat. Auch wenn Sie dazwischenrufen, Herr Aiwanger, wird das nicht besser. Der Bürger hat eine Entscheidung getroffen, und als Demokraten sollten wir diese Entscheidung auch so akzeptieren.

(Beifall bei der CSU)

Leider – ich schaue jetzt in Richtung von Herrn Güll und der GRÜNEN, denn das habe ich fast erwartet – verleugnen Sie den Dialogprozess, den wir durchlaufen haben. Ich dachte, wir befinden uns im Bildungsausschuss in einer Gemeinschaft. Dort können wir mit allen Experten, mit allen Mitgliedern der Schulfamilie – Eltern, Lehrern und Schülern – und allen, die sich mit den Schülern einbringen und eingebracht haben, zu einem guten Ergebnis kommen. Wenn Sie jetzt sagen, das war nicht gut, und wenn die GRÜNEN feststellen, das Ergebnis passt ihnen nicht, dann sollten wir neu beginnen.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, ist das, was Sie jetzt machen, Demokratie? Ich meine: Nein.

(Beifall bei der CSU)

Aktuelle Umfragen haben deutlich gezeigt, dass das Bildungswesen in Bayern hervorragend dasteht.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wie viele sind in G 8 und wie viele in G 9?)

- Herr Aiwanger, es geht hier doch nicht nur um das Gymnasium; es geht um alle Schularten in Bayern. Das bitte ich zu berücksichtigen. Sie müssen akzeptieren, dass wir in Bayern nicht nur das Gymnasium haben, sondern noch viele andere erfolgreiche Schularten.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Die neueste Umfrage von "dimap" belegt, wie hervorragend Bayern dasteht. Wir haben hervorragend arbeitende Grund-, Mittel-, Real- und Förderschulen sowie Gymnasien und berufliche Schulen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das ist Ablenkung. Heute geht es um G 8 und um G 9, nicht um die Grundschule!)

Die Berufsschule zum Beispiel steht mit einem Spitzenwert von 70 % hervorragend da.

(Beifall bei der CSU – Zurufe)

Meine Damen und Herren, jetzt sind wir genau beim Punkt. - Danke für Ihre Zwischenrufe.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Heute geht es ja auch um das Gymnasium! – Florian Streibl (FREIE WÄHLER): Ja, das ist jetzt die Frage! Es geht um das Gymnasium!)

Herr Felbinger, Herr Aiwanger und Herr Güll, Sie sprechen nur vom Gymnasium. Ihr Horizont geht nur in diese Richtung, als hätten wir in Bayern nur eine Schulart und nur der Schüler ist gut, der auf das Gymnasium geht. Das ist eben nicht der Fall.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der CSU: Genau!)

Uns ist es wichtig – das hat die aktuelle Studie belegt -, dass die Bürger in Bayern die berufliche Bildung als genauso wichtig erachten wie die akademische Bildung. Da bitte ich wirklich zur Sachlichkeit zurückzukehren.

(Zuruf des Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD))

Ich bitte, alle Schularten gleich zu behandeln. Wir müssen sagen: Grundschule, Mittelschule, Realschule, Förderschule, Wirtschaftsschule – ich habe es jetzt zum Mitschreiben wiederholt, Herr Aiwanger –, alle Schularten sollen gleich behandelt werden; denn sie sind gleich wichtig.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Deshalb wollen wir ja auch die Bildungsgleichheit!)

Sie senden seit Monaten und Jahren nur das Signal aus: Es gibt in Bayern nur das Gymnasium. - Das ist nicht der Fall. Wir haben im Bildungsausschuss diese Debatte sehr ausführlich geführt.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wir haben schon kleinere Grundschulklassen gefordert, da waren Sie noch nicht

einmal im Parlament! – Zurufe von den GRÜNEN
– Glocke der Präsidentin)

- Herr Aiwanger, man sieht ja, wie weit Sie in Ihren Vorstellungen zur Bildungspolitik gekommen sind.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Weiter als Sie!)

Die Diskussion lasse ich lieber den bayerischen Bürger bewerten. Uns ist es wichtig, alle Schularten gleich zu behandeln.

(Martin Güll (SPD): Ich erinnere nur an die Debatte "G 8 oder G 9?")

Wir sprechen über alle Schularten. An Sie, Herr Güll, als Vorsitzendem des Bildungsausschusses, geht mein Appell, bei der Debatte einzusehen, dass es in Bayern noch andere Schularten als das Gymnasium gibt. Wir haben hier in Bayern große Erfolge. Ich erinnere nur daran, dass 40 % der Hochschulzugangsberechtigten von der Realschule und der beruflichen Oberschule kommen. Dies zeigt, welches erfolgreiche Schulsystem wir in Bayern haben. Die Durchlässigkeit ist in Bayern voll gegeben.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Sie haben fünf Minuten lang nur herumgeredet, ohne etwas zum Gymnasium zu sagen!)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Herr Kollege Aiwanger, Ihr Redner durfte auch etwas überziehen. Ich sage, wann die Redezeit zu Ende ist. - Bitte sehr, Herr Tomaschko.

Peter Tomaschko (CSU): Abschließend, Herr Aiwanger: Lassen Sie in diesem Bereich Luft ab, kommen Sie wieder auf den Boden der Realität zurück! Senden Sie ein Signal, dass alle Schularten gleich wichtig sind. Wir sprechen über alle Schularten. Akzeptieren Sie die Entscheidung des Bürgers!

Ein letztes Zitat - mein Heimatbürgermeister, ein leidenschaftlicher FREIER WÄHLER, der die Wahl gegen einen CSU-Herausforderer überragend gewonnen hat,

(Beifall bei der CSU)

sagte mir gestern -: Die da oben haben mit uns nichts mehr zu tun. - Sie können sich denken, wen er gemeint hat. Er ist auch aus dem Landesverband ausgetreten. Nehmen Sie das zur Kenntnis und machen Sie vernünftige Bildungspolitik!

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Vielen Dank, Herr Kollege Tomaschko. Der nächste Redner ist Herr Professor Dr. Piazzolo. Bitte schön.

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FREIE WÄHLER): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen von der CSU, lieber Herr Tomaschko und Herr Lederer, Sie können über das Volksbegehren schimpfen, wie Sie wollen; 300.000 Leute gehen in die Rathäuser, und Sie sagen: Diese Leute, dieses Begehren, sei gescheitert.

(Zuruf von der CSU: Ja gisch!)

Dieses Begehren ist nicht durchgegangen. Diese 300.000 Leute sind nicht gescheitert.

(Thomas Kreuzer (CSU): Herr Piazzolo, Sie sind gescheitert!)

- Herr Kreuzer, auch ich bin nicht gescheitert. Dieses Menschenbild, das Sie von 300.000 Leuten und von Kollegen haben, zeigt die Arroganz der Macht. Sie nehmen 300.000 Leute nicht ernst.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Thomas Kreuzer (CSU): Sie haben Kosten verursacht und nichts erreicht! Was Sie gemacht haben, war reiner Populismus, und die Leute haben es Ihnen gezeigt!)

Frau Ministerin Aigner, Sie werden nachher in Ihrer Regierungserklärung zur Energiepolitik wahrscheinlich sagen: Ich suche den Dialog mit den Bürgern.

(Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Zum Thema!)

Der Ministerpräsident hat gesagt: Wir machen es wie beim Gymnasium. Ich sage Ihnen: Machen Sie es nicht wie beim Gymnasium! Das war ein Flop. Das war übrigens kein Dialog mit den Bürgern; das war vielleicht ein Verbände-Dialog und zeitweise auch ein Gespräch

(Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Das ist doch nicht wahr! Wir haben doch auch mit den Bürgern geredet!)

mit Vertretern der Opposition. Das war aber kein Bürgerdialog, wie wir ihn uns vorstellen. Insofern: "Södern" Sie ein bisschen! Tun Sie nicht das, was der Ministerpräsident sagt!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Diese Gymnasialreform – wenn man sie so nennt; wir wissen noch nicht, was sie sein wird – ist bis jetzt schiefgelaufen. Sie hatten die Taktik, ein Volksbegehren um den Erfolg zu bringen. Das ist gelungen. Sie

hatten die Taktik, die Bevölkerung zu verunsichern. Das mag gelungen sein. Das Problem ist nur: Wenn Sie unser Konzept schlechtreden und es nachher schlecht kopieren, kann es keinen Erfolg haben, schon gar nicht bei der Bevölkerung. Sehr geehrte Kollegen von der CSU-Fraktion, das war am Ende die falsche Taktik, die Sie gewählt haben. Sie stehen heute vor einer vernichtenden Bilanz: Sie haben kein konkretes Konzept. Sie haben ein CSU-Papier vorgelegt, aber das ist kein Konzept. Das ist, um mit Harry Potter zu reden, die Kammer des Schreckens.

(Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Vielleicht auch der Zauberlehrling!)

- Das war auch ein Zauberlehrling. – Sie führen ein zweites Übertrittsverfahren ein. Die Schülerinnen und Schüler der 7. Klasse werden sich bedanken. Sie führen Sitzenbleiber-Klassen ein. Sie unterscheiden zwischen guten und schlechten Schülern. Pädagogisch ist das das Schlechteste, was man machen kann.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Man kann auch alles schlechtreden!)

Sie haben keinen Schulfrieden. Die Verbände kamen alle mit eigenen Vorschlägen, die zum Teil sogar besser waren. Herr Ministerpräsident, Sie haben die Opposition ausgesperrt. Ist das die neue Pädagogik? Einige reden ein bisschen schlecht über Frau Haderthauer, und dann wird die Opposition ausgesperrt. Da reden Sie von neuer Pädagogik.

(Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Ist die Kultusministerin, oder was?)

Das ist 19. Jahrhundert. Und jetzt wollen Sie noch Reizeiten kürzen.

(Josef Zellmeier (CSU): Herr Kollege, mehr Gerechtigkeit! Ihr seid auch immer für Gerechtigkeit!)

Es gibt keine Führung. Sie verschicken ein CSU-Papier an Gymnasiallehrer. Das ist im Grunde ein Fait accompli.

(Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Wenn das das einzige Problem ist, sind wir glücklich!)

- Sie sind glücklich, wenn Sie die Gewaltenteilung verletzen. Wenn Sie damit glücklich sind, dann seien Sie es.

Das ist auch nicht das Einzige: Ich habe Ihnen vorgeworfen, dass Sie nicht selbst denken, sondern betreut

denken. Jetzt gibt es bei Ihnen sogar betreutes Schreiben; für Sie, Herr Minister, schreibt ein anderer.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der SPD)

Wir haben lauter offene Fragen. Wir wissen nicht, wann das Ganze beginnen wird. Wir wissen nicht, wer die Entscheidung trifft. Wir wissen nicht, wie viele Schulen im Modell sind. Sie sagen: vielleicht zehn, vielleicht hundert. Das bedeutet: zwischen 3 % und 33 % der Gymnasien. Stellen Sie sich einmal vor, Sie gehen zu einer Bank und möchten einen Kredit; die Bank sagt Ihnen: Der Zins wird zwischen 3 % und 33 % liegen. Zu dieser Bank werden Sie nie wieder gehen. So sehen Ihre Vorstellungen aus.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Sie haben uns nicht einmal gesagt, wie viele neue Lehrer Sie einstellen wollen, um dieses neue Konzept und die neue Pädagogik umzusetzen.

Dieser Dialogprozess ist nicht zu Ende. Am Ende des bisherigen Prozesses kann ich nur Brecht zitieren: "Und so sehen wir betroffen - den Vorhang zu und alle Fragen offen."

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Vielen Dank, Herr Kollege Piazzolo. Der nächste Redner ist Herr Professor Dr. Waschler. Bitte schön.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Schon wieder ein Professor Doktor! Jetzt kommt die Lösung: G 8 oder G 9; wie geht es weiter? – Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Genau, das ist Ihre einzige Frage!)

Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir noch eines Beweises bedurft hätten, wie das Thema der heutigen Aktuellen Stunde missbraucht und an der Realität vorbei diskutiert werden kann, so haben wir ihn heute erhalten.

(Beifall bei der CSU)

Die FREIEN WÄHLER zeichnen eine maximale Distanz zur Realität. Herr Kollege Piazzolo, was Sie getan haben, ist der Gipfel der Unverschämtheit: Sie haben ein gescheitertes Volksbegehren so interpretiert, als ob wir Menschen, die anderer Meinung sind, nicht ernst nähmen. Wir stellen fest: Die Mehrheit der Menschen interessiert sich eben nicht für die Themen, die Sie eingebracht haben. Die Menschen setzen andere Prioritäten.

(Beifall bei der CSU)

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, in der gebotenen Redlichkeit möchte ich zu dem, was Sie im Titel dieser Aktuellen Stunde suggerieren, sagen: Das ist kein Wirrwarr. Das ist nicht irgendetwas, was unklar wäre oder wofür es keine Diskussionsgrundlage gäbe. Vielmehr wurden klare Eckpunkte gezeichnet. Wir werden diese klaren Eckpunkte auf den Weg bringen und den Dialog mit der Schulfamilie fortsetzen.

(Günther Felbinger (FREIE WÄHLER): Wo ist das Konzept dazu?)

Im Ausschuss werden Beratungen erfolgen. Es ist keineswegs so, dass wir guten Ideen nicht aufgeschlossen wären. Aber wo sind denn die guten Ideen?

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wahlfreiheit G 8/G 9!)

Hier muss eine Abwägung erfolgen. Herr Kollege Aiwanger, dass Ihre Idee nicht gut war, zeigen die Reaktionen der Bürgerinnen und Bürger. Wir werden unsere Politik weiterhin an den Bürgern und nicht gegen die Bürger ausrichten.

(Beifall bei der CSU)

Wir verspüren bei den FREIEN WÄHLERN und möglicherweise bei weiten Teilen der Opposition eine gewisse Nervosität. Die FREIEN WÄHLER zeigen diese Nervosität offenkundig. Möglicherweise liegt dies an dem gescheiterten Volksbegehren. Herr Kollege Aiwanger, das Ausmaß des Scheiterns spiegelt der Rückgang beim Wahlergebnis 2013 gegenüber 2008 wider. Die Fünf-Prozent-Hürde lässt grüßen. Ich weiß nicht, welche Diskussionen in der Fraktion der FREIEN WÄHLER geführt werden. Jedenfalls ist den Statistiken zu entnehmen, dass den FREIEN WÄHLERN gerade im Bildungsbereich ein dramatischer Kompetenzverlust attestiert wird, wenn überhaupt noch eine Kompetenz vorhanden war.

(Beifall bei der CSU – Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Eben, wenn noch was da war!)

Die Menschen in Bayern haben dem bayerischen Bildungswesen in einer repräsentativen Umfrage hervorragende Noten gegeben.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): G 8 oder G 9?)

Sie haben den Rahmenbedingungen, die wir unseren Schülerinnen und Schülern bieten, große Anerkennung gezollt. Wo Verbesserungen möglich sind, werden diese im Dialog mit der Schulfamilie auf den Weg

gebracht. Diese hohe Anerkennung wird uns immer wieder, auch weit über die Landesgrenzen hinaus, bestätigt. Als Oppositionspolitiker würde ich da auch nervös werden. Ich kann daher verstehen, was Sie tun. Das muss von uns aber nicht akzeptiert werden.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich stelle fest, dass wir aufgrund dieser hervorragenden Stellung des bayerischen Bildungssystems, unserer Schulfamilie, den Lehrerinnen und Lehrern sowie all denen, die vor Ort mit den Schülerinnen und Schülern eine hervorragende Arbeit leisten, und den Eltern, die diese Arbeit mit großer Leidenschaft begleiten, großen Dank schulden. Das ist eine riesige Gemeinschaftsleistung. Wir werden zu Recht weit über die Landesgrenzen hinaus dafür beneidet. Das ist gut, und diesen Neid, den wir auch von der Opposition immer wieder verspüren, erarbeiten wir uns sehr gerne.

(Beifall bei der CSU)

Herr Kollege Tomaschko und Herr Kollege Lederer haben sehr schön auf den Punkt gebracht, dass die gesamte Schulfamilie eine Gemeinschaftsleistung erbringt. Wir bieten von der beruflichen Bildung bis zum Gymnasium eine hervorragende Bildungslandschaft an. Ich sage das auch mit großer Anerkennung gegenüber einem anderen Bereich der Bildung, der heute von der Opposition überhaupt nicht thematisiert wurde, nämlich der beruflichen Bildung.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Heute geht es um das G 8!)

- Herr Kollege Aiwanger, es geht um die Zukunft unserer Schülerinnen und Schüler.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Genau! Deswegen wollen wir Wahlfreiheit!)

Dazu gehört die gesamte Bildung und nicht nur eine Schulart. Deswegen gilt mein Fazit: Auch heute sind die FREIEN WÄHLER mit der Aktuellen Stunde genauso wie bei dem Volksbegehren grandios gescheitert.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Vielen Dank, Herr Professor Waschler. Herr Minister Spaenle hat sich zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle (Kultusministerium): Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohes Haus! Wir erleben heute in diesem Hause eine Sternstunde der literarischen Tiefenkenntnis. Wir haben von Homer bis Harry Potter und einer Sprachkreatur alles erlebt. Lassen Sie mich dem noch eines hinzufügen. Zu dieser

Stunde kann man mit Shakespeare sagen: "Much ado about nothing" – Viel Lärm um nichts.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das Gymnasium ist nicht nichts! Wie geht es am Gymnasium weiter? Das ist die Frage!)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wir haben gemeinsam einen Dialogprozess zur Zukunft des bayerischen Gymnasiums initiiert. Dieser Dialogprozess geht weiter. Wir haben von den Dialogforen, die über den Sommer hinweg stattgefunden haben, den Auftrag bekommen, Eckpunkte zu entwickeln und gemeinsam mit der Regierungsfraktion zu konkretisieren. Diesen Auftrag haben wir erfüllt. Wir haben der Öffentlichkeit die Eckpunkte vorgelegt. Das Kultusministerium und die politische Spitze wissen immer, was wo geschieht und was sie tun. Insofern haben wir schlicht und einfach die gesamte Dialogstrategie, gerade aus Respekt vor diesem Haus, den Schulen auf Nachfrage deutlich gemacht und dargelegt. Wir werden den Weg des Dialogs konsequent fortsetzen. Wir werden den Weg, die Schulen in diesen Prozess einzubinden, konsequent fortsetzen. Die Entwicklung des Gymnasiums beruht auf einer pädagogischen Analyse. Leider sind Sie nicht auf der Höhe der Zeit; ich will das nicht anders qualifizieren. Wir gehen von der pädagogischen Bedingtheit und den Rahmenbedingungen des bayerischen Gymnasiums aus. Sie haben sich durch den hohen Zuspruch für das bayerische Gymnasium mit einem Anteil von jetzt 40 % deutlich verändert. Wir hatten noch nie einen so hohen Anteil an jungen Menschen am bayerischen Gymnasium zu verzeichnen. Dabei handelt es sich um viele junge Menschen, die nicht aus Familien mit gymnasialem oder akademischem Bildungshintergrund stammen. Sehr viele junge Menschen am bayerischen Gymnasium kommen aus Familien mit Zuwanderungshintergrund. Das bayerische Gymnasium wird von 40 % der jungen Menschen eines Jahrgangs nachgefragt. Dadurch gibt es einen so hohen Anteil an der Begabungsnormalverteilung am Gymnasium wie noch nie zuvor. Aufgrund dieser Lage haben wir uns entschlossen, gemeinsam mit Ihnen – so habe ich es verstanden – eine grundlegende Analyse der Situation des bayerischen Gymnasiums vorzunehmen und von einem pädagogischen Zugang aus die relevanten Fragen zu beantworten, und zwar mit der gymnasialen Schulfamilie und nicht über sie hinweg oder gegen sie. Das ist unsere Strategie.

(Beifall bei der CSU)

Wir sprechen darüber, was gelernt wird. Das größte Unternehmen für eine neue Lehrplangeneration, das es in Bayern seit Jahrzehnten gab, befindet sich in

der Phase der Umsetzung. Momentan ist das bei der Grundschule der Fall. Diese neuen Lehrpläne wird es auch an den allgemeinbildenden weiterführenden Schulen geben. Was wird gelernt? – Wir befinden uns in einem Prozess, in dem wir darüber reflektieren, wie wir Kompetenzorientierung mit der entsprechenden inhaltlichen Sättigung auf den Weg bringen. Wie wird gelernt und gelehrt? Wie gelingt es, die gymnasiale Pädagogik auf der Höhe der Zeit fortzuentwickeln, und zwar auf der Grundlage dessen, was MODUS21 als Prozess erbracht hat? – Wichtig ist es, die Dinge so zu entwickeln, dass wir auf die starke Heterogenität, auf unterschiedliche Anforderungen zwischen städtischen Standorten und ländlichen Räumen Antwort geben können und ebenso auf die Fragen, wie wir mit jungen Menschen umgehen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, und mit jungen Menschen, die über besondere Begabungen verfügen und dafür die angemessene Zuwendung brauchen.

Außerdem haben wir die Frage zu beantworten, wie das bayerische Gymnasium das Prinzip der bayerischen Bildungspolitik einhalten kann, dass nämlich die Schulen selbst für die jungen Menschen aus den Gründen, die für den Einzelnen oder die jeweilige Gruppe, die sich auf den Weg macht, zutreffend sind, Wege mit unterschiedlicher Lerndauer anbieten können. Das haben wir von der flexiblen Grundschule bis zur Einführungsklasse in den letzten sechs, sieben Jahren im gesamten differenzierten bayerischen Bildungswesen umgesetzt. Dieses Thema ist nun mit dem Instrument des Flexibilisierungsjahrs als einer Ausprägung Realität. Wir stehen jetzt vor der Aufgabe, das vom bayerischen Gymnasium gemachte Angebot unterschiedlicher Lernzeiten fortzuentwickeln.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Na also!)

Wir haben eine zentrale These. Der Gegenentwurf ist im Rahmen der Volksgesetzgebung in diesem Sommer nahezu ohne Zustimmung geblieben. Wir wollen *ein* bayerisches Gymnasium von der Rhön bis zum Bodensee. Wir wollen *ein* bayerisches Gymnasium mit *einem* verlässlichen pädagogischen Konzept und *einem* Lehrplan. Dieser Lehrplan fußt auf einem Stoffumfang für acht Schuljahre. Dazu kenne ich auch aus diesem Hohen Haus keine andere relevante Stimme. Das ist unsere Überlegung für das bayerische Gymnasium.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Auch unsere!)

Im Rahmen genau dieses Gedankens, dass das bayerische Gymnasium eine hohe Verlässlichkeit und ein pädagogisches Konzept aufweist, das grundsätz-

lich auf acht Jahre ausgerichtet ist, wollen wir die Weiterentwicklung auf der Höhe der Zeit gestalten.

Sie sind doch sonst so schlau und der Zeit voraus. Warum fallen Sie dann auf die alte strukturelle Debatte herein, die in anderen Ländern geführt wird? - Dabei geht es um Modelle wie in Baden-Württemberg. Dort streitet der Kultusminister mit seinem Fraktionsvorsitzenden öffentlich darüber, wie viele Gymnasien grundständig als G 9 bzw. G 8 gestaltet werden dürfen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): In Baden-Württemberg gilt inzwischen Wahlfreiheit!)

Das ist sträflich, weil die Eltern dort in Panik versetzt werden und Torschlussmentalität herrscht. So geht man mit bildungspolitischen Grundsatzfragen nicht um.

(Beifall bei der CSU)

Wir gehen mit diesem Thema verantwortungsvoll um. Wir gehen auf die Schulen zu. Wir werden die notwendigen Veränderungen durchführen und das Thema der neun Zeitjahre am bayerischen Gymnasium für die Schüler umsetzen, die, übrigens aus ganz unterschiedlichen pädagogischen Gründen, mehr Zeit brauchen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Sagen Sie dazu einen Satz! Was ist pädagogischer Bedarf?)

Ich halte es für eine schwere bildungspolitische Sünde, mit Blick auf junge Menschen mit ganz unterschiedlichen Bedarfen von einer Sitzenbleiberklasse zu sprechen. Diese jungen Menschen brauchen vielleicht Unterstützung, verfügen über besondere Begabungen und Stärken oder wollen einen Aufenthalt im Ausland, wofür sie zusätzliche Lernzeit am Gymnasium brauchen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Was ist der pädagogische Bedarf?)

Sie beleidigen Schüler am bayerischen Gymnasium. Das ist die Wahrheit in dieser Debatte. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der CSU)

Jetzt kehren wir wieder zu dem Niveau zurück, das wir gewohnt sind, nämlich nicht zu dem Ihren. – Wir wollen gemeinsam mit den Schulen in einem zweijährigen Pilotprozess diese notwendigen pädagogischen Veränderungen und die Weiterentwicklung mit der Erfahrung, der Expertise und unter Berücksichtigung der jeweiligen Standortsituation diskutieren. Aufgrund un-

seres grundlegenden Verständnisses von Bildungsgechtigkeit wollen und werden wir das bayerische Gymnasium in ländlichen Räumen mit denselben Chancen wie in Ballungsräumen anbieten. Ich hoffe, dass wir dann in dem, wie ich ihn kennengelernt habe, zielorientierten Dialog im Bildungsausschuss des Bayerischen Landtags gemeinsam zu Entscheidungen gelangen. Diesen Weg gehen wir.

Ich bin der Regierungsfraktion sehr dankbar dafür, dass Sie sich auf diesen neuen Zugang, pädagogisch über Fragen zu diskutieren und alte Strukturfragen hintanzustellen, eingelassen hat. Wir gehen diesen Weg gemeinsam. Das bayerische Gymnasium ist eine leistungsstarke, zukunftssichernde und im nationalen Vergleich nachgefragte Schulart. Ich bin mir sicher, dass wir diese Schulart, die die Menschen in diesem Land so stark wie noch nie nachfragen, in eine gute Zukunft führen.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Sie tragen schon die FREIE-WÄHLER-Krawatte!)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Herr Staatsminister. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2** auf:

**Regierungserklärung der Staatsministerin für Wirtschaft und Medien, Energie und Technologie
"Energie für Bayern - sicher, bezahlbar, sauber"**

Das Wort hat Frau Staatsministerin Aigner. Bitte schön, Frau Aigner.

Staatsministerin Ilse Aigner (Wirtschaftsministerium): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Zukunft unserer Energieversorgung treibt die Menschen um – zu Recht. Das ist keine Frage. Eine sichere, bezahlbare und saubere Energieversorgung ist entscheidend für unseren Lebensstandard, unseren Wohlstand und auch für eine intakte Umwelt und unsere Heimat.

Gemeinsam haben wir im Juni 2011 den beschleunigten Ausstieg aus der Atomenergie beschlossen. Das war die richtige Entscheidung, zu der wir auch heute noch stehen. Die Energiewende hat jedoch schon beim Umbau des Energieversorgungssystems von fossilen Trägern hin zu erneuerbaren Energien aufgrund des Klimaschutzes begonnen. Bayern war und ist Vorreiter der Energiewende. Wir haben die Leitentscheidungen nicht nur in Bayern, sondern auch in Berlin geprägt. Bayern setzt die Energiewende vor Ort um.

Meine Damen und Herren, Energiewende bedeutet mehr als den Ausbau erneuerbarer Energien und die Vernetzung mit Leitungen. Energiewende heißt auch Wärmewende. Energiewende bedeutet, Energiesparen und Energieeffizienz voranzubringen. Die Energiewende erfordert auch Energiespeicherung. Die Energiewende benötigt vor allem Versorgungssicherheit, da sie sonst scheitert.

Dreieinhalb Jahre nach Fukushima müssen wir feststellen: Wir haben zwar viel erledigt, aber viele Aufgaben müssen noch erledigt werden. Deshalb ist jetzt der richtige Zeitpunkt, um den Standort neu zu bestimmen und Lösungen im Konsens zu erarbeiten. Meine Damen und Herren, Politik besteht nicht darin, Ideologien durchzusetzen, sondern darin, wirklich gute Lösungen herauszuarbeiten. Wir reden jetzt über Leitentscheidungen für das nächste und übernächste Jahrzehnt. Die Zeit dafür haben wir. Die Bundesnetzagentur hat bestätigt, dass wir selbst nach der Abschaltung der Kernkraftwerke Grafenrheinfeld und Gundremmingen in den nächsten Jahren gesicherte Energie haben werden.

Beim Ausbau der erneuerbaren Energien ist Bayern nach wir vor Spitze. Bayern deckt bereits über ein Drittel des Stromverbrauchs mit erneuerbaren Energien. Im Bundesdurchschnitt liegen wir noch bei einem Viertel. Bayern belegt den Spitzenplatz unter den Ländern bei Photovoltaik, Wasserkraft und Geothermie. Zudem legt die Windkraft in Bayern kräftig zu. Von 2009 bis 2013 hat sich die Windstromerzeugung bei uns fast verdreifacht. Wir bauen weiter aus. Ich nenne einmal die Vergleichszahlen: Im Jahr 2013 sind in Bayern 98 Windkraftanlagen ans Netz gegangen, in Baden-Württemberg 51. Im ersten Halbjahr des Jahres 2014 sind in Bayern weitere 51 Anlagen ans Netz gegangen, in Baden-Württemberg eine Anlage.

(Markus Rinderspacher (SPD): Sie wollten mal 150 Anlagen im Jahr bauen! In Rheinland-Pfalz gibt es dreimal so viele Anlagen!)

Meine Damen und Herren, wir werden diesen erfolgreichen Weg fortsetzen.

(Beifall bei der CSU)

Wir werden den Weg mit den Bürgern gehen. Deshalb haben wir eine vernünftige und gute Regelung zu den Abstandsflächen erarbeitet, die Entscheidungen vor Ort zulässt. Die Entscheidungen vor Ort können immer noch am besten mit den Bürgern getroffen werden. Ich möchte mich bei der Arbeitsgruppe der CSU-Fraktion ausdrücklich bedanken, weil sie unseren Vorschlag noch verbessert hat. Deshalb werden es gute Entscheidungen sein – herzlichen Dank dafür.

(Beifall bei der CSU)

Eines kann ich Ihnen sagen: Wir werden unser Ziel, den Stromverbrauch bis zum Jahr 2021 zu 50 % aus erneuerbaren Energien zu decken, erreichen. Wir liegen gut im Zeitplan. Deshalb bin ich sehr zuversichtlich.

Allerdings geht es nicht nur um die Menge des Ausbaus, sondern auch um die Qualität und die Wirtschaftlichkeit. Aus diesem Grund war es im ersten Halbjahr dringend erforderlich, eine Neuaufstellung des Erneuerbaren-Energien-Gesetzes auf den Weg zu bringen und dieses zu verabschieden. Meine Damen und Herren, wir brauchen mehr Markt und mehr Wettbewerb. Wir haben festgeschrieben, dass die EEG-Umlage nicht über sieben Cent pro Kilowattstunde steigen darf. Wir haben mehr Markt in das System gebracht, indem wir die größeren Anlagen direkt an den Markt anbinden. Ab dem Jahr 2017 gilt generell eine Ausschreibungspflicht. Nicht mehr der Staat diktiert den Preis, sondern eine Ausschreibung, also der Markt. Wir haben außerdem die Industriermäßigungen für die energieintensive Industrie gerade in Bayern geschützt. Davon hängen 100.000 Arbeitsplätze ab.

(Beifall bei der CSU)

Nicht zuletzt ging es um die Eigenstromversorgung. Wir haben einen ausgewogenen Kompromiss auf den Weg gebracht. Die von den Stadtwerken befürchtete Flucht aus der EEG-Umlage, die dann wenige zahlen müssen, ist gestoppt worden. Dennoch werden weiterhin sinnvolle Investitionen in Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen ermöglicht. Für diejenigen, die schon investiert haben, besteht Vertrauensschutz, damit sie in Zukunft ihre Erlöse erzielen. Das ist der Kern des Erneuerbaren-Energien-Gesetzes. Das war ein Verdienst – das sage ich ausdrücklich – von Sigmar Gabriel. Wir dürfen jedoch nicht auf halber Strecke stehen bleiben. Es gibt noch einige Punkte, die wir zu erledigen haben.

Ich war bei den Koalitionsverhandlungen dabei. Franz Josef Pschierer hat Bayern in der Arbeitsgruppe Energie vertreten. Ich selbst habe die Arbeitsgruppe Wirtschaft geleitet. Der Ministerpräsident und die Parteivorsitzenden waren dabei. Der Koalitionsvertrag trägt ganz wesentlich die bayerische Handschrift. Deshalb legen wir großen Wert darauf, dass nicht nur der erste Teil realisiert wird, sondern alle Teile des Koalitionsvertrags umgesetzt werden. Das ist wichtig.

(Beifall bei der CSU)

Energieversorgung ist mehr als Stromversorgung. Mobilität und Wärmeversorgung sind wesentliche

Teile der Energieversorgung. Für diese Bereiche wird sehr viel Primärenergie, also unmittelbar Kohle, Mineralöl und Gas, eingesetzt. Deshalb ist der Klimaschutz ein zentraler Punkt. Derzeit steigen die CO₂-Emissionen in Deutschland, weil für die Energiegewinnung immer mehr Kohle eingesetzt wird. Das kann uns nicht befriedigen. Unter einem ganzheitlichen Aspekt werden wir immer wieder darauf drängen, dass es nicht so weitergeht. Deshalb brauchen wir einen Impuls für mehr Energieeffizienz. Der größte Bereich sind die Gebäude. Deshalb werden wir wieder einen Antrag im Bundesrat einbringen, um die steuerliche Absetzbarkeit der energetischen Gebäudesanierung auf den Weg zu bringen. Das ist wichtig.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, ich bin gespannt, wie sich die grünen Länderminister verhalten werden, ob sie es mit der CO₂-Einsparung ernst meinen? Hier ist der größte Hebel; auf die Gebäude entfallen 35 % des gesamten deutschen Energieverbrauchs. Es geht uns um die Einsparung von CO₂-Emissionen und Planungssicherheit für diejenigen, die investieren wollen. Nicht zuletzt geht es uns um die Unterstützung der Nachfrage im Bausektor bei leicht nachlassender Konjunktur. Mit der Energieeffizienzoffensive wollen wir die Förderung, Beratung, Information und Motivation vor Ort verankern. Das 10.000-Häuser-Programm soll die Energieeffizienz steigern und den Energiebedarf minimieren. Außerdem sollen moderne Technologien intelligent eingesetzt werden; wir kombinieren Wärme und Strom. Das ist es, was die Menschen vor Ort brauchen. Darin werden sie investieren.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, es gibt keine Energiewende ohne Versorgungssicherheit. Die Bundesregierung hat sich zum Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2025 40 bis 45 % des Stromverbrauchs aus erneuerbaren Energien zu decken. Was ist mit den anderen 55 bis 60 %? Wo kommen die eigentlich her? Wir erzeugen im Moment große Mengen an Strom aus erneuerbaren Energien. Das stimmt. Unglücklich ist nur, dass sie nicht zu jeder Zeit verfügbar und somit volatil sind. Sie können auch nicht die gleiche Kapazität wie konventionelle Kraftwerke aufbringen. Das geht nicht. Die laufen nämlich nicht 8.000 Stunden. Ein Rechenbeispiel: Um die Stromproduktion des Kernkraftwerks Isar 1 zu ersetzen, bräuchten wir 3.000 Windräder. Meine Damen und Herren, das wird leider nicht funktionieren, weil Strom aus Windrädern, selbst wenn wir sie alle bauen könnten, nicht verlässlich ist. Wir brauchen zusätzlich Speichertechnologien. Der Labormaßstab reicht hierfür nicht. Diese müssen zur Marktreife gelangen, und wir müssen

Demonstrationsprojekte voranbringen. Bayern ist darin wieder einmal Vorreiter. Bayern hat in den Jahren von 2012 bis 2016 knapp 500 Millionen Euro in die Energieforschung investiert – mehr als jedes andere Bundesland. Das ist uns wichtig. Das ist gut investiertes Geld.

(Beifall bei der CSU)

Ich glaube, da ist noch Luft. Der Bund kann noch mehr tun. Die Situation ist mit einem Getreidelager vergleichbar. Es reicht nicht, ein Getreidelager zu bauen, um den Welthunger zu stillen. Sie müssen das Getreidelager auch füllen. Wenn nur 40 bis 45 % des Stromverbrauchs durch erneuerbare Energien gedeckt werden können, muss der Rest irgendwo herkommen. Das ist die Kernfrage, die bis heute nicht beantwortet ist.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Gaskraftwerke!)

Meine Damen und Herren, das ist für uns wichtig, weil wir natürlich wollen, dass die Menschen auch an einem Januarnachmittag, wenn die Sonne nicht mehr scheint, wenn sich unglücklicherweise kein Windrad dreht und wenn vielleicht zusätzlich die Maschinen in den Fabriken noch laufen und zu Hause schon gekocht wird, sicher Strom haben. Die Versorgungssicherheit ist ein zentrales Thema für Süddeutschland; denn wenn hier die Lichter ausgehen, wird es in ganz Europa ein Problem geben. Deswegen ist dies eine nationale Aufgabe, um die wir uns kümmern müssen.

(Beifall bei der CSU)

Manche träumen von einer Versorgung nur mit Strom aus erneuerbaren Energien nach dem Motto: Wir bauen Sonnen- und Windkraft einfach stark aus, vernetzen sie irgendwie, und dann wird es schon irgendwie funktionieren. Meine Damen und Herren, das wird wahrscheinlich nicht funktionieren.

(Volkmar Halbleib (SPD): Das schafft ihr nicht! – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wenn man es speichert, schon!)

Das ist für meine Begriffe eine Illusion. Das wird nicht funktionieren. Meine Damen und Herren, wir brauchen ganz dringend eine grundlastfähige, gesicherte, jederzeit verfügbare Stromerzeugung aus konventionellen Kraftwerken, und das möglichst nah an den Bürgern und vor allem an den Betrieben, meine Damen und Herren!

(Thomas Gehring (GRÜNE): Kohle!)

Auf mittlere Sicht - da muss ich Ihnen recht geben - ist das Mittel der Wahl die Stromerzeugung in Gaskraftwerken. Das ist eine bewährte und im Vergleich zu Kohlekraftwerken auch im Hinblick auf das Klima bessere Variante.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Richtig!)

Meine Damen und Herren, das Grundproblem ist derzeit, dass sich der Strommarkt so entwickelt hat, dass Gaskraftwerke nicht mehr wirtschaftlich betrieben werden können. Die subventionierten erneuerbaren Energien sind so billig, dass man nicht mit ihnen konkurrieren kann. Mit der Kohlekraft können Gaskraftwerke nicht mithalten. Meine Damen und Herren, genau deshalb brauchen wir ein neues Strommarktdesign, das nicht nur dafür sorgt, dass Leistung bereitgestellt wird und bestehende Kraftwerke noch laufen können, sondern auch dafür, dass zusätzliche Werke gebaut werden können. Das Stichwort heißt Kapazitätsmechanismus.

(Beifall bei der CSU)

Gesicherte Leistung hat auf unserem Strommarkt derzeit keinen Preis. Den gibt es nicht. Das ist ungefähr so, als würde man von einem Rettungsdienst verlangen, ausschließlich über den einzelnen Einsatz abzurechnen, und zu sagen, für die Finanzierung des Betriebs der Rettungswache über 24 Stunden müsst ihr selber sorgen. - Das wird nicht funktionieren, meine Damen und Herren!

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): So ähnlich ist es aber!)

Deshalb brauchen wir ein neues Strommarktdesign. Darüber diskutieren wir schon seit Jahren; das muss ich ausdrücklich sagen. Das steht auch im Programm von 2011. Bis heute ist die Bundesregierung eine Antwort schuldig geblieben.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Da seid ihr doch dabei! Ihr seid doch nicht in der Opposition! Daran will ich euch erinnern! – Unruhe)

Im Gespräch, das wir gemeinsam hatten, hat Gabriel eingeräumt, dass er darauf noch keine Antwort geben kann.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Dann schimpft den Gabriel einmal gescheit!)

Das, meine Damen und Herren, ist der Punkt. Deshalb haben wir in den Koalitionsvertrag hineingeschrieben, dass wir das jetzt umsetzen müssen. Übrigens sind wir uns darin sogar mit Baden-Württemberg ausnahmsweise einmal richtig einig.

(Markus Rinderspacher (SPD): Was machen Sie denn in Bayern, Frau Aigner?)

Was mich allerdings etwas bedenklich stimmt, sind die Töne von Herrn Gabriel bzw. die Töne aus seinem Haus, dass wir es mit dem jetzigen Marktdesign, dem sogenannten Energie-Only-Markt, auch in Zukunft irgendwie weiter schaffen werden. Meine Damen und Herren, das wird nicht funktionieren. Wir haben mit den Kraftwerksbetreibern gesprochen sowie mit denjenigen, die neu investieren werden. Keiner wird auf dieser Basis in Zukunft investieren.

(Natascha Kohnen (SPD): Die wollen die Subventionen haben! – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das muss der Marcel lösen!)

Deshalb brauchen wir einen Kapazitätsmechanismus. Wir brauchen einen Anreiz für neue Anlagen, und wir brauchen hier Kriterien, meine Damen und Herren, nämlich in Bezug auf die Effizienz, aber auch auf CO₂-Emissionen. Wir wollen nämlich kein "Hartz IV" für abgeschriebene Kohlekraftwerke und die Dreckschleudern. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei der CSU und den FREIEN WÄHLERN – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Jawohl! Beifall!)

Wir brauchen auch einen Anreiz für Speicher und die Nachfrageflexibilisierung. Das muss auch einbezogen werden. Auf gut Deutsch: Wir brauchen ein Strommarktdesign, bei dem jeder jederzeit Strom zu vertretbaren und sicheren Preisen bekommen kann, meine Damen und Herren.

Dann geht es natürlich immer wieder um die Netze. Da kann ich Ihnen eines sagen: Das Wichtigste, was wir jetzt erledigen müssen, ist der Umbau der Verteilnetze, nämlich der niederen Spannungsebenen. Meine Damen und Herren, diese werden übrigens alle als Erdkabel verlegt. Dies sei nur nebenbei bemerkt. Hierauf liegt der Schwerpunkt der Investitionen, die wir in der nächsten Zeit vornehmen müssen, weil wir die erneuerbaren Energien integrieren müssen. Es ist ungefähr so wie beim Blutkreislauf; bisher funktioniert das System so, dass wir nur ein Herz und Arterien haben. Wir müssen das jetzt so umbauen, dass wir in Zukunft auch Venen haben, in die von den dezentralen Anlagen aus eingespeist werden kann.

(Zurufe von den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, dafür haben wir konkrete Vorschläge, die noch nicht umgesetzt sind. Das steht auch im Koalitionsvertrag. Es geht nämlich um die Reform der Netzentgelte.

(Markus Rinderspacher (SPD): Wir brauchen einen Ressortkrisenmanager!)

Es geht darum, dass nicht nur der bezogene Strom bezahlt wird, sondern auch die Bereitstellung des Anschlusses, weil auch derjenige, der nur wenig Strom abnimmt, aber sehr viel Eigenversorgung macht, einen Stromanschluss braucht. Das muss irgendjemand bezahlen.

Meine Damen und Herren, diejenigen, die investieren wollen, haben momentan die Situation, dass sie dies erst nach drei Jahren über die Netzentgelte abwickeln können. Sie werden dann nicht investieren. Deshalb haben wir einen Vorschlag vorgelegt, der in Berlin nur noch umgesetzt werden muss.

Nicht zuletzt, meine Damen und Herren, geht es auch um die Frage, ob wir uns auf Dauer eine Vollentschädigung leisten können, wenn jemand erneuerbare Energien ins Netz einspeist, egal ob wir sie brauchen oder nicht.

(Ludwig Hartmann (GRÜNE): Bei den Gaskraftwerken kann man es machen? – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Genau, die Offshore-Pauschale!)

Meine Damen und Herren, das ist eine Lizenz zum Gelddrucken auf Kosten der Allgemeinheit.

(Beifall bei der CSU)

Das hat noch einen zweiten Grund: Wenn ich keinerlei finanzielles Risiko habe, werde ich nicht auf die Idee kommen, in dezentrale Speichertechnologien zu investieren. Auch das müssen wir auf den Weg bringen.

Zu den Höchstspannungsnetzen: Wir stehen unverbrüchlich dazu und arbeiten daran, die Thüringer Strombrücke, die für die Abschaltung von Grafenrheinfeld und Gundremmingen unverzichtbar ist, fertigzustellen. Die Regierung von Oberfranken arbeitet unter Hochdruck mit Verstärkung aus allen Regierungen. Ich bin mir sicher, dass wir zum Ende des Jahres den Planfeststellungsbeschluss bekommen werden. Wir gehen davon aus, dass wir diese Strombrücke bis Ende 2015 erstellen werden. Ich bedanke mich bei allen, die dazu vor Ort einen Beitrag leisten. Das ist eine große Leistung.

(Beifall bei der CSU)

Derzeit wird viel über die Hochspannungs-Gleichstrom-Übertragungsleitungen gesprochen, also Süd-Ost-Passage und SuedLink. Meine Damen und Herren, das ist eine Entscheidung, die natürlich erst im

Jahr 2022 die Probleme lösen soll. In einem gebe ich sogar Herrn Aiwanger recht,

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Voriges Jahr habt ihr es unterschrieben! Heuer wisst ihr nicht, ob ihr es braucht oder nicht! – Unruhe bei der CSU)

– ganz ruhig, lieber Herr Aiwanger! -: Man muss solche Entscheidungen, die für Jahrzehnte gelten, in ein Gesamtkonzept gießen. Dabei geht es um die Punkte, die ich vorhin angesprochen habe. Diese standen übrigens auch schon letztes Jahr zur Debatte, sie sind aber noch nicht umgesetzt. Das ist das Problem, meine Damen und Herren.

(Natascha Kohnen (SPD): Woher kommt das Gas? – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Zwei Minuten haben wir noch! Jetzt kommt es!)

Meine Damen und Herren, es geht hier um ein Gesamtkonzept. Der Bund hat momentan folgendes Gesamtkonzept: viel Windstrom aus dem Norden, dreieckige Kohlekraft aus der Mitte, und im Süden bauen wir einfach die Leitungen. Jetzt kann ich Ihnen sagen: Auch da geht es wieder um die Grundsatzfrage, was in den Leitungen fließt. Worum geht es? - Da geht es wieder um das Getreidelager wie bereits vorher. Es geht darum, dass wir 40 bis 45 % Deckung aus erneuerbaren Energien haben und beim Rest schauen, dass er irgendwo herkommt. Diese Grundfrage muss man im Zusammenhang bearbeiten. Erst dann können wir die Menschen davon überzeugen, dass Leitungen zwingend erforderlich sind, meine Damen und Herren. Deshalb brauchen wir jetzt diese gemeinsamen Entscheidungen.

(Natascha Kohnen (SPD): Woher kommt das Gas? – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Aus Russland, und dann methanisieren!)

Sie sehen, es gibt da noch viele Fragen. Diese liegen nicht nur bei uns. Wir werden aber einen Beitrag dazu leisten, weil wir die Energiewende als ein großes und wichtiges Projekt ansehen. Wir werden sie gemeinsam mit den Menschen diskutieren. Wir werden deshalb einen breiten Dialog führen. Das steht übrigens auch ganz ausdrücklich im Koalitionsvertrag: Für das Gelingen der Energiewende ist eine breite Akzeptanz der Bevölkerung notwendig. - Lieber Herr Aiwanger, da zu einem Flächenbrand aufzurufen, ist nicht die intelligente Variante.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Ich habe nicht dazu aufgerufen! Ich habe gesagt, er wird kommen, wenn Sie mit den Leuten nicht reden!)

Da ist es manchmal gut, wenn man seinen Verstand einschaltet.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Sie lösen das selber aus!)

Sie wollen spalten, wir wollen das Land befrieden. Das ist letztendlich der entscheidende Unterschied.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Sie haben für die Trasse unterschrieben, und das führt zu Protesten!)

Meine Damen und Herren, diesem Verfahren hat Sigmar Gabriel übrigens vollauf zugestimmt, und das haben auch alle Ministerpräsidenten in der letzten Runde getan. Ich kann nur sagen: Wir werden den Dialog mit allen Verbänden,

(Markus Rinderspacher (SPD): Mit welchem, Frau Aigner?)

mit allen aus Wirtschaft und Umweltschutz bis hin zu Vertretern der Bürgerinitiativen aufnehmen. Wir beginnen am 3. November. Wir werden natürlich auch die Kollegen des Landtags einbinden. Ich bin schon auf eine konstruktive Mitarbeit gespannt.

(Markus Rinderspacher (SPD): Welches Konzept legen Sie dem zugrunde?)

Wir werden uns wissenschaftlichen Rat einholen. Das wird sowohl ökologisch orientiert als auch wirtschaftsnah geschehen. Wir werden auch auf Trassenbefürworter und Trassengegner hören, und wir werden das Ergebnis offen und transparent darlegen. Wir werden den Bürgern auch die Möglichkeit geben, sich über das Internet zu beteiligen, um so einen wirklichen Bürgerdialog zu führen.

(Beifall bei der CSU – Markus Rinderspacher (SPD): Also haben Sie nur die Rolle der Moderatorin?)

Wir werden das ähnlich wie die Bundesregierung mit dem Grünbuch-Prozess machen. Die hat das etwas anders aufgezoogen, weil sie die Antwort für die Versorgungssicherheit noch nicht hat. Deshalb heißt es Grünbuch-Prozess. Letztlich ist es aber dasselbe Verfahren. Wir brauchen auch in diesem Bereich Klarheit.

Der richtige Zeitpunkt ist jetzt; denn jetzt haben wir die EEG-Reform verabschiedet. Sie steht im Bundesgesetzblatt. Wir bekommen im November die Zahlen, auf die Frau Kohnen schon so lange wartet, nämlich vom Fortschrittsbericht. Wir werden diese so schnell wie möglich im Dezember veröffentlichen. Es geht darum, die von mir geschilderte Diskussionsgrundlage

ergebnisoffen einzubringen. Das ist der Sinn eines Dialoges. Es ist der Sinn eines Dialoges, die gegebenen Fragestellungen miteinander in Bezug zu setzen. Das ist ein sehr komplexes Thema. Niemand wird das bestreiten. Es ist nicht so eindimensional, wie manche das darstellen. Wir werden alle Fragen anhand der drei Leitfragen diskutieren: Ist die Energie bezahlbar? – Das ist entscheidend. Ist sie sicher, nicht nur herbeigerufen und gewünscht sicher? Ist sie letztendlich auch sauber? – Der Klimaschutz muss eine Rolle spielen.

Wir werden versuchen, die Fragen mit den Gruppen im Konsens zu lösen. Man wird eine Abwägung treffen müssen. Am Ende werden verschiedene Meinungen stehen. Wir haben aus gutem Grund alle gehört, und wir werden uns für einen bestimmten Weg entscheiden. Das ist der Sinn eines Dialoges.

(Markus Rinderspacher (SPD): Was ist Ihre Meinung? Haben Sie ein Konzept?)

- Das ist der Sinn eines Dialogs; denn sonst brauchen Sie keinen Dialog zu führen.

(Beifall bei der CSU)

Wir werden – das ist so ausgemacht – das dann auf Bundesebene einbringen, und wir werden darauf aufbauend das Energieprogramm vorlegen. Ich habe mich ganz bewusst für dieses Vorgehen entschieden. Ich habe auch auf Bundesebene gute Erfahrungen damit gemacht. Bei der "Charta für Landwirtschaft und Verbraucher" hat sich dieses System als gut erwiesen. Am Schluss waren alle froh und haben gesagt: Das ist ein Modell auch für andere komplexe Sachverhalte.

Ich stehe zu 100 % hinter der Energiewende. Sie ist lohnend für unser Land und ein großartiges Projekt, das wir auch zum Erfolg führen, wenn wir die richtigen Projekte in der richtigen Reihenfolge angehen. Das Vorgehen wird von allen Kompromissbereitschaft erfordern. Es wird keine hundertprozentig zentrale oder dezentrale Versorgung geben. Es wird keine Autarkie zu 100 %, aber auch keine Abhängigkeit zu 100 % von anderen bedeuten. Es wird letztendlich vielleicht nicht zu 100 % ökologisch, aber auch nicht zu 100 % kostengünstig sein. Wir müssen eine vernünftige Mitte finden.

Wir stehen nach wie vor mit großem Engagement für die Energiewende. Dort, wo Dialog gefragt ist, haben wir ein offenes Ohr. Das ist auch unsere Aufgabe. Wo Verhandlungen anstehen, gerade auch auf Bundesebene, sind wir durchsetzungsstark. Wenn Entscheidungen getroffen werden, tun wir das in Verantwortung für das Gemeinwohl. Das Gelingen der

Energiewende – das ist uns sehr bewusst - hängt nicht von uns allein ab, sondern wir wollen und können sie nur gemeinsam mit den Menschen in unserem Land bewältigen.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. Ich eröffne die Aussprache. Nachdem die Ministerin knapp vier Minuten länger geredet hat als angekündigt, erhalten die Fraktionen ebenfalls entsprechend mehr Redezeit. - Das Wort hat zunächst Frau Kollegin Kohnen. Bitte schön, Frau Kohnen.

Natascha Kohnen (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Regierungserklärung weckt eigentlich hohe Erwartungen. Das liegt in der Natur der Sache. Bei "Wikipedia" findet sich die Definition: "Eine Regierungserklärung ist eine Erläuterung politischer Handlungen, Pläne und Absichten einer Regierung, ...". Bei der Energie sind die Erwartungen für heute per se sehr hoch gewesen, weil uns die Zeit durch die Finger rinnt; denn Bayern nutzt bei der Stromversorgung nach wie vor 46 % Atomstrom, und ab nächstem Jahr gehen die Atomkraftwerke sukzessive vom Netz, seit über einem Jahr gibt es seitens der bayerischen Regierung kein Energiekonzept mehr und damit auch keine Planungssicherheit für Investitionen.

Seit über einem Jahr müssen Projektierer, Kommunen, Bürgergenossenschaften und Wirtschaftsunternehmen ohne ein Energiekonzept in Bayern im Nebel herumstochern. Heute sollte der Vorhang gelüftet werden, wie es in unserem Freistaat mit der Energieversorgung weitergeht und welche Pläne und Absichten hinsichtlich der Energiewende in Bayern verfolgt werden.

Was haben wir als Antwort bekommen? - Einen Vortrag einer bayerischen CSU-Ministerin, die fast in zwei Dritteln ihrer Rede erklärt, was in der Bundesregierung seit – man höre und staune – dem Ereignis in Fukushima im Jahre 2011 alles nicht erledigt wird, nicht umgesetzt wird. Es gab keine Antwort in puncto Energiewende. Ich glaube, wir sollten zu Beginn meiner Rede einen inneren Widerspruch der Energieministerin auflösen: Frau Aigner, Sie regieren nicht nur in Bayern, sondern Sie regieren auch in der Bundesregierung.

(Beifall bei der SPD)

In Berlin ist kein Ghostwriter am Werk. Nein, dort sind Sie mit Ihrem Ministerpräsidenten am Ruder. Sie von der CSU regierten dort mit ihrer Schwesterpartei CDU und der FDP übrigens auch im Jahr 2011 nach Fu-

kushima, als die von Ihnen beschlossene Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke auf Druck der Bürgerinnen und Bürger zurückgenommen werden musste. Insofern hat mich Ihre Aussage eben sehr verwundert, Bayern sei Vorreiter in der Energiewende gewesen und sei es immer noch. Ihr Kollege Söder hat damals erst nach Fukushima angefangen, eine grüne Krawatte zu tragen. Mein Freund Erwin Huber hat noch zwei Monate vor Fukushima für eine Laufzeitverlängerung von 15 Jahren bei den AKWs geworben. Frau Aigner, ich glaube, das mit der Vorreiterrolle lassen wir lieber einmal weg.

(Beifall bei der SPD)

Bei Ihren Ausführungen hat sich mir überhaupt nicht erschlossen, warum dreieinhalb Jahre nach Fukushima der richtige Zeitpunkt ist, grundlegende Fragen zu stellen und für die nächsten 20 Jahre zu entscheiden. Mal Hand aufs Herz, liebe Kolleginnen und Kollegen der CSU: Haben Sie sich bei dem Konzept "Energie innovativ" im Mai 2011 denn nicht die grundlegenden Fragen zur Energiewende gestellt? Wir – ich sage bewusst "wir"; denn alle Parteien haben diesem Konzept zugestimmt – haben uns die Fragen, die Sie heute stellen, schon damals gestellt. In dem Konzept "Energie innovativ", das im Jahr 2011 gemeinsam beschlossen wurde, waren wir uns alle in den Antworten einig. Bei dem Energiekonzept, das heute keine Gültigkeit mehr hat, haben Sie damals in einem Dialog, der zwar nur zehn Tage gedauert, aber zumindest hat er stattgefunden, alle Verbände einbezogen – von der Wasserkraft über die Windkraft bis zu Solarkraft und Naturschutz. Schon damals haben Sie einen Dialog geführt, und wir hatten ein Konzept. Heute haben wir keines mehr.

Damals haben wir einen Ausbau der Windkraft auf 10 % beschlossen. Wie schaut es heute aus? – Die Planungen für den Windkraftausbau wurden in Regionalplänen vorangetrieben. Die Bürger vor Ort haben das gemeinsam mit den Kommunen geplant und umgesetzt, und zwar mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Kräften. Das galt bis zum Sommer 2013. Der Ministerpräsident kam spontan mit einer sogenannten 10-H-Regel und hat das Ganze völlig ausgebremst. Am 20. November - das heißt, in vier Wochen, Frau Aigner - sind diese Regionalpläne, die zu der Planung, die Sie in der Hand hatten, beigetragen haben, ungültig. Sie wollen mir aber sagen, dass Sie die Kommunen mit der 10-H-Regel unterstützen und ihnen eine echte Planungssicherheit an die Hand geben. Wie kommen Sie darauf, dass Kommunen trotz Ihrer staatlichen Schikanen mit dem Windkraftausbau weitermachen? Wie kommen Sie darauf, dass wir das Ziel eines Anteils von 50 % der erneuerbaren Energien in Bayern erreichen?

(Beifall bei der SPD)

Das ist Utopie. Ihre Kollegen im Arbeitskreis Energie der CSU, den Sie erwähnt haben, haben am 7. Dezember 2013, vor knapp einem Jahr, ein interessantes Statement abgegeben. Ihr Kollege Balleis sagte damals: Mit dieser Einschränkung – er meinte 10 H – kann das Ausbauziel der regenerativen Energien keinesfalls eingehalten werden. – Sie haben heute das Gegenteil behauptet. Da haben wir wieder einen inneren Widerspruch der CSU.

Dann kamen Sie in Ihrer Regierungserklärung zu der spannenden Frage, was Sie nun tun wollen. Der Wärmesektor sei wichtig. – Ja, das stimmt. – Man müsse ganzheitlich denken und handeln, weil Sie den Klimaschutz als zentralen Punkt betrachten. – Diese Auffassung teile ich. Aber dann frage ich Sie, warum Sie unseren Gesetzentwurf für ein bayerisches Klimaschutzgesetz abgelehnt haben. Sie als CSU und CDU haben bei den Verhandlungen zur Großen Koalition ein nationales Klimaschutzgesetz verhindert. Da frage ich mich, wie Sie darauf kommen, hier zu behaupten, Sie bewerteten Klimaschutz als zentrales Anliegen. Das müssen Sie mir echt nochmal erklären.

Beim zweiten, dem 10.000-Häuser-Programm für Bayern, sagen Sie, Wärme spiele eine große Rolle. – Das ist richtig. Im Frühjahr 2013 – da waren Sie noch nicht in diesem Parlament – hat sich Ihr Ministerpräsident in Bayern bei der Energieeffizienz mit dem 10.000-Häuser-Programm an das 100.000-Dächer-Programm der rot-grünen Bundesregierung zur Photovoltaik-Förderung angelehnt. Sie, Herr Seehofer, haben das für eine gute Idee gehalten. Sie sagen, Sie wünschen sich, dass wir dem zustimmen. – Ja, das tun wir. Wir sind Ihnen sogar beim Nachtragshaushalt zur Seite gesprungen und haben im April dieses Jahres fünf Millionen für das 10.000-Häuser-Programm beantragt. Und was haben Sie, die CSU, gemacht? – Sie haben das abgelehnt. Das müssen Sie mir auch nochmal erklären.

(Beifall bei der SPD – Volkmar Halbleib (SPD):
Hört, hört! Das ist Konsequenz à la CSU!)

2013 wurde das 10.000-Häuser-Programm angekündigt. Wir haben jetzt 2014, und 2015 wollen Sie starten – zwei Jahre sind viel Zeit, die da vergeht. Ich glaube, dass dem Finanzminister ein Licht aufgegangen ist; anscheinend hat er gemerkt, dass er in den Doppelhaushalt jetzt etwas einstellen muss. Nur mal so viel zu dem Thema "Die Linke in dieser Regierung weiß nicht, was die Rechte macht". Ich glaube, Sie müssen sich verständigen.

(Beifall bei der SPD)

Keine Energiewende ohne Versorgungssicherheit – das ist richtig. Schauen wir uns doch mal den Weg an, den Deutschland unter schwarz-gelber Regierung – da waren Sie in Berlin und in Bayern dran – nach Fukushima eingeschlagen hat. Damals hat man recherchiert, wo welche Strompotenziale existieren und ausgeschöpft werden können. Der Norden eignete sich für Windkraft, haben Sie festgestellt, und der Süden gibt viel für Solar her. Man dachte über einen nationalen Kraftwerkspark nach. Begriffe wie "Lastmanagement" fielen und fallen auch noch heute. Das alles ist richtig. Nachdem der Süden große Mengen an Atomstrom ersetzen muss, haben Sie national – Berlin und Bayern – einen Netzausbau mit Trassen von Nord nach Süd geplant. Deutschland sollte eine national gemeinsame Energiewende betreiben. Der Ausbau der erneuerbaren Energien ist tatsächlich im Norden vorangeschritten. Dort wurde die Windkraft massiv ausgebaut, weil die Idee von Schwarz-Gelb war: Das muss alles erneuerbar sein. – Diese Auffassung teilen wir; die Energiewende muss auf die erneuerbaren Energien zielen. Der schwarz-gelben Regierung ging das aber nicht schnell genug. Der Ausbau der Stromtrassen sollte beschleunigt werden, und schließlich brachte Schwarz-Gelb 2013 einen beschleunigten Trassenausbau auf den Weg. Die Idee der damals oppositionellen SPD, man möge bei diesem Beschleunigungsverfahren Erdverkabelung vorsehen, wo möglich, und Mindestabstände zur Wohnbebauung einhalten, wo notwendig, haben Sie abgelehnt.

(Volkmar Halbleib (SPD): Hört, hört!)

Das ist kein Jahr her. Ich sage Ihnen eines: Das wundert mich nicht; denn, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sogar AKWs dürfen in Bayern in nur hundert Metern Entfernung von der Wohnbebauung stehen. Von daher kann ich nachvollziehen, dass Sie diese Dinge bei Trassen ursprünglich auch nicht bedacht haben. – Das alles, Frau Aigner, lief so bis Anfang Februar dieses Jahres ab, als die Trassenplanungen von Ihnen erstmals vorgestellt wurden. Die Menschen in Bayern waren völlig überrascht, und Ihr Ministerpräsident schloss sich dieser Überraschung spontan an und hat allen versprochen, er verhindere die Trassen, die er interessanterweise selbst auf den Weg gebracht hatte. Gleichzeitig beschimpft dieser Ministerpräsident die Netzbetreiber, egal wie sie heißen, sie wollten sich mit dem Netzausbau angeblich nur die Taschen füllen. Man höre und staune: Das sagt derjenige, der den Netzausbau bestellt hat, und beschimpft damit denjenigen, der ihn ausführen soll. Er sagt auch noch sinngemäß, das seien alles Heuschrecken. – Wenn jemand einen Marktteilnehmer als Heuschrecke bezeichnet, frage ich mich, warum er den Netzausbau nicht in öffentlicher Hand betreibt.

(Beifall bei der SPD)

Das fordert die SPD seit Jahren. Man kann über eine öffentliche Netz-AG nachdenken; man kann das in jeder Form aufbauen. Ihr Ministerpräsident bzw. die CSU hat aber tatsächlich die Bayernwerke, die in unserer Hand waren, in der Hand der bayerischen Bürgerinnen und Bürger, privatisiert. Das müssen Sie nun mal zugestehen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das war ein Riesenfehler!)

So funktioniert es nicht. – Frau Aigner: keine Trasse, kein Strom aus erneuerbaren Energien im Norden. Was tun? – Sie behaupten heute wieder: Jetzt machen wir alles mit vielen Gaskraftwerken. – Klar. Technisch – das sage ich Ihnen ganz ehrlich – kann man alles machen. Man kann Netze bauen, man kann Gaskraftwerke bauen. Jetzt frage ich Sie aber, woher das Gas kommen soll. Darauf habe ich hier keine Antwort gehört. In Ihren schriftlichen Ausführungen, die wir bekommen haben, steht, das alles sei kein Thema, weil die Russen auf Devisen angewiesen seien. Aber wir sind aufs Gas angewiesen. Was, glauben Sie, macht Putin? – Glauben Sie, er sagt: "Au Mann, ich bin auf Devisen angewiesen"? – Nein, Putin ist nicht zimperlich. Er weiß, wie man mit dem Gaspreis spielen kann. Das sage ich Ihnen. Wenn Sie behaupten, die Infrastruktur kriegen wir schon hin, entweder über die Ostsee-Pipeline oder wie auch immer von der Ukraine aus, so könnte das vielleicht sein. Ich behaupte, das ist ein Wagnis. Aber den Gaspreis können Sie nicht kalkulieren; das sage ich Ihnen ganz klar. Putin ist kein – ich sage einmal: – demokratisch-spaßiger Mann.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Der ist ein lupenreiner Demokrat! Das hat ein roter Gazprom-Fürst einmal gesagt!)

– Ein lupenreiner Demokrat, exakt. – Wir werden auf das Gas angewiesen sein; wir werden damit erpressbar sein, und ich sage Ihnen: Sie geben bei der Gasmenge, die Sie haben wollen, die Energiewende aus der Hand.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben immer gesagt: Es wird eine Lücke bleiben; wir werden es nicht ganz mit erneuerbaren Energien schaffen. Aber die Lücke, die Sie jetzt mit Ihrer Politik hier in Bayern reißen, ist so groß, dass Sie so viel Gas brauchen werden, dass Sie automatisch in eine Abhängigkeit kommen werden, es sei denn – das unterstelle ich Ihnen nicht, ich sage das nur –, Sie wollen es eventuell selber machen. Da beobachten wir

mit Spannung insbesondere das Verhalten der Abgeordneten der CDU, Ihrer Schwesterpartei, beim Thema Fracking. Was ist mit dem Stichwort Fracking? – Wenn Sie das völlig ablehnen, erklären Sie uns, wie Sie es mit dem Gas tatsächlich machen wollen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Methanisieren!)

– Ach, methanisieren! Oh, Herr Aiwanger, wir haben darüber schon letzte Woche diskutiert. Sie haben doch überhaupt keine Ahnung von chemischen Prozessen!

(Beifall bei der SPD – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Doch, das geht! Doch, doch! Glauben Sie mir!)

– Ja, bevor Sie hektische Flecken kriegen. – Aber bevor Sie Putins Gas kaufen, brauchen Sie erst einmal Gaskraftwerke. Sie wissen, dass sich Gaskraftwerke nicht rentieren; das haben Sie hier auch schon erläutert. Sie wissen auch ganz genau: Wenn Sie Gaskraftwerke bauen wollen, brauchen Sie Subventionen. Wenn wir Gaskraftwerke im Bau subventionierten, wäre das teuer für Bayern, wenn wir also auf die Trassen verzichten und selber bauen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Die haben wir doch schon!)

Da also kam das magische Wort – es kam auch heute – von den Kapazitätsmärkten, die der Bund einrichten soll, damit es in Bayern nicht zu Stromengpässen kommt. Der Charme dieser Kapazitätsmärkte ist für mich ein ganz besonderer: Die Subventionen für die bayerischen Gaskraftwerke müssten dann alle Bundesbürger über ihre Stromrechnungen bezahlen, nicht nur die bayerischen Bürger, sondern alle. Sie verschweigen hier geflissentlich, dass Kapazitätsmärkte zur Versorgung bei Engpässen – – Darum ging es ursprünglich; da waren nämlich die Riesen-Gasmengen nicht geplant, die Sie jetzt brauchen, weil Sie hier ein solches Chaos verursachen. Die Engpässe hätten wir nämlich unter Umständen nicht durch einen Kapazitätsmarkt, sondern wir könnten sie über eine sogenannte strategische Reserve überwinden. Wir haben jetzt auch schon die Winterreserve für Gas hier in Bayern. Die strategische Reserve ist nämlich unter Umständen national gesehen deutlich günstiger. Aber das Problem bei der strategischen Reserve ist, dass sie Ihnen nicht den Bau der Gaskraftwerke finanziert.

Entschuldigen Sie, Frau Aigner: Für wie blöd halten Sie eigentlich die anderen Bundesländer? Die sehen doch alle, dass das Chaos hier in Bayern durch die Kapriolen des Ministerpräsidenten entsteht, dass die Energiewende so nicht funktioniert und dass sie ver-

dammt teuer wird. Welchen Grund hätten sie, unser Chaos zu bezahlen? – Das steckt unter anderem hinter dem Kapazitätsmarkt.

(Beifall bei der SPD)

Wie sieht es unter Umständen in Deutschland aus? – Es ist schließlich eine nationale Energiewende; das haben Sie auch ein paar Mal betont. Im Norden erlaufen wir in erneuerbarem Offshore-Strom, und in den nächsten Jahren wird es im Süden Deutschlands knapp mit der Stromproduktion. Im Moment wird der Offshore-Strom aus dem Norden über Polen und Tschechien in den Süden Deutschlands transportiert. Die Netze der Polen und der Tschechen gehen aber in die Knie. Sie haben keine Lust mehr, Strom aus erneuerbaren Energien, den wir im Norden produzieren, zu transportieren, weil wir nicht in der Lage sind, ihn zu verteilen. Deswegen werden sie Phasenschieber einbauen und damit die Grenze dicht machen. Dann haben wir oben im Norden ganz viele erneuerbare Energien, unten aber wird es eng. Nachdem der Strommarkt, den Sie heute so oft zitiert haben, ein europäischer Markt ist, kommt der ins Schwanken, weil das System nicht mehr funktioniert. Dann kommen die zwei Strompreiszonen, über die in der letzten Zeit in der Presse sehr heiß diskutiert worden ist, damit der europäische Strommarkt wieder funktioniert.

Lieber Herr Seehofer, Sie haben diese Aussagen als Quatsch bezeichnet. Das war die Expertise von Wissenschaftlern; ich weiß nicht, ob das immer Quatsch ist. Frau Aigner, das haben Sie heute völlig ausgeblendet. Sie sagen dazu gar nichts. Ich sage Ihnen auch, warum Sie dazu nichts sagen: Es passt nicht zu Ihrer Argumentation. Sie tun so, als könne Bayern alles selber regeln. Wenn es nicht läuft, ist immer der Bund schuld. Damit kommen wir wieder auf die Spaltung Ihrer eigenen politischen Handlungsweise.

(Beifall bei der SPD – Volkmar Halbleib (SPD):
Das ist immer das politische Grundprinzip!)

In Ihrer schriftlichen Regierungserklärung, die wir freundlicherweise vorliegen haben, haben Sie selbst einen Satz formuliert, den ich gelesen habe. Damit versuchten Sie zu erklären, warum es so vernünftig ist, die 10-H-Regel bei der Windkraft anzuwenden. Dieser Satz, so finde ich, bezeichnet wunderbar, wie Sie, die CSU, Ihre Energiepolitik in Bayern beschreiben. Das ist eine schöne Metapher. Ich zitiere, was Sie sagten oder zumindest schrieben:

Das ist Politik modernen Stils. Das ist unser Weg, uns kreativ mit komplexen Herausforderungen auseinanderzusetzen.

Damit erklären Sie die 10-H-Regel.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das ist die Propaganda der CSU!)

Nach dem, was ich heute Morgen von Herrn Spaenle gehört habe, könnte man diese Metapher wunderbar auf die Bildungspolitik übertragen. Am Ende steht immer die Note 6, und das nicht nur bei G 8/G 9, sondern auch bei Ihrer Energiepolitik.

Sie behaupten, man könne eine Energiewende nicht einfach abarbeiten. Sie sagen, das geht nicht. Ich sage: Das geht. Man nennt so etwas Projektplanung. Formulieren Sie verlässliche politische Rahmenbedingungen und Ziele, sodass sie nicht über den Haufen geworfen werden können. Dazu müssten Sie sich aber ein wenig freistrampeln von ihm, weil es sonst mit den verlässlichen Rahmenbedingungen ziemlich kompliziert wird. Ich sage Ihnen auch: Stoppen Sie die 10-H-Regel und lassen Sie die seit Jahrzehnten genutzten kommunalen Steuerungsinstrumente ihren Dienst tun!

(Beifall bei der SPD)

Sie sagen oft, Sie hätten Technik studiert, Sie wüssten Bescheid. Ich habe auch in der Richtung studiert, nämlich Biochemie. Beide sagen wir, wir verstehen etwas davon. Wie fängt man denn an, wenn man ein Experiment macht? – Ich fange damit an, zu analysieren, was ich habe, was ich brauche und was ich zusammen tun muss, um an ein Ziel zu kommen. Dieses Ziel muss ich aber formulieren. Das kann ich bei einem Experiment keinem Dialog überlassen, sondern ich muss wissen, was ich am Schluss haben möchte. Es wäre gut, das zu wissen.

Wie wäre das bei der Energiewende in Bayern? Ich sage Ihnen, wie es eventuell gehen könnte – ich würde es jedenfalls so machen –: Gehen Sie ran und stellen Sie flächendeckend Energienutzungspläne auf. Wir haben das bereits beim letzten Doppelhaushalt beantragt. Wir haben es auch jetzt wieder gemacht. Fördern Sie diese Pläne zu 100 %, und bleiben Sie nicht bei dem Coaching stehen, das Sie im Moment bei 200 Gemeinden machen. Stellen Sie flächendeckende Energienutzungspläne auf, dann wissen die Kommunen, was sie haben, was sie nutzen können und was sie einsparen können. Und dann stellen Sie endlich das verdammt Energiekonzept wieder auf. Sie können durchaus das Konzept "Energie innovativ" verwenden und das meinerwegen überarbeiten. Tun Sie aber etwas! Stellen Sie einen Projektplan für diese Energiewende auf!

(Beifall bei der SPD)

Ich war letzte Woche beim Bayerischen Gemeindegtag. Es war der Tag, an dem die Themen auf der Ein-

ladung standen. Auch das Thema Energienutzungsplan stand auf der Einladung. Ich dachte mir, da gehe ich doch einmal hin. Ich hatte nicht beachtet, dass Herr Seehofer am Vortag seine Rede beim Gemeindetag gehalten hat. Da waren wohl viele CSU-Abgeordnete dort. An dem Tag, als es um die Themen ging, war keiner mehr da. Schade!

(Zuruf von der CSU: Da war eine Landtagssitzung!)

– Im Landtag war keine Sitzung; denn es war vormittags. Dumm! Sie haben so viele Kollegen, dass Sie einen hätten hinschicken können.

Worum ging es? Es ging um Energienutzungspläne. Und dabei erfuhr ich, dass Herr Brandl tatsächlich ähnlich denkt wie ich.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das sollte zu denken geben!)

Ich meine, er ist ein Populist. Kein Thema! Populismus ist Ihnen, Herr Aiwanger, nicht fremd. Auf jeden Fall hat Herr Brandl auch gesagt: Machen wir flächendeckende Energienutzungspläne. Das meinen selbst die Kommunen. Ein echter Projektplan heißt: Was brauche ich? Ich formuliere Maßnahmen und setze sie um. Davon haben wir heute nichts gehört.

Was können Sie tun? – Ich fordere Sie auch dazu auf, außer Energienutzungspläne aufzustellen, die Leitungsfrage im Konsens mit den anderen Bundesländern zu klären. Dies ist in Ihrem Dialogprozess nicht eingeplant. Greifen Sie im Konsens mit den anderen Bundesländern auch die energetische Sanierung auf. Da können gute Vorschläge kommen. Machen Sie Vorschläge. Das kann funktionieren. Machen Sie es. Sie regieren da oben. Aber wahrscheinlich – und das ist Ihr Problem – wachen Sie jeden Morgen auf und fragen sich: Was wird er wohl heute tun? Das ist, glaube ich, das Problem. Was wird er wohl heute tun? – Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Er versaut Ihnen ziemlich oft das tägliche Geschäft. Manchmal, wenn ich über Sie, Frau Aigner, nachdenke, denke ich mir: Sie vermissen Berlin. Es hilft aber nichts, Sie sind hier.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Jetzt müssen Sie seine Idee des Dialogs vollziehen. Deshalb frage ich Sie: Sollen am Schluss 100 % einverstanden sein? Sollen 100 % beteiligt werden? Wer nimmt denn an dem Dialog teil? Wer entscheidet denn? Bisher hatten wir Energieagenturen und Energiebeiräte im Wirtschaftsministerium. Die sind aber seit einem Jahr verschwunden. Sie haben über ein Jahr lang nicht mehr getagt. Wer hat denn daran teil-

genommen? Daran haben alle die teilgenommen, die einmal "Energie innovativ" geplant hatten. Wenn ich es richtig verstanden habe, tagt am 3. November eine Energieplattform, an der genau die Energiebeiräte, die nach der Katastrophe von Fukushima ins Wirtschaftsministerium einberufen worden sind, wieder teilnehmen. Schade, dass sie ein Jahr Pause gemacht haben. Dann wollen sie wahrscheinlich noch Trassengegner und Trassenbefürworter hinzuziehen.

(Markus Blume (CSU): Selbstverständlich!)

Ja, selbstverständlich. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Ich wünsche Frau Aigner wirklich einen interessanten Dialog. Das Problem daran ist, dass er gesagt hat: Da mische ich mich nicht ein, das liegt in ihrem Ressort.

(Volkmar Halbleib (SPD): Das hört sich ganz gefährlich an!)

Das hört sich nicht gut an. Ich sage einen Satz, und den formuliere ich sehr freundlich. Der Satz heißt: Es klingt danach, dass die Nagetiere das sinkende Schiff verlassen. Für Nagetiere gibt es auch ein anderes Synonym.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Kaninchen! – Anhaltender Beifall bei der SPD)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Ich bitte jetzt den Kollegen Blume ans Rednerpult.

Markus Blume (CSU): Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kohnen, ich hatte nach der letzten Plenarwoche ein wenig Hoffnung bei Ihnen. Damals hatten Sie eine sehr scharfe Beobachtung des Kollegen Aiwanger geliefert und auch sonst recht klug geredet. Diese Hoffnung haben Sie heute leider zunichte gemacht. Sie haben heute wieder das getan, was Sie auch sonst am besten können, nämlich an den Stellen zu jammern und zu nölen, wo es nichts zu jammern gibt.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das ist jetzt aber ungerecht!)

Eine kurze Nachhilfe, Frau Kollegin Kohnen - dazu brauche ich nicht nachzulesen, das weiß ich -: "Regierungserklärung" heißt Kursbestimmung. In die Verlegenheit, eine solche Kursbestimmung vorzunehmen, werden Sie in diesem Hohen Hause nie kommen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Oje! Nicht so arrogant!)

Eine Kursbestimmung wird aber von uns erwartet, und das hat die Ministerin heute getan. Wo geht es

hin mit der Energiewende? Was müssen wir dafür tun? Das ist verantwortungsvolle Politik.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, wir haben einen klaren Kurs für eine verantwortbare Energiewende. Unser Kurs folgt einem Zieldreieck; so lautet heute auch der Titel der Regierungserklärung: "Energie für Bayern – sicher, bezahlbar, sauber".

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Ist das das Zieldreieck? – Markus Rinderspacher (SPD): Was hat Frau Aigner dazu gesagt?)

Sie machen es sich schon an dieser Stelle unlauter einfach – ich schaue den Kollegen Hartmann an und andere von den GRÜNEN, die sich nie um das Zieldreieck geschert haben, die gesagt haben, ihnen sei im Grunde wurscht, wie teuer der Strom wird, Hauptsache, er wird grün. Das ist aus unserer Sicht keine verantwortbare Energiewende.

(Beifall bei der CSU)

Wir werden auch heute in der Debatte wieder den politischen Typus erleben, den der Ministerpräsident in der letzten Sitzung angesprochen hat: das politische Genie, das schon immer wusste, wie es gehen müsste, was von den anderen in der Regel aber nicht erkannt wurde.

Meine Damen und Herren, Bayern ist *das* Energiewendeland. Wir sind selbstverständlich Vorreiter.

(Widerspruch bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich weiß überhaupt nicht, Kollegin Kohnen, wie Sie dazu kommen zu behaupten, es gebe kein Energiekonzept. Selbstverständlich haben wir ein Energiekonzept, nämlich "Energie innovativ".

(Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

– Da haben Sie in der letzten Periode vielleicht nicht aufgepasst, Herr Aiwanger. Nach meinem Kenntnisstand ist "Energie innovativ" selbstverständlich nach wie vor die Leitplanke. Es ist angekündigt, das zu aktualisieren. Hier zu sagen, es gebe keinen Ausbau der erneuerbaren Energien und wir hätten keinen Plan, geht doch völlig an den Tatsachen vorbei.

(Beifall bei der CSU)

Ich muss ganz ehrlich sagen: Es stinkt mir, dass Sie jedes Mal, wenn wir über das Thema Energie reden, versuchen, alles schlechtzumachen. Dabei würde ein

einfacher Blick in die Statistik genügen, um festzustellen, dass Bayern tatsächlich Vorreiter ist.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das war 1920!)

Ich nenne Ihnen ein Beispiel: Photovoltaik. – Herr Aiwanger, ich stelle fest: Das Einzige, was Sie können, ist schreien, aber das ist nicht sachlich und in der Sache auch nicht hilfreich.

(Beifall bei der CSU)

Ich nenne also das Beispiel Photovoltaik. Seit Fukushima hat die installierte Leistung in Bayern um 2,5 Gigawatt Peak zugenommen – mehr als in anderen Ländern.

(Markus Rinderspacher (SPD): Dafür hat Rot-Grün die Grundlage geschaffen!)

Beim Thema Wind haben Sie, Frau Kohnen, gerade wieder nahegelegt, dass es damit im Grunde in Bayern völlig aus sei. Von 2009 bis 2013 – die Ministerin hat es gesagt – hat sich die Kapazität aber verdreifacht.

(Zuruf der Abgeordneten Natascha Kohnen (SPD))

Allein im Jahr 2013 sind in Bayern 98 Windkraftanlagen ans Netz gegangen, im ersten Halbjahr 2014 weitere 51.

Herr Rinderspacher, schauen wir uns doch einmal ein Land an, in dem Sie und die GRÜNEN zusammen regieren – ich meine Baden-Württemberg –, und vergleichen wir einmal, was die Länder seit Fukushima 2011 bis heute erreicht haben. Da haben wir in Bayern immerhin 217 Anlagen neu errichtet. 460 weitere sind aktuell im Genehmigungsverfahren. 217 Anlagen! Was denken Sie, wie viele es in Baden-Württemberg sind? 14! 14 Anlagen seit Fukushima, und seitdem gibt es dort eine neue Regierung. Jetzt müssen Sie mir erklären, was dort falsch läuft!

(Beifall bei der CSU)

Und noch interessanter ist, meine Damen und Herren: Wie können Sie sich erklären, dass in einem grün regierten Bundesland mit Unterstützung der SPD, nämlich in Baden-Württemberg, in dem jeder beschwört, wie wichtig die Windkraft ist, wobei es dort, glaube ich, keine Diskussion um das angeblich so kritische 10 H gibt, im Jahr 2014 nur eine einzige Windkraftanlage ans Netz gegangen ist? Ich verstehe das nicht. Aber das können Sie uns vielleicht noch erklären; denn dort tragen Sie Verantwortung.

Auch wenn wir die Energiewende insgesamt und ihre wirtschaftlichen Folgen betrachten, lohnt es sich, einmal auf die Zahlen zu schauen. Es gibt in keinem Land in Deutschland mehr Unternehmen, die im Bereich der erneuerbaren Energien tätig sind. In Bayern ist deren Zahl auf 7.700 gestiegen. In Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg gibt es jeweils nur 4.500.

Das gilt auch für die Energiegenossenschaften, meine Damen und Herren. In Bayern gibt es mehr Energiegenossenschaften als in jedem anderen Bundesland in Deutschland, allein im letzten Jahr 237. Das ist ein Viertel aller Energiegenossenschaften. Herr Aiwanger, da braucht man kein Förderprogramm, wie Sie das fordern. Die Menschen wissen, was zu tun ist. Jetzt überlasse ich es Ihrer Fantasie, zu erklären, was Sie glauben, wer dafür verantwortlich ist, dass Bayern so gut dasteht.

(Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

Ich behaupte nicht, dass das alles gutes Regierungshandeln ist. Aber Sie werden doch nicht ernsthaft behaupten, dass Sie mit dieser Erfolgsbilanz irgendetwas zu tun haben, Herr Aiwanger.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, wir müssen jetzt die zweite Stufe der Energiewende zünden. Das erste Drittel – die Ministerin hat es dargelegt – war die Phase, in der vor allem der Zubau der erneuerbaren Energien organisiert ist bis zu dem Ausbaustand, den wir aktuell mit ungefähr 35 % erreicht haben.

Wir sehen doch alle, dass es beträchtliche Verwerfungen gibt, dass sich eigentlich notwendige konventionelle Kraftwerke nicht am Markt halten können, dass Speicherkapazitäten aus dem Markt fallen, da sie nicht wirtschaftlich betrieben werden können, dass es auch Effekte der Entsolidarisierung gibt. Auch dazu habe ich von Ihnen, Frau Kohnen, nichts gehört, obwohl das in Ihrer Partei eigentlich ein Thema sein müsste.

(Beifall bei der CSU)

Bayern hat – auch das hat die Ministerin gesagt – maßgeblich an der EEG-Reform mitgewirkt, die ein notwendiger Schritt war. Da muss man die große Leistung erstens des Bundeswirtschaftsministers und zweitens im Zusammenwirken aller Ministerpräsidenten würdigen. Ich erinnere mich an die Meisterstunde, von der unser Ministerpräsident gesprochen hat.

Nun aber ist der richtige Fahrplan, die richtige Kursbestimmung für die zweite Stufe der Energiewende notwendig. Wenn man sich anschaut, was von Ihnen geliefert wird, stellt man fest, dass da im Wesentlichen nichts ist. Herr Kollege Hartmann, Sie werden nachher noch reden. Ich vermute, Sie werden heute wieder das Übliche tun: Sie glauben, dass die Energiewende allein durch das Beschwören von Zielen gelingt. Herr Hartmann, das erinnert mich nicht an verantwortungsvolle Energiepolitik, sondern mehr an Voodoo-Energiepolitik.

(Beifall bei der CSU)

Das, was Kollege Aiwanger seit einiger Zeit im Parlament zu diesem Thema äußert, hat mit verantwortungsvoller Energiewende auch nichts zu tun.

(Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

Das, was Sie in der letzten Sitzung zum Thema Energiewende gesagt haben, ist tatsächlich der größte anzunehmende Unfug. Sie sind, wenn Sie so wollen, der GAU der Energiewende in Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Eigentlich hat mir gut gefallen, was Kollegin Kohnen in der letzten Sitzung gesagt hat. Sie hat gesagt – und das war wirklich eine scharfe Beobachtung, die ich mir aber nicht zwingend zu eigen machen würde –: Sie haben keine Ahnung von Energiepolitik. – Das war schon eine beachtliche Aussage.

(Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Sie haben auch keine!)

Bei der SPD ist nicht so klar, wo sie steht. Man merkt es bei Ihnen, Herr Rinderspacher, Frau Kohnen, dass Sie schon spüren, dass Sie in Berlin jetzt auch mitregieren. Es sind also nicht nur wir, die mit dabei sind, sondern da sind auch Sie dabei. Aber wenn es um die bayerische Politik geht, fällt Ihnen wiederum gar nichts ein.

Zu dem, was die Ministerin als notwendigen nächsten Schritt skizziert hat, nämlich über ein neues Strommarktdesign zu reden, über den notwendigen Kapazitätsmechanismus, wollen Sie doch nicht ernsthaft sagen, dass Sie glauben, dass das nur etwas ist, was wir hier in Bayern brauchen. Schauen Sie sich doch einmal die Situation in Deutschland, ja sogar im benachbarten Ausland an. Die Tatsache, dass viele Stadtwerke heute in größten Schwierigkeiten sind, dass sich konventionelle Kraftwerke nicht mehr rentieren, Gaskraftwerke, Speicherkraftwerke und andere, hat doch genau mit diesen Marktverwerfungen zu tun.

Darauf kann es nur eine Antwort geben, nämlich das neue Strommarktdesign, von dem die Ministerin gesprochen hat.

(Zuruf der Abgeordneten Natascha Kohnen (SPD))

– Das hat doch keiner gesagt. Die Ministerin hat von einem Kapazitätsmechanismus gesprochen. Aber welcher das sein wird, darüber ist jetzt noch auf Bundesebene zu reden. Wie Sie selber wissen müssten, gibt es dazu den Grünbuch-Prozess der Bundesregierung, in dem genau das ausdiskutiert wird, welcher der richtige Mechanismus ist.

Wir brauchen darüber hinaus – das hat die Ministerin gesagt – eine Wärme- und Effizienzwende. Auch das sollte man nicht vergessen.

Zum Thema Gas fällt mir noch etwas ein, Frau Kohnen. Sie haben das irgendwie so dargestellt, als ob Gas keinen nennenswerten Beitrag zur Versorgungssicherheit leisten könnte. Danach haben Sie eine Girlande in Richtung Putin geflochten. Wenn ich mich richtig erinnere, arbeitet dieser sogenannte lupenreine Demokrat doch für ein Unternehmen, für das auch der frühere Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland tätig ist. Ich wollte nur in Erinnerung rufen, dass da irgendetwas war.

(Markus Rinderspacher (SPD): Sie müssen hier Ihre Hausaufgaben machen! Wir sind hier nicht im Bundestag, sondern im Bayerischen Landtag!)

Meine Damen und Herren, es geht jetzt um einen klugen Mix, nämlich darum, das zu ersetzen, was in den nächsten Jahren in Bayern wegfallen wird. Dazu muss man über Netzertüchtigung, über Speicher und über Ersatzkapazitäten reden. Wie dieser Mix ausschaut, meine Damen und Herren, darüber müssen wir miteinander reden, darüber müssen wir auf der Energieplattform mit Experten reden, darüber müssen wir aber auch mit den Bürgern reden.

Deswegen, meine Damen und Herren, nenne ich als nächsten Hauptpunkt: Wir wollen die Bürgerenergie-wende, das heißt, eine Energiewende, die die Bürger mitnimmt. Ich würde mir, ehrlich gesagt, in der heutigen Debatte wünschen, dass Sie das nicht geringreden und nicht sagen, die haben wieder keine Ahnung, wir wollten die Bürger schon vor drei Jahren fragen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wir auch!)

Meine Damen und Herren, jetzt ist genau der Zeitpunkt gekommen, wo wir uns in diesen Fragen der Energiewende bewegen, wo diese schwierigen Ziel-

entscheidungen zu treffen sind, nicht früher und nicht später. Deswegen ist das Zeitfenster für diesen Energiedialog richtig, deswegen ist das Format für den Energiedialog an dieser Stelle auch richtig gewählt.

Wir sollten uns nicht gegenseitig vorwerfen, dass wir es uns bei diesem Thema leicht machen würden. Keiner von uns tut das. Wir erleben natürlich in jeder Partei, dass es ein Ringen um den richtigen Weg gibt.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Sie haben mir vorgeworfen, ich hätte keine Ahnung!)

Ich finde in jeder Partei, Herr Aiwanger, Windkraftgegner. Ich finde in jeder Partei Leute, die mit Pumpspeicherkraftwerken Schwierigkeiten haben. Genau diese schwierige Abwägung, wie nämlich der Energiemix für das zweite Drittel der Energiewende ausschaut, in einem geordneten Verfahren zu treffen, ohne sich im Landtag gegenseitig nur anzuschreien, wie Sie das mit Vorliebe tun, Herr Aiwanger, halte ich für einen sehr guten Vorschlag, der geeignet ist, die Energiewende tatsächlich im Konsens zu organisieren. Jetzt liegt es an Ihnen, verehrte Mitglieder der Opposition, ob Sie das tatsächlich wollen, oder ob diese Sonntagsreden über Konsens in der Energiewende immer nur etwas sind, was sich gut nach außen machen soll, während Sie tatsächlich nur Ihre parteipolitischen Spiele betreiben wollen.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, wir wollen, dass bei der Energiewende Herz und Verstand zusammenfinden. Wir glauben nicht nur an den Erfolg der Energiewende, sondern wir machen sie zum Erfolg. Ich habe es gesagt: Kein Land ist so weit wie Bayern. Alles, was kurzfristig beeinflussbar war, haben wir beeinflusst.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Hartmann (GRÜNE))

Das, was mittelfristig an Kursbestimmung notwendig ist, das werden wir in dem gerade skizzierten Verfahren organisieren.

Meine Damen und Herren, Bayern – so, meine ich, kann man mit Fug und Recht sagen – ist auf gutem Wege in der Energiepolitik dank der CSU, aber im Moment ohne die Opposition.

(Beifall bei der CSU)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Vielen Dank. – Ich bitte jetzt den Kollegen Glauber ans Rednerpult.

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, verehrtes Präsi-

um, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Gäste im Haus! Kollege Blume, wenn Sie davon sprechen, dass es jetzt auf die Opposition ankommt, wie man mit der Energiewende weiter verfährt, muss ich sagen: Nicht die Opposition ist gefragt. Sie haben mit uns in der Energiekommission ein Jahr lang darüber diskutiert, was wir tun können.

(Markus Blume (CSU): Da waren Sie nicht dabei!)

Am Ende waren wir bei einem Konsens, 60 Millionen Euro zum Beispiel für ein Gebäudesanierungsprogramm auszugeben.

(Beifall des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

Daran haben wir ein Jahr lang gearbeitet. Die Einzigen, die nach einem Jahr ausgestiegen sind, waren Sie von der CSU.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Jetzt sagen Sie, Sie brauchen uns, die Opposition, damit wir die Energiewende im Konsens gestalten. Wir haben versucht, mit Ihnen die Energiewende zu machen.

Die Schonzeit ist jetzt auch für die Ministerin zu Ende. Ich habe gesagt, sie ist neu, sie soll sich erst einarbeiten. Heute sind aber alle Fragen offen geblieben. Am Ende der Rede der Ministerin bleibt die pathetische Aussage: Es ist eine Schicksalsfrage für Bayern. Ich finde es schon sehr bemerkenswert, dass die Ministerin am Ende die Schicksalsfrage Bayerns an die Energiewende knüpft und dann dazu alle Fragen offen lässt, nur in den Dialog treten will, ohne konkret zu sagen, was sie überhaupt tun will.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Kollege Blume, Sie sagen hier: Bayern ist spitze. Schleswig-Holstein hat einen Anteil von 90 % erneuerbarer Energien, Mecklenburg-Vorpommern von 88 %, Brandenburg von 82 %, und wir haben 35 % bei historisch 20 % Wasserkraft. Eine hervorragende Leistung!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Der Herr Ministerpräsident erzählte hier: Fukushima verändert alles; wir werden das leuchtende Beispiel in Deutschland sein. – Ja, wir sind leuchtend auf Platz sieben. Das haben wir Ihnen zu verdanken. Jeden Tag eine neue Aussage! Sie verunsichern die Menschen. Sie nehmen sie eben nicht mit, und Sie werden damit nichts erreichen.

Was ist passiert unter Ihrer Verantwortung? – Ein 3D-Windatlas, ein Pumpspeicherkataster, ein Windkraft-erlass, der zum Handeln aufgerufen hat, das kommt aus Ihrer Feder. Aber jetzt sagen Sie, Sie müssten erst eine Bestandsaufnahme machen. Wie kommen Sie dazu, dass Sie eine Bestandsaufnahme machen müssen, wenn Sie eigentlich Handlungsgrundlagen geschaffen haben? Sie wollen sie jetzt nicht mehr beachten, weil sie Ihnen unbequem und unlieb sind. Ich kann verstehen, dass Sie sich erst wieder ins Schneckenhaus zurückziehen und lieber auf Dialog setzen wollen. So werden wir aber keine Energiewende hinbekommen.

Herr Blume sagt, wir sind bei der Windkraft besonders toll. – Ja, wenn ich das Niveau niedrig ansetze, dann kann ich besonders toll sein; von 0,5 % auf 1,5 % bei der Windkraft: eine grandiose Leistung!

Dann hatten wir den Windkrafterlass, und wir hatten die Bürger bei diesem Prozess dabei. Wir hatten die regionalen Planungsverbände bei diesem Prozess.

(Zuruf des Abgeordneten Michael Hofmann (CSU))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Erwin Huber sagte letzte Woche im Wirtschaftsausschuss: 100-prozentig machen wir die Regionalpläne nicht zur Grundlage der neuen 10-H-Regel. Das ist genau dieser Sachverhalt, der Ihnen in der CSU schon einmal auf die Füße gefallen ist.

(Zuruf des Abgeordneten Michael Hofmann (CSU))

Das war damals, als Erwin Huber sagte: Wenn man den Teich austrocknen will, sollte man nicht die Frösche fragen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Das kommt wieder, das sage ich Ihnen. Die Frösche, wie Sie die Bürger bezeichnen, haben Energienutzungspläne erstellt, haben die regionale Energiewende gemacht, haben die Energiewende gelebt. Denen kommen Sie mit einer 10-H-Regelung zuvor, weil Sie glauben, hier in München, im Landtag, wüssten wir besser, wie die Energiewende funktionieren muss.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Zuruf des Abgeordneten Michael Hofmann (CSU))

– Kollege Hofmann, entspannen Sie sich einmal! Sie kriegen sonst Pusteln im Gesicht. Jetzt reicht's!

Vorhin wurde gefragt, ob wir FREIE WÄHLER Verantwortung übernehmen. – Ja, wir haben draußen die Verantwortung in der Energiewende übernommen.

(Markus Blume (CSU): Für den Widerstand!)

In den Landkreisen, über die Gemeinderäte, über die Bürgermeister haben wir Verantwortung übernommen. Wir haben Ja gesagt zur regionalen dezentralen Energiewende, die Sie jetzt verkünden. Wir haben Ihnen 2011 ans Herz gelegt, eine Bestandsaufnahme, eine Landkreisschau zu machen, in allen Regierungsbezirken regionale Energieagenturen einzusetzen, eigentlich in jedem Landkreis. Entwickeln Sie die Energiewende über die Landkreise und versuchen Sie dann, zu substituieren. Dazu muss man eine Bestandsaufnahme machen, die Sie nie wollten.

Ausbauziele: Sie haben davon gesprochen – damals unter dem heutigen Finanzminister Söder –, dass wir in Bayern 1.000 bis 1.500 Windräder haben wollen für die Energiewende. Das war natürlich auch der Tatsache geschuldet, dass wir in Bayern einen Anteil von 50 % Atomkraft haben. Das habe ich verstanden. Aus den 1.500 Windrädern sind bis dato 290 geworden. Bei den 290 setzen Sie den 10-H-Deckel drauf. Sprich: Aus Ihrem Ziel von 1.500 wurden schlappe 290.

(Zuruf von den FREIEN WÄHLERN: Hört, hört!)

Wasserkrafterlass: Nichts – Fehlanzeige! Gebietskulisse Wasserkraft – hören wir nicht.

(Markus Blume (CSU): Gibt es doch schon längst!)

Wir haben auch heute nichts gehört, was über 2021 hinaus passieren wird. Wir diskutieren über einen Anteil von 50 % bis 2021. Wie soll es aber danach weitergehen, wenn wir die Atomkraft in Bayern nicht mehr haben?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in der letzten Periode waren die Kolleginnen und Kollegen der SPD mit uns zumindest einig, dass die Ausweitung der Erleichterungen und Begünstigungen im Energiebereich von 500 auf 2.500 Unternehmen nicht redlich ist und die Energiewende eigentlich verteuert. Kein Wort mehr von Kollegin Kohnen dazu! Das Thema ist jetzt anscheinend ad acta gelegt. Ich kann das natürlich verstehen. Jetzt haben wir eine Große Koalition; der Wirtschaftsminister heißt Gabriel. Jetzt ist die Subventionierung großer Unternehmen plötzlich kein Thema mehr. Natürlich spielt auch die Last, die die Allgemeinheit tragen muss, keine Rolle mehr. In der letzten Periode hat das noch eine Rolle gespielt.

Kollege Blume spricht davon, dass die Bürgerinnen und Bürger in den Genossenschaften die Energiewende gelebt haben. – Ja, das haben sie. Ihre Ministerin hat an diesem Rednerpult gerade verkündet, dass sie das Ausschreibungsmodell für das richtige Modell in der Energiewende hält. Genau dieses Ausschreibungsmodell – das sage ich Ihnen voraus – wird diese Genossenschaften, diese Bürgerenergie-wende zum Erliegen bringen. Das wissen Sie genau.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Das kann auch nur ein Münchner sagen, der solche Genossenschaften nie erlebt hat. Sonst würden Sie wissen, wie die Bürgerinnen und Bürger zu diesem Thema stehen. Hier zu sagen, wir sind für das Ausschreibungsmodell, mit uns wird es in Zukunft Genossenschaften geben, ist eine Frechheit, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Am Ende.

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Jawohl, danke schön.

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Liebe Kolleginnen und Kollegen, zum Thema Stromnetze und Stromnetzausbau: Wir sind gegen diese HGÜ-Trassen. Wir bleiben auch bei unserer Meinung gegen diese HGÜ-Trassen, und zwar aus einem ganz einfachen Grund: Nehmen wir das Beispiel Grafenrheinfeld. Wenn man diese HGÜ-Trasse erst 2023 ans Netz bringen will, obwohl Grafenrheinfeld im Jahr 2015 abgeschaltet wird, muss man fragen, was zu tun ist. – Sie müssen den Hochspannungsübertragungsnetzbereich ausbauen. Die Thüringer Strombrücke ist angesprochen worden. Diese tragen wir mit. Sie ist richtig. Wir haben einen Ostbayernring. Auch da haben wir Hochspannungsübertragungsleitungen. Sie umschiffen diese Frage aber immer. Wir sagen: Der Verteilnetzausbau muss bei einer dezentralen, lokalen Energiewende mitgehen. Er muss das Rückgrat bilden, damit diese Energiewende funktioniert.

Wir haben vorgeschlagen, die Verrechnung für Investitionen ins Netz jahresgenau zu machen. Heute bekommen die Netzbetreiber über ein Basisjahr nur alle fünf Jahre ihre Investitionen zurück. Damit werden vier Jahre lang Netzinvestitionen verschleppt. Schaffen Sie die Voraussetzungen, damit Netzinvestitionen jährlich umgesetzt werden können.

(Zuruf von der CSU: Das wurde schon vorgeschlagen!)

Wir haben hierzu einen Antrag gestellt; den haben Sie abgelehnt. Wenn Sie unserem Vorschlag folgen, bekommen Sie einen wachsenden Verteilnetzausbau, der genau dieses Rückgrat bildet.

Sie sagen, unsere Wirtschaft leidet darunter, wenn wir nicht genügend Strom erzeugen. Die Energiewende gilt bei Ihnen immer nur für den Stromsektor. In Ihrer Rede haben Sie, Frau Ministerin, das Gebäudeprogramm etwas gestreift. Die Energiewende entfällt zu 20 % auf Strom, zu 30 % auf Verkehr und zu 50 % auf Wärme. Aber alle diskutieren nur diese 20 % Strom. Davon sind in Deutschland auch noch 10 % Exportstrom. Das ist so viel wie noch nie zuvor. Wieso haben wir so viel Exportstrom? – Weil nach der jetzigen Regelung Braunkohlekraftwerke ans Netz gegangen sind und der CO₂-Emissionshandel nicht funktioniert. Dazu kam kein Wort von Ihnen, Frau Ministerin. Eine Tonne emittiertes CO₂ sollte ursprünglich 30 Euro kosten; sie wird jetzt für vier Euro verscherbelt. Ich dachte, wir sind zur Energiewende auch angetreten, um die CO₂-Emissionen und damit den Treibhauseffekt zu reduzieren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Das war der ursprüngliche Gedanke der Energiewende. Wo ist dieser Gedanke geblieben?

Ich kann Sie verstehen, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD. Die Debatte darüber ist nicht angenehm. Die Politik von Frau Kraft und in Brandenburg zwingt Sie offenbar dazu, nun plötzlich nicht mehr über solche Themen wie CO₂-Zertifikate oder die Besteuerung von CO₂-Emissionen zu reden.

Wenn wir über einen Kapazitätsmarkt sprechen, gibt es nur eine Antwort: Wir müssen einen fokussierten Kapazitätsmarkt schaffen, um das Thema CO₂ zu eliminieren. Der fokussierte Kapazitätsmarkt muss dafür sorgen, dass CO₂-emittierende Kraftwerke wie die Braunkohlekraftwerke vom Netz genommen werden. Im Prinzip müssen die heute nicht wirtschaftlichen Gaskraftwerke wie Irsching, die heute 400 Stunden im Jahr am Netz sind, mit steuernden Instrumenten, die wir einführen müssen, als CO₂-reduzierende Kraftwerke gefahren werden.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Das steuernde Instrument ist eben ein auf den Faktor CO₂ fokussierter Kapazitätsmarkt. Damit bekommen wir ganz neue Möglichkeiten.

Uns ist immer vorgeworfen worden, dass wir mit der Methanisierung, also mit der synthetischen Herstellung von Gas, nicht weiterkommen. Wir haben einen Gasspeicher und damit einen großen Vorteil. Über die Gasverstromung können wir ganz andere Wirkungsgrade erzielen.

Ich habe es bereits bei der letzten Plenardebatte gesagt und werde es heute wiederholen: Wenn 50 % der Energiewende auf Wärme entfallen muss, muss man die Kraftwerke zu den Bürgerinnen und Bürgern bringen. Dann muss man Strom und Wärme möglichst vor Ort produzieren, weil genau diese 50 % zu ersetzen sind.

(Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

Wir sprechen von Gebäudesanierung. Sie sprechen von einem 10.000-Häuser-Programm. Zu Recht hat Kollegin Kohnen festgestellt, dass dieses 10.000-Häuser-Programm im Prinzip schon im Jahre 2013 angeschoben wurde. Sie haben es jetzt wieder aufgewärmt. Ich frage mich: Wo sind da unsere bayerischen Anstrengungen? Wir haben 8.000 staatliche Gebäude. Wo gibt es ein kommunales Gebäudesanierungsprogramm? Wohin geht da Ihre Stoßrichtung, meine Damen und Herren? Wo finde ich da Engagement bei Ihnen? Ich sage Ihnen, dass wir damit 50 % der Energiekosten einsparen könnten. Sie aber bleiben vage und sprechen von einem 10.000-Häuser-Programm, dessen Grenznutzen sehr fragwürdig ist. Es geht um Häuser, bei denen für eine minimale Einsparung ein enormes Invest notwendig ist. In der Fläche haben wir strahlende Heizkörper, an die wir überhaupt nicht denken.

Sie haben gefordert, dass der Wirtschaftsminister in Berlin endlich für Abschreibungsmöglichkeiten für Investitionen in die Gebäudesanierung sorgen soll. Wer regiert denn in Berlin? Schaffen Sie es, diese Abschreibungsmöglichkeiten herbeizuführen! Damit wäre uns geholfen.

(Unruhe und Zurufe)

Hören Sie sich doch einmal an, was das Problem bei der Gebäudesanierung ist: In München zum Beispiel beträgt der Energiekostenanteil an der sogenannten zweiten Miete 15 %. Schauen Sie einmal nach Franken; dort beträgt er 60 %.

Sie müssen zwei Antworten geben: Sie brauchen zum einen die Abschreibbarkeit von Investitionen für die Situation in München, und Sie brauchen zum anderen für Regionen wie Ostbayern Ansätze für eine geförderte Gebäudesanierung.

(Zuruf von der CSU: Das passt gar nicht zusammen!)

– Doch, Herr Kollege, das passt zusammen. Sie müssen etwas für die Regionen tun. Das ist regionale Wirtschaftspolitik. Das ist Regionalentwicklung. Aber dazu brauche ich Ihnen doch nichts zu erzählen.

(Zurufe von der CSU)

Ein Wort zur Stromspeicherung; die ist angesprochen worden. In der momentanen Situation betreffen 50 % der Energiewende die Wärmeversorgung und 25 % den Verkehr. Die Energie gehört in einen Tank, wenn ich die Mobilität aufrechterhalten will. Ich brauche eine hohe Energiedichte bei geringem Volumen. Sie müssen für Methanisierung sorgen. Das ist unser Ansatz. Sie müssen dafür sorgen, Wasserstoff in einen Träger zu bekommen. In Erlangen gibt es ein serienreifes Modell. Sie müssen nur hinfahren und sich ansehen, wie man Wasserstoff in einen Träger packt. Sie können ihn in einen Tank geben. Dann brauchen wir nicht über die Notwendigkeit von HGÜ-Trassen zu diskutieren. Wir schaffen damit Mobilität.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Das können Ihnen Audi und BMW gut erklären. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben in Bayern mit BMW und Audi Marktführer in der Forschung zur Mobilität. Beide Firmen haben in verschiedenen Feldern vorgelegt: Audi bei der Methanisierung, BMW bei der Elektromobilität. Deutschland braucht als Flächenland mit großen urbanen Räumen für die Mobilität die Reichweitenverlängerung. Aber dazu benötigen wir auch Aussagen der Wirtschaftsministerin, wie sie sich das Thema Mobilität generell vorstellt. Wir müssen erfahren, wie der Anteil von 25 % substituiert werden soll und wie die Energie in die Fahrzeuge gebracht werden soll. Dafür gibt es Partner. Sie als Wirtschaftsministerin haben zum Verkehrsbereich aber nichts gesagt.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Frau Ministerin, Sie haben am Anfang Ihrer Rede von einer Schicksalsfrage für Bayern gesprochen. Sie haben aus meiner Sicht heute die große Chance vertan, zu sagen, wie Bayern die Energiewende herbeiführen und dabei ein leuchtendes Beispiel sein will. Sie sind die Antwort auf diese Frage schuldig geblieben. Sie sagten wiederum, es müsse zunächst einmal eine Bestandsaufnahme gemacht werden und Sie müssten zunächst in einen Dialog eintreten. Wenn Sie die Mobilität zur Schicksalsfrage machen, dann sage ich Folgendes: Mein eigenes Schicksal habe ich nicht allein in der Hand. Die Zukunft Bayerns möchten wir als FREIE WÄHLER aber in der Hand haben; wir

möchten sie gestalten und nicht zum Schicksal werden lassen.

Frau Ministerin, Sie verweisen in Ihrer Rede zehnmal auf den Bund. Ich frage mich, wo wir hier sind. Sind wir hier in einer Plenardebatte des Bundestages, oder sind wir hier im Bayerischen Landtag? Ich kann gar nicht verstehen, warum Sie so lange geklatscht haben. Im Prinzip ist alles vage geblieben. Zehnmal wurde der Bund verantwortlich gemacht. Sie haben aber nicht gesagt, was Sie in Bayern tun wollen, wie Sie in Bayern die Energiewende gestalten wollen.

Kolleginnen und Kollegen, wir in Bayern, die Ingenieure und unser Handwerk, können die Energiewende gestalten. Sie wird ein Motor und ein Wirtschaftsfaktor für unser Handwerk sein. Hierzu wären Antworten der Wirtschaftsministerin gefragt gewesen. Wir FREIE WÄHLER werden die Energiewende mit oder ohne CSU angehen. Das sagen wir Ihnen voraus. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Moment, bleiben Sie bitte noch am Rednerpult. Wir haben eine Zwischenbemerkung von Herrn Kollegen Baumgärtner.

Jürgen Baumgärtner (CSU): Über den einen oder anderen Punkt, den Frau Köhnen vorgetragen hat, wird man diskutieren können. Das hatte Substanz. – Herr Glauber, Sie hingegen haben plakative Überschriften vorgetragen, die von Substanzlosigkeit geprägt waren. Da ist überhaupt nichts vorhanden.

(Beifall bei der CSU)

Ich habe Sie so verstanden, dass die FREIEN WÄHLER in Bayern den Dialog mit den Menschen, mit der Bevölkerung, ablehnen. Das ist gut zu wissen. Ich freue mich, dass Sie es heute so deutlich formuliert haben.

(Beifall bei der CSU)

Herr Glauber hat gesagt, die Menschen wollen Windkraft. Ich stelle die Frage, wie es in Ihrer Heimatgemeinde Pinzberg aussieht. Dort wollen die Menschen die Windkraft nicht. Dazu gibt es einen Gemeinderatsbeschluss. Wo war Herr Glauber? – Er war gemeinsam mit seinem Kumpel in Bayern auf der Flucht, um irgendwelche Volksaufstände zu propagieren. So ist die Lage.

(Beifall bei der CSU)

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir stehen im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern; denn wir wurden von ihnen gewählt. 25 % der bayerischen Gemeinden stehen Bürgermeisterinnen oder Bürgermeister von den FREIEN WÄHLERN vor. Wir übernehmen Verantwortung, auch wenn Sie das nicht hören wollen. Wir werden immer im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern stehen. Um jedoch einen Dialog führen zu können, muss ich vorher wissen, über was ich rede. Die Ministerin ist heute in ihrer schwafeligen Rede jedoch so vage geblieben, dass wir gar keinen Dialog führen können.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Nun zu Ihrer Frage: Im Gemeinderat von Pinzberg gab es drei Abstimmungen zur Windkraft. Ich konnte bei einer Abstimmung nicht teilnehmen, aber bei zwei Abstimmungen war ich dabei. Ich habe zweimal gegen alle anderen Gemeinderatskollegen für die Windkraft-Vorrangfläche gestimmt. Ich habe von drei Abstimmungen in zweien dafür gestimmt.

(Zuruf des Abgeordneten Michael Hofmann (CSU))

– Ruhe, Hofmann!

(Widerspruch bei der CSU – Markus Blume (CSU): Selten so etwas Dummes gehört! – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Ich bitte Sie um Ruhe. Sparen Sie Ihre Energie. – Herr Glauber, kommen Sie bitte zum Ende. Sie haben noch 33 Sekunden.

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Ich bin als einziger Gemeinderat bei meiner Meinung geblieben und habe mit 1.300 Stimmen die meisten Stimmen bei der Gemeinderatswahl bekommen. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Wenn Sie sich wieder beruhigt haben, bitte ich Herrn Hartmann ans Rednerpult.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Frau Staatsministerin Aigner, eigentlich wollte ich mich nach Ihrer ersten Regierungserklärung zur Energiepolitik direkt an Sie als zuständige Ministerin wenden. Sie geben zur Energiepolitik aber leider weder die Richtung noch das Tempo vor. Sie haben die undankbare Rolle, die ständigen Wir-

rungen Ihres Ministerpräsidenten verteidigen zu müssen. Er sitzt auch schon an Ihrer Seite. Deshalb bitte ich um Verständnis, wenn ich mich heute direkt an Herrn Seehofer wende.

(Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Er ist ja da!)

Einige von Ihnen, die schon länger dem Hohen Haus angehören, kennen sicher noch die Zeiten, als es in Energiedebatten nur zwei Gegensätze gab: Auf der einen Seite standen diejenigen, die für ein sauberes Energiesystem eingetreten sind, also für den Umweltschutz. Diese Leute hatten meistens die Wirtschaftsverbände und die Unternehmen gegen sich. Auf der anderen Seite standen die klassischen Wirtschaftslobbyisten, die für die Atomkraft und die fossilen Energieträger eingetreten sind. Sie hatten meistens die Naturschützer gegen sich. Ministerpräsident Horst Seehofer ist der Einzige, dem es gelungen ist, beide Gruppen gegen sich aufzubringen, die Naturschutzverbände genauso wie die Industrie.

(Markus Blume (CSU): Dann muss der Weg richtig sein!)

Ich zitiere Herrn Driessen von der IHK: Die Wenden in der Energiepolitik sind Gift für die Wirtschaft. Das ist keine Aussage der GRÜNEN. Die IHK hat aber völlig recht. Die Deutsche Umwelthilfe spricht von einer Gefährdung der Energiewende. Auch sie hat recht. Heute wissen wir doch, dass Umwelt und Wirtschaft keine unversöhnlichen Gegensätze mehr sind, sondern Hand in Hand funktionieren können, auch bei der Energiewende. Nur der Ministerpräsident weiß das anscheinend immer noch nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir erleben seit Jahren einen Stillstand in der bayerischen Energiepolitik. Genau das Gegenteil ist aber gefragt. Wir brauchen einen Wettkampf der Ideen, keinen ideenlosen Ministerpräsidenten. Wir müssen die Energiewende in Bayern gestalten. – Sehr geehrter Herr Seehofer, vielleicht könnten Sie mir kurz zuhören und sich an der Debatte beteiligen. Herr Seehofer, es ist Ihre Aufgabe, die Energiewende mitzugestalten. Das ist auch Ihre Verantwortung für dieses Land.

Ihre Ministerin hat heute von der Großartigkeit der Energiewende gesprochen und davon, wie lohnend diese Energiewende ist, wenn sie richtig angestellt wird. Was haben wir denn in den letzten Monaten erlebt? – Wir haben einen Ministerpräsidenten erlebt, der Nein zur Windkraft sagt, der Nein zu Speichern sagt und Nein zum Netzausbau. Mit diesem dreifachen Nein sagen Sie Nein zum System der erneuerbaren Energien und Nein zu einer sicheren, dauerhaft

sauberen und vor allem unabhängigen Energieversorgung mit all ihren Vorteilen für unser Land. Sie wissen ganz genau: Ohne eine Stromspeicherung wird es nicht funktionieren. Sie alle in diesem Hohen Hause wissen, vielleicht außer Herrn Aiwanger, der gerade nicht da ist,

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Doch, da bin ich!)

dass die Energiewende ganz ohne Stromleitungsbau und einen Umbau der bestehenden Infrastruktur nicht funktionieren wird. Sie wissen auch ganz genau: Ohne Wind und Sonne als Rückgrat der Energieversorgung wird die Energiewende nicht gelingen. Nur Wind und Sonne sind wirklich unbegrenzt verfügbar.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte Herrn Kollegen Blume ein Beispiel nennen, da er vorher gesagt hat, uns wären die Kosten der Energiewende völlig egal. Wir reden von Investitionen in ein neues Energiesystem. Dass dafür zunächst einmal Geld in die Hand genommen werden muss, ist klar. Herr Blume, wenn Sie heute eine neue Windkraftanlage installieren, produziert sie Strom günstiger als ein neues Gaskraftwerk. Das zeigt: Der Ausbau der Windkraft ist nicht nur der ökologischen Verantwortung geschuldet. Es ist auch ein Gebot der ökonomischen Vernunft, auf die Windkraft zu setzen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Markus Blume (CSU): Erklären Sie uns, was Sie in Baden-Württemberg machen!)

- Darauf komme ich nachher gerne zurück. – Lassen Sie uns der Windkraft in Bayern eine Heimat geben. Cancellen Sie 10 H nicht nur in den Köpfen! Ziehen Sie auch Ihren Gesetzentwurf zurück!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Jetzt gehe ich gerne auf das Thema Baden-Württemberg ein; hier brauchen wir uns nämlich nicht zu verstecken. Bis zum Jahr 2011 wurde Baden-Württemberg von einer schwarz-gelben Regierung geführt, Seite an Seite mit Seehofer. Im Jahr 2009 hat diese Regierung für Laufzeitverlängerungen von Atomkraftwerken gekämpft. Sie ist sogar noch einen Schritt weiter gegangen: Sie hat die dortigen Atomkraftwerke gekauft, die wir jetzt an der Backe haben. Diese Regierung hat noch etwas anderes getan: Sie hat alle Möglichkeiten der Gesetze und der Landesplanung genutzt, um die Windkraft zum Erliegen zu bringen.

Die grün-rote Regierung hat zum 1. Januar 2013 diese Regelungen geändert. Wenn zwei Jahre nach dem Regierungswechsel in Bayern etwas umgesetzt

würde, wäre ich sehr froh. Ich habe mir soeben die Zahlen geben lassen: Den Landratsämtern Baden-Württembergs lagen, Stand 2011, Genehmigungsanträge für 264 Windkraftanlagen vor. Außerdem gab es 232 Voranfragen für den Bau von Windkraftanlagen. Seit der Änderung des Landesplanungsgesetzes gibt es dort 400 Genehmigungsanfragen für neue Windkraftanlagen. In Bayern bricht die Anzahl der Genehmigungsanfragen ein. Wer ist also der Spitzenreiter, und wer bricht ein? Das ist die entscheidende Frage.

(Beifall bei den GRÜNEN – Markus Blume (CSU): Das stimmt doch gar nicht!)

Ein weiteres Thema: Bereits auf der zweiten Seite der Regierungserklärung sprechen Sie davon, dass Bayern Vorreiter bei der Energiewende sei. Ich kann nichts dafür, dass Ihnen Ihre Beamtinnen und Beamten immer noch die uralten Regierungserklärungen auspacken. Ich verstehe das nicht mehr. Fangen wir einmal etwas weiter hinten an: Ich habe mir die Zahlen für das Jahr 2009 herausgesucht. In Schleswig-Holstein betrug damals der Anteil der erneuerbaren Energien an der Stromerzeugung 60 %. Sie erzählen, im Jahr 2013 wäre ein Anteil von 35 % der erneuerbaren Energien an der Stromerzeugung Spitze gewesen. Wo leben Sie eigentlich?

Ein weiteres Beispiel: Brandenburg liegt vor uns. Wir sind in den letzten Jahren von einem Spitzenplatz auf Platz sechs oder sieben im Ländervergleich abgerutscht. Das ist unter dieser Staatsregierung passiert. Wir sind also nicht mehr Spitzenreiter; wir sind gerade noch im Mittelfeld.

Auf einen weiteren Aspekt möchte ich zu sprechen kommen. Er war bei der Regierungserklärung von Ilse Aigner heute entscheidend. Sie haben ganz klar gesagt, dass Sie nicht das Ziel 100 % erneuerbare Energien haben. Sie streben eine Fifty-fifty-Lösung an, bei der es 50 % erneuerbare Energien gibt. Übrigens werden wir dieses Ziel in den nächsten Jahren erreicht haben. Andere Länder haben dieses Ziel deutlich übertroffen. Auf der anderen Seite wollen Sie 50 % alte, dreckige Energien. Das ist Ihre Energiewende. Das ist definitiv nicht unsere Energiewende.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bei diesem Thema sprechen wir immer wieder davon, dass die Energiegewinnung mithilfe von Gaskraftwerken eine relativ teure ist. Das habe ich vorhin ausgeführt. Diese Form der Energiegewinnung bringt aber noch einen anderen gewaltigen Nachteil mit sich, nämlich eine gigantische Abhängigkeit von Erdgas. Dieses Problem können Sie auch nicht mit einer nationalen Reserve lösen. Wir alle kennen diese Problematik von der Erdölreserve. Bei politischen Spannungen

gen hilft sie uns meistens nicht wirklich weiter. Sie können damit überbrücken, aber eine echte Versorgungssicherheit schaffen Sie damit nicht. Oder Sie öffnen letztlich die Hintertür für das Fracking in Bayern, um die Situation zu meistern. Auch das ist nicht unsere Energiewende.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Abschließend möchte ich auf einen weiteren Punkt in Ihrer Regierungserklärung eingehen. Sie haben davon gesprochen, dass die Energiewende nur mit den Menschen in Bayern gelingen kann. – Das ist vollkommen richtig. Die Menschen in Bayern arbeiten seit Jahren an der Energiewende. Sie können von Mittenwald bis Aschaffenburg und von Lindau bis Hof fahren: Sie werden überall motivierte Energiegenossenschaften finden; Sie werden überall Kommunen finden, die mit ihren Stadtwerken die Energiewende anpacken möchten und die Herausforderungen vielleicht durchaus als Chancen begreifen und daran arbeiten. Die Menschen sind nach unserer Auffassung bereit für die Energiewende und wollen daran arbeiten. Ich bin überzeugt: Sie kann zum Erfolg geführt werden. Entscheidend ist, dass die politischen Weichen richtig gestellt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Damit Bayern zum Land der Energiegewinner wird, sind drei Bedingungen ganz entscheidend, die sich der Ministerpräsident aufschreiben müsste: Verlässlichkeit, Entschlossenheit und etwas Mut, die Energiewende zum Erfolg zu führen. Ich bin fest davon überzeugt, dass sie dann gelingen kann.

Auch vom Folgenden bin ich überzeugt: Liebe Ilse Aigner, Sie verfügen in Ihrem Ministerium sicherlich über eine ganze Reihe hoch motivierter Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Lassen Sie diese bitte ihre Arbeit machen! Ich bin überzeugt, sie werden Lösungen präsentieren. Dann müssten Sie nicht so eine Regierungserklärung wie heute abliefern, in der Sie neunmal auf Berlin verweisen und nicht die Probleme anpacken, die in Bayern anstehen. Ich nenne ein Beispiel, das darin gar nicht aufgetaucht ist: Zu dem flexiblen Einsatz von Biomasseanlagen, wie er im "Bayernplan" vorgesehen ist, haben Sie kein einziges Wort gesagt. Während der letzten zwei Jahre war dies ständig ein Thema. Man muss leider zur Kenntnis nehmen: Eine Energiewende wird es mit dieser Regierung in Bayern nicht geben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Einen Moment, bitte. Verbleiben Sie bitte am Rednerpult. Herr Kolle-

ge Huber hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

Dr. Martin Huber (CSU): Herr Kollege Hartmann, Sie haben alte, dreckige Energieträger erwähnt. Wie passt es zusammen, dass auch in Ihrer Verantwortung in Nordrhein-Westfalen der alte, dreckige Energieträger Braunkohle eine Renaissance erlebt?

Ludwig Hartmann (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Ich weiß nicht, in welchem Zeitalter Sie leben. Das muss man, mit Verlaub, leider so deutlich sagen. Welche Regierung hat denn in Nordrhein-Westfalen erstmalig dafür gesorgt, dass ein schon geplanter und genehmigter Kohletageabbau nicht ausgeweitet und zurückgeführt wird? Welche Landesregierung war das? – Ich glaube, die Antwort können Sie sich selber geben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Herzlichen Dank. Jetzt bitte ich Herrn Kollegen Kirchner zum Rednerpult.

Sandro Kirchner (CSU): Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrte Ministerin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich beginne, muss ich auf Herrn Hartmann Bezug nehmen. Herr Hartmann, in Ihren Ausführungen haben die vermeintlichen Kernkompetenzen der GRÜNEN völlig gefehlt. Wo war der Klimaschutz, wo war der Umweltschutz und vor allem, wo war die Lösung? – Ich denke, diese Ziele werden an dieser Stelle gar nicht mehr verfolgt.

(Beifall bei der CSU)

Wenn Sie das Thema Windkraft ansprechen, sollten Sie die richtigen Zahlen zur Kenntnis nehmen. Sie führen die 10-H-Regelung an. Festzustellen ist, dass deswegen bei der Nachfrage überhaupt keine Veränderung stattfindet. Die Investoren haben ihre Anlagen in der Pipeline; immerhin befinden sich rund 460 Anlagen im Genehmigungsverfahren. Sie können doch nicht behaupten, dass die 10-H-Regelung im Moment irgendeinen negativen Einfluss auf die Windenergienutzung hat. – Herr Glauber, geht es Ihnen gut?

(Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): Ja!)

Hat sich der Knoten im Kopf wieder aufgelöst?

(Beifall bei der CSU)

Sie sind von links nach rechts und von oben nach unten gesprungen. Mir war es nicht möglich, dies nachzuvollziehen. Letzte Woche hat Ihr Vorsitzender,

Herr Aiwanger, den Vogel schon abgeschossen und hat sich, um mit den Worten von Frau Kohnen zu sprechen, disqualifiziert. Heute haben Sie noch eins draufgesetzt. Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CSU)

Kehren wir wieder zur konstruktiven, sachlichen Debatte zurück.

(Volkmar Halbleib (SPD): Warum sachlich, wenn es auch persönlich geht? Das ist Ihre Devise!)

Unsere Ministerin hat vorhin in ihrer Regierungserklärung aufgezeigt, dass Sie das Thema Energiewende in Bayern ernst nimmt. Damit Sie vom Wiederholungseffekt profitieren, betone ich gerne nochmals: Bayern ist Spitzenreiter beim Ausbau der erneuerbaren Energien. Bereits heute beträgt der Anteil der erneuerbaren Energien 35 %. Das erklärte Ziel sind 50 % bis 2021. Der Bund und andere Länder würden die Hände ringen, wenn auch sie diese Ziele erreichen könnten. Bayern hat die Nutzung der Windkraft in der Vergangenheit verdreifacht, und Bayern scheint momentan das einzige Land zu sein, das im Rahmen der Energiewende auch von einer Wärmewende spricht und diese in den Fokus nimmt. Das 10.000-Häuser-Programm und die Energieeffizienz sind schon angesprochen worden. Frau Kohnen, eines muss ich schon erwähnen:

(Volkmar Halbleib (SPD): Sie haben die Haushaltsanträge dazu bisher abgelehnt, Herr Kollege!)

- Ich rede mit Frau Kohnen, Herr Halbleib. – Sie haben das vorhin angesprochen. Dazu stelle ich fest, dass in den Koalitionsverhandlungen genau dieser Aspekt von Ihrer Partei weggestrichen worden ist.

Bayern zeigt jetzt wieder, dass es Vorreiter, ja Spitzenreiter ist. Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, Frau Ministerin Aigner, ich muss Ihnen auch als Bürger dieses Landes meinen besonderen Dank aussprechen. Während andere ihre Lobbyarbeit pflegen, Ideologien folgen und sich wie Lemminge die Klippen hinabstürzen,

(Lachen bei der SPD – Volkmar Halbleib (SPD): Sie sind humorbegabt, Herr Kollege!)

zeichnen Sie sich zum jetzigen Zeitpunkt durch Ihren Mut aus. Ich meine den Mut, sich gerade jetzt zu positionieren, die vielen konträren Meinungen zu verifizieren und vor allem, die Ängste der Menschen ernst zu nehmen. Damit erweist sich der Dialogprozess als sehr wichtig und richtig.

(Beifall bei der CSU)

Frau Ministerin, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass die Energiewende ein komplexer Prozess ist. Gerade jetzt ist der richtige Moment; denn es geht um die Big Points der Energiewende, die Big Points für Bayern. Jetzt wird geklärt, ob Bayern für die nächsten 40 Jahre in eine Einbahnstraße einbiegt, in der keiner mehr nach links oder rechts schauen kann, oder ob Bayern weiterhin innovativ in eine sichere Zukunft geführt wird.

Die Ziele sind klar definiert: Versorgungssicherheit, Bezahlbarkeit, Umweltverträglichkeit. Genau hier legt der Freistaat Bayern momentan den Finger in die Wunde. Die aktuellen Rahmenbedingungen in Deutschland sind nicht zielkonform. Das Gegenteil ist eher der Fall: Es gibt es eine Vielzahl von Zielkonflikten.

Ich denke dabei als Erstes an die massive Windstromproduktion im Norden Deutschlands, an die klimaschädliche Stromerzeugung aus Kohle in der Mitte und zuletzt an den Transport dieser Strommengen über große Trassen in den Süden Deutschlands. Die Zielkonflikte sind klar. Die volatile Energie steht im Widerspruch zur Versorgungssicherheit. Sie müssen die Kohlekraftwerke im Verhältnis zu Ihrem CO₂-Ausstoß sehen, Herr Hartmann. Teure Trassen ohne Transparenz finden keine Akzeptanz. Wie sieht es im Übrigen mit den Netzentgelten aus? Es wird darüber diskutiert, ob man den Strom künftig entsprechend der Distanz verrechnen wird. Wo bestehen dann Sicherheit und Ausgeglichenheit?

Jetzt gilt es, Klarheit zu schaffen, wie die verbleibenden 60 % an konventioneller Energie auch in Zukunft gesichert werden können. Hierzu muss auch die Frage der dezentralen Grundversorgung in Bayern geklärt werden. All das steht übrigens auch im Koalitionsvertrag. Dabei ist es legitim, über die Voraussetzungen zu sprechen, wie der Betrieb von Gaskraftwerken in Bayern, Herr Aiwanger, sowohl als Reservekraftwerke als auch für die Grundlast möglich ist. Unsere Ministerin hat nun genau diesen Prozess eingeläutet. Eine Energieversorgung, die nur auf Kohle und subventionierte erneuerbare Energien setzt, war und ist nicht das Ziel der Energiewende. Diese Energieversorgung ist weder zuverlässig noch umwelt- und klimaschonend.

Kommen wir zu den Stromtrassen. Im Koalitionsvertrag steht, dass für das Gelingen der Energiewende eine breite Akzeptanz der Bevölkerung notwendig sei. – Bei diesen Worten sehe ich extra nach oben. Über diese verfügen wir in diesem Fall überhaupt nicht. Bislang ist die Notwendigkeit von Stromtrassen weder

plausibel dargelegt noch gibt es belastbare Angaben über deren tatsächliche Kosten. Wer die Trassen als einzige Lösung in den Vordergrund stellt und forciert, übergeht die Bürger und plant an der Realität vorbei. Wie sieht überhaupt das Optimierungspotenzial der bestehenden Leitungen aus? Neue Stromtrassen bedeuten einen massiven Eingriff in die Landschaft und in die Natur, und sie zerstören die Heimat vieler unserer Bürger. Deshalb hat die Optimierung von Bestandsnetzen Vorrang vor dem Neubau, gerade auch im Hinblick auf die Netzstabilität.

Die nächste Frage lautet: Wie sieht es mit Speichertechnologien aus? – Herr Hartmann, auch in diesem Punkt widersprechen Sie sich – Stichwort Moratorium Pumpspeicherkraftwerke. Das Speicherproblem, von dem alle Welt spricht, scheint lösbar zu sein. Das ist einem Artikel in der letzten Ausgabe der "Bayerischen Staatszeitung" vom 17. Oktober zu entnehmen. Beim LOHC handelt es sich um eine wasserstoffbasierende Speicherlösung, die in Erlangen entwickelt wurde. Power to Gas – Audi wurde vorhin angesprochen. Ich nenne auch die Firma Areva in Arzberg in Oberfranken. Würden die HGÜ-Trassen einfach durchgedrückt werden, hätten wir in Bayern keinen Raum mehr für Innovationen.

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Sandro Kirchner (CSU): - Ja, wenn ich fertig bin.

Die Staatsregierung trägt Verantwortung für Bayern. Daher legt sie zu Recht großen Wert auf eine saubere Klärung all dieser Fragen. In Bayern darf es keine Stromtrasse geben, deren Bedarf nicht zwingend erwiesen ist. Eine der Ihnen bekannten Zeitungen, die "Süddeutsche Zeitung", hat am 6. Oktober geschrieben: Bayerns Wirtschaft unterstützt in dieser Frage Ministerpräsident Seehofer. Herr Brossardt stellt hierzu fest: Der Leitungsausbau ist kein Selbstzweck. Inzwischen sieht das auch Bundesminister Gabriel so, Frau Kohnen. Einigkeit besteht darin, dass die Energiewende nicht im Konflikt gelingen kann. Es geht um einen Masterplan für das kommende Jahrzehnt.

(Markus Rinderspacher (SPD): Das haben wir heute erwartet!)

Herr Glauber, der Dialogprozess ist die Grundlage für die Big Points. In den nächsten Monaten führen wir einen umfangreichen Dialog mit Experten und vor allem mit der Bevölkerung. Wir werden noch einmal über die Stromleitungen, neue Gaskraftwerke und das Tempo beim Ausbau der erneuerbaren Energien sprechen müssen. In dieser Zeit fallen keine Entscheidungen zu den einzelnen Themen. Ziel ist es, die Ergebnisse im Februar präsentieren zu können.

Sie haben vorhin schon richtig erkannt, wohin die Ministerin den Ball gespielt hat, nämlich zum Bund. Dorthin gehört er; denn dort müssen die Fragen geklärt werden. Der Bund steht in der Pflicht. Wir erwarten das bereits mehrfach geforderte und längst überfällige Gesamtkonzept. Die bayerischen Vorschläge, die heute von der Ministerin und im Übrigen auch von anderen und insbesondere vom Ministerpräsidenten aufgezeigt worden sind, müssen dort angemessen berücksichtigt und gewichtet werden. Ein solches Gesamtkonzept ist die Voraussetzung für die Zustimmung Bayerns zu allen weiteren Plänen. Wenn wir diesen Plan verfolgen, werden wir das Ziel erreichen. - So, Herr Hartmann.

(Beifall bei der CSU)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Herzlichen Dank. – Herr Kollege Hartmann, bitte schön.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kirchner, ich habe zwei ganz konkrete Fragen. Sie haben gesagt, ich sei für ein Moratorium bei Pumpspeicherkraftwerken.

Sandro Kirchner (CSU): Sie haben sich gegen das Moratorium ausgesprochen.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Ich möchte die Frage bitte beenden. Sie haben mir vorgeworfen, dass ich die Pumpspeicherkraftwerke bremsen möchte. Das habe ich jedenfalls so verstanden. Glauben Sie nicht, dass die Bremsung eher von der Regierungsbank ausgeht und definitiv nicht von der GRÜNEN-Fraktion?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Einen von Ihnen angesprochenen Punkt verstehe ich ebenfalls nicht; Sie haben von der 10-H-Regelung gesprochen und gesagt, diese hätte keine Auswirkungen. Die 10-H-Regelung kommt am 12. November in den Landtag und tritt wohl am 20. November in Kraft. Schon die Ankündigung im Jahr 2013, dass 10 H kommt, hatte Auswirkungen. Im Jahr 2011 gab es 540 Anfragen für Windkraftanlagen. Seit der Ankündigung der 10-H-Regelung bis zum September 2014 hat es nur noch 76 Anfragen für Windkraftanlagen gegeben. Sie sagen, die Regelung hätte keine Auswirkungen. Das kann ich nicht nachvollziehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sandro Kirchner (CSU): Herr Hartmann, jetzt sind wir bei dem Punkt, den ich Ihnen zu Beginn vorgeworfen habe. Sie sollten einmal Ihre Zahlenbasis prüfen und vielleicht verifizieren. Aktuell befinden sich 460 Windkraftanlagen im Genehmigungsverfahren. Im

ersten Halbjahr 2014 sind bereits 51 Anlagen genehmigt worden.

(Widerspruch von den GRÜNEN und den FREIEN WÄHLERN – Zuruf des Abgeordneten Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER))

- Herr Glauber, ich rede mit Herrn Hartmann. – Wir befinden uns auf dem Vorjahresniveau. Bevor Sie im Chor schreien, sollten Sie sich überlegen, ob es auch sein könnte, dass die lukrativen Standorte mittlerweile alle ins Auge gefasst sind und nur noch schwer neue rentable Standorte in den Fokus genommen werden können.

(Christine Kamm (GRÜNE): Eine Verdreifachung der Anlagen auf 1,5 %! So toll sind wir in Bayern nicht!)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Sind Sie fertig? Sie haben noch eine Minute und 14 Sekunden Redezeit übrig.

Sandro Kirchner (CSU): Ich bin fertig.

(Beifall bei der CSU)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Vielen Dank. – Jetzt bitte ich Herrn Kollegen Stümpfig an das Rednerpult.

Martin Stümpfig (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zu Beginn möchte ich auf die Anmerkungen der CSU-Kollegen eingehen. Herr Kirchner, Sie haben Ihren Beitrag mit den Worten begonnen, wir hätten als Opposition keine Lösungen zu bieten. In Ihrer Rede, der ich gelauscht habe, haben Sie eigentlich nur Fragen aufgezählt: Wie viel Windkraft gibt es in Norddeutschland? Wo sollen die Leitungen hin? Sie haben auf die dreckige Kohleverstromung in Mitteldeutschland verwiesen. Sie sprechen von einem Masterplan, den man irgendwann erstellen sollte und könnte. Das, was Sie vorgetragen haben, war komplett substanzlos. Es war nichts dran.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Eines möchte ich sagen: Sie haben Herrn Glauber gefragt, ob sich bei ihm ein Knoten im Kopf gelöst habe; diese Wortwahl ist diesem Haus nicht angemessen.

(Beifall bei den GRÜNEN und den FREIEN WÄHLERN)

Herr Blume hat noch einmal gesagt, dass sich die Windkraft verdreifacht habe. Heute ist bereits gesagt worden, dass sich die Windkraft von 0,5 % auf 1,5 % verdreifacht hat. Herzlichen Glückwunsch, das ist ein

unglaublicher Erfolg. Da sind wir in Bayern Spitze, weil wir von einem ganz niedrigen Niveau starten.

(Beifall bei den GRÜNEN – Markus Blume (CSU): Versuchen Sie, uns einmal Baden-Württemberg zu erklären!)

- Sie haben die Situation in Baden-Württemberg noch nicht begriffen. Es ist doch ganz klar: Die schwarze Regierung in Baden-Württemberg hat über Jahrzehnte hinweg gebremst. Wir haben keine Detailaufnahmen zu artenschutzrechtlichen Belangen. Hierfür ist eine spezielle artenschutzrechtliche Prüfung – saP – notwendig. Wir haben nichts. Wir haben keinen Windatlas. Das alles hat die grün-rote Regierung erst erstellen müssen. Im Januar 2013 hat die Regierung gesagt: Jawohl, das Landesplanungsgesetz wird geändert. Seitdem sprießen die Anfragen aus dem Boden. Was machen wir? Bei uns geht die Zahl der Anfragen nach unten. In Bayern geht es nach unten, in Baden-Württemberg geht es nach oben.

(Beifall bei den GRÜNEN, den FREIEN WÄHLERN und der SPD)

Wenn Ihnen die vorgetragenen Zahlen, die ich nicht wiederholen will, nicht eingängig sind, dann brauchen wir einen Holzhammer. Mit Argumenten kommen wir hier anscheinend nicht weiter.

(Beifall bei den GRÜNEN und den FREIEN WÄHLERN)

Frau Aigner, in Ihrer Regierungserklärung hat mir die Vision gefehlt. Wo wollen wir hin? Wir wollen einen großen Anteil erneuerbarer Energien. Wir wollen zu 100 % erneuerbare Energien. Wir wollen zeigen, dass die Energiewende eine riesengroße Chance ist – für uns, für unsere Bürger, für den globalen Klimaschutz. In Bayern sind wir Vorreiter. Wir können das. Wir haben so viele Unternehmen, wir haben so viele Bürger, die anpacken. Die Vision und Begeisterung von Ihrer Seite hat mir gefehlt. Sie haben immer nur gesagt: Die erneuerbaren Energien können es nicht leisten, weil sie zu teuer sind, die erneuerbaren Energien sind nicht verlässlich. Auf diese Weise kann ich niemanden überzeugen. Sie müssen doch die Bürger mitnehmen und sie von einer Energiewende überzeugen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dem Dialogprozess stimmen wir natürlich zu; Dialog ist immer gut. Aber: Warum findet dieser Dialog hinter verschlossenen Türen im Wirtschaftsministerium statt? Was ergibt das für einen Sinn?

(Markus Rinderspacher (SPD): Der große Bürgerdialog!)

- Der große Bürgerdialog. Die Tatsache, dass dieser über das Internet verbreitet wird, erinnert mich an den Dialogprozess in der EU zum Thema TTIP. Das sollte nicht gerade das Vorbild sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ein Großteil Ihrer Rede hat sich heute hauptsächlich an den Ministerpräsidenten gerichtet. Sie sagten, wie wichtig Versorgungssicherheit sei und dass es nicht sein könne, dass die Industrie mehrmals vom Netz gehen müsse. Die Person, die unsere Industrie in den letzten Wochen massiv verunsichert hat, waren Sie, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frau Aigner, ich hoffe, dass Ihre Botschaft auf der anderen Seite der Regierungsbank angekommen ist. Das ist ein ganz heißes Eisen, mit dem wir momentan spielen. Sie wollen keine neuen Windkraftanlagen; Sie wollen keine Pumpspeicherkraftwerke, da diese angeblich nicht rentabel sind; Sie wollen keinen Ausbau der Übertragungsnetze. Das verunsichert unsere Wirtschaft massiv. Bei dem Stichwort Verunsicherung komme ich zu meinem Lieblingsthema 10 H. Die 10-H-Regelung zeigt ganz genau, was die Bayerische Staatsregierung macht. Letzte Woche hatten wir das Thema wieder im Wirtschaftsausschuss. Herrn Vorsitzenden Huber ist es schwergefallen, zu sagen, dass die 10-H-Regelung die Windkraft in Bayern wirklich voranbringt. - Es ist Ihnen fast im Hals stecken geblieben, aber Sie sind so lange im Geschäft, dass Sie es doch über die Lippen bringen. Sie haben ein Hohelied auf die Bürgergenossenschaften gesungen. Sie sind enorm wichtig. Aber was Sie momentan in Bayern bei 10 H machen, zieht diesen Genossenschaften komplett den Boden unter den Füßen weg.

(Beifall bei den GRÜNEN und den FREIEN WÄHLERN)

Sie haben keine Chance mehr, ihre Projekte umzusetzen. Ich habe gestern über Umwege zufällig eine E-Mail eines CSU-Abgeordneten bekommen, der sich bei einem Projektteam, das seit zwei Jahren dran ist und etwas umsetzen möchte, mehr oder weniger entschuldigt. Er entschuldigt sich für 10 H und sagt, wenn schon gewisse Investitionen getätigt seien, dann habe man auch einen gewissen Vertrauensschutz. – Dieser Vertrauensschutz ist bei 10 H überhaupt nicht gegeben,

(Erwin Huber (CSU): Doch!)

nur wenn ich einen genehmigten Vorbescheid im Punkt Bauleitplanung habe. - Herr Huber, Sie wissen das ganz genau. Sie müssen jetzt nicht den Kopf schütteln. Sie wissen es ganz genau. Frau Simet hat es uns in der letzten Ausschusssitzung erklärt: Nur wenn ich einen genehmigten BImSchG-Antrag oder einen Vorbescheid genehmigt auf den Teilaspekt Bebauungsplan habe, kann ich noch vor dem Inkrafttreten der 10-H-Regelung auf eine Genehmigung hoffen. Wir werden alles tun, damit sie nicht in Kraft tritt. Momentan steht auch die CSU-Fraktion nicht hinter 10 H. Sie wissen ganz genau, dass vor Ort viele Projektanten sind, die darauf hoffen, dass ihr Projekt endlich umgesetzt wird. Aber dann haben Sie auch den Mut, hier im Haus Ihre Meinung zur 10-H-Regelung klar zu sagen! Sie stehen doch nicht dahinter.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Über einen Satz bin ich gestolpert, ein Zitat von Ihnen, Frau Aigner: "Ich danke den Gemeinden, Landkreisen und regionalen Planungsverbänden für ihr großes Engagement für die Energiewende". Sie danken den regionalen Planungsverbänden. Ich bin jetzt seit mehreren Monaten im regionalen Planungsverband 8. Wenn die Mitglieder das hören, fallen sie von den Stühlen, weil Sie genau das, was sie in den letzten Jahren im regionalen Planungsverband erarbeitet haben, mit Ihrem Beschluss komplett in die Tonne werfen. Herr Huber, Frau Kohnen hat Sie heute schon zitiert. Wir sind doch nicht so dumm, hat Herr Huber letzte Woche im Ausschuss gesagt, und geben den Regionalplänen Bestandsschutz. 10 H greift dann nicht mehr. Das ist doch die Tatsache.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Seien Sie ehrlich!)

- Danke. - Seien Sie ehrlich und sagen Sie den Bürgern draußen Ihre ehrliche Meinung! Das haben sie verdient. Sie wollen die Windkraft kaputt machen; Sie wollen hier keine weiteren Windanlagen. Das macht unseren Mittelstand im Bereich Windkraft kaputt. Sie machen aber auch den Mittelstand im Bereich Biogasanlagen kaputt. Da haben Sie im Bund auch nichts erreicht. Auch in der Photovoltaik haben unsere Unternehmen momentan massive Schwierigkeiten. Das ist Ihr Verdienst auf dem Gebiet der Energiewende.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich komme zu meinem zweiten Punkt. An Ihrer Regierungserklärung ist mir am meisten aufgestoßen, dass Sie die Energiewende schlecht machen, dass man die Chance, die wir mit erneuerbaren Energien haben, nicht zeigt. Wenn Sie von einer vernünftigen Mitte mit ungefähr 50 % Anteil der erneuerbaren Energien

reden, dann ist mir das wirklich zu wenig. Wir stehen in Bayern schon heute bei knapp 40 %. Das verdanken wir unserer Topografie und der Wasserkraft, aber nicht gerade der Bayerischen Staatsregierung. Wir haben in Bayern wahnsinnig große Potenziale, die wir nutzen müssen. Da ist nach oben noch viel mehr Luft. Wenn Sie jetzt sagen, bis 2021 wollen Sie 50 % haben, dann ist das gerade einmal eine Steigerung von gut 10 %. Wow! Da können wir doch mehr, und die Bürger in Bayern können mehr. Ob die Staatsregierung mehr kann, weiß ich nicht.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Eher nicht!)

Auf jeden Fall werden wir als Opposition alles tun, um sie kräftig anzuschieben.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Noch drei Sätze zum Thema Kapazitätsmarkt. Wir sind uns darin einig, dass der Energy-Only-Markt nicht alles lösen kann. Es ist klar, dass wir einen gewissen Kapazitätsmarkt brauchen. Aber für uns ist ganz wichtig, dass die aktuellen Überkapazitäten abgebaut werden. Wir exportieren momentan in großem Maße Strom aus Bayern. Momentan besteht das Problem eher darin, dass 13.000 Megawatt an Leistung aus der Produktion genommen werden sollen. Das sind aber genau die falschen Kraftwerke.

(Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): Genau!)

Das sind nämlich die Gaskraftwerke, die flexibel sind und einspringen können, wenn die Sonne und der Wind als Säulen unseres Energiekonzepts nicht scheint bzw. weht. Dann brauchen wir diese Gaskraftwerke. Wir brauchen als Erstes einen konkreten Ausstiegsplan aus der Kohlekraft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich bitte Sie: Setzen Sie sich in Berlin dafür ein, dass wir endlich von der dreckigen Kohle wegkommen. Dann haben auch die Gaskraftwerke wieder eine Chance. Wir haben in Bayern in den nächsten zehn Jahren überhaupt keinen Bedarf für einen Neubau. Ich spreche mich hier gegen den Neubau von Gaskraftwerken aus. Wir haben über 4.000 Megawatt installierter Gaskraftwerksleistung, die letztes Jahr nur zu 18 % gelaufen sind.

(Natascha Kohnen (SPD): Eben!)

Die Gaskraftwerke sind da; wir brauchen keine neuen. Wenn wir welche bauten, wären das wirklich Subventionsgräber. Ich bitte darum, sich neue Gaskraftwerke aus dem Kopf zu schlagen. Wir haben genügend

davon. Wir müssen sie nur in den Markt hineinbekommen. Dafür ist dieser Kapazitätsmarkt sicherlich nicht schlecht, aber er muss anders gestaltet werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nach unserem Modell brauchen wir ein Lastmanagement. Das heißt, wir brauchen kontrahierbare Verträge mit Kühlhäusern usw., die gegebenenfalls vom Netz gehen können. Wir brauchen mehr Speicher. Dabei ärgert mich, dass Sie zwar eine sehr gute Studie zum Thema Pumpspeicherkraftwerke vorgelegt haben, aber gleichzeitig sagen, das rentiere sich nicht. Rentieren sich momentan denn die Gaskraftwerke? Ich kann doch nicht die Pumpspeicher mit einem Federstreich wegwischen und gleichzeitig stark auf Gaskraftwerke setzen. Die rentieren sich momentan doch auch nicht. Wir müssen alles dafür tun, dass diese Speicher wirklich in den Markt kommen.

Der dritte Punkt betrifft die Deckung des Restbedarfs durch Gaskraftwerke über den Kapazitätsmarkt, aber genau in dieser Reihenfolge und nicht anders. Sie sagen: sauber, sicher und bezahlbar. Die Gaskraft kann das nicht erfüllen. Die Klimaziele sind nicht erreichbar, wenn wir massiv auf Gaskraftwerke setzen.

(Natascha Kohnen (SPD): Eben!)

Es ist auch nicht sicher. Frau Kohnen hat es schon gesagt: Für Russland sind die Devisen überlebenswichtig. Wenn das eine sichere Energieversorgung sein soll, möchte ich nicht wissen, was bei Ihnen unsicher bedeutet.

(Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN und der SPD)

Schließlich komme ich auf Ihr Argument der Bezahlbarkeit zu sprechen. Schauen Sie sich doch einfach mal an, wie die Preissteigerungen bei den fossilen Energieträgern in den letzten Jahren und Jahrzehnten waren und wie sie bei den erneuerbaren waren. Bei den fossilen Energieträgern gehen die Preise hoch, bei den erneuerbaren sinken sie, sehr stark sogar.

Abschließend komme ich noch zum Thema Effizienz. Sie sprechen von einer Wärmewende. Ich bin sehr froh darüber und spreche hier ein ausdrückliches Lob dafür aus, dass Sie dieses Thema ansprechen und auf die Tagesordnung bringen. Aber dann muss es sich auch im Haushalt widerspiegeln.

(Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): Genau!)

Für die staatlichen Gebäude haben Sie momentan 25 Millionen Euro eingestellt. Bei mir zu Hause in Feuchtwangen wird derzeit die Realschule saniert.

Das kostet 15 Millionen Euro – für die Sanierung einer einzigen Schule. Sie stellen 25 Millionen Euro für 2015 ein, dann noch einmal 25 Millionen Euro für 2016. Das ist ein Witz.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Da müssen Sie schon mehr tun. Sie müssen den Zwölf-Punkte-Plan wiederbeleben. Sie müssen den "Bayernplan" wiederbeleben. Wenn ich am Schluss lese, die Staatsregierung sei Antriebskraft, muss ich schon sehr lachen; Antriebskraft fehlt momentan komplett. Deshalb die Botschaft: Werfen Sie 10 H in die Tonne, nehmen Sie die Bürger ernst, nehmen Sie die Bürger mit! Wir brauchen endlich Planungssicherheit und ein Konzept. Fangen Sie mit der Energiewende bitte von unten an! Kommunalen Klimaschutz ist die Lösung. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Vielen Dank. Bitte verbleiben Sie am Rednerpult, Herr Stümpfig. Der Kollege Hofmann hat noch eine Zwischenbemerkung.

Michael Hofmann (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kollege Stümpfig, Sie haben gerade gesagt, wir sollen die Energiewende von unten anfangen. Gleichzeitig sind Sie gegen einen Bürgerdialog. Das kann verstehen, wer will; ich verstehe es nicht. Vielleicht muss ich das aber auch gar nicht. Was mich allerdings interessiert, Herr Kollege: Auf Ihrer Homepage steht, Sie wollen die Windstromproduktion noch in diesem Jahrzehnt verdreifachen. Können Sie mir in etwa sagen, wie viele Windkraftanlagen wir im Freistaat Bayern dafür brauchen? Haben Sie auch schon eine konkrete Vorstellung, wo Sie diese platzieren wollen? Haben Sie sich schon Landkreise ausgesucht, haben Sie sich schon über die Bezirke Gedanken gemacht? Darüber wird sich der Kollege Glauber freuen, weil er der Diskussion aus dem Weg gegangen ist.

Martin Stümpfig (GRÜNE): Zu Ihrer ersten Bemerkung zum Dialog: Herr Baumgärtner hat auch Herrn Glauber unterstellt, wir wollten keinen Dialog. Das ist vollkommen falsch. Hören Sie doch einfach zu! Ich habe Frau Aigner gelobt; denn ein Dialog ist immer gut. Aber ein Dialog hinter verschlossenen Türen entspricht nicht unserer Vorstellung von einem Dialog. Das haben wir kritisiert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nun zu den Windkraftanlagen: Wir wollen eine Verdreifachung. Wir haben momentan 1,5 %. Das ist

nicht allzu viel. Unser Ziel ist, 10 % Windkraftanteil in Bayern zu haben. Ihre Fraktion steht dem momentan leider noch massiv im Weg. Unsere Diskussionen im Wirtschaftsausschuss waren in letzter Zeit nicht besonders fruchtbar. Ich muss das bedauern, weil ich glaube, dass Sie, Herr Hofmann, vor Ort anders agieren.

Wo die Windkraftanlagen hinkommen sollen, kann ich Ihnen genau sagen, weil ganz viele bereits beantragt wurden. Genau an die beantragten Standorte sollen sie auch kommen. Die regionalen Planungsverbände arbeiten seit 2011 an Flächenausweisungen. Genau auf diesen Flächen sollen sie errichtet werden. Sie treten aber jetzt das ganze Konzept in die Tonne. Allein die Flächennutzungspläne haben Bestandschutz.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Diese gelten aber nur für diejenigen regionalen Planungsverbände, in denen in den letzten Jahren geschlafen worden ist, also dort, wo keine Regionalpläne bestehen. Das heißt, Sie betreiben eine Clusterbildung an den schlechten Standorten. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Zu einer zusammenfassenden Stellungnahme hat nun Frau Staatsministerin Aigner das Wort.

Staatsministerin Ilse Aigner (Wirtschaftsministerium): Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich erlaube mir noch ein paar Anmerkungen zu den in der Debatte aufgeworfenen Punkten.

Zunächst wurde der "Bayernplan" angesprochen. Ich habe ihn deshalb nicht erwähnt, weil ich es bereits in diesem Haus erläutert habe. Wir haben über den "Bayernplan" bzw. die Möglichkeit der Umsetzung bei den Koalitionsverhandlungen massiv gestritten. Es war nicht ganz einfach. Dass es überhaupt eine Möglichkeit gibt, die Anlagen zu flexibilisieren, das heißt, sie dann auszuschalten, wenn es zu viel Wind oder zu viel Sonne gibt, und sie einzuschalten, wenn es zu wenig davon gibt, ist ausschließlich durch meinen persönlichen Einsatz und den des Ministerpräsidenten möglich gewesen. Das ist die Realität. Deshalb werden wir das auch so umsetzen.

(Beifall bei der CSU)

Zum Zweiten, nämlich zur Wasserkraft: Da haben wir gute Voraussetzungen. Ich bin mal gespannt, wo die GRÜNEN dann stehen. Zum Schwur wird es kommen, wenn es um kleine Wasserkraftwerke, um die Nachrüstung neuer Anlagen oder um Querbauwerke geht. Dann wird es zum Schwur kommen. Dann wird es spannend.

(Beifall bei der CSU – Christine Kamm (GRÜNE): Sie müssen doch rechnen können!)

- Ich kann gut rechnen. Da brauchen Sie keine Angst zu haben.

(Unruhe und Zurufe)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Ich bitte noch einen Moment um Ruhe.

Staatsministerin Ilse Aigner (Wirtschaftsministerium): Zum Dritten, zur Windkraft und zu den Zahlen: Unser Haus hat bei den Bezirksregierungen angefragt, um die Zahlen der Neuanmeldungen und Neubeantragungen dieses Jahres zu erfahren. Wir haben in der Kürze nicht alle erreicht. Es sind allein 250 Neuanträge. Ich kann nicht sagen, aus welchen Landkreisen das genau gekommen ist. Vielleicht haben einige Landkreise nicht gemeldet oder direkt beim Umweltministerium eine Meldung abgegeben. Ich weiß es nicht. Aber das ist unser Erkenntnisstand.

Zur 10-H-Regelung: Ich habe mich ausdrücklich bei der Arbeitsgruppe bedankt, in der Erwin Huber federführend tätig war. Bei den ausgewiesenen Vorrangflächen gibt es die Möglichkeit, durch einfachen Beschluss des Gemeinderates – mit Mehrheit – dies zu bestätigen. Ich brauche keine Bauleitplanung; ich kann es einfach bestätigen. Das ist die Wahrheit. Tun Sie nicht so, als ob nichts geschehen wäre. Es werden einige Anlagen noch gebaut. Ich kann Ihnen auch sagen: Nach den uns vorliegenden Zahlen wird es sicherlich noch zu einem deutlichen Schub kommen.

(Beifall bei der CSU)

Wenn ich nun beim Wind bin, muss ich auch etwas zu den Kosten sagen; denn auch sie gehören zur Wahrheit: Der Offshore-Ausbau ist nicht billig. 16 Cent pro Kilowattstunde, das ist verglichen mit einem Gaskraftwerk das Doppelte, ohne dass die Leitung eingerechnet ist. Es ist Realität, dass es im Norden – Sie haben es gesagt – viel zu viel Strom gibt. Die Frage ist, ob das wirtschaftlich ist. Auch über diese Frage muss diskutiert werden.

Wenn Sie von 100 % erneuerbare Energien sprechen, dann frage ich mich: Wie soll das denn funktionieren? Wir brauchen dazu auch Speichertechnologie. In die-

sem Zusammenhang gebe ich Ihnen auch recht, Herr Glauber. Auch Sandro Kirchner hat das angeführt. Wir müssen noch viel investieren. Das habe ich schon gesagt; denn es ergibt keinen Sinn, den überschüssigen Strom abzuregeln, herzuschenken und dafür vielleicht auch noch zu bezahlen. Das ist genau die Problematik, vor der wir im Augenblick stehen. Ich brauche Speichertechnologien, und zwar nicht nur kurzfristige, sondern eher langfristige. Dabei helfen mir auch die Pumpspeicherkraftwerke nichts; denn ich brauche diese Technologie im Winter, wenn es dunkel und kalt ist, wenn keine Sonne scheint und kein Wind weht. Dann brauche ich die Energie. Deshalb müssen wir einiges einsetzen. Das gilt nicht nur für die Forschung. Wir brauchen Demonstrationsanlagen und ein Marktdesign, in dem sich Speichertechnologie überhaupt rechnet. Momentan ist es so, dass die Speicher als Endverbraucher EEG-Umlage zahlen müssen. Ich kann es nicht ändern, weil das auf der Bundesebene geregelt wird. Es tut mir leid, dass wir nicht alles im Landtag regeln können. Das steht aber auf der Tagesordnung und ist auch Gegenstand des Koalitionsvertrags. Das ist die entscheidende Frage.

Nicht zuletzt geht es um die Versorgungssicherheit. Ich habe gesagt, die Bundesnetzagentur hat uns bestätigt, dass nach Abschaltung von Grafenrheinfeld und Gundremmingen genügend sicherer Strom vorhanden ist. Worauf basiert diese Einschätzung? Sie basiert auf Zukäufen aus dem Ausland, wo Strom in völlig veralteten Anlagen produziert wird, von denen wir nicht wissen, ob sie auch in Zukunft noch laufen werden. Die Aussage basiert auch auf der Reservekraftwerksverordnung, die im Jahr 2017 ausläuft. Wir haben bisher keine Anschlussregelung. Sie reden über irgendwelche Leitungen und das Jahr 2022. Wir haben keine Anschlussregelung für das Jahr 2017. Das ist die entscheidende Frage.

Man kann natürlich Krokodilstränen darüber vergießen, warum es nur um Kohle geht. Das ist das Marktdesign. Wie funktioniert es denn? Momentan sind die erneuerbaren Energien als Erste dran, und dann werden die alten, abgeschriebenen Kohlekraftwerke eingeschaltet. So ist die Realität. Ich werde kein Gaskraftwerk hinbekommen. Ich kann Ihnen genau erklären, was der fokussierte, zentrale Kapazitätsmechanismus ist. Genau so werden wir es brauchen. Auch ein bestehendes Kraftwerk wie Irsching muss die Chance haben, wieder ans Netz zu kommen. Momentan diskutieren wir darüber, ob wir es stilllegen und im Jahr 2022 vielleicht wieder einschalten. Das ist ein totaler Irrsinn. Diese Angelegenheiten kann ich nicht in Bayern regeln. Das steht im Koalitionsvertrag, und ich fordere ein, das umzusetzen. Genau über diese Fragen haben wir mit Sigmar Gabriel intensiv diskutiert.

(Beifall bei der CSU)

Zur energetischen Einsparung: Diese hätten wir gern schon länger umgesetzt. Die SPD und die GRÜNEN haben es im Bundesrat abgelehnt. Das ist die Realität.

(Beifall bei der CSU)

Bei der SPD bin ich mir sicher, dass wir uns einig werden. Wir sind in Berlin in einer Großen Koalition, und deswegen bekommen wir das schon hin. Bei den GRÜNEN bin ich gespannt, ob die Länderfinanzminister dann wieder vorschieben, dass es zu viel kosten wird. Ich kann Ihnen sagen, dass wir Studien haben, wonach sich das von selbst rechnet. Jeder eingesetzte Euro wird acht Euro zusätzlich abwerfen. Es geht um die steuerliche Anerkennung. Lieber Herr Kollege Rinderspacher, es geht um die energetische Gebäudesanierung. Wir setzen ein 10.000-Häuser-Programm auf. Auch in dieser Hinsicht tun wir einiges.

Sie sehen an dieser Debatte – ich glaube, die Zuschauerinnen und Zuschauer werden es auch sehen -: Es gibt keine einfache Antwort, und deshalb hat es gerade jetzt Sinn, in einen Dialog einzutreten. Das wird nicht einfach. Mit Verlaub: Stellen Sie sich denn vor, dass wir 12 Millionen Bürgerinnen und Bürger Bayerns in einen Saal sperren und einfach sagen: Wir machen einen Dialog? – Das ist doch lächerlich.

Wir werden natürlich Bürgerinitiativen – die sind mit dabei; die sind repräsentativ –, Leute aus Verbänden und aus der Wirtschaft dazu einladen. Wir führen einen Energiedialog, bei dem sich die Menschen zu Wort melden können. Wir können aber nicht alle in einen Saal sperren. Das funktioniert leider nicht, und schon gar nicht innerhalb von drei Monaten. Deshalb werden wir das ausgewogen machen und mit allen Seiten sprechen. Es ist guter Brauch, beide Seiten anzuhören. Die Diskussionen laufen doch bereits vor Ort: Brauchen wir die Leitungen, brauchen wir sie nicht?

(Zuruf der Abgeordneten Natascha Kohnen (SPD))

Die Menschen haben jetzt auf einmal zugehört, und deshalb werden wir das so machen. Wir werden das Verfahren in drei Monaten abschließen. Ich bin froh darüber, dass ich jetzt, am Schluss, gehört habe, dass die GRÜNEN nicht gegen einen Dialog sind. Das hätte mich schon sehr gewundert;

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Hartmann (GRÜNE))

denn als basisdemokratische Partei kann man doch nicht gegen einen Dialog sein. Diesen Dialog werden wir in großem Konsens führen. Am Schluss werden wir gemeinsam mit dem Bund – dort stehen auch ein paar Entscheidungen an – eine Entscheidung treffen. Darauf werden wir aufbauen und einen Masterplan vorlegen. Das ist es.

(Beifall bei der CSU)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Herzlichen Dank. – Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, damit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt. Wir machen jetzt Mittagspause bis 12.45 Uhr.

(Unterbrechung von 12.11 bis 12.49 Uhr)

Präsidentin Barbara Stamm: Die Mittagspause ist zu Ende. Die Reihen sind aber noch recht leer. Die, die hier sind, werden dafür nicht immer angemessen gelobt. Ich bedanke mich bei den Kolleginnen und Kollegen, die jetzt schon hier sind, und bitte diejenigen, die noch nicht hier sind, bald hier einzutreffen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 3** auf:

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Zur gemeinsamen Beratung rufe ich auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) Situation von Flüchtlingskindern und Jugendlichen sofort verbessern (Drs. 17/3588)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Angelika Weikert, Doris Rauscher u. a. und Fraktion (SPD) Konsequenzen aus dem Asylgipfel ziehen (Drs. 17/3593)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) Sofortmaßnahmen für menschenwürdige Aufnahme und Versorgung von Asylbewerbern in Bayern (Drs. 17/3596)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache und darf als Erster Frau Kollegin Kamm das Wort erteilen.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich vorher mit den Kollegen der beiden ande-

ren Fraktionen unterhalten. Dabei haben wir einen kleinen redaktionellen Fehler in unserem Antrag entdeckt. Ich bitte deshalb darum, die Nummer 7 umzuformulieren. Bayern kann keine bundesweite Strategie erarbeiten. Bayern kann aber dafür sorgen, dass eine bundesweite Strategie erarbeitet wird. In diesem Sinne bitte ich, die Nummer 7 des Antrags auf Drucksache 17/3588 umzuformulieren.

Nun zur inhaltlichen Begründung des Antrags: Unserer Meinung nach muss die Situation von Flüchtlingskindern und Jugendlichen sofort verbessert werden. Das muss ein Schwerpunkt unserer zukünftigen gemeinsamen Arbeit sein. Wir müssen feststellen, dass hier ein enormer Handlungsbedarf besteht. Wir wissen in Bayern aber nicht, wie viele berufsschulpflichtige Jugendliche hier leben, wie viele überhaupt ein schulisches Angebot haben und wo es an der adäquaten Betreuung von Kindern und Jugendlichen fehlt. Wir müssen uns dieser Thematik ernster stellen, als das in der Vergangenheit der Fall war.

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass eine reine Verteilung der jugendlichen Flüchtlinge, wie sie jetzt die Bayerische Staatsregierung über eine Bundesratsinitiative initiiert hat, unserer Verantwortung und unserer Aufgabe nicht gerecht wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und den FREIEN WÄHLERN)

Statt eines von Ihnen vorgeschlagenen plumpen Quotenverteilungsverfahrens wollen wir, dass bundesweit eine Strategie zur Aufnahme von jugendlichen Flüchtlingen unter Einbeziehung der Fachöffentlichkeit erarbeitet wird. Vorrang vor der Verteilung hat das Kindeswohl, hat die Unterbringung bei Familienangehörigen oder sonstigen Bezugspersonen. Dieses gestaltet sich derzeit in der Praxis relativ schwierig, relativ kompliziert. Berücksichtigung finden muss auch der spezielle Hilfebedarf. Eine reine Quotenverteilung will aufenthaltsrechtliche Regelungen über das Kindeswohl stellen. Das widerspricht unseren gemeinsamen Grundsätzen.

Minderjährige Flüchtlinge sind besonders schutzwürdige Personen. Wir wollen, dass für diese besonders schutzwürdigen Kinder und Jugendlichen auch die Kinder- und Jugendhilfe zuständig ist und dass das Notwendige getan wird, damit die Jugendlichen ihre traumatischen Erlebnisse verarbeiten können und ihnen eine Entwicklung und Ausbildung ermöglicht wird, mit der sie dann anschließend auch ein selbstverantwortetes Leben führen können.

(Beifall bei den GRÜNEN und den FREIEN WÄHLERN)

Die Minderjährigen, die zu uns kommen, haben oft Schlimmes erlebt. Es sind meist sehr, sehr ernsthafte und verantwortungsbewusste junge Menschen, die es verdient haben, eine gerechte Chance zu bekommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und den FREIEN WÄHLERN)

Meine Kolleginnen und Kollegen, es ist aber offensichtlich, dass die steigende Zahl von jugendlichen Flüchtlingen örtliche Jugendämter und Träger der Jugendhilfe, insbesondere an den Transitrouten, vor sehr große Herausforderungen stellt, die ausreichende Zahl von Clearingstellen und Folgeeinrichtungen bereitzuhalten. Notwendig ist daher, dafür zu sorgen, dass eine sofortige finanzielle Unterstützung dieser Landkreise erfolgt, damit sie die Personalkosten in den Jugendhilfeämtern ausreichend decken können, und dass Anschlussstellen in allen Landkreisen in Bayern sichergestellt werden und nicht nur in einigen, wie es derzeit der Fall ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und den FREIEN WÄHLERN)

Ich möchte jetzt noch kurz auf die Anträge der SPD und der FREIEN WÄHLER Bezug nehmen. Den Dringlichkeitsantrag der SPD wollen wir unterstützen und mittragen. Er ist ein Beitrag zur allgemeinen Verbesserung der Asylpolitik hier in Bayern. Das Gleiche gilt für den Dringlichkeitsantrag der FREIEN WÄHLER mit einer vorher abgesprochenen Umformulierung des ersten Satzes. Das wird Herr Fahn dann noch erläutern.

Wichtig sind uns bei diesem Antrag die Fragen der Umsetzung des Winternotplanes, der von der Staatsregierung bekannt gegeben wurde und der letztlich nichts anderes bedeutet, als dass die Aufgaben der Asylarbeit, der Unterbringung der Flüchtlinge, der Betreuung der Flüchtlinge, der medizinischen Hilfe für die Flüchtlinge samt und sonders auf die Landkreise und die kreisfreien Städte übertragen wird. Deswegen halten wir die materiellen Forderungen im Antrag der FREIEN WÄHLER auch für unterstützungswürdig; denn es geht darum, dass die Kommunen nicht nur eine Aufgabe bekommen sollen, sondern auch eine Unterstützung, um diese Aufgabe sachgerecht erfüllen zu können. Das gilt für die Jugendhilfe, und das gilt natürlich auch insgesamt für die Aufnahme und Versorgung der Asylbewerber in Bayern.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN und den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. Jetzt darf ich Frau Kollegin Weikert das Wort erteilen. - Bitte schön, Frau Kollegin.

Angelika Weikert (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben jetzt die Situation, dass wir drei Dringlichkeitsanträge vor uns haben, die zwar nicht total unterschiedlich sind, sich praktisch aber nur in einem Punkt berühren, nämlich im Punkt unbegleitete minderjährige Flüchtlingskinder. Ich werde nachher darauf eingehen, wenn ich mich um den Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN kümmere. Ich beginne mit dem Antrag der SPD-Fraktion.

Kolleginnen und Kollegen, am Ende der Sommerpause haben die Oppositionsparteien zu einer Sondersitzung des Landtags nicht eingeladen, sondern aufgefordert, nachdem die Zustände in Bayern, was die Unterkunft von Asylbewerbern und Flüchtlingen betrifft, schlicht und einfach nicht mehr hinnehmbar waren. Von überall kam Kritik: von den Kirchen, aus den Städten und Gemeinden, aber auch aus der Bevölkerung.

Sie haben dann geschickterweise – das muss man Ihnen zugestehen – im Vorfeld der Sondersitzung zu einem Asylgipfel geladen, an dem Wohlfahrtsverbände und Städtetagsvertreter teilnahmen. Die Opposition war leider nicht eingeladen. Ich will jetzt hier aber nicht rumjammern, sondern dies einfach nur feststellen.

Bei dem Asylgipfel und in der Sondersitzung haben Sie, Frau Staatsministerin Müller, Zugeständnisse gemacht, die zunächst einmal in die richtige Richtung gehen, aber die es schlicht und einfach hier im Parlament festzuklopfen und durch Beschlüsse festzulegen gilt. Ich fordere Sie, Kolleginnen und Kollegen von der CSU, heute auf, endlich auch einmal zu zeigen, dass Sie in der Lage sind, einen Beschluss zu fassen, der Ihre Regierung auffordert, in dem Bereich tätig zu werden, und nicht immer nur abzuwarten, was vonseiten der Regierung läuft.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Dringlichkeitsantrag haben wir im Wesentlichen – und das bitte ich Sie zur Kenntnis zu nehmen – die Forderungen des Bayerischen Städtetags, die im Informationsbrief 29/14 festgehalten sind, aufgenommen. Worum geht es? - Der Ausbau der Asylsozialberatung ist ein ewig brennendes Thema, Frau Müller. Über das, was Sie in der Sondersitzung gesagt haben, habe ich mich richtig gefreut. Ich musste dann aber feststellen, dass das doch nicht so richtig bei mir angekommen ist. Sie haben damals von

einem Betreuungsschlüssel von 1 : 100 geredet, aber wir mussten dann feststellen, dass das nur für die Erstaufnahmeeinrichtungen gemeint ist und eben nicht für die vielen zentralen und dezentralen Gemeinschaftsunterkünfte, die jetzt im ganzen Land entstehen. Vielleicht haben wir uns ja verhört. Die Freude war auf jeden Fall an diesem Punkt zu groß. Deshalb wollen wir nachtragen und Sie auffordern, den Betreuungsschlüssel von 1 : 100 für alle Unterkünfte festzulegen. Im Übrigen – ich verweise auf den Rundbrief des Städtetages – gibt es nur in 81 von 96 kreisfreien Städten und Landkreisen Asylsozialberatung. Auch das ist eine Lücke, die nicht hinnehmbar ist. Da bitten wir um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der SPD)

Nächster Punkt. Es geht immer um die Förderquote. Sie haben sich auf 70 % festgelegt, wobei man immer sagen muss, 70 % sind nicht 70 % der tatsächlichen Kosten, sondern 70 % sind immer von einem Durchschnittswert aus gerechnet. Da sind auch die Sachkosten nicht dabei. Selbst bei einer Förderquote von 100 %, wie wir sie fordern, haben die jeweiligen Träger der Asylsozialarbeit noch eigene Anteile zu finanzieren. Um aber sicherzustellen, Frau Ministerin Müller, dass sich auch die freie Wohlfahrtspflege, die in unserem Land einen großen Bereich ausmacht, an der Asylsozialberatung beteiligen kann, müssen wir die Fördersätze erhöhen. Sonst sind die freie Wohlfahrtspflege wie der Paritätische Wohlfahrtsverband oder die Arbeiterwohlfahrt und andere nicht in der Lage, diese Sozialberatung vor Ort durchzuführen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben viel ehrenamtliches Engagement in unserem Land. Das wird hoch gelobt. Auch ich tue das an dieser Stelle. Es ist wirklich erstaunlich, was sich alles entwickelt. Wir freuen uns alle darüber. Mein herzlicher Dank auch an dieser Stelle immer wieder an alle die, die sich vor Ort in den Unterkünften sehen lassen und wirklich viel tun.

Aber, Frau Ministerin Müller, Ehrenamt braucht auch Koordination; diese Koordination fordern wir von Ihnen ein. Sie haben in der letzten Kabinettsitzung eine Helferentschädigung diskutiert. Ich kann mir nicht so recht etwas darunter vorstellen. Vielleicht können wir das heute noch erläutern.

Nächster Punkt: Dolmetscher. Wenn die Flüchtlinge Beratung brauchen, dann brauchen sie entsprechend Dolmetscher.

Jetzt komme ich zu dem Bereich der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingskinder. Ich gehe an der Stelle auch auf den Antrag der GRÜNEN ein. Frau

Kollegin Kamm, in Ihrem Dringlichkeitsantrag, Drucksache 17/3588, steht in der Überschrift das Wort "unbegleitet" nicht mehr. - Ich muss als Fränkin immer aufpassen. Es geht um die Flüchtlingskinder, die ohne Eltern oder nahe Angehörige nach Deutschland kommen. In der Überschrift ist das nicht erwähnt. Es kann aber nur um die gehen; denn nur über die haben die Jugendämter die Aufsicht. Die anderen kommen mit ihren Familien. Wir wollen ja nicht, dass Familien auseinandergerissen werden. Das ist selbstverständlich.

Zu dieser besonderen Personengruppe: Es ist Zufall, aber ich habe heute gerade eine Besuchergruppe da, eine Schulklasse aus der Berufsschule in Nürnberg, in der 20 junge Flüchtlinge beschult werden. Ich hatte in der Mittagspause mit ihnen ein paar Worte gewechselt. Unter diesen Jugendlichen ist einer, der einen Studienabschluss im Iran hat. Er sagt, er könnte sofort bei Siemens eine technische Ausbildung beginnen. Die laufen ihm sozusagen hinterher. Aber er hat nicht den Aufenthaltstitel und nicht die Möglichkeit, diese Berufsausbildung zu beginnen, weil er einen unsicheren Aufenthaltsstatus hat.

Herr Neumeyer, auch Sie sind häufig mit dieser Situation konfrontiert. Wir haben das in den Antrag nicht explizit hineingeschrieben, aber die Forderung schon oft erhoben, dass man überlegen sollte, diesen jungen Flüchtlingen einen besonderen Aufenthaltsstatus zum Zwecke der Berufsausbildung zu gewähren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das wäre, Kolleginnen und Kollegen, eine Win-win-Situation, wie wir immer so schön sagen. Die Jugendlichen - das kann ich aus zwanzigjähriger Erfahrung in der Arbeit mit solchen Flüchtlingskindern bestätigen - sind hochmotiviert, wissbegierig, und bei entsprechender Begleitung durch Jugendhilfeeinrichtungen sind sie innerhalb von eineinhalb bis zwei Jahren in der Lage, einen Qualifizierten Hauptschulabschluss zu erwerben. Die Handwerksmeister, Kolleginnen und Kollegen, reißen sich darum. Wenn es ein Jugendlicher schafft, trotz des ungeklärten Aufenthaltsstatus eine Ausbildung zu beginnen, dann, seien Sie dessen versichert, will der Handwerksmeister die nie mehr hergeben. Insofern bitte ich Sie, darüber wirklich nachzudenken und Abhilfe zu schaffen.

Erfreulich ist, Frau Staatsministerin - das will ich nicht unerwähnt lassen -, dass diese Jugendlichen seit vielleicht einem Jahr tatsächlich nicht mehr in Gemeinschaftsunterkünften kommen, sondern die Inobhutnahme durch die Jugendämter erfolgt. Das ist - ich will das ausdrücklich betonen - ein wichtiger Schritt. Was jetzt im Nachhinein folgen muss - das haben die GRÜNEN in ihrem und auch wir in unserem Dringlich-

keitsantrag aufgegriffen -, ist, dass die Jugendämter in den Landkreisen und kreisfreien Städten unterstützt werden; denn die haben keine Erfahrung mit solchen jugendlichen Ankömmlingen. Dieses Thema war bisher - da rede ich wirklich aus der Praxis - im Prinzip auf Nürnberg und München beschränkt und war - ich rede von den zurückliegenden Jahren - in den Landkreisen kaum ein Thema.

Wir bitten Sie, die Dinge, die die GRÜNEN in ihrem und wir in unserem Dringlichkeitsantrag geschrieben haben, voranzubringen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zur medizinischen und psychologischen Versorgung brauche ich gar nicht mehr viel zu sagen. Das sehen Sie ja tatsächlich als Punkt. Wir wollen jetzt einfach den Beschluss. Klar muss auch sein, dass die Verwaltungskosten, die den Gemeinden vor Ort entstehen, zu 100 % von der Regierung refinanziert werden.

Noch ein Wort zum Antrag der FREIEN WÄHLER: Kolleginnen und Kollegen von den FREIEN WÄHLERN, ich bitte euch wirklich, eure Wortwahl zu überdenken. Den ersten Satz, dass die Unterbringung der in Bayern ankommenden Asylbewerber aufgrund der stark gestiegenen Anzahl bedenkliche Ausmaße annimmt, können wir als Landtag nicht beschließen.

(Beifall bei der SPD und der CSU)

Ich möchte schon darauf hinweisen, dass weltweit 50 Millionen Menschen auf der Flucht sind. Davon kommen 200.000 nach Deutschland und nach Bayern. Seien Sie also bitte vorsichtig mit solchen Ausdrücken. Wenn Sie den Satz nicht zurücknehmen oder deutlich umformulieren, dann können wir diesem Antrag nicht zustimmen.

Die CSU fordere ich noch einmal auf, endlich Farbe zu bekennen und ihrer Staatsregierung einen Beschluss vorzugeben und damit für Klarheit zu sorgen, was sie in diesem Hause will.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. - Jetzt hat Herr Dr. Fahn das Wort. - Bitte schön.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass Ministerin Müller da ist und hoffe, dass Sie, Frau Ministerin, uns vielleicht heute die Ehre geben und hier im Plenum sprechen. Das haben wir nämlich in den vergangenen Wochen gar nicht mitbekommen. Wir sind also sehr gespannt und hoffen auf eine Rede von Ihnen.

Zu unserem Antrag, Frau Weikert, werde ich natürlich etwas sagen. Unser Schwerpunkt heute sind die unbegleiteten Flüchtlingskinder.

Noch nie seit Ende des Zweiten Weltkrieges waren mehr Menschen auf der Flucht. Es sind derzeit 52 Millionen. Man schätzt, dass es noch Klimaflüchtlinge gibt, dann werden es insgesamt 200 Millionen sein.

Während die Staatsregierung mit Blick auf die Aufnahmeeinrichtungen manchmal völlig überfordert zu sein scheint – Stichwort: die aktuellen Herbststürme –, versuchen unsere Kommunen – das muss man einmal positiv herausstellen – alles, um den Flüchtlingen vor Ort zu helfen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Auch Schulen versuchen, die Sache in den Griff zu bekommen. Die UN-Kinderrechtskonvention formuliert Grundrechte für Kinder, darunter auch das Recht auf Betreuung und Bildung für Flüchtlingskinder. An diesen Maßstäben, meine Damen und Herren, muss sich auch Bayern messen lassen.

Es ist uns wichtig, jungen Flüchtlingen zu helfen, ihre traumatischen Erinnerungen zu bewältigen, aber auch Unterricht anzubieten und Deutschkurse zu vermitteln, damit wir eine Normalität erreichen. Es geht darum, jedem Einzelnen eine Chance auf ein besseres Leben zu ermöglichen; es geht um die Rahmenbedingungen; es geht konkret um die Schulen. Da ist bisher insgesamt zu wenig getan. Man fühlt sich vom Kultusministerium manchmal alleine gelassen. Minister Spaenle hat jetzt dieses Problem erkannt und eine Stabsstelle eingerichtet. Damit das aber kein zahnlöser Tiger bleibt, braucht es weitere Anstrengungen.

Zwar wurden konkrete Namen der Zuständigen in den Bezirksregierungen genannt. Wenn man aber genauer auf die Homepage schaut, sieht man: Das sind Leute, die schon bisher für Schulen zuständig sind. Das ist uns insgesamt zu wenig. Damit können wir dieses Problem nicht in den Griff bekommen.

Wir meinen, gerade Kinder mit Fluchterfahrung brauchen professionelle Unterstützung. Der Schulalltag ist für Flüchtlinge im Kindesalter von entscheidender Bedeutung. Es gibt aber auch Rahmen und Strukturen, die man insgesamt verbessern muss. An erster Stelle stehen sicherlich die Deutschkenntnisse.

Es ist richtig, dass der Eingangssatz in unserem Dringlichkeitsantrag etwas missverständlich erscheinen kann. Wir wollen den ersten Satz wie folgt ändern: "Die Zustände bei der Unterbringung haben bedenkliche Ausmaße angenommen."

Wir FREIE WÄHLER fordern, zusätzliche Übergangsklassen einzurichten und die Klassenstärken in den bestehenden Übergangsklassen zu senken. Wir brauchen zusätzliche Lehrkräfte als mobile Reserve, um die Situation zu entschärfen. Und wir brauchen für das Kriseninterventionsteam Psychologen und Psychologinnen. Hierfür brauchen wir zusätzliche Mittel vom Staat.

Wir sagen immer wieder: verschiedene Schulen. Wir haben auch konkret die Möglichkeiten, aber es fehlen die Lehrer. Der Staat muss diese Lehrer zur Verfügung stellen, und er muss die finanziellen Mittel bereitstellen, damit die Kommunen zum Schluss nicht wieder alleine dastehen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich wiederhole: Die Kommunen müssen stärker unterstützt werden.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Das gilt insbesondere auch für die Jugendämter. Dazu gehört dann auch die Fortbildung. Das ist ebenfalls ein ganz wichtiges Thema.

Wir wollen eine seriöse Finanzierung. Unseriös ist eine Finanzierung über den Fluthilfefonds, der sogenannte Söder-Plan. Damit bekämen wir im Lande erneut eine unsägliche Diskussion, die in die falsche Richtung läuft. Es würden die Vorbehalte gegen die Asylbewerber verschärft. Wir dürfen und können Fluthilfe nicht gegen Flüchtlinge ausspielen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Anscheinend hat das Ministerpräsident Seehofer erkannt; denn er hat den Finanzminister zurückgepfiffen.

Zurück zum Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN. Dazu hat die Kollegin Kamm bereits etwas Richtiges gesagt: Der bayerische Staat kann keine bundesweite Strategie entwickeln. Aber auch hier heißt es, die Situation sofort zu verbessern. Das Problem haben wir manchmal auch bei der Fortbildung. Gemeint ist womöglich, Sofortmaßnahmen einzuleiten.

(Zuruf von den GRÜNEN: Ja!)

Den Dringlichkeitsantrag der SPD halten wir ebenfalls für in Ordnung. Diese Themen wurden immer wieder angesprochen. Diesen Betreuungsschlüssel von 1 : 100 fordern auch wir, Frau Ministerin, und zwar nicht nur für die Erstaufnahmeeinrichtungen, sondern für alle.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Auch die Förderquote!)

- Ja, danke, auch die Förderquote. Wir hatten schon einmal eine namentliche Abstimmung zu diesem Thema.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Das steht aber nicht in Ihrem Antrag!)

Es gibt heute den Dringlichkeitsantrag der SPD, dem wir zustimmen. - Damals haben sogar sechs Abgeordnete der CSU mit uns gestimmt. Das allerdings hat leider nicht gereicht. Frau Ministerin, das ist ein Thema, die Quote 1 : 100 in allen Einrichtungen. Das wollen nicht nur SPD, FREIE WÄHLER und GRÜNE, sondern zumindest auch einige Kollegen aus der CSU. Damit kann diese Forderung so unsinnig nicht sein. Fragen Sie die Betroffenen doch einmal, warum sie das wollen. Wir sind guter Dinge, dass Sie das insgesamt umsetzen, wenn wir das weiterhin fordern.

Die Verbesserung der Situation der unbegleiteten Flüchtlinge ist ein wichtiges Thema. Wir müssen es angehen, damit sich die Situation in Bayern insgesamt verbessert. Wir sind auf einem guten Weg, aber es ist ein schmaler Grat; ein Herbststurm, und schon sind die Probleme wieder voll da. Sie brauchen deshalb langfristige Lösungen, sonst werden Sie das Problem noch viele Monate haben. Danke sehr. Ich hoffe, Frau Ministerin, dass Sie heute reden.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. Nun hat Kollege Neumeyer das Wort. – Zuvor möchte ich noch bekannt geben, dass die CSU zum Dringlichkeitsantrag der FREIEN WÄHLER namentliche Abstimmung beantragt hat. – Herr Kollege Neumeyer, bitte.

Martin Neumeyer (CSU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich an die Debatte der letzten Woche zurückdenke, dann ist die heutige Debatte bei Weitem vernünftiger, seriöser und verantwortungsvoller. Vielen Dank dafür allen Fraktionen! Es ist notwendig, dieses Thema ehrlich miteinander zu diskutieren und zu erkennen, dass es eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung ist und nicht die Herausforderung einer Partei.

Ich danke für den Antrag zur Situation unbegleiteter Flüchtlinge. Diese Diskussion ist notwendig; denn diese Gruppe verdient unseren Schutz. 100 % der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge sind heute in einer Jugendhilfeeinrichtung untergebracht. Das ist eine ausgesprochen gute Entwicklung. Bis Ende September 2014 befanden sich 3.732 Jugendliche in solchen Einrichtungen. Diese Zahl konnte man nicht vor-

hersehen. Es ist eine Versechsfachung von 2013 auf 2014. Im Doppelhaushalt 2015/16 sind für diese Arbeit 8,5 Millionen Euro eingestellt.

Es ist notwendig, die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge auf ganz Bayern zu verteilen. Es kann nicht sein, dass Passau, Rosenheim und München die Hauptlast tragen. Vielmehr ist eine bayernweite Verteilung notwendig.

(Beifall bei der CSU)

Es geht aber nicht nur um eine bayernweite Verteilung, sondern wir brauchen auch eine bundesweite. Deswegen gibt es nun eine Bundesratsinitiative der Bayerischen Staatsregierung; denn die Belastung muss auf alle verteilt werden.

Bayern hat keinen Nachholbedarf, wenn es um unbegleitete minderjährige Flüchtlinge geht. Ich habe gestern ein Gespräch mit dem Landesverband der katholischen Erziehungshilfe geführt. Ich habe nach Problemen und Herausforderungen gefragt. Mir wurde mitgeteilt, dass es keine besonderen Vorkommnisse gibt.

Auch beim Thema Vormundschaft ist alles im grünen Bereich; Verbände und Vereine übernehmen die Vormundschaft mit juristischer Betreuung. Die offizielle Inobhutnahme ist nach Aussage von gestern gut. Es ist dies eine Arbeit des Sozialministeriums zusammen mit den verschiedenen Organisationen. Vielen Dank, dass das so gut läuft für die Jugendlichen.

Das Kultusministerium hat hier ein Modell an den Berufsschulen gestartet: im ersten Jahr Alphabetisierung und Sprachlehre, im zweiten Jahr Berufsvorbereitung und Sprache.

Die von Ihnen, Herr Fahn, eben erwähnte Stabsstelle ist nach unserer Meinung ein wichtiger Aspekt vonseiten des Kultusministeriums. Bei diesem Programm gibt es verständlicherweise auch Gelder, und zwar gibt es einen bundesweiten Kostenersatz von der Bundesregierung, und auch der Freistaat Bayern zahlt einen Anteil.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir alle wissen, dass es aufgrund der demografischen Entwicklung notwendig ist, allen jungen Menschen in Bayern zu helfen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Es darf kein junger Mensch verloren gehen. Ich glaube, wie Sie vorhin schon gesagt haben, Frau Weikert, es ist eine Win-win-Situation sowohl für diese Jugendlichen als auch für unsere Gesellschaft. Es sind so

viele tolle Menschen, und wir wären dumm, wenn wir sie nicht förderten für Deutschland, für Bayern und auch für die Betroffenen selbst. Unabhängig davon, ob sie in ihre Heimat zurückkehren oder hier bleiben, diese Win-win-Situation bedeutet, dass es sowohl bei uns einen Mehrwert gibt als auch in deren Herkunftsland.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Weikert? - Bitte schön, Frau Kollegin.

Angelika Weikert (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert): Herr Kollege Neumeyer, ich stimme Ihnen völlig zu: Hier besteht eine Win-win-Situation. Aber warum stimmt die CSU-Fraktion unseren Anträgen im Sozialausschuss nicht zu? – Wir haben aus der Anhörung heraus zur Weiterentwicklung der Asylpolitik in Bayern einen Antrag gestellt, weil bei den Berufsschulklassen mehr Flexibilität nötig ist. Aus dem bisher zweijährigen Programm sollte, wenn die Lehrkräfte vor Ort Bedarf erkennen, ein dreijähriges Programm gemacht werden, weil die Jugendlichen sonst auf halber Strecke stehen bleiben. Allen diesen Anträgen, die von Fachleuten aus der Bildungspolitik kommen, stimmen Sie regelmäßig in den Ausschüssen nicht zu. Deshalb glaube ich Ihnen diese Bekenntnisse nicht und fordere Sie auf, etwas Konkretes beschlussmäßig festzuhalten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Martin Neumeyer (CSU): Frau Weikert, ob Sie mir glauben oder nicht, ist nicht entscheidend. Tatsache ist, in der Kultuspolitik und in den Berufsschulen gibt es eine Entwicklung, die wir vorher nicht so gesehen haben, die aber in die richtige Richtung geht. Wir können nicht allen Anträgen zustimmen,

(Margarete Bause (GRÜNE): Warum?)

weil das eine Frage des Geldes ist. Alles muss bezahlbar bleiben. Durch die Stabsstelle im Kultusministerium und die Ansprechpartner in den verschiedenen Regierungen ist es aber möglich, Verbesserungen zu finden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wissen, dass alles mit Geld zu bezahlen ist. Deshalb hat sich der Freistaat Bayern bzw. haben sich die Ministerpräsidenten auf den Weg zur Bundesregierung gemacht, um eine finanzielle Unterstützung zu erhalten.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Neumeyer, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage von Frau Kollegin Kamm?

Martin Neumeyer (CSU): Ja, dann haben wir das abgeräumt.

Christine Kamm (GRÜNE): Herr Kollege, Sie haben gesagt, es gebe keine besonderen Vorkommnisse bei der Betreuung der Jugendlichen. Wie erklären Sie sich dann, dass wir für die berufsschulpflichtigen Jugendlichen derzeit 184 Klassen haben, in denen 3.100 Schüler betreut werden können, obwohl wir weitaus mehr Schüler in dem entsprechenden Alter haben? Haben wir hier denn nicht einen erheblichen Nachholbedarf?

Eine zweite Frage: Sie haben gesagt, die bundesweite Verteilung wäre gut. In der Bundesratsinitiative aus Bayern wird jedoch lediglich eine Quotenverteilung gefordert. In dieser Bundesratsinitiative ist nicht davon die Rede, dass das Interesse der Schülerinnen und Schüler beispielsweise auf Familienzusammenführung berücksichtigt wird. Auch wird darin nicht auf den Hilfebedarf der Schülerinnen und Schüler abgestellt.

Martin Neumeyer (CSU): Es ist notwendig und richtig, dass die Verteilung nach Quoten erfolgt. In der Umsetzung wird es mit Sicherheit Möglichkeiten geben, alles so zu bewältigen, wie Sie das angedacht haben. Wir wollen keine Familien trennen, sondern wollen erreichen, dass sie zusammenbleiben können. Wir werden in der Umsetzung den richtigen Weg finden.

Lassen Sie mich in meinen Gedanken fortfahren. Mit einer Initiative verschiedener Bundesländer soll erreicht werden, dass die Bundesregierung einsteigt. Ich gehe davon aus, dass dies in den nächsten Tagen passieren wird. Wir hoffen, dass die Bundesregierung Geld zur Verfügung stellen wird. Wenn wir dieses Geld so ähnlich wie nach dem Königsteiner Schlüssel verteilen würden, dann würde Bayern bei einer Gesamtsumme von zwei Milliarden Euro 300 Millionen Euro erhalten. Dies wäre ein sehr guter Weg.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die SPD fordert in ihrem Dringlichkeitsantrag eine 100-prozentige Förderung der Asylsozialberatung. Ich habe bereits bei dem Asylgipfel gesagt: Wir lehnen eine 100-prozentige Förderung ab. Die Organisationen müssen selbst einen Anteil geben, da sonst die Forderungen uferlos werden. Wenn wir etwas zu 100 % fördern, können wir es gleich selbst machen. Dann kaufen sich die Kommunen oder Landkreise zum Beispiel die Module "Sprache" oder "Gesundheit" ein. Wir bräuchten dann nicht mehr den Überbau der Sozialverbände.

(Beifall bei der CSU)

Wir wollen aber die Sozialverbände. Deshalb gibt es den Mix von einer 80-prozentigen oder 90-prozentigen Förderung, aber keine 100-prozentige Förderung. Für die Erstaufnahmeeinrichtungen ist der Schlüssel 1 : 100 der richtige Weg, weil es dort besondere Herausforderungen gibt. Auch der Schlüssel von 1 : 150 bei den Gemeinschaftsunterkünften ist richtig gewählt. Wir wollen etwas für die Menschen tun. Wir wissen ganz genau, dass die Kommunen gefordert sind. Deshalb wollen wir die Kommunen entsprechend ausstatten. Vor dem Hintergrund der aktuellen globalen Konflikte müssen die Kommunen derzeit große Herausforderungen bewältigen. Wir sollten aber auch nicht jammern. Das hat der Präsident des Deutschen Städtetags gesagt, nämlich Herr Maly. Wir sollten seriös mit diesem Problem umgehen.

Ich sage noch etwas: Wir in Deutschland haben Glück, dass unsere Wirtschaft gut läuft. Wir haben das Glück, dass auch in Bayern die Wirtschaft gut läuft. Ohne diese wirtschaftliche Entwicklung könnten wir uns manches, was gefordert wird, ohnehin nicht leisten. Wir sind hier sehr weit vorne.

(Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

– Liebe Margarete, schade, dass du nicht beim Treffen der Integrationsbeauftragten in Hamburg dabei warst. Ich saß zwischen den Integrationsbeauftragten der Länder Rheinland-Pfalz und Hessen. Diese haben gesagt: Wenn wir es nur so gut hätten wie die Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Für die Staatsregierung hat Frau Staatsministerin Müller ums Wort gebeten. – Bitte schön, Frau Staatsministerin.

Staatsministerin Emilia Müller (Sozialministerium): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die aktuelle Situation in der Asylpolitik stellt uns in der Tat vor gigantische Herausforderungen, nicht nur in Bayern, sondern in der ganzen Bundesrepublik, in allen Ländern. Die Bevölkerung erwartet von uns zu Recht, dass wir diese Aufgabe tatkräftig angehen. Es geht um Menschen, die einen schwierigen Weg hinter sich haben, die oft ein schlimmes Schicksal erlebt haben und die bei uns Schutz und Unterkunft suchen. Wir erfahren sehr viel Solidarität in der Bevölkerung, Solidarität bei den Kommunen, Solidarität bei den Hilfsorganisationen und Solidarität bei vielen Ehrenamtlichen, die sich hier engagieren.

Dabei ist es immer wichtig, die Akzeptanz in der Bevölkerung zu behalten. Deshalb brauchen wir einen klaren Dreiklang, der da lautet: humanitäre Unterbringung, konsequente Rückführung all derer, die hier

kein Bleiberecht haben, und mehr Entwicklungshilfe zur Lösung der Probleme in den jeweiligen Herkunftsländern.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nur wenn es gelingt, diesen Dreiklang umzusetzen, wird die Akzeptanz und die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung erhalten bleiben. Die Humanität bei der Aufnahme steht für mich und die Staatsregierung dabei an erster Stelle. Diese Aufgabe packen wir in Bayern auch entschlossen an. Mit dem Krisenstab, der eingerichtet wurde, haben wir vieles anschieben können. Wir sind vom Verwaltungsmodus in den Krisenmodus gegangen. Alle haben begriffen, dass es notwendig ist, dass alle an einem Strang ziehen.

(Volkmar Halbleib (SPD): Der Krisenmodus war notwendig, weil der Verwaltungsmodus nicht ge-griffen hat!)

Wir haben viel anschieben können, weil alle Entscheidungsträger hervorragend zusammengearbeitet haben. Die Zusammenarbeit der Hilfsorganisationen wird ebenfalls beim Krisenstab koordiniert.

Wir haben die Aufnahme und die Unterbringung in Bayern mit acht Eckpfeilern trotz der hohen Zugangszahlen winterfest und stabil gemacht:

Erstens. Wir bauen die Kapazitäten bei der Erstaufnahme aus. Die angestrebten 6.600 Plätze haben wir schon jetzt erreicht. Damit entlasten wir die bestehenden Erstaufnahmeeinrichtungen in Zirndorf und München. Die Maßnahmen wirken. Die Situation in der Bayernkaserne hat sich mittlerweile entschärft und entspannt.

(Volkmar Halbleib (SPD): Dank an die Stadt München!)

Die Belegung der Bayernkaserne wurde signifikant reduziert. Derzeit befinden sich 1.700 Personen in der Bayernkaserne. In der letzten Woche waren es noch 2.400. Die Schaffung der weiteren Erstaufnahmeeinrichtungen in den anderen Regierungsbezirken kommt planmäßig voran; die Einrichtung in Deggen-dorf wird Anfang 2015 in Betrieb gehen. Die anderen folgen im Laufe des nächsten Jahres.

Wir haben auch den Verfahrensablauf optimiert. So können die Asylbewerber schneller die Erstaufnahmeeinrichtung verlassen. Wichtige Bausteine waren hier mehr Ärzte für die Gesundheitsuntersuchung und mehr Personal für die Regierung von Oberbayern für die Erstregistrierung. Auf Bundesebene wurde in der Ministerpräsidentenkonferenz erreicht, dass die so-ge-

nannte EASY-Registrierung auch am Wochenende online ist und Asylbewerber auf andere Bundesländer verteilt werden können.

Zweitens. Die Anschlussunterbringung in den Gemeinschaftsunterkünften und dezentralen Unterkünften wird zügig weiter ausgebaut. Die Landräte und Oberbürgermeister akquirieren mit großem Nachdruck überall geeignete Unterkünfte.

Drittens. Wir wollen auch für Notfälle gewappnet sein, etwa wenn bei klirrender Kälte Hunderte von Asylbewerbern auf einmal eintreffen, per Zug, per Schleuser oder organisiert durch irgendwelche Unternehmen oder die Flüchtlinge selbst. Daher erstellen wir einen Winternotfallplan mit drei Stufen:

Die erste Stufe sieht vor, dass alle 96 Landkreise und kreisfreien Städte bis zur nächsten Woche winterfeste Einrichtungen zur Unterbringung von 200 bis 300 Personen für eine Verweildauer von wenigen Wochen identifizieren und melden. Damit schaffen wir einen Puffer von etwa 20.000 Plätzen für alle Regierungsbezirke im gesamten Land Bayern.

In der zweiten Stufe werden überall von den Kommunen Grundstücke benannt, die kurzfristig mit Containern bebaut werden können.

In der dritten Stufe beschleunigen wir den Aufbau von Fest- und Modulbauten, die auch eine längere Unterbringung ermöglichen.

Der vierte unserer Eckpunkte sieht vor, dass wir die medizinische Versorgung der Asylbewerber vom ersten Tag an durch ein Screening sicherstellen. Dies dient zugleich dem Schutz unserer Bevölkerung. Dabei wird es zum einen die notwendigen Grunduntersuchungen durch die Gesundheitsämter geben, zum anderen richten wir in den Erstaufnahmeeinrichtungen Sanitätszentren mit medizinischem Fachpersonal für die medizinische Grund- und Notfallversorgung der Asylbewerber ein.

Laut dem fünften Punkt bauen wir die Asylsozialberatung, die vorhin von vielen angesprochen worden ist, so aus, wie es auf dem Asylgipfel besprochen und mit der Wohlfahrtspflege vereinbart wurde. Das bedeutet, es wird einen Betreuungsschlüssel von 1 : 100 in den Erstaufnahmeeinrichtungen geben. Ich baue darauf, dass die Wohlfahrtsverbände dieses Anliegen verwirklichen; das dafür nötige Geld stellen wir zur Verfügung.

Zum sechsten Punkt ist zu bemerken, dass die Helferorganisationen für die Unterbringung der Asylbewerber Großartiges leisten. Deshalb gebührt ihnen unser Dank. Wir haben diese Woche im Kabinett beschlos-

sen, dass ihre Ehrenamtlichen eine Verdienstausfallentschädigung erhalten.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der siebte Punkt berührt mich und auch Sie ganz besonders. Dabei geht es um die unbegleiteten Minderjährigen. Sie bedürfen unseres besonderen Schutzes. Sie alle werden daher seit Beginn des Jahres in Einrichtungen der Jugendhilfe untergebracht. Frau Weikert, Sie haben das vorhin angesprochen. Um das zu erreichen, wurde seit 2014 die Zahl der Jugendhilfeplätze massiv ausgebaut. Die Kommunen haben hierzu gemeinsam mit den freien Trägern in ganz Bayern bereits über 500 neue Plätze sowie über 200 Plätze in zentralen Inobhutnahmeeinrichtungen geschaffen.

Präsidentin Barbara Stamm: Frau Staatsministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Gote?

Staatsministerin Emilia Müller (Sozialministerium): Ich würde gerne nachher darauf eingehen. – Die Planungen für weitere 1.000 Plätze stehen kurz vor dem Abschluss. Wir müssen mit einem weiter steigenden Zugang rechnen. Im letzten Jahr kamen circa 550 bis 560 junge Leute hier unbegleitet an. In diesem Jahr haben wir eine Versechsfachung festgestellt. Der Zustrom ist also gewaltig. Um auch künftig eine kindeswohlgerichte Unterkunft zur Verfügung zu stellen und eine angemessene Betreuung sicherzustellen, müssen wir vor allem die besonders betroffenen Kommunen entlang der Hauptfluchtrouten entlasten. Dazu werden die unbegleiteten Minderjährigen landesweit gerecht verteilt. Wir setzen uns auf Bundesebene für eine bundesweite Verteilung nach dem Königsteiner Schlüssel ein, aber wir behalten immer das Kindeswohl im Auge.

(Zuruf der Abgeordneten Christine Kamm (GRÜNE))

Es ist uns ein besonderes Anliegen, den unbegleiteten Minderjährigen eine gute schulische und berufliche Bildung mit auf den Weg zu geben. Überall dort, wo sich die jungen Leute jetzt in Jugendhilfeeinrichtungen bzw. in Inobhutnahmeeinrichtungen befinden, registrieren wir selbstverständlich, dass sie hochmotiviert, engagiert und interessiert sind, dass sie also ganz einfach etwas lernen wollen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Wir wollen den jungen Leuten eine berufliche und eine schulische Ausbildung ermöglichen. Das ist wichtig für die jungen Menschen, und es bedeutet auch eine Chance für unsere Wirtschaft. Vorhin ist die Win-

win-Situation angesprochen worden. Unsere Wirtschaft braucht dringend Fachkräfte. Das Kultusministerium stellt mit über 324 Übergangsklassen einen guten Einstieg in den schulischen Bereich für die unbegleiteten Minderjährigen und für die Schüler, die aus den Flüchtlingseinrichtungen kommen, sicher. Alle vollzeitschulpflichtigen Kinder und Jugendlichen konnten aufgenommen werden. Den Lehrerinnen und Lehrern steht zu ihrer pädagogischen Unterstützung ein umfangreiches Fortbildungsangebot zur Verfügung. Der Freistaat wird die Kommunen beim weiteren Ausbau von zentralen Inobhutnahmeeinrichtungen, bei den Vormundschaftskosten und bei den weiteren Verwaltungskosten in den Jahren 2015 und 2016 mit jährlich 8,5 Millionen Euro unterstützen. Das ist wichtig, damit Inobhutnahmeeinrichtungen, in denen die jungen Leute ein Clearing erfahren, ausgebaut werden können; die Nationalität wird festgestellt, eine medizinische Untersuchung wird durchgeführt, und das Alter und die Hilfsbedürftigkeit werden festgestellt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ein Wort sage ich noch zur von Ihnen geforderten finanziellen Unterstützung für die Kommunen. Anders als andere Bundesländer übernimmt der Freistaat die Sachkosten für die Unterbringung und Betreuung der Asylbewerber vollständig. Wir rechnen in Bayern spitz ab. Fragen Sie doch einmal in Baden-Württemberg oder Nordrhein-Westfalen, ob den Kommunen die Pauschalen, die ihnen die dortigen Regierungen gewähren, ausreichen! Bevor Sie uns kritisieren, fragen Sie dort einmal nach. Sie sollten hier einen Vergleich mit den anderen Bundesländern anstellen.

(Beifall bei der CSU)

Der achte Punkt unserer Eckpfeiler betrifft wiederum das Thema Asylbewerber und Flüchtlinge insgesamt. Nach meiner Auffassung ist das eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wir nehmen daher den Bund finanziell und organisatorisch in die Verantwortung. Wir bringen unsere Themen auch beim aktuellen Asylgipfel auf Bundesebene ein. Angesichts des Zustroms von Asylbewerbern brauchen wir einen nationalen Kraftakt. Der Bund muss die Asylverfahren beschleunigen und innerhalb von drei Monaten zum Abschluss bringen, also den Bescheid nach spätestens drei Monaten erlassen. Deswegen brauchen wir nach wie vor mehr Personal beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Der Bund muss Kasernen zur Verfügung stellen und sich finanziell an den Kosten der Unterbringung beteiligen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Wenn Sie sich, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD und den GRÜNEN, bei Ihren Kolleginnen und Kollegen im Bundestag dafür einsetzen, wäre ich Ihnen sehr dankbar, und auch die Asylbewerber wären Ihnen dankbar. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin Steinberger, Sie haben sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet. Bitte schön.

Rosi Steinberger (GRÜNE): Frau Ministerin, ich habe eine Frage zum Betreuungsschlüssel, den Sie angesprochen haben. Sie haben für die Erstaufnahmeeinrichtungen aktuell einen Betreuungsschlüssel von 1 : 100 festgelegt und dies als Fortschritt bezeichnet. 100 Asylbewerber auf eine Betreuungskraft bedeuten natürlich immer noch eine katastrophale Situation. Meine Frage dazu lautet: Wie geht es weiter? – Die Flüchtlinge kommen aus den Erstaufnahmeeinrichtungen und werden dezentral oder zentral in den Bezirken untergebracht. Dort ist die Betreuung durch Sozialbetreuer eminent wichtig. Welchen Schlüssel stellen Sie sich hier vor? Man spricht von 1 : 150. In der Realität wird dies aber nicht durchgehalten. Dabei sind die Betreuer, darunter auch diejenigen, die aus der Bevölkerung kommen, überlastet. Ich kenne die Situation aus meinem eigenen Umfeld. Wir bräuchten dringend auch nachgelagert wesentlich mehr Asylbetreuung. Welchen Schlüssel stellen Sie sich hier vor, und haben Sie eine Zielvorstellung, damit wir endlich das Verhältnis senken? Ein Verhältnis von 1 : 150 ist nämlich eigentlich nicht machbar. Ich möchte Sie darum bitten, dass Sie auch hier nachbessern. Welche Zielvorstellungen haben Sie hier?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Staatsministerin Emilia Müller (Sozialministerium): Sie haben recht; der Betreuungsschlüssel liegt da bei 1 : 150. Wir wissen aber, dass wir einen enormen Anstieg zu verzeichnen haben und dass die Hilfsorganisationen, beispielsweise die Wohlfahrtspflege, interessiert sind, mehr Personal zu rekrutieren, damit sie den Schlüssel von 1 : 150 beibehalten können. Für mich ist auch wichtig, dass die Wohlfahrtsverbände, sei es die Caritas oder die Diakonie, die zu 90 % die Asylsozialberatung leisten, ein Netzwerk mit Ehrenamtlichen bilden. Deswegen unterstützen wir zusätzlich Deutschkurse für die Ehrenamtlichen und wollen die gesamtgesellschaftliche Aufgabe insgesamt betrachten. Wir bleiben beim Betreuungsschlüssel in der Fläche von 1 : 150.

Präsidentin Barbara Stamm: Danke schön. Jetzt liegt mir eine weitere Zwischenfrage von Herrn Kollegen Dr. Fahn vor.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Frau Ministerin, ich verstehe nicht, warum noch nicht in allen Einrichtungen ein Betreuungsschlüssel von 1 : 100 gilt. Was spricht dagegen? Sagen Sie es! Hat das finanzielle Gründe? Ich wiederhole: Bei der letzten Abstimmung haben sechs Abgeordnete der CSU-Fraktion für einen Betreuungsschlüssel von 1 : 100 in allen Einrichtungen gestimmt. Das ist ein Thema, das alle betrifft. Das ist die erste Frage.

Die zweite Frage: Frau Ministerin, für die Unterbringung von Asylbewerbern gibt es Richtlinien. Diese Richtlinien sind aus dem Jahr 2010 und gelten nur für die staatlichen Einrichtungen, nicht für die dezentralen Einrichtungen, die von den Landkreisen eingerichtet werden. Im Moment werden immer mehr dezentrale Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Denkt die Staatsregierung darüber nach, Richtlinien, die es bereits für die zentralen Einrichtungen gibt, auch für die dezentralen Einrichtungen einzuführen? Das wäre meine Frage.

Staatsministerin Emilia Müller (Sozialministerium): Für die Gemeinschaftsunterkünfte haben wir klare Leitlinien festgeschrieben. Nach diesen Leitlinien richten sich auch die Regierungen, die die Gemeinschaftsunterkünfte derzeit installieren, entwickeln und bauen. Die Landkreise in Form der Kreisverwaltungsbehörden orientieren sich an diesen Leitlinien in Absprache mit den Regierungen. Das halte ich für den richtigen Ansatz. Wir wollen, dass Asylbewerber, die sich länger in den Unterkünften aufhalten, für diese Zeit gut untergebracht werden und dort ein Zuhause haben können, bis sie Bescheid wissen, ob ihr Antrag genehmigt oder abgelehnt ist.

Zur Asylsozialberatung kennen Sie meine Auffassung: In den Erstaufnahmeeinrichtungen und in den sogenannten Dependancen muss eine Betreuung von 1 : 100 gewährleistet sein, damit sich die Menschen, die bei uns ankommen, orientieren können. Sie sollten wissen, wie sie zu den Behörden kommen, wie sie ihre Anträge ausfüllen müssen und wie sie die gesundheitliche Untersuchung bekommen können. Das ist wichtig, bevor sie in der Fläche weiterverteilt werden.

Präsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin Weikert, bitte.

Angelika Weikert (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert): Frau Staatsministerin, Sie sind dem Parlament eine Antwort schuldig geblieben. Ich verweise auf den Einwand von Kollegin Steinberger: Wie stel-

len Sie sich den Betreuungsschlüssel in den dezentralen Gemeinschaftsunterkünften vor? Wöchentlich kommen neue Gemeinschaftsunterkünfte hinzu. Das wissen Sie, oder? Die Wohlfahrtsverbände müssen sich das Stellenkontingent und das Personal suchen, um sich entsprechend einzurichten. – Sie sind dem Parlament eine klare Auskunft schuldig geblieben. Ich bitte Sie noch einmal, zu sagen, welchen Betreuungsschlüssel Sie sich bei den dezentralen Gemeinschaftsunterkünften im Allgemeinen vorstellen.

(Beifall bei der SPD)

Staatsministerin Emilia Müller (Sozialministerium): Frau Weikert, ich wiederhole es gerne; ich habe es vorhin schon einmal gesagt: Der Betreuungsschlüssel bleibt auch in der Fläche bei 1 : 150. Das gilt für die Gemeinschaftsunterkünfte und dezentralen Einrichtungen. Für die Erstaufnahmeeinrichtungen soll ein Betreuungsschlüssel von 1 : 100 gelten.

(Angelika Weikert (SPD): Das ist die erste klare Aussage! – Widerspruch bei der CSU – Thomas Kreuzer (CSU): Das ist ja unerhört!)

Das habe ich vorhin doch gesagt.

Präsidentin Barbara Stamm: Frau Staatsministerin, vielen Dank. – Jetzt hat Frau Kollegin Kamm noch einmal um das Wort gebeten. Bitte schön.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Frau Ministerin! Ich glaube, mit den Worten "nationaler Kraftakt" und "Winternotfallplan" usw. werden wir der Sache nicht gerecht. Damit können wir die Probleme nicht lösen. Sie haben kurzfristige Notmaßnahmen in den Kommunen für circa 200 Plätze für wenige Wochen angekündigt. Auf diese Weise werden wir das Problem nicht lösen. Sie machen wieder den Fehler, auf kurzfristige Notmaßnahmen zu setzen, anstatt anständige und dauerhafte Lösungen zu suchen und das bayerische Aufnahmegesetz zu ändern.

Ich möchte Folgendes zur Asylsozialberatung sagen: Die Wohlfahrtsverbände tun sich reichlich schwer, den Betreuungsschlüssel von 1 : 150 mit eigenen Zuschüssen in der Fläche sicherzustellen. Wenn man die Zahlen anschaut, weiß man, was los ist. In verschiedenen Landkreisen besteht ein Betreuungsschlüssel von 1 : 300. Es gibt dort einfach keinen freien Träger, der 30 % kofinanziert. Die Problematik verschärft sich, wenn Sie weiterhin darauf beharren, dass die Asylsozialberatung bei der Erstaufnahme von den Wohlfahrtsverbänden zu tragen ist. Es wäre eine Erleichterung, wenn die Bayerische Staatsregie-

zung wenigstens die Kosten für die Erstaufnahme vollständig übernehmen würde.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte Sie alle, die Plätze einzunehmen, weil wir jetzt zur Abstimmung kommen. Dafür werden die Anträge wieder getrennt.

Zunächst lasse ich über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 17/3588 abstimmen. Vonseiten der Fraktion wurde in der Nummer 7 eine Änderung beantragt. Die Nummer 7 lautet nun: "dafür zu sorgen, dass eine bundesweite Strategie zur Aufnahme von unbegleiteten minderjährigen Flüchtigen unter Einbeziehung der Fachöffentlichkeit erarbeitet wird, um eine gute Betreuung sicherzustellen und". Das wäre die Änderung. Wer dem Dringlichkeitsantrag in dieser Fassung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, der FREIEN WÄHLER und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, die Gegenstimmen anzuzeigen. – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Ich komme nun zur Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 17/3593. Wer diesem Dringlichkeitsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, der FREIEN WÄHLER und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, die Gegenstimmen anzuzeigen. – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist auch dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Jetzt kommen wir zur namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FREIEN WÄHLER auf Drucksache 17/3596. Die Fraktion der FREIEN WÄHLER hat darum gebeten, den ersten Absatz des Antrages zu streichen. Der erste Absatz soll wie folgt formuliert werden: "Die Zustände bei der Unterbringung haben bedenkliche Ausmaße angenommen!" Das wäre der erste Absatz dieses Antrags.

Die Urnen stehen bereit. Die Abstimmung ist eröffnet. Ich bitte Sie, die Stimmkarten einzuwerfen. Sie haben fünf Minuten Zeit.

(Namentliche Abstimmung von 13.48 bis 13.53 Uhr)

Die Zeit ist um. Ich schließe die Abstimmung. Ich bitte, die Stimmkarten draußen auszuzählen. Das Ergebnis wird später bekannt gegeben. Ich bitte, die

Plätze einzunehmen, damit ich die Sitzung wieder aufnehmen kann.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Josef Zellmeier, Dr. Florian Herrmann u. a. und Fraktion (CSU)
Einheimischenmodelle weiterhin kommunalfreundlich gestalten (Drs. 17/3589)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Joachim Hanisch u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Endlich Einsatz für Einheimischenmodelle zeigen! (Drs. 17/3607)

Ich habe gebeten, die Plätze einzunehmen, damit ich die Sitzung wieder aufnehmen kann!

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Ein bisschen autoritär!)

Ich habe Zeit.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Wir auch! – Die Abgeordneten nehmen ihre Plätze ein – Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Geht doch!)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Als Erster hat Herr Kollege Tomaschko das Wort. - Bitte schön, Herr Kollege.

Peter Tomaschko (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es geht heute um die Sicherung der bewährten Einheimischenmodelle, die wir in unseren Gemeinden sehr gut kennen. Aber es geht auch um die Rechte der kommunalen Selbstverwaltung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, die verbilligte Abgabe von Baugrundstücken an Gemeindebewohner ist gerade in Zeiten regionalen Wohnungsmangels ein unverzichtbares Instrument. Die Einheimischenmodelle, die über viele Jahre bewährt sind und gewachsene Gemeindestrukturen erhalten können und erhalten sollen, sind sehr wichtig für uns. Nur eine ausgewogene Bevölkerungsstruktur schafft die Grundlage für eine soziale Infrastruktur mit Kinderbetreuung, Schulen und Altenpflege in den Gemeinden.

Daher ist es aus unserer Sicht außerordentlich wichtig, jungen Familien die Möglichkeit zu geben, mithilfe dieser Einheimischenmodelle vergünstigtes Bauland in den Gemeinden zu erwerben und einen Wegzug speziell junger Familien, die sich teures Bauland nicht leisten können, zu verhindern.

(Beifall bei der CSU)

Ich denke, das ist ein Bereich, den wir hier zur Sprache bringen müssen.

Hintergrund der aktuellen Diskussion sind die bereits vor einigen Jahren angestregten Verfahren der Europäischen Kommission gegen vier bayerische Kommunen, die Einheimischen vergünstigtes Bauland zum Kauf angeboten haben. Die EU-Kommission sah darin eine Diskriminierung nicht ortsansässiger Bürgerinnen und Bürger. Der Europäische Gerichtshof fälltte im Mai 2013 ein Urteil zu einem ähnlichen Einheimischenmodell in Belgien, in Flandern. In diesem Urteil wurde das flämische Dekret zwar verworfen; der Europäische Gerichtshof stellte jedoch fest, dass Einheimischenmodelle unter bestimmten Voraussetzungen, insbesondere bei einer sozialen Ausgestaltung, zulässig sein können.

Nachdem es zunächst so aussah, als ob nach dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom vergangenen Jahr eine Einigung zwischen den Mitgliedstaaten und der Europäischen Kommission erzielt werden könnte, stellte die Kommission die bisherigen Ergebnisse völlig überraschend wieder infrage. Für die bayerischen Kommunen würde diese neuerliche Kehrtwende der Europäischen Kommission bedeuten, dass die Einheimischenmodelle, wie wir sie kennen und wie sie derzeit von den Kommunen praktiziert und aufgelegt werden, so nicht mehr aufgelegt werden können.

Die kommunalen Spitzenverbände haben das natürlich zum Thema gemacht und sahen sich bereits gezwungen – ich denke, Sie kennen den Brief des Bayerischen Städtetages -, den Mitgliedern der kommunalen Spitzenverbände, den Gemeinden und den Städten, davon abzuraten, Einheimischenmodelle nach dem bisherigen Kriterienkatalog aufzulegen.

Die Europäische Kommission lässt darüber hinaus verlauten, dass ein Ende der Verhandlungen nicht absehbar sei. Das ist für uns als CSU ein untragbarer Schwebezustand und, wie ich denke, auch für die Bürgerinnen und Bürger und die Kommunen unerträglich. Deshalb muss dieser Schwebezustand so schnell wie möglich beseitigt werden.

(Beifall bei der CSU)

Bundesregierung und Bayerische Staatsregierung haben ein gut praktikierbares und mit den europarechtlichen Grundfreiheiten vereinbares Konzept entworfen, in dessen Rahmen mit den Städten und Gemeinden die Berücksichtigung ortsspezifischer Besonderheiten abgesprochen wurde. Eine Änderung des Konzepts hin zu einer nur nachrangigen Berücksichtigung

der Ortsansässigkeit würde ein bewährtes politisches Instrument gefährden, mit dem die Kommunen gewachsene Gemeindestrukturen erhalten und dringend benötigten Wohnraum gerade für junge Familien schaffen können.

Meine Damen und Herren, sollte die Kommission dabei bleiben, dass die Dauer der Ortsansässigkeit im Kriterienkatalog keine Rolle mehr spielen darf, ist zu befürchten, dass Städte und Gemeinden das Modell ganz aufgeben und Grundstücke nur noch auf dem freien Markt anbieten bzw. anbieten können. Dies würde bedeuten, dass gerade junge Familien ihren angestammten Heimatort verlassen müssten, weil sie sich zu Marktpreisen wie insbesondere in Ballungszentren oder im südlichen Teil Bayerns kein Grundstück mehr leisten können.

Unsere Forderung lautet daher: Sowohl die Europäische Kommission als auch die Bundesregierung müssen alles dafür tun, dass für den Fortbestand der Einheimischenmodelle rasch eine kommunalfreundliche Lösung gefunden wird. Das Urteil des Europäischen Gerichtshofes lässt eine solche kommunalfreundliche Auslegung zu. Es kann nicht sein, dass gegen die Interessen unserer Kommunen verhandelt wird. Deswegen bitte ich um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der CSU)

Unverständlich ist mir - ich schaue in Richtung der FREIEN WÄHLER – der nachgezogene Dringlichkeitsantrag von Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen der FREIEN WÄHLER. Ich habe den Antrag mehrfach gelesen. Man kann sehr viel herauslesen. In der Sache – ich unterstelle Ihnen das positiv – möchten Sie das Gleiche wie wir. Die Frage ist aber, wie viel Polemik Sie hineinpacken. Wenn ein solcher Antrag bei der Bundesregierung oder in Europa aufläuft, ist die Frage, ob er überhaupt noch ein Gewicht hat. Ich frage mich schon: Setzen Sie von den FREIEN WÄHLERN wieder einmal die Polemik höher, als den Kommunen und den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort zu helfen? Ich fordere Sie auf: Ziehen Sie diesen Antrag zurück, wenn es Ihnen um die Sache geht, und stimmen Sie unserem Antrag zu, der ganz neutral formuliert ist. Es geht darum, bayerische Interessen und die Interessen unserer Gemeinden und Kommunen nach Berlin und Brüssel zu tragen. Sie sind gefordert, zu zeigen, ob Sie wirklich eine kommunalfreundliche Partei oder eine Partei der Polemik sind.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. Jetzt hat Herr Kollege Hanisch das Wort. - Bitte schön.

Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es sind ein paar Fragen an die Fraktion der FREIEN WÄHLER gestellt worden. Wir werden diese gern beantworten.

Zuerst einmal zu diesem Antrag: Das ist nichts Neues für dieses Haus. Es ist auch nicht so dringend wie Sie getan haben, Herr Kollege; denn sonst wäre schon längst etwas getan worden. Ich kann mich erinnern, dass ich am 15.07.2010 dazu gesprochen habe. Auch damals wurde ein Antrag von der CSU eingereicht. Zwar nicht wörtlich, aber inhaltlich war es der gleiche Antrag. Die FREIEN WÄHLER haben einen Antrag dazu gestellt. Beiden Anträgen ist im Hohen Hause einstimmig zugestimmt worden.

Was hat sich seither verändert? In der Sitzung 2010 ist uns gesagt worden, es werde bereits seit 2008 verhandelt. Es ist gesagt worden, man sei in guten Gesprächen. Jetzt schreiben wir das Jahr 2014. Es sind sechs Jahre vergangen, und ich hätte zumindest erwartet, dass wir irgendwann, wenn keine Lösung kommt, einen Zwischenbericht erhalten. Fehlanzeige! Wir haben heute den gleichen Antrag, wie wir ihn bereits 2010 vorliegen hatten.

Wenn ich jetzt die Aktualität des Themas betrachte, ist anzumerken: Sowohl in der "Süddeutschen Zeitung" als auch im "Staatsanzeiger" vor 14 Tagen und vor einer Woche stand, dass der Bundesbaustaatssekretär Pronold erklärt hat, man sei mit dem Einheimischenmodell auf einem guten Weg. Die Arbeiten zwischen dem bayerischen Innenministerium, dem Bund und Europa seien auf einem guten Weg und stünden kurz vor einem Abschluss. Jetzt stellen Sie diesen Antrag. Ich frage mich: Glauben Sie denn nicht, was der Herr Staatssekretär sagt? Wollen Sie etwa schneller sein als der Staatssekretär, um dann behaupten zu können, in München habe man eine Lösung herbeigeführt? Diese Frage müssen Sie mir beantworten. Das passt nicht zusammen.

Weil wir gesehen haben, wie dieser Antrag zustande kam, haben wir beschlossen, ebenso den gleichen Antrag zu stellen, um mit dem gleichen Wortlaut zu provozieren. Keine Angst: Der Aufforderung, Ihrem Antrag zuzustimmen, werden wir nachkommen. Wir haben die gleiche Intention. Wir wollen dieses Einheimischenmodell weiterhin haben. Es ist nicht so, dass es alle Kommunen und Gemeinden in Bayern bisher anwenden konnten. Wir haben fünf, sechs Fälle, in denen vor dem Europäischen Gerichtshof geklagt worden ist, die gescheitert sind. Die Modelle konnten nicht so durchgeführt werden. Die Masse konnte allerdings weitergeführt werden; insofern gebe ich Ihnen recht.

Es handelt sich um ein aktuelles Problem, und ich kann allem, was bisher zur Sache gesagt worden ist, zustimmen. Der Zeitpunkt der Antragstellung kurz nachdem der Staatssekretär im Bundesbauministerium gesagt hat, wir seien auf einem guten Weg, ist bezeichnend. Es ist auch das bayerische Innenministerium gelobt worden. Insofern halte ich es für seltsam, das Innenministerium aufzufordern, etwas zu tun. Wie groß ist Ihr Glaube an Ihr Ministerium? - Deshalb haben wir einen eigenen Antrag gestellt und um einen Zwischenbericht gebeten, um zu erfahren, wie es aussieht. In der Sache sind wir uns einig. Insofern brauchen wir nicht zu diskutieren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Danke schön. – Herr Kollege Adelt, bitte.

Klaus Adelt (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie Sie alle wissen, bewirbt sich ein ehemaliges Landtagsmitglied, die ehemalige Landrätin Gabriele Pauli auf Sylt um das Amt des Bürgermeisters. Sie hätte nur ein Problem, nämlich wenn sie gewählt würde: Sie würde keine Wohnung finden und müsste in einem Wohnmobil auf dem Campingplatz übernachten. Um diese Frage muss man sich kümmern.

Bayern hat vor Jahren vorgesorgt und hat die Einheimischenmodelle geschaffen. Es soll nicht sein, dass die Einheimischen wegziehen müssen, um dann mit dem öffentlichen Personennahverkehr wieder in ihren Heimatort zurückzukehren, um dort arbeiten zu können.

Es wurde bereits erwähnt, dass sich das Plenum schon am 15.07.2010 mit dieser Problematik befasst hat. Damals ging es um ein EU-Vertragsverletzungsverfahren. Jetzt ist Feuer auf dem Dach; denn der Europäische Gerichtshof hat Belgien gerügt und das Modell der Flamen und Wallonen in Flandern abgelehnt.

Wir von der SPD wollen das Einheimischenmodell auf jeden Fall erhalten, auch mit dem Kriterium der Ortsansässigkeit.

(Beifall bei der SPD)

Allerdings müssen die Kommunen in ihrer Entscheidungsfreiheit auch regeln, welche Rolle der Familienstatus spielt, welche Rolle das Einkommen spielt, wie es mit einem Bebauungszwang aussieht sowie die Frage zum Rückkaufsrecht, der Rückkaufspflicht und vieles mehr. Besonders die Ortsansässigkeit ist bei der EU sauer aufgestoßen. Es ist notwendig, genau und filzfrei zu definieren, wer als ortsansässig gilt und wer wann als Einheimischer angerechnet

wird. Wie schaut es mit einem Franken-Bonus aus? Haben Franken, die zehn Jahre in einer oberbayerischen Gemeinde wohnen, ein besonderes Anrecht oder sind das immer noch keine Oberbayern? Solche Dinge müssen eindeutig geklärt werden.

(Heiterkeit)

Allerdings – ich betone es nochmal – handelt es sich um eine kommunale Angelegenheit, die europakonform geklärt werden muss.

Um auf den Antrag der FREIEN WÄHLER zurückzukommen: Ich darf eine dritte Zeitung zitieren, nämlich den "Münchner Merkur". Nach dieser Zeitung hat Florian Pronold gesagt, er sei davon überzeugt, dass das Bundesbauministerium und das bayerische Innenministerium gemeinsam mit der EU-Kommission zu einer guten Lösung kommen können. Doch die Antwort ist echt europäisch; denn sie lautet: Wann sich die Kommission äußern wird, ist leider nicht bekannt. - Schauen wir also einmal, was daraus wird. Die SPD-Fraktion wird keinen eigenen Antrag stellen. Sie stimmt dem Dringlichkeitsantrag der CSU zu und kann dem Antrag der FREIEN WÄHLER, der allerdings von einer gewissen Hektik zeugt, auch zustimmen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Wie das mit den Franken ist, müssen wir nochmal besprechen, Herr Kollege;

(Heiterkeit)

das hab ich noch nicht so ganz verstanden. – Ich darf noch bekannt geben: Die CSU-Fraktion hat zu ihrem Dringlichkeitsantrag namentliche Abstimmung beantragt. - Herr Kollege Mistol ist schon bereit. Bitte schön.

Jürgen Mistol (GRÜNE): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Als ich den vorliegenden Dringlichkeitsantrag gestern gelesen habe, habe ich mich gefragt, ob die politische Eiszeit im Landtag schon vorbei ist. Anders konnte ich mir nicht erklären, dass Sie, Kolleginnen und Kollegen von der CSU, mit Ihrem Dringlichkeitsantrag heute zumindest inhaltlich ganz auf Kuschelkurs mit der Opposition gehen und ein unverfängliches Thema als dringlich herausstellen. Zwar haben das offensichtlich nicht alle hier im Landtag so verstanden, aber ich zumindest.

Kolleginnen und Kollegen, Einheimischenmodelle dienen dazu, wichtige städtebauliche wie auch soziale Ziele zu erreichen. Damit soll sichergestellt werden, dass gerade Familien mit schmalem Geldbeutel, die

ein Eigenheim erwerben möchten, nicht durch zu hohe Grundstückspreise aus den Gemeinden verdrängt werden. Auch den Folgen des demografischen Wandels und der damit verbundenen Abwanderung junger Menschen aus ländlichen Regionen kann durch Einheimischenmodelle entgegengewirkt werden. Damit tragen Einheimischenmodelle zu einer ausgewogenen Bevölkerungsstruktur in den bayerischen Städten und Gemeinden bei.

Letztendlich geht es darum – das ist die Intention des Dringlichkeitsantrags der Kolleginnen und Kollegen der CSU, aber auch des Dringlichkeitsantrags der FREIEN WÄHLER -, das Instrument der Einheimischenmodelle künftig auf eine rechtssichere Basis zu stellen. Seit 2008 – darauf ist schon hingewiesen worden – wird mit der EU-Kommission darüber verhandelt, und viele Kommunen sind in Sorge, ob die EU diese Einheimischenmodelle nicht doch noch komplett kippen könnte. Vielerorts legen die Kommunen die Veräußerung von Baugrund nach Kriterien des Einheimischenmodells auf Eis. Fest steht jedoch, dass das Urteil des Europäischen Gerichtshofs aus dem letzten Jahr schließlich bestätigt hat, dass das Ziel verfolgt werden kann, auch weniger vermögenden Familien einen Immobilienerwerb zu erleichtern. Es ist zumindest nicht grundsätzlich beanstandet worden; das Gericht hat stattdessen einen Weg aufgezeigt, wie solche Modelle europarechtskonform ausgestaltet werden können.

Aufgabe der Staatsregierung ist es deshalb, im Schulterschluss mit Bundesregierung und EU-Kommission dafür Sorge zu tragen, dass das Konzept der Einheimischenmodelle künftig auf soliden Beinen steht. Dazu reicht es nicht aus, nur das Auswahlkriterium der Ortsansässigkeit anzulegen. Das genügt nicht; es ist auch aus unserer Sicht nicht sinnvoll, wenn Gemeinden die Vergabe von Grundstücken ausschließlich davon abhängig machen, wie lange jemand in einer Gemeinde wohnt. Neben der zeitlichen Dimension ist es wichtig, soziale Kriterien als Bemessungsgrundlage der Vergünstigungen oder die Berücksichtigung ortsspezifischer Besonderheiten so zu formulieren, dass ein Verstoß gegen europarechtliche Grundfreiheiten ein für alle Mal ausgeschlossen werden kann. Dann wäre eben die Dauer der Ortsansässigkeit nur ein Merkmal unter anderen. Hinsichtlich dieser Punkte hätten Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CSU, Ihren Dringlichkeitsantrag sicherlich noch etwas konkretisieren können. Alles in allem können wir aber beiden Anträgen zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. Herr Staatssekretär Eck, bitte.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Über das Thema als solches, denke ich, brauchen wir nicht mehr zu diskutieren. Ich kann hier keinen Dissens feststellen. Wir sprechen in die gleiche Richtung und wollen letztendlich die gleichen Voraussetzungen schaffen. Uns allen geht es um eine ausgewogene Bevölkerungsstruktur. Punkt! Das können wir festhalten.

Vom Kollegen Hanisch wurde die Zeit angesprochen, die zwischenzeitlich vergangen ist. Man muss wissen, dass es die erste Rüge der Kommission 2006 gegeben hat. Dabei hat es sich aber nicht um bayerische, sondern um eine westfälische Kommune gedreht. Die bayerischen Kommunen sind 2009 dazu gekommen. Auch andere EU-Mitgliedstaaten haben dieses Thema diskutiert. Es gab einen kontinuierlichen Entwicklungsprozess. Dann hat – auch das muss man der Vollständigkeit halber an dieser Stelle sagen – die Kommission drei Jahre auf die EuGH-Entscheidung gewartet. Während dieser Zeit war von unserer Seite aus letztendlich überhaupt keine Regelung möglich; das war von 2010 bis 2013. Last but not least, lieber Kollege Hanisch, wird über den Daumen gepeilt seit eineinviertel Jahren darüber diskutiert, wie wir mit der jetzigen Situation umgehen. Details brauchen wir nicht. Im Wesentlichen geht es um zwei Punkte, zunächst die Ortsansässigkeit. Hier sind wir uns einig; da wurde über zehn oder fünfzehn Jahre diskutiert. Zurzeit sind fünf Jahre im Gespräch. Als Zweites sind die Einkommens- bzw. Vermögensgrenzen in der Diskussion. Auf europäischer Ebene ist beides massiv in der Kritik. Man will ein Punktesystem einführen, das beide Themenbereiche vermischt, dass man also für Vermögen und Einkommen einen, zwei oder drei Punkte bekommt; das Gleiche gilt für die Ortsansässigkeit. Dann kristallisiert sich ein Ergebnis heraus. Das hat aus unserer Sicht den Nachteil, dass das ausgewogene Modell zur Bevölkerungsstruktur einer Kommune gegebenenfalls durchkreuzt werden kann, weil sich letztlich auch Fremde in dieser Gemeinde womöglich im Übermaß ansiedeln können. Aber genau das wollen wir durch die Einheimischenmodelle verhindern; dabei geht es um die Erhaltung einer ausgewogenen Bevölkerungsstruktur.

Ich meine, wir sind auf einem ausgezeichneten Weg, und ich bin davon überzeugt, dass wir diesen Dringlichkeitsantrag unterstützen sollten. Wir können das Verfahren einfach nicht beschleunigen. Wir sind aber dran. Wir haben die Bundesministerin noch einmal eindringlichst gebeten, darauf hinzuwirken, dass das Ergebnis so schnell wie möglich ermittelt wird. In die-

sem Sinne bitte ich, unserem Dringlichkeitsantrag zuzustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Die CSU-Fraktion hat auch für den Dringlichkeitsantrag der FREIEN WÄHLER namentliche Abstimmung beantragt.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Das wird doch einstimmig; was soll das?)

Ich kann jetzt noch nicht darüber abstimmen lassen, weil die 15 Minuten noch nicht um sind. Wir müssen die Abstimmung also verschieben.

In der Zwischenzeit fahren wir in der Tagesordnung fort. – Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Annette Karl, Günther Knoblauch u. a. und Fraktion (SPD)
Tarifeinheit stärken - Koalitionsfreiheit und Streikrecht nicht antasten - Tarifautonomie bewahren (Drs. 17/3590)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Rückkehr zum Grundsatz "ein Betrieb - ein Tarifvertrag" (Drs. 17/3608)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Herr Kollege Roos steht schon bereit. Bitte schön, Herr Kollege.

Bernhard Roos (SPD): Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, Hohes Haus! "Tarifeinheit stärken – Koalitionsfreiheit und Streikrecht nicht antasten – Tarifautonomie bewahren", das ist die Überschrift unseres Dringlichkeitsantrags. Er wird in diesen Tagen nicht zufällig eingereicht. Die aktuellen Tarifaussensetzungen bei der Bahn und im Flugverkehr sind für die Kundinnen und Kunden ausgesprochen lästig. Aber gleichwohl genießen Sparten-gewerkschaften wie GDL und Cockpit wie alle anderen den Schutz des Artikels 9 Absatz 3 des Grundgesetzes. Er wird auch nicht konterkariert oder infrage gestellt durch Gesichtspunkte wie Sympathie oder Antipathie oder von der Frage, ob der eine oder der andere Gewerkschaftsvorsitzende hübsch oder weniger hübsch ist. All das ist kein Kriterium für die Rechtmäßigkeit von Streiks.

(Beifall bei der SPD)

Dennoch hat der Vierte Senat des Bundesarbeitsgerichts, der hier zuständig ist, den Grundsatz der Tarifeinheit für die künftige rechtliche Beurteilung infrage gestellt mit der Argumentation, es liege keine gesetzliche Regelung für die Verdrängungswirkung nachrangiger Tarifverträge vor. Tarifpluralität, Tarifzersplitterung und Tarifkonkurrenz sind die Folge. Vielleicht drohen uns englische Verhältnisse. Vielleicht könnte diese Überdehnung das Streikrecht überstrapazieren. Deswegen besteht in unseren Augen die absolute Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung durch den Bund. Im Koalitionsvertrag ist davon auch die Rede. Arbeitsministerin Andrea Nahles hat diesen Auftrag mit Vehemenz, aber auch mit der notwendigen Sensibilität auf diesem schwierigen Feld angenommen. Der von ihr konzipierte Gesetzentwurf wird am 3. Dezember im Bundeskabinett beraten.

(Dr. Hans Reichhart (CSU): Kennen Sie den schon?)

Bei diesem Gesetzentwurf geht es darum, Arbeitsbeziehungen zu befrieden. Es geht darum, Beschäftigte zu einen statt zu spalten. Das ist uns Sozialdemokraten ganz besonders wichtig. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer müssen, wenn möglich, mit einer Stimme sprechen.

(Beifall bei der SPD)

Und es geht darum, dass eine Konkurrenz zwischen den Gewerkschaften zwar zugelassen wird, dass deren Arbeit aber doch kanalisiert wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Repräsentanz klingt zwar schön, aber was heißt das? Heißt das, dass mit 51 zu 49 entschieden wird? Nein, ich meine, die Mächtigkeit und Durchsetzungsfähigkeit von Gewerkschaften wird zur Zeit sehr gut belegt und bewiesen. Die Friedenspflicht gehört ausgekleidet und interpretiert. Wenn sich das Bundesarbeitsgericht dazu außer Stande sieht, ist der Gesetzgeber in der Pflicht. Ein Betrieb, ein Tarifvertrag – das ist anzustreben. Das ist sicher auch im Interesse vieler Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die hier oben auf der Tribüne sitzen.

Die Tarifautonomie ist ein unverzichtbares Element der sozialen Marktwirtschaft. DGB und Beamtenbund machen dies in jahrzehntelanger erfolgreicher Kooperation vor. Zwischen Ver.di und anderen Gewerkschaften funktioniert das. Dies, so der Kollege Bsirske von Ver.di, wäre ein Musterbeispiel, das auch für EVG und GDL als die zuständigen Gewerkschaften im Bahnbereich gelten könnte. Wir brauchen einen verlässlichen Geltungsbereich. Welche Gewerkschaft steht für welche Teile der Belegschaft? Die Reichweite und die Zielgruppe der Gewerkschaft muss festste-

hen. Wenn eine Sparte nicht nur auf ein Tortenstück, sondern auf die ganze Torte Anspruch erhebt, wird es natürlich schwierig, und das wirkt sich zulasten der Kunden, aber auch zulasten der Beschäftigten aus.

An die Kolleginnen und Kollegen der CSU gewandt: Unsere Forderung steht im Koalitionsvertrag. Ministerpräsident Seehofer ist nicht mehr im Haus, ich glaube, er spricht draußen vor der Tür. Er hat beim Mindestlohn seinen Finanzminister, der davon Abstand nehmen wollte, gebremst. Er hat auch der Verwendung von Fluthilfemitteln für die Bewältigung der Flüchtlingssituation eine Absage erteilt. Das ist der richtige Weg. Deswegen fordere ich schlicht Koalitionstreue ein, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU.

Zu den FREIEN WÄHLERN: Wir stimmen eurem Antrag zu. Ich verwehre mich allerdings gegen die Wortwahl in der Begründung, nämlich gegen das Wort "Geiselhaft".

Wir bitten um Zustimmung zu unserem Antrag. Ich schließe mit den Worten: Tarifeinheit regeln, ohne die Tarifautonomie anzutasten und zu gefährden! Herzlichen Dank, auf gute Beratungen!

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Jetzt hat Herr Kollege Glauber das Wort.

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert): Frau Präsidentin, verehrtes Präsidium, Kolleginnen und Kollegen! Mit unserem Antrag wollen wir das erreichen, was uns seit 2010 immer wieder tangiert. Es geht auf der einen Seite um das Grundrecht der Streikfreiheit, um die Tarifautonomie und das Recht, Tarifverträge mit den Tarifpartnern zu erarbeiten. Das wollen wir nicht antasten. Das steht für uns FREIE WÄHLER außer Frage. Das ist ein hohes Gut. Wir haben Artikel 9 Absatz 3 des Grundgesetzes zu beachten.

Bernhard Roos sprach davon, dass in der Begründung unseres Antrags das Wort "Geiselhaft" steht. Das möchte ich zumindest umschreiben. Aus unserer Sicht ist schon darüber zu diskutieren, ob aufgrund des Urteils von 2010 die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes dazu benutzt werden dürfen, Interessen durchzusetzen. Für uns stellt sich die Frage, ob wir durch eine Zersplitterung der Tariflandschaft die Daseinsvorsorge und Unternehmen, die in der Daseinsvorsorge sehr wichtig sind, und damit unser ganzes Land lahmlegen dürfen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, warum haben Sie heute diesen Antrag gestellt? Sie wissen genau, dass dieses Thema ein Problem ist. Bis 2010

hatten wir eben das Mehrheitsprinzip. Da sind Sie auf Bundesebene in der Großen Koalition, CSU genauso wie die SPD, gefordert, eine Regelung zu schaffen, die dieses Mehrheitsprinzip gesetzeskonform wiedergibt.

(Markus Rinderspacher (SPD): Das steht doch im Koalitionsvertrag! – Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Dann können Sie ja zustimmen!)

Natürlich könnten wir Ihrem Antrag zustimmen, dazu müssten wir aber wissen, wie der Gesetzentwurf genau aussieht. Wir sollen den Initiativen der Frau Nahles zustimmen. Warum sollen wir aber den Initiativen der Frau Nahles zustimmen, ohne zu wissen, wie das Gesetz aussieht? Deshalb werden wir uns bei dem Antrag der SPD enthalten. Ich kann den Initiativen der Frau Nahles nicht zustimmen, wenn ich die Grundlagen des Gesetzes nicht kenne. Wir hatten mit unserem Antrag wenigstens versucht, Sie zu ermuntern, auf Bundesebene durchzusetzen, dass das Mehrheitsprinzip in einem Gesetz verankert wird. Das haben Sie leider nicht gemacht. Warum Sie das nur in die Begründung geschrieben haben, weiß ich nicht. Es kann nicht sein, dass die Daseinsvorsorge für unsere Bürgerinnen und Bürger immer wieder und jetzt vermehrt lahmgelegt wird. Deshalb haben wir unseren Antrag eingebracht, und dazu bitten wir um Zustimmung.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Das Wort hat Kollege Dr. Reichhart. – Bitte schön.

Dr. Hans Reichhart (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir erleben gerade zwei einmalige Tage, zwei Tage ohne Streik und ohne Streikankündigung. Was wollen wir mehr? Verhältnisse, die wir früher nur in Italien oder Frankreich hatten, sind inzwischen auch in Deutschland tagtäglich Realität. Aus Deutschland haben wir früher immer auf diese Länder geschaut und uns gedacht: Wie blöd sind denn die? Jeden Tag ein anderer Streik. – Wir in Deutschland müssen damit jetzt auch leben. Auf Kosten der Allgemeinheit werden Kämpfe ausgetragen, die nichts mit einem ureigenen Tarifkonflikt zu tun haben. Auf Kosten der Allgemeinheit werden Kämpfe ausgetragen, bei denen es nicht darum geht, einen gerechten Lohn zu finden oder die Arbeitsbedingungen zu verbessern. Nein, es werden Kämpfe zwischen den Gewerkschaften ausgetragen, bei denen es darum geht, wer in einem Betrieb der Größere und der Stärkere ist und wer mehr Mitglieder hat. Darin wird die ganze Gesellschaft gefangen. Diesen Zustand wollen wir so nicht. Deshalb haben wir im Koali-

tionsvertrag dankenswerterweise vereinbart, dass wir diesen Zustand ändern wollen.

(Beifall bei der CSU)

Dieser Konflikt wird nicht nur zwischen den Tarifvertragsparteien ausgetragen, er wird auf Kosten der Gesellschaft und der Unternehmen ausgetragen. Allein bei der Deutschen Lufthansa haben wir pro Streiktag einen Schaden zwischen 40 und 50 Millionen Euro. Bei der Deutschen Bahn sind es 50 Millionen Euro. Aber auch die Belegschaft wird von den Streiks in Mitleidenschaft gezogen. Schließlich werden wir alle, die wir diese Angebote nutzen, die wir mit dem Zug, mit dem Flugzeug unterwegs sind, wenn 80 % der Züge betroffen sind, in Mitleidenschaft gezogen, nur weil sich zwei Tarifparteien, weil sich zwei Gewerkschaften nicht einigen können. Das ist ein Zustand, den wir nicht wollen. Insoweit muss man etwas ändern.

Das haben wir im Bayerischen Landtag bereits festgehalten. Auf Initiative der CSU-Fraktion haben wir am 3. April 2014 im Bayerischen Landtag bereits beschlossen, dass wir Regelungen dahin gehend wollen, dass die Tarifeinheit wiederhergestellt wird, dass der Grundsatz "Ein Betrieb – ein Tarifvertrag" wieder gilt. Das ist das, was wir wollen, wofür wir eintreten. Da können Sie auch sicher sein, dass wir als CSU und auch die Bayerische Staatsregierung kraftvoll dafür eintreten. Wir haben das in den Koalitionsvertrag hineinverhandelt und treten dafür ein, dass das auch in Berlin immer wieder aufs Tableau kommt.

(Zuruf von den FREIEN WÄHLERN: Das haben Sie aber nicht umgesetzt!)

Insofern hoffen wir, dass Frau Nahles bald in die Umsetzung kommt. Sowohl die CSU-Fraktion als auch die Bayerische Staatsregierung leisten ihr dabei gern Hilfe, wenn sie noch rechtliche Bedenken hat. Wir haben sehr, sehr gute Mitarbeiter, wir haben sehr gute Juristen. Wenn Frau Nahles Unterstützung braucht, wenn die Bundesregierung Unterstützung aus Bayern braucht, dann bekommt sie diese Unterstützung auch.

Insoweit finden die zwei Dringlichkeitsanträge, die jetzt eingereicht sind, sowohl der von der SPD als auch der von den FREIEN WÄHLERN, unsere Zustimmung. Mit der SPD haben wir uns darauf verständigt, dass wir die Bundesregierung bei ihrem Vorhaben unterstützen. Daher werden wir diesen Antrag auch mittragen. Es muss schnell etwas getan werden.

Die FREIEN WÄHLER haben wie so oft einfach einen bereits bestehenden Antrag, den wir eingereicht haben, der Beschlusslage im Bayerischen Landtag ist, als Vorbild genommen, ihn in eigene Worte geklei-

det und nochmals vorgelegt. Deshalb werden wir auch diesem Antrag zustimmen.

Wie gesagt, sehr geehrte Kollegen, liebe Kollegen, es muss etwas getan werden. Es wird etwas getan. Wir brauchen die Tarifeinheit. Der Grundsatz "Ein Betrieb – ein Tarifvertrag" muss wieder gelten. Er muss schnell in Geltung umgesetzt werden. Insofern werden wir gemeinsam dafür eintreten. Ich hoffe, dass wir im Bayerischen Landtag gemeinsam dafür kämpfen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Danke schön. Frau Kollegin Celina, bitte.

Kerstin Celina (GRÜNE): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wir beobachten die Zersplitterung der Tariflandschaft mit großer Sorge. Auch wir GRÜNEN sind persönlich betroffen. Ich erinnere nur daran, dass wir GRÜNEN letztes Wochenende eine Landesdelegiertenkonferenz in Hirschaid abhielten und ausgerechnet unsere Delegierten aus ganz Bayern mit Autos und Bussen anreisen mussten, weil die GDL zum Streik aufgerufen hatte und weil ein Zug ohne Lokführer nun einmal nicht fahren kann.

Jetzt wird insbesondere in Wirtschaftsverbänden darüber diskutiert, dass man ein Gesetz zur Tarifeinheit schaffen müsste, in der Hoffnung, dass dann weniger Schaden für Unbeteiligte entstünde. Aber wem entsteht denn der Schaden? Vor allem dem Unternehmen, in dem gestreikt wird, also der Bahn und der Lufthansa. Wir in Deutschland sind immer noch in einem Land, in dem Streiks in einem Ausmaß, wie es letzte Woche der Fall war, angekündigt werden, so dass im Vorfeld Maßnahmen ergriffen werden können, um die Auswirkungen auf die anderen Unternehmen und die Bürger möglichst gering zu halten. Der Schaden entsteht also nicht bei den Bürgern und bei den Unternehmen, sondern vornehmlich dort, wo gestreikt wird, nämlich bei der betroffenen Firma. Das möchte ich hier ganz klar herausstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Genau das beschreibt ja auch der Begriff der Tarifautonomie; denn die beteiligten Arbeitgeber und die beteiligten Arbeitnehmer verhandeln und niemand sonst. Sie dürfen entscheiden, wer sich zu einer Gewerkschaft vereinigt. Niemand sonst entscheidet. Das ist im Grundgesetz bewusst so festgelegt.

Das Bundesarbeitsgericht hat im Jahr 2010 ausdrücklich bestätigt, dass es keinen übergeordneten Grundsatz gebe, der besagt, dass für verschiedene Arbeitsverhältnisse derselben Art in einem Betrieb eine einheitliche Tarifregelung zur Anwendung kommen

muss. Es darf, ja es soll sogar mehrere Tarifregelungen in einer Firma geben.

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD und von den FREIEN WÄHLERN, beantragen nun alles auf einmal, also Tarifeinheit und die Wahrung von Streikrechten für kleine Gewerkschaften. Das ist der gut gemeinte Versuch, die eierlegende Wollmilchsau zu schaffen. Ich glaube schlicht und einfach nicht, dass das alles zusammengeht. Auch Bundeskanzlerin Merkel, die ich übrigens sehr selten zitiere, hat schon gesagt, dass dieser Gesetzentwurf der verfassungsrechtlich schwierigste ist, der in dieser Legislaturperiode ansteht.

Dass es noch so manch anderen Gesetzentwurf gibt, der gegen höherrangiges Recht verstoßen könnte, zum Beispiel die Pkw-Maut, erwähne ich nur kurz am Rande.

Weil wir GRÜNEN erhebliche Zweifel daran haben, dass die geplante Tarifeinheit verfassungsgemäß wäre, und weil wir das im Grundgesetz garantierte Recht auf Vereinigungsfreiheit nicht antasten wollen, auch wenn es, wie zurzeit, manchmal wehtut, können wir dem Antrag so nicht zustimmen, da er vor allem auf die Tarifeinheit abzielt.

Aber natürlich muss die Politik tätig werden, und zwar muss sie durch die Schaffung angemessener Rahmenbedingungen der Zersplitterung des Tarifsystems entgegenwirken. Wir brauchen deshalb ein umfassendes Maßnahmenbündel, das den Lohndruck nach unten und das Absenken von Standards bei Arbeitsbedingungen aufhält. Auch dadurch verhindern wir Streiks.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Gute politische Rahmenbedingungen stärken die Gewerkschaften und ermöglichen eine solidarische Tarifpolitik, in der alle Beschäftigten angemessen vertreten werden und in der Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf Augenhöhe miteinander verhandeln; denn nur dann sind gute Lösungen für unser Land zu erreichen. Das ist unser Ziel.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Starke Gewerkschaften haben die Aufgabe, ihre Durchsetzungsmacht auch für schwache Gruppen zu benutzen. In den letzten Jahren haben sich einige Berufsgruppen nicht ausreichend vertreten gefühlt. Sie haben sich von ihrer ursprünglichen Gewerkschaft abgespalten und begonnen, selbstständig Tarifverhandlungen zu führen. Auch das ist nachvollziehbar und gehört zu den Grundprinzipien einer Demokratie, in der alle Bürgerinnen und Bürger das Recht haben,

sich zu organisieren. Aber es ist nicht der richtige Weg, an diesen Grundprinzipien zu rütteln. Man muss die Rahmenbedingungen so gestalten, dass andere Bewegungen möglich werden. Wir GRÜNEN geben die Hoffnung nicht auf, dass sich die Bundesregierung auf diesen Weg begibt, um hier eine Lösung zu schaffen, statt an den Grundrechten der Tariffreiheit zu rütteln.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Kollegin. - Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Ich lasse zunächst über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 17/3590 abstimmen. Die SPD-Fraktion hat hierzu eine Änderung vorgeschlagen, und zwar soll es heißen:

Der Landtag wolle beschließen:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, die Anstrengungen der Bundesregierung zur Stärkung der Tarifeinheit unter Wahrung der verfassungsrechtlichen Garantien von Koalitionsfreiheit und Streikrecht im Bund zu unterstützen.

Es sind also die Worte "von Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles" gestrichen worden. Hier ist die Bundesregierung gemeint. Das wäre die Änderung im SPD-Antrag. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und der FREIEN WÄHLER. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das ist die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Jetzt lasse ich über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FREIEN WÄHLER auf Drucksache 17/3608 abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und der FREIEN WÄHLER. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das ist die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Eine Stimmenthaltung aus der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Sonst habe ich keine gesehen. Damit ist auch dieser Dringlichkeitsantrag angenommen.

Jetzt, verehrte Kolleginnen und Kollegen, komme ich zurück zur Abstimmung über die Dringlichkeitsanträge betreffend Einheimischenmodelle. Hier hat die CSU die namentliche Abstimmung zu ihrem Antrag zurückgezogen, sodass wir also nur noch über den Antrag der FREIEN WÄHLER namentlich abstimmen.

Ich lasse zunächst über den Antrag der CSU-Fraktion abstimmen. Das ist die Drucksache 17/3589. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag angenommen.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktion der FREIEN WÄHLER auf Drucksache 17/3607 abstimmen. Die Urnen stehen bereit. Ich bitte, die Stimmkarten einzuwerfen. Die Abstimmung ist eröffnet. Fünf Minuten bitte!

(Namentliche Abstimmung von 14.40 bis 14.45 Uhr)

Kolleginnen und Kollegen, ich schließe die Abstimmung. Ich bitte, die Stimmkarten draußen auszuzählen. Wir geben dann das Ergebnis bekannt.

Ich darf Sie bitten, Ihre Plätze wieder einzunehmen, damit ich in der Sitzung fortfahren kann. – Ich bitte, die Plätze einzunehmen! – Frau Kollegin Gote hat ums Wort gebeten, und zwar zu einer Erklärung zur Abstimmung nach § 133 Absatz 2 unserer Geschäftsordnung. Fünf Minuten, bitte Frau Kollegin. – Sie ist gar nicht da. Ich gehe davon aus, dass das hinfällig ist.

Dann darf ich das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FREIEN WÄHLER betreffend "Sofortmaßnahmen für menschenwürdige Aufnahme und Versorgung von Asylbewerbern in Bayern", Drucksache 17/3596, bekannt geben: Mit Ja haben 62 gestimmt, mit Nein haben 80 gestimmt. - Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Bernhard Pohl u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
BayernLB/Hypo Alpe Adria: Desaster II?
(Drs. 17/3591)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Peter Winter u. a. und Fraktion (CSU)

**Der BayernLB in der Auseinandersetzung mit der Hypo Alpe Adria den Rücken stärken
(Drs. 17/3609)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Das Wort hat Herr Kollege Pohl. Bitte schön, Herr Kollege.

Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert): Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach längerer Zeit haben wir wieder einmal Gelegenheit und auch Anlass, über das leidige Thema BayernLB – Hypo Group Alpe Adria zu sprechen.

Wir hatten in der letzten Legislaturperiode einen Untersuchungsausschuss und eine Kontrollkommission, die die Krisenbewältigung der BayernLB begleitet hat. Wir haben sicherlich das eine oder andere erreicht. Die BayernLB hat sich aus dem Größten herausmanövriert. Dennoch, es gibt noch eine schwere Altlast, die die BayernLB begleitet, und das ist die ehemalige Beteiligung an der Hypo Group Alpe Adria.

Bayern wollte 2006/2007 groß ins Osteuropageschäft einsteigen. Die MKB-Bank in Ungarn und die Hypo Group Alpe Adria, das waren die Töchter, die dieser Plan geboren hat. Nun, die eine Tochter, die MKB-Bank, ist man mit schmerzlichen Verlusten inzwischen losgeworden an Ungarn. Die Hypo Group Alpe Adria ist man schon früher vermeintlich losgeworden, nämlich an die Österreicher.

Nun, der Transfer nach Österreich ist geglückt, aber offensichtlich hat das mit den Transfererlösen nicht so ganz hingehauen. Wir haben sogar noch 825 Millionen Euro draufgelegt, um den Österreichern die Rücknahme dieser Bank schmackhaft zu machen. Und jetzt danken es uns die Österreicher damit, dass sie Kredite in Höhe von 2,3 Milliarden Euro nicht zurückzahlen und außerdem noch drohen, 700 Millionen Euro, die sie bereits auf Kredite bezahlt haben, zurückzufordern.

Droht uns also ein neues Desaster, ein Desaster Hypo Group Alpe Adria II? Wir haben schon 3,725 Milliarden Euro verloren. Das muss man hier einmal festhalten: verloren, weil wir eine Bank gekauft haben. Diesen Kauf hat der Staatsminister als die größte wirtschaftspolitische Fehlleistung der Nachkriegszeit in Bayern bezeichnet. Ich denke, da ist ihm uneingeschränkt recht zu geben.

Meine Damen und Herren, das ist eine Bank, deren Vorstand wegen Bilanzfälschung zulasten der eigenen Bank verurteilt und von der "Oesterreichischen

Nationalbank" aus dem Verkehr gezogen wurde, die sagte: Dieser Mann Kulterer dürfe nicht mehr Vorstand der Bank werden. Und was machte der Aufsichtsrat? - Er sagte: Lieber Herr Kulterer, die böse "Oesterreichische Nationalbank" lässt Sie nicht mehr Vorstand sein; wir müssen uns angemessen mit einer Abfindung für Ihre hervorragenden Leistungen bei Ihnen bedanken; außerdem bieten wir Ihnen an, dass Sie der neue Aufsichtsratsvorsitzende unseres Gremiums werden. - Dafür hat dann der damalige Aufsichtsratsvorsitzende seinen Posten geräumt. So macht man das in Österreich. Wir Bayern haben gesagt: Das ist eine Bank, die wollen wir haben. - Das ist eine Bank mit einem höchst fragwürdigen Geschäftsmodell, die, nachdem wir sie losgeworden sind, jedes Jahr in regelmäßigen Abständen erneut nachkapitalisiert werden musste. Ich weiß nicht, wo die Bank ihre Kredite überall laufen hatte, möglicherweise in Ex-Jugoslawien oder auch in der Ukraine. Ich weiß es nicht. Jedenfalls waren es Kredite, die dermaßen katastrophal besichert waren, dass ständig eine Nachkapitalisierung dieser Bank erforderlich war und ist.

Wir haben – Gott sei Dank – rechtzeitig gemerkt, dass man die Bank abgeben muss. Nun, bei dem Wort "rechtzeitig" muss ich mich korrigieren. Man hat an einem Punkt gesagt: Jetzt ist das Maß voll. - Man hätte es früher tun können.

Übrigens hat unsere Fraktion vier Wochen, bevor wir die Bank an Österreich abgegeben haben, in einem Dringlichkeitsantrag gefordert, erstens keinen Euro mehr in die Hypo Alpe Adria zu stecken und zweitens darauf zu achten, dass man nicht wegen möglicher kapitalersetzender Darlehen in die Haftungsfalle gerät.

Offensichtlich sind die Verträge bei der Rückgabe so verhandelt worden, dass zumindest die Österreicher eine Chance sehen, von der BayernLB Geld zu bekommen und ihr die Rückzahlung der Kredite, die noch laufen, zu verweigern. Mich verwundert das schon; denn in einer Telefonkonferenz des damaligen Finanzministers Georg Fahrenschon mit den Mitgliedern des Haushaltsausschusses und den Mitgliedern der BayernLB-Kontrollkommission war von einer österreichischen Staatsgarantie die Rede, die die BayernLB-Kredite absichern sollte. Medienberichten zufolge wäre diese Staatsgarantie aber ein Hindernis, um jetzt – nun komme ich zum zweiten Teil – durch ein Hypo-Alpe-Adria-Gesetz des österreichischen Staates enteignet zu werden. Es muss geklärt werden, ob dem so ist.

Fakt ist, dass sich die Österreicher derzeit in einem Rechtsstreit mit der BayernLB über die Rückzahlung der Darlehen befinden. Es ist ein Rechtsstreit, den

man abwarten kann. Der Finanzminister hat gesagt, es sei völlig risikolos, man habe hier keinerlei Probleme zu erwarten. Das war im Februar dieses Jahres. Der Herr Ministerpräsident hat damals in der gleichen Sitzung des Haushaltsausschusses noch gemeint, er als Erfahrungsjurist sei da nicht so sicher, er sei skeptischer.

Fakt ist, dass die Österreicher seit dem 1. August dieses Jahres die Parameter insgesamt verschoben haben. Unabhängig davon, wie dieser Rechtsstreit ausgeht, möchten sie durch ein Gesetz, das der Bundespräsident der Republik Österreich, wenn auch mit Bauchschmerzen, ratifiziert hat, die BayernLB auf kaltem Weg enteignen. Als Anhang zu diesem Gesetz sind konkrete Kreditverträge aufgeführt, die unter eine Nachrangklausel fallen sollen, die dazu führen soll, dass wir den Österreichern die Rückzahlung stunden und einen Teil der Forderungen erlassen.

Ich kann nur sagen: Aus der Sicht des deutschen Verfassungsrechts wäre dies ein eklatanter Verfassungsbruch in dreierlei Hinsicht.

Erstens, Rückwirkungsverbot. Es handelt sich hier um abgeschlossene Vorgänge, in die man nicht ohne Weiteres eingreifen kann. Hier steht der Grundsatz des Vertrauensschutzes dagegen.

Zweitens. Es handelt sich hier um ein Einzelfallgesetz. Auch das ist nach Artikel 19 des Grundgesetzes unzulässig.

Drittens ist das, was Österreich hier macht, ein klarer rechtswidriger Eingriff, zumindest nach deutschen Maßstäben, in das Eigentumsrecht. Ich meine, das kann und darf man sich nicht bieten lassen. Deswegen fordern wir die Staatsregierung, namentlich Finanzminister Söder auf, dem Bayerischen Landtag darüber Bericht zu erstatten, was man zu tun gedenkt, wie der Verfahrensstand ist und warum man in einem ähnlich gelagerten Fall mit den Ungarn nicht genauso hart verfahren ist. Auch da sind Gesetze auf den Tisch gekommen, die uns enteignet haben. Wir haben in Sitzungen gesagt: Das darf doch nicht sein; das ist mit europäischen Rechtsstandards nicht vereinbar. - Hier haben wir keine Klagen erhoben. Auch darüber bitten wir Auskunft zu geben.

In Ziffer II fordern wir die Staatsregierung auf zu prüfen, ob sie und/oder die BayernLB gegen das HGAA-Gesetz Verfassungsklage einreichen kann. Nun hat der Staatsminister am 16. Oktober gemeinsam mit dem Chef der BayernLB verkündet, die BayernLB habe bereits Verfassungsklage eingereicht. Sie fragen sich vielleicht, warum Ziffer II dann noch im Antrag steht, warum wir sie nicht einfach weggelassen haben.

Ich kann Ihnen dazu Folgendes sagen, sehr geehrter Herr Staatsminister Söder oder sehr geehrter Herr Ministerpräsident: Wenn vonseiten der Staatsregierung in dieser Debatte hier in diesem Hohen Hause die Erklärung kommt, dass Verfassungsklage eingereicht wurde, werden wir diesen Punkt selbstverständlich als erledigt betrachten. Wir sind aber schon der Meinung, dass zunächst einmal das Parlament darüber hätte informiert werden sollen und nicht zuerst die Presse. Deswegen lassen wir diesen Antrag so stehen.

Wenn Sie uns hier im Hohen Haus davon in Kenntnis setzen, dass der Ziffer II bereits entsprochen wurde, dann wird diese selbstverständlich für erledigt erklärt. Den Berichts Antrag in Ziffer I halten wir aufrecht.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. Jetzt hat Kollege Herold das Wort. – Bitte schön.

Hans Herold (CSU): Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss mich wirklich wundern; anscheinend gibt es bei den FREIEN WÄHLERN nur ein Thema. Seit der Stabilisierung der Bayerischen Landesbank kommt dieses Thema immer wieder sowohl im Ausschuss als auch hier im Plenum gebetsmühlenartig auf die Tagesordnung.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Schwacher Beifall! Das wird nicht zum letzten Mal sein!)

An die Adresse der SPD möchte ich hier deutlich sagen: Der große Unterschied zwischen der BayernLB und der WestLB ist, dass sich die BayernLB sehr gut entwickelt, während die WestLB abgewickelt werden muss. Das ist der große Unterschied, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben für die BayernLB gemeinsam eine große Verantwortung. Deswegen ist es nicht gut, dass immer wieder versucht wird, hier im Parlament diese Bank schlechtzureden.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sage nur zu Ihrer Information: Sie alle wissen, dass die Landesbank ursprünglich zwei Eigentümer hatte; 50 % war der Anteil des Freistaats Bayern, 50 % der Anteil der Sparkassen, sprich der Kommunen. Mir ist nicht bekannt, dass irgendwann von den Oberbürgermeistern Maly oder Ude oder vom damaligen Landes- und Bundesvorsitzenden, Landrat Grein aus dem Landkreis Main-

Spessart, ein Hinweis gekommen wäre, dass diese Maßnahme nicht ergriffen werden sollte.

(Beifall bei der CSU)

Sehr geehrter Herr Kollege Pohl, Sie sind jetzt stellvertretender Fraktionsvorsitzender der FREIEN WÄHLER. Ich habe mich schon ein bisschen gewundert, als ich Ihren Dringlichkeitsantrag gelesen habe. Vielleicht bin ich nicht auf dem neuesten Stand. Sie haben unter der Ziffer I.4 Ihres Antrags angefragt, ob zwischenzeitlich Verfassungsklage eingereicht worden sei. Ich gehe davon aus, dass Sie als stellvertretender Fraktionsvorsitzender regelmäßig den Pressepiegel lesen.

(Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Haben Sie mir zugehört?)

Sie werden sicherlich wissen, dass bereits am 17. Oktober 2014 in allen Medien, zum Beispiel im "Münchener Merkur", in der "Augsburger Allgemeinen" oder in der "Main-Post" über die Verfassungsbeschwerde der BayernLB gegen das österreichische Hypo-Alpe-Adria-Gesetz berichtet worden ist.

(Markus Rinderspacher (SPD): Dann ist das erledigt? Dann darf sich das Parlament nicht mehr damit befassen?)

Ich lasse keine Frage zu.

Ich möchte zu Beginn meiner Ausführungen ein besonderes Dankeschön unserem Finanzminister Markus Söder und seiner gesamten Mannschaft aussprechen, die dieses Thema auf großartige Art und Weise angegangen sind und die BayernLB wieder auf den Weg gebracht haben. Herzlichen Dank dafür!

(Beifall bei der CSU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Kollege Pohl, die BayernLB hat bereits am 16. Oktober beim österreichischen Verfassungsgerichtshof Verfassungsbeschwerde eingelegt. Das ist gut so. Bei der BayernLB geht es um unsere gemeinsame Verantwortung. Die BayernLB geht mit dieser Klage gegen die Verletzung ihres Grundrechts auf Unversehrtheit ihres Eigentums vor. Sie fordert Gleichheit vor dem Gesetz. Mit diesem österreichischen Sondergesetz wird die Abwicklung der maroden österreichischen Bank Hypo Alpe Adria bezweckt, einer früheren Tochter der BayernLB. Teil dieses Gesetzes ist ein massiver Schuldenschnitt, insbesondere zulasten unserer BayernLB. Ich möchte ausdrücklich betonen: Dieses österreichische Sondergesetz verstößt gegen elementare Grundsätze der österreichischen, der deutschen, aber auch der europäischen Rechtsordnung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in einer bislang nicht für möglich gehaltenen Art und Weise sollen von einem Mitgliedstaat - ich wiederhole: von einem Mitgliedstaat - der Europäischen Union willkürlich Gläubiger der Hypo Alpe Adria enteignet werden. Entsprechend fielen die Reaktionen der Finanzmärkte und der Ratingagenturen aus. Das haben Sie sicherlich alle mitbekommen. Selbst der österreichische Bundespräsident hat bei der Unterzeichnung des Gesetzes seine Zweifel an dessen Verfassungsmäßigkeit zum Ausdruck gebracht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eines steht bereits fest:

Erstens. Österreich hat sich mit diesem Gesetz – da darf ich sicherlich auch in Ihrem Namen sprechen - keinen Gefallen getan.

Zweitens. Der Ruf des Finanzstandorts Wien hat einen bleibenden Schaden davongetragen.

Drittens. Unsere BayernLB als Hauptbetroffene ist nun juristisch gegen dieses Sondergesetz vorgegangen.

Viertens. Ich bin davon überzeugt, dass der österreichische Verfassungsgerichtshof dieses Gesetz als verfassungswidrig aufheben wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der BayernLB geschieht hier offensichtlich Unrecht. Mit dem Dringlichkeitsantrag der CSU wollen wir die Staatsregierung auffordern, gemeinsam mit den Sparkassen die Bayerische Landesbank weiterhin nach Kräften in der Auseinandersetzung mit der Republik Österreich zu unterstützen. Hier geht es insbesondere um die Interessen der bayerischen Bürgerinnen und Bürger und um unsere gemeinsame Verantwortung für die BayernLB.

Ich bin Mitglied des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen, genauso wie Sie, Herr Pohl. Sie werden bestätigen können, dass die Bayerische Staatsregierung im Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen des Bayerischen Landtags laufend zu den wichtigen Angelegenheiten der BayernLB berichtet. Dies wird auch in Zukunft so sein. Ich bitte Sie um Zustimmung zum Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion. Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege Herold. Ich möchte Sie bitten, noch am Redepult stehen zu bleiben; denn Herr Kol-

lege Pohl hat sich für eine Zwischenbemerkung gemeldet. - Herr Kollege Pohl, Sie haben das Wort.

Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert): Herr Kollege Herold, jetzt beschäftigen wir uns schon so lange mit dem Thema, und es ist immer noch nicht angekommen, dass der Vorstand und der Verwaltungsrat die Verantwortung tragen. In diesen Gremien saßen bestimmte Personen, die wir im Untersuchungsausschuss vernommen haben, nicht aber die Eigentümer. Sie haben zwei Oberbürgermeister und einen Landrat genannt. Diese sind genauso wenig in der Verantwortung wie diejenigen Mitglieder der Staatsregierung, die damals nicht Mitglied im Verwaltungsrat waren; denn mit der gleichen Logik hätte dann auch der bayerische Landwirtschaftsminister vor den Ausschuss zitiert werden müssen, der nun mit der Hypo Alpe Adria und den Entscheidungen der BayernLB nichts, aber auch gar nichts zu tun hat.

Ich weiß nicht, ob es Ihnen ausreicht, die wesentlichen Informationen über Angelegenheiten der BayernLB, sprich über die Erhebung einer Verfassungsklage, aus den Medien zu erfahren. Wir alle haben bei der Sondersitzung des Haushaltsausschusses zu Anfang der Sommerpause zum Verkauf der MKB-Bank betont, dass zunächst einmal der Ausschuss, das Parlament, zu unterrichten ist und erst dann die Medien. Natürlich lese ich Zeitung. Ich habe vorhin gesagt, die Ziffer II unseres Dringlichkeitsantrags wird sofort für erledigt erklärt, wenn der Herr Staatsminister sagt: Jawohl, die Verfassungsklage ist eingereicht. Das möchte ich aber in diesem Hause hören.

Selbstverständlich werden wir auch Ihrem Dringlichkeitsantrag zustimmen. Allerdings wäre es schön gewesen, wenn Sie die Auskunftspflicht auch auf ehemalige Mitglieder der Staatsregierung, die damals im Verwaltungsrat saßen, erweitert hätten.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön. - Herr Kollege Herold, Sie haben das Wort.

Hans Herold (CSU): Ich finde es gut, dass Sie unseren guten Dringlichkeitsantrag unterstützen. Das wird von unserer Seite anerkannt.

Zu Ihrer Frage: Natürlich ist es mir wichtig, dass das Hohe Haus unterrichtet wird. Fakt ist, dass die Verfassungsklage am 16. Oktober 2014 von der Landesbank eingereicht wurde.

Nun zum entscheidenden Punkt, über den hier schon zentral diskutiert wurde, der Verantwortlichkeit. Herr Kollege Pohl, Sie können nicht von der Hand weisen,

dass die BayernLB zwei Eigentümer hatte. Auch die Sparkassen-Familie war mit im Boot. Innerhalb der Sparkassen-Familie wurden Beschlüsse gefasst, mit denen dem Kauf der HGAA zugestimmt wurde. Das sollten Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CSU – Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Eigentümer und Vorstand sind doch zwei Paar Stiefel!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege Herold. Als Nächster hat Herr Kollege Harald Güller von der SPD das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Harald Güller (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Mit dem österreichischen Sondergesetz und der jetzt erhobenen Verfassungsklage in Wien wird ein weiteres unrühmliches Kapitel der Landesbank-Affäre aufgeschlagen. Da wir gehört haben, dass die Klage in Österreich tatsächlich erhoben wurde, ist der entsprechende Punkt im Antrag der FREIEN WÄHLER tatsächlich überflüssig.

Dieses Mal geht es um einen Schuldenschnitt von 800 Millionen Euro. Es geht um 1,5 Milliarden Euro, die wir erst Jahre später eventuell zurückbekommen sollen; denn es steht auch zur Diskussion – Herr Finanzminister, darüber werden Sie sicherlich im Ausschuss noch berichten -, dass während der Zeit, in der die Rückzahlung gestundet wird, die Österreicher den Rest der Hypo Group Alpe Adria endgültig in eine Bad Bank verwandeln. Wir hätten dann schließlich in fünf Jahren 1,5 Milliarden Euro an Forderungen, die wir gegen niemanden geltend machen können.

Das ist Grund genug, sich noch einmal mit dem Thema zu beschäftigen. Ob das unbedingt mit einem Dringlichkeitsantrag, der eigentlich nur ein Berichtsantrag ist, sein muss, ist sicherlich fraglich, aber im Ausschuss muss man sich damit befassen.

Herr Kollege Herold, wenn man über diese Zahlen redet, bedeutet das kein Schlechtreden der Bayerischen Landesbank, sondern es ist die Pflicht eines jeden Parlamentariers in diesem Hause, sich mit einem Vorgang zu beschäftigen, der dazu führt, dass wir zwischenzeitlich auf einem Schaden von über 5 Milliarden, das heißt über 5.000 Millionen Euro sitzen. Dafür bezahlen wir auch heute noch jedes Jahr Millionen Euro an Zinsen, die sich bisher auf circa 1,5 Milliarden Euro summiert haben. Außerdem müssen wir dafür jedes Jahr, beispielsweise wenn wir über die Stiftungen des Freistaats reden, dreistellige Millionenbeträge im Haushalt vorsehen, weil wir zum Beispiel Fondsmittel der Landesstiftung ersetzen müssen, da hierfür bestimmte Gelder bei der Landesbank nicht mehr vorhanden sind. Man kann nicht

sagen, dass das ein Schlechtreden der Landesbank sei; vielmehr stellt es eine berechtigte Auseinandersetzung mit dem Thema dar.

(Beifall bei der SPD)

Inhaltlich sage ich Ja zu den beiden Anträgen. Dass wir die Verfassungsbeschwerde der Landesbank unterstützen, sollte eine Selbstverständlichkeit sein. – Dass wir eine Berichterstattung im Ausschuss wollen und befürworten, ist ebenfalls eine Selbstverständlichkeit. Dabei muss man der Fairness halber erwähnen, dass zumindest in dieser Legislaturperiode, wenn man die etwas verspätete Berichterstattung zum Thema MKB außen vor lässt, der Finanzminister und Herr Häusler bzw. sein Nachfolger, Herr Riegler, im Ausschuss zur Verfügung stehen – Herr Finanzminister, hören Sie bitte zu, ich lobe Sie gerade.

Man darf hier aber auch feststellen, dass die bisherige Berichterstattung in einiger Hinsicht durchaus von einem gerüttelt Maß an Blauäugigkeit zeugt. Letztes Jahr hat die SPD kurz vor Weihnachten im Ausschuss einen Sonderbericht gefordert. Der Herr Ministerpräsident hat darauf im Januar in Pressemeldungen verlauten lassen, er wisse auch nicht so genau, ob das mit der Landesbank alles richtig sei. Wir hatten schließlich im Januar eine Sitzung mit Ihnen, Herr Ministerpräsident, mit Herrn Finanzminister Söder und mit dem damaligen Landesbankchef Häusler. Man ging damals mit dem Gefühl heraus: Alle Ampeln stehen auf Grün, trotz einiger Risiken. Von einem Sondergesetz und einer rechtlichen Keule, die in Österreich über uns geschwungen wird, war keineswegs die Rede. Sie, Herr Ministerpräsident, haben darauf bestätigt: Wenn das so ist, nehme ich meine Bedenken zurück. – Hut ab, Herr Ministerpräsident, vor dieser wirklich taktischen Glanzleistung, den Herrn Finanzminister dazu zu bewegen, Ihnen schriftlich zu bestätigen, dass es keine oder kaum Risiken gebe, und dann im Ausschuss zu sagen: Lieber Markus, darf ich das Schreiben dem Ausschuss weitergeben?, um sich anschließend einen schlanken Fuß zu machen und zu behaupten: Ich war es nicht, sondern der Finanzminister war es. – Hut ab vor dieser strategischen Leistung. Nur bringt diese Leistung den Staatshaushalt unglücklicherweise nicht weiter, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der SPD)

An dieser Stelle darf man auch an die Historie der Rückzahlungen aus Österreich erinnern. Im Oktober 2012 gab es einen Finanzminister, der flott in Wien die damalige Finanzministerin Fekter aufgesucht und anschließend großspurig gepoltert und Überschriften

in bayerischen und anderen deutschen Zeitschriften produziert hat: "I want my money back."

Erstens war die Formulierung "my money" natürlich falsch; es handelt sich um das Geld der bayerischen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler. Es ist das Geld der bayerischen Sparkassen, es ist unser aller Geld gewesen.

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Zweitens frage ich Sie, was von Ihrer Forderung "I want my money back" geblieben ist. Das war eine teure Überschrift und hat sicherlich in Österreich nicht zu einer besseren Stimmung uns gegenüber beigetragen, weder bei Frau Fekter noch bei den Herren Spindelegger und Schelling, den Nachfolgern als Finanzminister in Österreich. Sicher poltere auch ich das eine oder andere Mal in Wortbeiträgen. Man muss aber auch wissen – und gerade von einem Finanzminister würde ich dies erwarten –, wann man lieber still ist und nicht seine Ambitionen geltend macht, um nochmals die Karte als Kandidat für den Posten des Ministerpräsidenten ins Spiel zu bringen und auszuspielen. Vielmehr muss man auch einmal ruhig arbeiten und keine Schlagzeilen in den Medien machen, sondern dem Freistaat Bayern in finanzieller Hinsicht dienen.

(Beifall bei der SPD)

Kolleginnen und Kollegen, damit komme ich zum Dringlichkeitsantrag der CSU. Man kann ihm selbstverständlich zustimmen. Nach dem Ausflug nach Wien im Oktober vorletzten Jahres möchte man jedoch einen Ergänzungsantrag stellen und vorbringen: Wir unterstützen die Bayerische Staatsregierung und bitten sie, alles zu tun, um weiteren Schaden zu vermeiden; dies schließt weitere Besuche des Finanzministers in Wien in den nächsten Jahren allerdings ausdrücklich aus. – Damit wäre uns auch gedient.

(Heiterkeit bei der SPD)

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Wir stimmen beiden Anträgen zu, sofern die FREIEN WÄHLER Ihre Ziffer II zurücknehmen.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. Als Nächster hat Herr Kollege Thomas Mütze vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Bitte schön.

Thomas Mütze (GRÜNE): Herr Vorsitzender, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Minister! Mit Blick auf

den Dringlichkeitsantrag der FREIEN WÄHLER habe ich den Eindruck, Herr Pohl wollte wieder einmal zeigen, was er alles weiß; deswegen hat er den Antrag gestellt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CSU)

Ich betone aber gleich am Anfang, dass es sich um einen Berichtsantrag handelt und es hier im Haus gute Übung ist, Berichtsanträgen zuzustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Kollege Pohl, wenn ich Ihren Antrag lese, komme ich zu dem Schluss, dass ich die von Ihnen gestellten Fragen auch beantworten kann; das ist nicht das Problem. Sie fragen zuerst nach dem Stand der Rechtsstreitigkeiten. - Die Klage auf Rückzahlung der internen Kredite ist eingereicht; Gerichtsstand ist München, der Prozess läuft, das Ergebnis ist offen.

Mit Frage 2 möchten Sie erfahren, welche Auswirkungen das österreichische Bundesgesetz zur Schaffung einer Abbaueinheit usw. hat. – Wenn es rechtmäßig ist, was wir anzweifeln, könnte es den bayerischen Staat oder die Landesbank 800 Millionen Euro kosten. 1,5 Milliarden Euro kommen eventuell später; darauf hat der Kollege Güller eben hingewiesen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mit Frage 3 erkundigen Sie sich danach, ob das Gesetz verfassungswidrig ist oder nicht. – Auch wir glauben, dass es verfassungswidrig ist; das sage ich hier ganz deutlich. Die Staatsregierung hat schon bei der Bekanntgabe der Klage klargemacht, dass sie es für verfassungswidrig hält und hat – damit komme ich zum Schluss, weil es ja auch reicht – am 16. Oktober Verfassungsklage eingereicht.

Die Fragen hätten Sie sich selber beantworten können, Herr Pohl, das wissen Sie ganz genau. Zur Beantwortung wird es im Haushaltsausschuss in geheimer oder in nichtöffentlicher Sitzung kommen; auch das wissen Sie. Das ist ebenfalls kein Wasser auf Ihre Mühlen, wenn das Ihr Anliegen sein sollte.

Ein Wort sage ich zur Landesbank, bevor ich zum Minister komme. Man kann konstatieren, dass die Landesbank unter Dr. Riegler eine andere Bank geworden ist. Ich kenne noch Herrn Schmidt in seiner Funktion in der Landesbank. Damals waren wir Abgeordnete sozusagen Bittsteller. Er hat uns eher als lästiges Anhängsel gesehen. Diese Zeiten sind vorbei. Wir bekommen Informationen, natürlich in nichtöffentlicher oder geheimer Sitzung; das ist eben so. Das mag uns stören, aber wir bekommen die Informationen. Das war erst diese Woche wieder der Fall. Von

daher herrscht ein ganz anderer Umgang mit der Politik. – Man muss allerdings hinzufügen, dass man hieran sieht, woher Herr Dr. Riegler kommt. Er kommt aus Niedersachsen und hat vorher schon mit Rot-Grün und mit konservativen Regierungen gearbeitet. Der weiß halt, wie es geht. So ist es.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Jetzt komme ich zum CSU-Antrag. Uns stört das Wort "weiterhin", das oft drinsteht. Bei den Wörtern "weiterhin" und "BayernLB" zuckte ich erst einmal zusammen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Lachen bei der SPD)

Jeder, der in den Jahren 2008 und 2009 schon in diesem Hause war, weiß, dass wir das weiterhin nicht so haben wollen. Im Antrag wird jedoch auch deutlich, dass die Klage gegen den österreichischen Staat unterstützt wird. Das ist auch unsere Position. Wir müssen nach der Ursache und nach der Wirkung schauen. Damals hat die LB Bayern die Hypo Group Alpe Adria gekauft. Lieber Herr Kollege Hans Herold, das waren die BayernLB und die Sparkassen gemeinsam. Das ist ganz klar. Was ist Ursache? Was ist Wirkung? Der Ärger, den wir wieder, weiterhin und immer noch mit der BayernLB durch den Kauf der Hypo Group Alpe Adria haben, ist die Wirkung. Den Kauf haben Sie zu verantworten und niemand anders. Das muss man schon einmal deutlich sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Damals war das Verhältnis zu österreichischen Politikern ein anderes als heute. Das darf man festhalten. Ich kann mich noch gut an die Bilder von Ministerpräsident Stoiber mit Herrn Haider erinnern. Liebe Kolleginnen und Kollegen, glücklicherweise sind diese Zeiten vorbei.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vielen Dank, Herr Güller, Sie haben es gesagt. Auftritte mit der Äußerung "I want my money back" tragen sicher nicht dazu bei, dass im innerstaatlichen oder internationalen Verhältnis irgendwas besser wird. Künftig sollten Sie, Herr Minister, solche Äußerungen vermeiden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte noch ein Wort zum Kollegen Herold sagen. Die FREIEN WÄHLER stellen einen Antrag mit einem Fragenkatalog zur BayernLB. Dazu kann man meinen, was man will. Der erste Satz von Herrn Kollegen Herold lautet jedoch: Ein Wort an die SPD, die WestLB ist abgewickelt wor-

den. Lieber Herr Kollege Herold, woher Sie das haben und was das in diesem Zusammenhang zu suchen hat, wissen nur Sie selber.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Hans Herold (CSU): Die WestLB wird abgewickelt!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. Als Letzter hat nun Staatsminister Dr. Söder das Wort. Bitte schön, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Markus Söder (Finanzministerium): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich wollte ich Herrn Mütze für die erste Hälfte seiner Rede loben. Für den zweiten Teil der Rede kann ich ihn leider nicht loben.

Zunächst einmal zum Antrag: Tatsächlich ist es so, dass ich dem Ausschuss regelmäßig und sehr umfassend in allen möglichen Formen berichte. Herr Pohl, Sie tragen auch dazu bei, dass diese Sitzungen dementsprechend lange dauern. Das wissen Sie. Das ist überhaupt kein Problem. Ich berichte jederzeit gerne wieder.

Vor der Sommerpause haben wir angekündigt, dass wir eine Verfassungsklage einlegen werden. Das haben wir tatsächlich gemacht. Die Verfassungsklage, die insgesamt 300 Seiten umfasst, ist in Zusammenarbeit mit den Sparkassen und der Landesbank nach Österreich geschickt worden. Für Sie noch einmal ganz offiziell im Landtag: Die Verfassungsklage ist eingereicht worden. Das ändert jedoch nichts an der Lage und der Situation.

Ich will noch ein paar Sätze zur BayernLB und deren Entwicklung sagen. Meine Damen und Herren, die Situation bei der BayernLB hat sich gegenüber den letzten Jahren geändert. Herr Kollege Herold hat recht, wenn er sagt, dass die BayernLB vor einigen Jahren existenziell gefährdet war. Als ich ziemlich genau vor drei Jahren, im Jahr 2011, Finanzminister wurde, war das Beihilfeverfahren noch nicht abgeschlossen. Eine Zerschlagung der Bank mit erheblichen Auswirkungen, deren Dimensionen man sich gar nicht vorstellen kann, lag durchaus im Bereich des Möglichen. Genau an dem Tag, als die Zerschlagung der WestLB angekündigt wurde, hat die BayernLB die Entscheidung erhalten, dass eine Beihilfegenehmigung erteilt wird. Die Beihilfegenehmigung – das ist ganz wichtig – bedeutet nichts anderes, als dass der BayernLB die Gestaltung der Zukunft zugetraut wird. Es ist ein Unterschied, über ein Konzept zu verfügen, wie es in der Zukunft weitergeht, oder darüber zu reden, was in der Vergangenheit war.

(Beifall bei der CSU)

Dass dies ein harter Weg war und ist, ist völlig unbestritten. Jeder, der sich heute mit Finanzdaten und Banken beschäftigt, weiß und spürt, dass die Finanzwelt nach wie vor aufgeregt und volatil ist. Die Veränderungen auf den Finanzmärkten bestehen nach wie vor. Das konnte man noch vor einigen Tagen sehen. Wenige Tage nach dem Weltwirtschaftsforum sind die Kurse rauf und runter gegangen. Übrigens sind die Banken derzeit in großem Aufruhr, weil diese Woche der Stresstest der Europäischen Zentralbank abgeschlossen wird. Die Europäische Zentralbank wird sagen, welche der systemrelevanten Banken nachkapitalisiert werden müssen und welche nicht.

Wenn ich sehe, wie die BayernLB aus der Krise herauskam und wo sie heute steht, kann man den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes sagen, dass sich die BayernLB deutlich stabilisiert hat. Wir haben eine solide Kernkapitalquote von 14,4 %. Wir gehen davon aus, dass der Stresstest positiv ausfallen wird. Das Ergebnis im ersten Halbjahr war – vor Steuern – 527 Millionen Euro. Dieser Betrag wurde fast vollständig mit dem Kerngeschäft erzielt. Insgesamt wurde bereits eine Milliarde Euro zurückgezahlt. Wenn ich das einmal sagen darf: Als es Anfang des Jahres um die Berichte gegangen ist, habe ich immer gesagt, dass es Risiken gibt. Ich finde es nicht gut, immer nur die Risiken zu beschreiben, anstatt ein Konzept vorzulegen, wie man die Risiken angeht. Das muss man nämlich haben.

(Beifall bei der CSU)

Eines haben wir in diesem Jahr gelöst; darüber wurde ausführlich berichtet und in der Öffentlichkeit diskutiert. Anfang des Jahres hatten wir noch die ganz große Sorge, dass uns die ungarische Tochter mit hohen zusätzlichen Verlusten belastet. Wir sind mit einem blauen Auge davongekommen. Ich glaube, unterm Strich ist das ein gutes Ergebnis. Das habe ich so formuliert. Uns ist es gelungen, an dem Tag, als die ungarische Bankenaufsicht erneut beschlossen hat, Milliarden von Euro an zusätzlichen Belastungen für ausländische Banken zu machen, den Vertrag abzuschließen und die Tochter zu verkaufen. Meine Damen und Herren, dafür haben wir 55 Millionen Euro bekommen. Zwar ist das kein ganz großer Erfolg, angesichts dessen, was hätte passieren können, sind wir jedoch heilfroh und dankbar, dass dieses Geschäft in Ungarn abgeschlossen werden konnte.

(Beifall bei der CSU)

Derzeit debattieren wir auch über eine andere schwere Altlast. Bei der HGAA oder HAA, wie sie heute heißt, ist das besonders ärgerlich. Die Landesbank hat sich aufgrund ihrer eigenen Leistungen und der

Lehren, die sie aus den schwierigen Situationen der Vergangenheit gezogen hat, komplett umstrukturiert. Sie hat nicht nur neues Personal eingestellt, sondern auch neue Philosophien für das Finanzgeschäft entwickelt.

Dieser Prozess wurde vom Landtag begleitet. Dazu zählen der Untersuchungsausschuss und die Landesbankkommission der letzten Legislaturperiode. Frau Aures, in diesen Gremien ist viel geleistet und neu aufgestellt worden. Darum funktioniert es, ehrlich gesagt, auch besser. Deshalb ist die BayernLB auch in der veränderten Finanzwelt heute stabiler und robuster aufgestellt. Es gibt nur noch eine große und echte schwierige Herausforderung, nämlich das Thema Hypo Alpe Adria.

Meine Damen und Herren, weil ich das gesagt habe, wundere ich mich immer wieder, dass das kritisiert wird. Selbstverständlich war das im Nachhinein gesehen der schwerste wirtschaftspolitische Fehler der Nachkriegsgeschichte. Ich glaube, kein Einziger kann das im Nachhinein rechtfertigen und sagen: Das war eine gute Idee. - Das war ein Fehler.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Darunter leiden wir bis heute. Wir müssen aber auch überlegen, wie wir damit umgehen. Ich sage Ihnen eines: Schon seit längerer Zeit gibt es verschiedene Rechtsstreitigkeiten – auch mit Österreich – in Bezug auf die Hypo Alpe Adria. Es ist naiv zu glauben, im Rahmen von Gesprächen, egal ob in Österreich oder sonst wo, könne man keinen klaren Standpunkt vertreten. Meine Damen und Herren, wer in diesen Wirtschaftsfragen erkennen lässt, dass er, wenn die Rechtslage eindeutig ist, möglicherweise über Vergleiche nachdenkt, begeht einen schweren Fehler. Jeder Anwalt vor Gericht – Herr Güller – wird Ihnen das sagen. Möglicherweise würden sich sogar Vorstände und Aufsichtsräte nach dem Aktienrecht Untreuevorwürfen aussetzen. Deshalb ist dieser Glaube naiv. Wenn die vertretene Position richtig, sauber und strukturiert ist, muss man dafür auch eintreten. Das tue ich, meine Damen und Herren. Ich habe auch keine Angst davor, diese Position in Österreich zu vertreten.

(Beifall bei der CSU)

Ich habe die Bank weder eingekauft noch verkauft. Das waren andere.

(Inge Aures (SPD): Da haben Sie Glück gehabt!)

Heute versuche ich, in dieser schwierigen Phase gemeinsam mit Ihnen einen Weg zu finden. Die Streitfrage, was mit ausstehenden Darlehen in Höhe von

2,3 Milliarden Euro passiert, und deren Folgen werden wir im Ausschuss ausführlich beraten. Irgendwann kamen die Österreicher daher und haben gesagt, dass sei eigentlich Eigenkapital, dafür müsse man nichts zahlen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, nach Bewertung aller, die sich damit juristisch beschäftigen, auch von uns, ist es relativ mutig zu begründen, warum es Eigenkapital sein sollte, wenn jemand etwas als Darlehen ausweist, wenn es jemand mehrere Jahre lang als Darlehen in die Bilanz hineinschreibt, wenn es jemand bei seinem eigenen Beihilfeverfahren bei der Europäischen Union als Darlehen tituliert und so abgehakt bekommt, wenn die österreichischen Finanzbehörden sagen, es ist ein Darlehen und wenn man dann dafür auch noch jahrelang Zinsen zahlt. Das ist nach jeder normalen Form der Rechtsprechung völlig eindeutig.

Das haben wir auch gesagt, sind vor das Landgericht München gegangen und haben gesagt, liebe Freunde, ihr müsst das, was ihr zahlen müsst, zahlen; es geht nun einmal nicht anders; es gilt Rechtstreue in einer übrigens europäischen Zone, die sich mit Binnenmarkt und Ähnlichem sauber auseinandersetzt.

Die Sache steht vor dem Landgericht München. Ich sage dazu jetzt einmal, es ist offenkundig nicht so schlecht gelaufen. Das haben die übrigens immer gesagt, nichts anderes. Wir sind von einer starken Rechtsposition ausgegangen. Wir haben nicht gesagt, wir gewinnen den Prozess. Wir sind von einer starken Rechtsposition ausgegangen, die uns übrigens so ziemlich jeder bescheinigt.

Offenkundig hat es auch Österreich so gesehen. Anders ist es nämlich nicht zu erklären, dass im Laufe der Zeit plötzlich – und jetzt sind hier viele Erfahrene dabei, nicht nur ich -, unabsehbar Österreich diesen Weg geht. Dies ist ein einmaliger Vorgang, ein solches Gesetz zu machen, und zwar genau zu dem Zeitpunkt, an dem Gutachten zum normalen Verfahren beim Landgericht relativ eindeutig sagen, es sieht nicht schlecht aus für die BayernLB.

Ich sage einmal ganz vorsichtig, es ist ein einmaliger Vorgang, dass dann ein solches Gesetz kommt, das ja auch in Österreich heftige Reaktionen verursacht hat. Der Präsident des Verbands Österreichischer Banken sagte: Ich halte diesen Tabubruch für einen unverzeihlichen Fehler.

(Hans Herold (CSU): Genau!)

Der Internationale Währungsfonds sagt, die österreichische Regierung setze damit das Vertrauen internationaler Investoren aufs Spiel, man solle diesen Schritt massiv überdenken. Der Europäische Verband Öffentlicher Banken sagt, die geplante Sonderrege-

lung für die HGAA komme einer Enteignung gleich. Alle, die sich mit dem Thema beschäftigen – Bankverband, Bankenaufsicht, Währungsfonds –, sagen, dass das Gesetz, das gemacht wird, nicht mit den Regeln vereinbar ist, die wir bei uns in der europäischen Rechtsordnung haben.

Und glauben Sie mir: Wir haben im Moment einen Schaden, einen Vielleichtschaden, aber Österreich selber wird am Ende dieses Weges einen größeren Schaden nehmen, weil das Vertrauen in den Finanzplatz Österreich grundlegend erschüttert ist, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Noch eine Anmerkung: Sie haben vorhin ja die ehemalige Finanzministerin Fekter angesprochen. Sie wird zum Thema Sondergesetz so zitiert: Dieser Eingriff gegen rechtsstaatliche Prinzipien ist schon echt heavy, und wenn ich zustimmen muss, dann mit Mordsbauchweh dabei.

In den Pressemitteilungen steht drin, Österreich beschließt ein Gesetz zum weiteren Umgang mit dem Darlehen, nicht zum Umgang mit dem Eigenkapital. Der Bundespräsident der Republik Österreich sagt bei der Begründung, warum er dieses Gesetz unterschreibt, er selber sehe sich nicht ganz in der Lage, abschließend zu beurteilen, ob dieses Gesetz materiell verfassungsmäßig sei, aber man möchte allen die Möglichkeit geben, die materielle Rechtmäßigkeit vor dem Verfassungsgericht zu überprüfen. Das sind, wenn ich ehrlich sein darf, auch für unsere Maßstäbe – ich will da jetzt nichts Falsches sagen – zumindest mutige Einsätze.

Deswegen, meine Damen und Herren, haben wir diese unterschiedlichen Rechte. Wir arbeiten und klagen weiter vor dem Landgericht München und werden sehen, wie die Resonanz auf diese Frage bei den nächsten Verhandlungstagen sein wird.

Die BayernLB hat tatsächlich diese Verfassungsklage im Einvernehmen mit den beiden Eigentümern eingereicht. Meine Damen und Herren, es ist ein Akt der Notwehr, aber möglicherweise ein ernsthafter Weckruf für Österreich. Man hat sich intensiv juristisch beraten, was der beste Weg ist. Tatsächlich ist die Verfassungsklage mit Abstand der beste Weg. Das ist auch kein Rechtsstreit normaler Art, sondern man geht in der Tat – und da bin ich dankbar für die Beurteilungen; im Prinzip haben alle gesagt, dass wir da rechtlich dieselbe Einschätzung haben – von einer Enteignung aus.

Lassen Sie mich nur zwei, drei Aspekte vorbringen. Im Ausschuss können wir noch lange darüber reden

und auch darüber, wie es weitergeht. Normalerweise kann man in einem solchen Fall, wenn man Österreich wäre, Insolvenz anmelden und sagen, wir kommen nicht mehr weiter. Man darf nämlich nicht vergessen: Die Bank gehört seit fünf Jahren nicht mehr Bayern. Seit fünf Jahren haben Österreich und das dortige Management die alleinige Verantwortung. Trotzdem kommt diese Bank nicht auf die Beine. Die Schuld dafür tragen viele Leute, aber bestimmt nicht der Freistaat Bayern oder die Bayerische Landesbank, meine Damen und Herren. Jetzt herzugehen und zu sagen, wir machen eine Art Teilhabe oder Beteiligung der Bayerischen Landesbank an der schwierigen Situation, greift aus vielen Gründen nicht. Das ist eine rechtswidrige, eine kalte Enteignung.

Ich nenne nur eines der Argumente, die genannt wurden, nämlich, das sei im Rahmen europarechtlicher Vorschriften ein sogenanntes Bail-in-Verfahren, also eine Gläubigerbeteiligung. Europarechtlich gibt es dieses Verfahren, aber immer nur dann, wenn ein Gläubiger bei der Anwendung dieser Vorschrift – das ist jetzt höhere europäische Finanzmathematik – nicht schlechter gestellt würde als bei einer Insolvenz. Ich betone: nicht schlechter gestellt würde.

Die BayernLB wird aber schlechter gestellt als bei einer Insolvenz, weil sie bei einer Insolvenz, wenn sie jetzt ausgerufen würde, entsprechend mehr Insolvenzquoten bekäme. Diese werden hier nicht mehr zugestanden. Genau das ist der alleinige Sinn und Zweck dieses Gesetzes. Es ist ein Sondergesetz gegen Bayern, meine Damen und Herren. Ein solches Gesetz können wir nicht zulassen. Wir klagen dagegen und hoffen auf einen entsprechenden Erfolg vor dem Verfassungsgericht in Österreich.

(Beifall bei der CSU)

Übrigens sind wir nicht allein. Ich glaube, andere werden auch noch klagen, weil viele allein schon aktienrechtlich dazu gezwungen sind, diesen Weg zu gehen.

Zu den Auswirkungen sage ich nur eines: Zum Glück hat die BayernLB eine insgesamt stabile Kapitalquote. Andere Banken kämen in dieser Situation schnell in Schwierigkeiten. Wir haben etwas Luft dafür. Aber da stehen trotzdem - da mache ich mir keine Gedanken - 2,3 Milliarden Euro im Feuer. Ich teile nämlich die Ansicht, dass die gesamte Summe im Feuer steht. Der Herr Güller hat das, glaube ich, gesagt. Da waren zwischenzeitlich auch sehr gute Redeteile drin.

(Lachen bei der SPD)

Es stehen nicht nur die 800 Millionen Euro in der Diskussion. Die Stundung, von der Sie sprechen, hört

sich auf den ersten Moment nicht schlimm an, abgesehen davon, dass wir keine guten Erfahrungen damit haben, irgendwo Geld zu lassen. Da haben wir schon wegen der ersten Frage Darlehen oder Eigenkapital keine guten Erfahrungen.

Zum Zweiten ist es natürlich so, dass in der Zwischenzeit alles Mögliche kommt; denn in dem Sondergesetz steht auch drin, dass etliche Rechte erlöschen sollen, sodass wir sozusagen keine Möglichkeit hätten, die Angelegenheit nach den Vorstellungen des österreichischen Gesetzgebers anzugehen. Der Initiator dieses Gesetzes ist übrigens nicht mehr im Amt.

Wir werden sehen, ob Österreich die Klage vielleicht als Weckruf versteht. Wir bekommen aus den österreichischen Medien mit, dass es in Österreich selber natürlich auch Diskussionen gibt, weil jeder weiß, dass dieses Gesetz auf wackligen Beinen steht. Das wissen wir Politiker. Es ist ein Unterschied, ob zwei Banken vor einem normalen Zivilgericht miteinander klagen oder ob tatsächlich ein Gesetz eines Landes im eigenen Land zur Diskussion steht. Wenn diese Verfassungsbeschwerde durchgeht, existieren auch viele Probleme auf der anderen Seite.

Insofern, meine Damen und Herren, letzter Satz: Natürlich hat es Auswirkungen, wenn diese Zahlung nicht kommt. Wir müssen uns darauf einstellen. Die Bank ist dafür präpariert. Aber das kann man nicht aus der Tasche schütteln. Dafür sind die Beträge zu hoch. Da müssen wir schauen, wie es Ende des Jahres weitergeht. Das wurde auch an anderer Stelle gesagt. Ich will nur eines sagen: Alle tun das Menschenmögliche, um sich darauf einzustellen. Bitte nehmen Sie mir das jetzt ab. Das können diejenigen tun, die schon lange dabei sind und in solchen Ausschüssen sind. Ich glaube, es erntet nicht viel Beifall, und es ist auch okay, dass man das kritisiert, weil der Ausgangstatbestand tatsächlich kein sehr heroischer war.

Meine Philosophie und meine Aufgabe ist es aber nicht, ständig nur zu sagen, warum das damals schlecht war. Ich habe das übrigens in meiner Einschätzung offen gemacht. Ich versuche nach bestem Wissen und Gewissen, dafür zu sorgen, dass die BayernLB mit einer neuen Führung - - - Ich teile Ihre Auffassung einer guten Führung, er kommt übrigens nicht aus Niedersachsen, Herr Mütze, sondern ist Franke.

(Volkmar Halbleib (SPD): Ein Unterfranke! Steigerung!)

Insofern ist von vornherein klar, dass er psychische Stabilität hat, psychische! Aber er ist, glaube ich, kein Würzburger, sondern ein Schweinfurter. Aber er hat die psychische Stabilität für diese schwierige Aufgabe.

Meine Damen und Herren, ich versuche wirklich, so gut es geht, nach bestem Wissen und Gewissen alle Möglichkeiten zu nutzen, den Freistaat Bayern vor Schaden zu bewahren, die Bank zu stabilisieren und gemeinsam mit den Verantwortlichen dort im internationalen Bankenmarkt eine optimale Aufstellung zu erreichen. Das ist übrigens einer der schwierigsten Jobs, die es auf diesen beiden Bänken hier zu vergeben gibt, einer der schwierigsten. Das ist kein leichter. Damit kann man auch nicht spielen, sondern es bedeutet jedes Mal - das wissen Sie selber - extreme Herausforderungen. Aus meiner Sicht versuchen wir, das so gut zu machen, wie es irgendwie geht, um damit eine Stabilisierung zu erreichen.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der CSU: Bravo!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Staatsminister. – Hier hat sich der Herr Kollege Pohl noch einmal gemeldet. Er hat noch Redezeit. – Bitte schön, Herr Kollege!

Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Herr Präsident, Herr Staatsminister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann zunächst einmal Ziffer II unseres Antrags für positiv erledigt erklären. Das heißt, es wird nur noch über Ziffer I abgestimmt.

Herr Kollege Mütze, ich finde es begeisternd, dass Sie schon alles wissen. Schade, dass der Herr Kollege Hallitzky diesem Hause nicht mehr angehört. Er war etwas neugieriger und wissbegieriger. Ich erkenne aber an, dass Sie offensichtlich Experte im österreichischen Verfassungsrecht sind und deswegen die Fragen, die hier gestellt sind, beantworten können.

Sie wissen offensichtlich auch, welche Konsequenzen es für die BayernLB hat, wenn sie mit ihrer Forderung ausfällt, ob dann die Rückzahlung in Gefahr ist, ob bereits Vorsorge getroffen worden ist, man mit der EU im Gespräch ist usw. Sie wissen anscheinend auch genau, ob die Bayerische Landesbank bzw. der Freistaat Bayern bei der Rückgabe der HGAA Staatsgarantien vereinbart hat, und wenn nicht, warum nicht und was den Freistaat Bayern bewogen hat, 825 Millionen Euro draufzulegen, wenn man keine Gegenleistung hierfür erhalten haben sollte. Das nur am Rande.

Wie bereits gesagt: Wir werden unserem Dringlichkeitsantrag ebenso zustimmen wie dem der CSU. Wir halten es auch für dringlich, nachdem Staatsminister Söder am 16. Oktober eine große Pressekonferenz abhält und über dieses Thema spricht. Dann ist es auch gerechtfertigt, dass sich das Hohe Haus mit diesem milliardenschweren Thema beschäftigt, welches die BayernLB betrifft. Ich denke, von der Wertigkeit

her gibt es andere Themen, die weniger gewichtig sind als dieses.

Herr Staatsminister, um die Herkunft von Herrn Riegler zu klären: Wir können es ganz präzise machen. Er kommt aus dem gleichen Kreißaal wie ich. Er ist in Werneck geboren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt. Ich fange mit dem Dringlichkeitsantrag der FREIEN WÄHLER auf Drucksache 17/3591 an. Bei diesem Antrag geht es nur noch um den Teil I – das ist der längere Teil -, der einen Bericht fordert. Der zweite Teil, der die Staatsregierung zur Prüfung auffordert, ist von den Antragstellern zurückgezogen worden. Wer dem Antrag der FREIEN WÄHLER, so, wie ich ihn gerade gekennzeichnet habe, zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, der FREIEN WÄHLER und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der CSU. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der CSU auf der Drucksache 17/3609. Wer dem die Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Sehe ich keine. Enthaltungen? – Auch nicht. Dann ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

Die Dringlichkeitsanträge auf den Drucksachen 17/3592, 17/3594 und 17/3595 werden an die zuständigen federführenden Ausschüsse überwiesen.

Bevor ich zum nächsten Tagesordnungspunkt komme, teile ich noch das Ergebnis der Abstimmung zum nachgezogenen Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Aiwanger, Streibl, Hanisch betreffend "Endlich Einsatz für Einheimischen-Modelle zeigen!" auf der Drucksache 17/3607 mit: Mit Ja haben 59 gestimmt, mit Nein haben 83 gestimmt. Stimmenthaltungen: keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4 a** auf:

Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Schwerpunktsetzung von Aufgaben bei den Regierungen sowie zur Änderung des Gesetzes über Zuständigkeiten im Verkehrswesen (Drs. 17/3337)

- Erste Lesung -

Dieser Gesetzentwurf wird ohne Aussprache an den Ausschuss für Verfassung, Recht und Parlamentsfragen überwiesen. Wer mit der Überweisung an den zur Federführung vorgeschlagenen Ausschuss für Verfassung, Recht und Parlamentsfragen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Sehe ich keine. Enthaltungen? – Auch nicht. Dann ist dieser Gesetzentwurf dem Ausschuss zur Federführung zugewiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4 b** auf:

Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes (Drs. 17/3262)

- Erste Lesung -

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Staatsregierung begründet. Das Wort hat Herr Staatssekretär Eisenreich. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir legen einen Gesetzentwurf mit Änderungen des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes vor. Ich möchte zunächst einmal damit beginnen, was in dem Gesetzentwurf nicht steht. Das betrifft den Teil, der in den letzten Wochen und Monaten die meisten Diskussionen hervorgerufen hat.

In dem Gesetzentwurf ist nicht das enthalten, was aufgrund eines Urteils des Bundessozialgerichts notwendig ist. Infolge dieses Urteils leisten die Bezirke im Wege der Eingliederungshilfe kein Schulgeld mehr. Vor diesem Hintergrund hat der Freistaat Bayern als Übergangsregelung die Schulgeldzahlung der Träger der Eingliederungshilfe im Wege einer freiwilligen Leistung übernommen. Wir haben dann Vorschläge erarbeitet und sind auch in der Diskussion mit den Verbänden. Aus dieser Diskussion hat sich ergeben, dass noch weiterer Gesprächsbedarf besteht, wie wir eine verbesserte Förderung der privaten Förderschulen gewährleisten können, und zwar so, dass diese dauerhaft auf Schulgeld verzichten können. Nachdem wir diesen Dialogbedarf noch haben, gibt es in diesem Gesetzentwurf noch keinen Vorschlag. Wir sind im Gespräch mit allen Verbänden. Die Übergangslösung

wird bis zum Ende dieses Dialogs entsprechend fortgeführt werden.

Ziel der Gespräche ist es, ein Finanzierungsmodell zu entwickeln, das eine auskömmliche Finanzierung der privaten Förderschulen auf Dauer sichert. Zwei Punkte möchte ich dabei besonders herausgreifen. Der eine betrifft die Frage der Trägerverwaltungskosten, also die Frage, ob und in welcher Form diese berücksichtigt werden können. Der zweite Gegenstand dieses Gesprächs ist insbesondere die Frage, ob eine staatliche Anerkennung der privaten Förderschulen Voraussetzung einer verbesserten Förderung ist. Das ist ein Punkt, der im Gesetzentwurf ursprünglich enthalten war, der aber noch einmal besprochen wird. Über diese Fragen wird noch weiter diskutiert.

In dem Gesetzentwurf, den wir heute vorlegen, sind einige Regelungen für den Bereich der privaten Grund- und Mittelschulen enthalten und auch Themen in Bezug auf die Kommunen. Zum einen erweitern wir die Möglichkeiten, unselbstständige Außenstellen einzurichten. Deswegen ist es notwendig, eine schulfinanzierungsrechtliche Gleichstellung von Neugründung und Außenstellen zu erreichen. Das wird vorgeschlagen. Es geht insbesondere darum, dass auch die Karenzzeit gilt.

Das Nächste ist, dass wir die Baukostenzuschüsse für die privaten Grund- und Mittelschulen senken müssen. Wir haben eine nachdrückliche Forderung der staatlichen Rechnungsprüfung, die uns entsprechend anmahnt. Mit dem Vorschlag in dem Gesetzentwurf nähern wir die Bezuschussung der Baumaßnahmen bei staatlich genehmigten und anerkannten Grund- und Mittelschulen an die Förderung der anderen Schularten an.

Der dritte Punkt, der die privaten Grund- und Mittelschulen betrifft: Der Gesetzentwurf zieht die Möglichkeit, Verwendungsnachweise von den privaten Schülern zu verlangen, sowie die Möglichkeit, bei unzureichend bezahltem Lehrpersonal die Zuschüsse zu kürzen, unter Ausweitung auf alle Schularten systematisch vor die Klammer. Das betrifft den Bereich der privaten Grund- und Mittelschulen.

Zum Zweiten werden kommunale Themen angesprochen. Ich möchte nur einen Punkt entsprechend herausgreifen: Die Bildung von Mittelschulverbänden ist bayernweit abgeschlossen. Daher braucht es nicht mehr die Ausnahmeregelung, die bisher für die Schülerbeförderung außerhalb des Sprengels angeboten worden ist. Künftig wird der Schulaufwandsträger der Mittelschule zuständig sein.

Heute ist die Erste Lesung. Wir stehen für die Beratung zur Verfügung und bitten um Verweisung in den Ausschuss.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke, Herr Staatssekretär. Ich eröffne damit die Aussprache. Als erste Rednerin hat die Kollegin Margit Wild von der SPD das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Margit Wild (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat ist heute die Erste Lesung; deshalb werden meine Ausführungen heute hier nicht allzu lange sein.

(Zuruf von der CSU: Das ist aber schade! – Volkmar Halbleib (SPD): Kurz, aber präzise sollen sie sein!)

- Ein gefährlicher Satz, ich weiß. – Wenn man sich den Gesetzentwurf zur Änderung des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes etwas genauer anschaut, hat man zunächst den Eindruck: harmlos, greift relativ wenig ein und bringt eigentlich nur Gutes. – Bei genauerem Hinsehen stellt man aber fest, dass in den vergangenen Jahren peu à peu Änderungen in den Gesetzen herbeigeführt worden sind, die die privaten Schulen schwächen. Zuletzt wurde die Pauschalierung eingeführt – sie mag für einzelne private Träger von Vorteil gewesen sein, das haben sie auch ganz klar gesagt. Einige haben uns aber gesagt, diese Pauschalierung mache es ihnen enorm schwer. Dieses Thema ist noch lange nicht erledigt.

Die privaten Träger hat auch die Tatsache geschwächt, dass verbeamtete Lehrkräfte seit drei oder vier Jahren nicht mehr an privaten Schulen tätig sein dürfen. Als dritte Änderung sollen jetzt die Zuschüsse zu den Baukosten gekürzt werden. Natürlich gibt es im Hinblick auf die finanzielle Stärke der Schulträger Unterschiede, aber uns sagen ganz viele: Wenn dieser Zuschuss wie vorgesehen gekürzt wird, wenn also bei den einen von 70 % auf 60 % und bei den anderen von 80 % auf 70 % gekürzt wird, ist das nur scheinbar nicht viel. Aber in der Summe kann das bedeuten, dass so mancher private Träger wirklich vor dem Aus steht; denn die Auswirkung ist, wie im Gesetzentwurf ausgeführt ist, dass der eine oder andere Träger die Beitragssätze erhöhen muss. Dem sind aber, Kolleginnen und Kollegen, gewisse Grenzen gesetzt. Ich muss sagen: Wir von der SPD machen diese sukzessive, ganz subtile Schlechterstellung unserer privaten Träger nicht mit. Gerade die privaten Träger gehen nämlich in vielen Bereichen voran; beispielhaft nenne ich ihren Umgang mit der Thematik der gemeinsamen Unterrichtung von Kindern mit und

ohne Behinderung. Ich will damit nur sagen: Sie machen da ordentliche, gute Arbeit.

Die Kosten für die Schülerbeförderung schlagen mittlerweile enorm zu Buche; das wissen wir doch alle. Sie müssen sich einmal vor Augen führen, was das für einzelne Landkreise bedeutet. Und jetzt noch diese Veränderung! – Dann schieben wir die Kosten halt von dem einen Kostenträger zum anderen. Ich kann mir gut vorstellen, dass es für manche Kommunen eine enorme Belastung ist, wenn sie diese Kosten jetzt auch übernehmen müssen.

Diese Fragestellungen gehen mit diesem Gesetzentwurf einher. Wir werden ihn natürlich im Ausschuss genauer beraten. Wie ich es sehe, Herr Staatssekretär, wird das ja wohl das letzte Mal sein, dass wir uns mit der Schulfinanzierung beschäftigen; denn an sich ist diese mehr eine Aufgabe des Haushaltsausschusses, weniger des Bildungsausschusses. Aber ich meine, wir haben uns alle das Ziel gesetzt – Sie haben es auch gerade eben wieder gesagt –, dass Sie die privaten Schulen gut behandeln wollen. Infolgedessen müssen diesen Worten auch Taten folgen. Für Sozialdemokraten ist es nicht besonders einfach, wenn gerade sie sich zum Anwalt privater Schulen machen müssen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Kollegin. Als Nächster hat der Kollege Michael Hofmann von der CSU das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Michael Hofmann (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Wild, ein Gesetzentwurf ist in der Regel nicht harmlos; sonst müssten wir ihn nicht hier besprechen. Alle Gesetze haben in irgendeiner Form Auswirkungen auf die Menschen draußen, und deswegen ist es auch gut, dass wir uns heute mit dem vorliegenden Gesetzentwurf beschäftigen, auch wenn er dem einen oder anderen im Hause vielleicht unspektakulär erscheint.

Zunächst einmal möchte ich der Staatsregierung meinen Dank aussprechen vor dem Hintergrund der Frage, wie die Finanzierung der privaten Förderschulen aussehen soll. Ich glaube, dass es der richtige Weg ist, diesen Punkt aus dem Gesetz zu lassen, das Gespräch mit den privaten Förderschulen zu suchen und deren Sorgen ernst zu nehmen. Das haben Sie gemacht; das ist, glaube ich, der richtige Weg gewesen. Ansonsten haben wir bei dem vorliegenden Gesetzentwurf überwiegend technische Auswirkungen.

Ich möchte aber noch auf das eingehen, was Frau Kollegin Wild im Zusammenhang mit der Absenkung der Zuschüsse für die privaten Schulen, in diesem Fall Grundschulen und Mittelschulen, gesagt hat. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Grund- und Mittelschulen in diesem Zusammenhang schon immer noch besser gestellt werden als die Schulen anderer Schularten. Das war im Übrigen auch eine Anmerkung der Rechnungsprüfung, die festgestellt hat, dass das Ungleichgewicht übermäßig ist. Das steht auch so in der Begründung des Gesetzentwurfs. Vor diesem Hintergrund müssen wir uns mit der Thematik beschäftigen, inwieweit wir die einen oder anderen jetzt bevorzugen oder nicht.

Die vorgesehene Absenkung ist moderat. Wir bleiben immer noch, sage ich jetzt einmal, unterhalb dessen, was andere möglicherweise fordern könnten. Es sind 10 %. Ich will nicht bestreiten, dass das für den einen oder anderen Träger ein Problem sein könnte. Das müssen wir diskutieren. Klar ist aber auch, dass wir im Freistaat Bayern, was die Förderung von Privatschulen angeht, immer noch im Vergleich zu anderen sehr gut sind. Ich weiß, das will die eine oder andere Kollegin, der eine oder andere Kollege nicht hören; es heißt immer: Wir sind in Bayern, und wir müssen nicht in andere Bundesländer schauen. Aber wir dürfen schon noch betonen, wo wir gut sind.

(Natascha Kohlen (SPD): So eine Geschäftshuberei!)

Was die Beförderung betrifft, bin ich, ehrlich gesagt, noch "a weng" auf die Beratungen im Ausschuss gespannt. Das ist vielleicht noch nicht hundertprozentig geklärt. Man darf aber nicht vergessen, dass es hier eher um die Frage der Zuweisung von Schülern von außerhalb des Sprengels geht. Ich will aber ganz bewusst signalisieren: Wir sollten da im Ausschuss offen diskutieren; es gibt genug Punkte, wo wir mitunter ideologisch diskutieren. Über diesen Punkt sollten wir nicht ideologisch, sondern sachgerecht reden. Deswegen freue ich mich darauf, dass wir den Gesetzentwurf im Ausschuss beraten. – Ich will's "a weng" kürzer machen und bedanke mich.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. Als Nächster hat der Kollege Günther Felbinger von den FREIEN WÄHLERN das Wort. Bitte schön.

Günther Felbinger (FREIE WÄHLER): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn es um die Begründung von Kürzungen für Privatschulen geht, zieht sich die Staatsregierung gern auf den Obersten Rechnungshof und die staatli-

che Rechnungsprüfung als "Kronzeugen" zurück. Der Staatssekretär hat es so dargestellt, als wenn dieser Gesetzentwurf fast ein Segen für die privaten Schulen wäre. Deswegen möchte ich auf den entscheidenden Punkt zu sprechen kommen, nämlich die Kürzung der Zuschüsse zu Baumaßnahmen der privaten Grund- und Mittelschulen um abermals 10 %. Das zeigt, dass die Staatsregierung ihre Probleme mit den Privatschulen hat und versucht, sie sukzessive auszutrocknen.

Ein genauerer Blick auf die geänderten Bedingungen der Schulfinanzierung bei den privaten Grund- und Mittelschulen lohnt sich durchaus. Bereits mit der Änderung zum 01.08.2011 ging man von der Spitzabrechnung zur Pauschalierung über. Dies ist durchaus bei den meisten Privatschulen auf Wohlwollen gestoßen, weil damit der bürokratische Aufwand vermindert wurde. Allerdings ist damals der Durchschnitt der tatsächlichen Kosten im Zeitraum von 2008 bis 2010 zugrunde gelegt worden. Das hat bei vielen Privatschulen zu einer Schiefelage geführt, vor allem bei denjenigen, die zuletzt nicht investiert hatten. Deswegen fordern wir im Rahmen der Diskussion über die Sachkostenpauschale und die jetzt geplante Senkung der Baukostenzuschüsse eine transparente Herleitung der Pauschale mit der Aufschlüsselung aller Kostenstellen.

Aus dem Gesetzentwurf geht dazu gar nichts hervor. Wir kritisieren auch, dass die Staatsregierung den ORH zwar anführt, aber keine Zahlen und Daten auf den Tisch legt und auch in diesem Gesetzentwurf nichts dazu sagt. Das Problem ist, dass es bei diesen Privatschulen schon seit Jahren einen Zuschusstau gibt. Mittlerweile sind es 400 Millionen bei den Baukosten. Eine erneute Absenkung trifft die Privatschulen erheblich. 2010 hatten wir den Zuschuss schon von 80 auf 70 % abgesenkt. Jetzt senken wir ihn wiederum um 10 % ab. Eine zweimalige Absenkung innerhalb von vier Jahren um jeweils 10 % kann doch nicht Ihr Ernst sein!

Deshalb muss ich an die Kolleginnen und Kollegen der CSU die Bitte richten, genau drauf zu schauen und bei den Privatschulen draußen noch einmal das Gespräch zu suchen, damit Sie sich über die Dimensionen bei den einzelnen Schulen klar werden, die in eine erhebliche finanzielle Schiefelage kommen und ihre Defizite nur dadurch ausgleichen könnten, dass sie höhere Schulbeiträge kassieren. Ich bitte Sie also, sich mit diesem Gesetzentwurf noch einmal kritisch auseinanderzusetzen. Mir ist klar, dass die Staatsregierung sparen möchte. Sparen Sie aber bitte nicht am falschen Ende; denn die Privatschulen leisten eine hervorragende Arbeit. Wenn der Staat diese Leistungen bezahlen müsste, wären die Kosten weit höher als das, was die Privatschulen ersetzt bekommen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. Als Nächster hat nun Kollege Thomas Gehring vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Thomas Gehring (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Staatssekretär, es war gut, dass Sie noch einmal die Finanzierung der privaten Förderschulen angesprochen haben. Es war unbedingt notwendig, dass Sie diesen Gesetzentwurf im Sommer nach der Kritik der Verbände, aber auch nach der Kritik der Opposition zurückgezogen haben. Dass Sie heute dieses Thema ansprechen, hat vielleicht etwas mit dem parlamentarischen Abend der Lebenshilfe von vorgestern zu tun, bei dem die Präsidentin der Lebenshilfe sehr deutlich Kritik am bisherigen Vorgehen der Staatsregierung geäußert hat. Wenn Sie jetzt noch einmal im Gespräch mit den Trägern der Schulen sind und Überlegungen für den neuen Gesetzentwurf anstellen, wäre es gut, wenn Sie uns an diesen Überlegungen beteiligen würden. Ich habe eine Schriftliche Anfrage dazu gestellt, die seit Sommer noch nicht beantwortet ist. Ich glaube, es ist gut, wenn Sie den Landtag an solchen Überlegungen beteiligen. Vielleicht ist das eine Gelegenheit dafür.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zum heutigen Gesetzentwurf: Kollege Hofmann, den Punkt 2 müssten wir in der Ausschusssitzung noch besprechen. Wir sollten dazu auch die kommunale Familie ins Boot holen; denn dabei geht es um Verschiebungen innerhalb der kommunalen Familie.

Im ersten Teil geht es um Einschränkungen bei den privaten Grund- und Mittelschulen. Auf den ersten Blick schaut es harmlos aus. Man muss es aber im Zusammenhang sehen. Man muss sehen, dass die Leistungen für private Grund- und Mittelschulen – das sind vor allem die Montessori-Schulen – seit 2001 sukzessive beschnitten worden sind. Los ging es mit der Zuweisung von Lehrerstunden und der Einstellung der Zuweisung von verbeamteten Lehrern. Bei der Pauschalierung der Zuschüsse gab es Einschränkungen. Auch jetzt gibt es bei der Aussetzung der Anpassung der Fördersätze Einschränkungen. Jahr für Jahr sind die Bedingungen für die privaten Grund- und Mittelschulen, die Montessori-Schulen, sukzessive verschlechtert worden.

Jetzt kommt ein weiterer Schritt, der aus zwei Teilen besteht. Der eine ist die Reduzierung der Baukostenzuschüsse um 10 %. Sie rekurren hier auf den Rechnungshof, der eine Angleichung an die anderen weiterführenden Schulen verlangt. Liebe Kolleginnen

und Kollegen, der Souverän ist der Landtag. Der Landtag hat damals, als er die Besserstellung der privaten Grund- und Mittelschulen beschlossen hat, argumentiert, dass an diesen Schulen die Schulpflicht erfüllt werde; diese Schulen seien Pflichtschulen und keine Angebotsschulen; deswegen sei diese Besserstellung notwendig gewesen. An diesem Grundsatz sollten wir festhalten und das deutlich machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der zweite Schritt ist die Ausdehnung der Karenzzeit auf Außenstellen von privaten Grund- und Mittelschulen. Vielleicht noch einmal zur Erinnerung: Karenzzeit heißt, dass eine neu gegründete Schule die ersten zwei Jahre ohne staatliche Zuschüsse sowohl zu den Personalkosten als auch zu den Sachkosten auskommen muss. Sie muss beweisen, dass sie ordnungsgemäß den Unterricht halten kann. Erst dann gibt es Zuschüsse. Sinnwidrig ist es aber, dass bei einer Außenstelle die gleiche Situation eintritt. Die Mutterschule hat doch schon bewiesen, dass sie ein pädagogisches Konzept hat. Sie hat bewiesen, dass sie die Schule führen kann. Sie macht jetzt nur eine Außenstelle auf. Daher ist es systemwidrig und nicht nachzuvollziehen, warum die Außenstellen von der Karenzzeit betroffen sein sollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es kann also nur als weitere Gängelung der privaten Grund- und Mittelschulen verstanden werden, wenn eine Außenstelle systemwidrig wie eine Neugründung behandelt wird. Deswegen hoffe ich auf die Diskussion im Ausschuss. Sie wird sicherlich ideologiefrei und hoffentlich konstruktiv verlaufen. Ich hoffe, dass es uns gelingt, mit Hilfe der Mehrheitsfraktion am Punkt 1 des Gesetzentwurfs Korrekturen vorzunehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Im Einvernehmen mit den beiden betroffenen Ausschüssen schlage ich, anders als der Ältestenrat ursprünglich beschlossen hat, vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Bildung und Kultus als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Widerspruch sehe ich nicht. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 5** auf:

**Abstimmung
über Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der
Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden
(s. Anlage 3)**

Ausgenommen von der Abstimmung sind die Listennummern 3 und 11, die einzeln beraten werden sollen. Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlagen mit den einzelnen Voten der Fraktionen zu den übrigen Anträgen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste.

(Siehe Anlage 3)

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion entsprechend der aufgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Ich sehe keine. Enthaltungen? – Auch keine. Dann ist es einstimmig so beschlossen. Der Landtag übernimmt damit diese Voten.

Zur gemeinsamen Beratung rufe ich die **Tagesordnungspunkte 6 bis 8** auf:

**Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Sport und Bewegung in der Grundschule I
Dritte Sportstunde in der 1. Jahrgangsstufe der Grundschule verankern (Drs. 17/1506)**

und

**Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Sport und Bewegung in der Grundschule II
"Voll in Form" wieder in Form bringen (Drs. 17/1507)**

und

**Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Sport und Bewegung in der Grundschule III
Schwimmfähigkeit der Grundschüler sicherstellen (Drs. 17/1508)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Die Redezeit beträgt 10 Minuten pro Fraktion. Erster Redner ist der Kollege Günther Felbinger von den FREIEN WÄHLERN. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Günther Felbinger (FREIE WÄHLER): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist sicherlich ein sportliches Ansinnen, zu so fortgeschrittener Zeit, zu der viele Kollegen mit einem Bein fast schon auf dem Heimweg sind,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

das Interesse für das Thema Bewegung und Sport in der Grundschule zu gewinnen. Der Sport im Allgemeinen und der Schulsport im Besonderen führten im Landtag in den vergangenen zwei Jahrzehnten ein Mauerblümchendasein, sodass ich dazu schon noch ein bisschen weiter ausholen muss. 1996 hat der damalige Finanzminister Erwin Huber aufgrund eines höchst unbrauchbaren Kienbaum-Gutachtens massive Kürzungen am Schulsport vorgenommen. 900 Sportlehrerstellen hat er damals eingespart. Dem fallen bis heute wöchentlich 40.000 Stunden Schulsport zum Opfer. Damals hat die Misere ihren Lauf genommen. Bayern ist damals im Ranking der deutschen Bundesländer abrupt von Platz 1 auf Platz 16 abgerutscht. Die allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen, mit denen unsere Kinder und Jugendlichen zu kämpfen haben, sind damit beschleunigt worden.

Das Forsa-Institut hat im Jahr 2011 im Auftrag der DAK eine bundesweite Umfrage unter hundert Kinder- und Jugendärzten gemacht. 97 % der befragten Kinderärzte stellten fest, dass psychische Probleme und Verhaltensauffälligkeiten deutlich zugenommen haben. Grundschüler zwischen sechs und acht Jahren sind nach Ansicht der Mediziner am meisten betroffen. In dieser Altersgruppe treten viele Gesundheitsprobleme auf. 95 % der Grundschüler haben Übergewicht. Auch die Zahl motorischer Defizite und die Zahl von Sprach- und Hörproblemen haben zugenommen. Nach Einschätzung dieser Ärzte sind vor allem ungesunde Ernährung, Bewegungsmangel, sowie eine intensive Nutzung von Fernsehen und Computer die Ursachen.

Wir alle wissen, dass Bewegungsmangel eine Reihe von Krankheiten fördert. Ich habe schon einige aufgezählt. Koordinative Störungen, Haltungsschäden, Übergewicht, psychosomatische Erkrankungen nehmen zu. 61 % dieser Ärzte haben auch angegeben, dass zu wenig oder schlechter Sportunterricht an Schulen durchaus ein Faktor ist, der hierzu beiträgt.

An diesen Punkten, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, wollen wir FREIEN WÄHLER ansetzen. Deshalb haben wir diese Anträge gestellt, die den Fokus zunächst auf die Grundschule richten. Warum auf die Grundschule? – Irgendwo müssen wir anfangen, und je früher, desto besser.

Zum Sportunterricht gehört auch der Schwimmunterricht. Auch dort gibt es alarmierende Zahlen. Nach Erhebungen der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft ist die Zahl der Todesfälle durch Ertrinken 2013 gegenüber dem Vorjahr um 6,4 % gestiegen. In Bayerns Gewässern sind davon allein 20 %, 90 Personen, verunglückt.

Wenn Bayern auf diesem unrühmlichen Spitzenplatz landet, dann bedarf es höchster Alarmbereitschaft. Das ist ein wichtiger Grund, vielleicht nachzuprüfen, wie es um die Fähigkeiten und Kenntnisse der bayerischen Schülerinnen und Schüler beim Schwimmen bestellt ist. Gemäß dieser Studie können 33 %, also etwa ein Drittel der Kinder und Jugendlichen in Deutschland, gar nicht oder nur schlecht schwimmen. Uns ist es wichtig, dass wir am Ende der Grundschulzeit sichere Schwimmer haben. Als sicherer Schwimmer gilt, wer wenigstens 15 Minuten ohne Halt und Hilfen im tiefen Wasser schwimmen kann. Das ist auch das Kriterium für das Jugendschwimmabzeichen in Bronze. Nach unserer Überzeugung ist dieses Abzeichen die Basis, dass Kinder kurze Strecken sicher schwimmen und sich im Wasser orientieren können und damit eine wichtige lebensrettende Kompetenz haben.

Es gibt hierzu ein von der Staatsregierung zusammen mit dem Gesundheits- und Pflegeministerium, der DLRG und der AOK Bayern erarbeitetes Programm für Grundschulen, das leider nur an zehn bayerischen Grundschulen angewandt wird. Wir halten das zwar für einen guten Ansatz, aber wir brauchen dringend die flächendeckende Umsetzung auf alle Grundschulen in Bayern. Die Krux dabei ist, dass in den Lehrplänen der Schwimmunterricht fest verankert ist und deshalb an allen bayerischen Grundschulen verbindlich umgesetzt werden sollte. Allerdings – das muss man auch ehrlich sagen, darüber ist in anderen Ausschüssen schon diskutiert worden – macht die Umsetzung vor Ort aufgrund der fehlenden Rahmenbedingungen, sprich Hallenbäder, Probleme.

Wir fordern deswegen in einem unserer Anträge, dass die Schwimmgruppen je betreuende Lehrkraft auf maximal 15 Kinder beschränkt sind. Wer das in der Praxis schon einmal gemacht hat – ich habe das 16 Jahre gemacht –, der weiß, dass richtiges und sicheres Schwimmen nur unter kundiger Anleitung und mit einer akzeptablen Gruppengröße erreicht werden kann. Wenn man ein Drittel Nichtschwimmer und zwei Drittel Schwimmer hat, ist es sehr schwierig, Lernfortschritte zu erzielen. Deswegen müssen den Schulen und den Schülern hier zusätzliche Mittel gewährt werden. Es gibt durchaus Möglichkeiten, hierzu Assistenzpersonal der DLRG oder der Wasserwacht zu rekrutieren. Sie wären durchaus bereit, aber man

muss hier einmal einen Stiel dranmachen und anfangen.

Wir wollen auch – das habe ich angedeutet –, dass der Schulsport in der Grundschule einen höheren Stellenwert als bisher erhält. Dazu brauchen wir Fachlehrkräfte. Leider müssen wir aber konstatieren, dass im Bereich der Grundschule diese Fachkräfte in der großen Zahl der Fälle fehlen. Wir sind nämlich davon überzeugt, dass mehr Bewegung und mehr Sport eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen von Lehr- und Lernprozessen sind. Es gibt in ausreichender Zahl Studien, die das auch belegen. Deswegen brauchen wir in den Schulen ausreichend Bewegungs- und Sportmöglichkeiten. Im Zuge der Gesundheitsbildung spielt das eine wichtige Rolle.

In der vergangenen Legislaturperiode ist da leider wenig bis gar nichts passiert. Deswegen muss die Forderung lauten – deshalb auch unser weiterer Antrag –, die dritte Sportstunde in der 1. Jahrgangsstufe endlich verbindlich zu verankern; denn in allen weiteren Jahrgangsstufen der Grundstufe ist die dritte Sportstunde im Unterrichtsplan enthalten, nur in der 1. Klasse nicht. Das macht eigentlich keinen Sinn, zumal der Übergang vom Kindergarten, wo noch reichlich Bewegung möglich ist, zum sitzenden Unterricht in der Schule ganz gravierend ist. Deswegen brauchen wir gerade in der 1. Klasse vermehrte Bewegungs- und Sportmöglichkeiten.

Ein weiterer Antrag bezieht sich auf das Programm "Voll in Form", das sicherlich nachher vom CSU-Kollegen in den höchsten Tönen gelobt wird. Da kann ich nur sagen: Nice to have. Es ist schön, dass wir dieses Programm haben, aber es wird eben nicht in dem Maße von den Lehrkräften an den Grundschulen verpflichtend dargestellt. Deswegen wollen wir, dass das dauerhaft und systematisch verankert wird.

Wahrscheinlich wird nachher wieder das Argument kommen: Dazu haben wir kein Geld, es gibt wichtigere Baustellen im Bereich der Schule. Dazu muss ich sagen: Das ist ein falsches Denken. Vorsorge ist besser als Nachsorge. Wir hatten neulich einen parlamentarischen Abend zu diesem Thema.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Das Echo der Experten war ernüchternd. Einer wie Hans Katzenbögnner, der seit 30, 40 Jahren in diesem Bereich lehrt und ein anerkannter Experte ist, sagte: Seit 40 Jahren hat sich im bayerischen Schulsport nichts geändert, obwohl wir seit 40 Jahren all diese Erkenntnisse auf dem Tisch liegen haben.

(Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

Also, meine Damen und Herren, versuchen Sie, in sich zu gehen. Deswegen auch der Appell an die CSU-Fraktion, unseren Anträgen zuzustimmen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. Als Nächster hat das Wort der Kollege Berthold Rüth von der CSU. Bitte schön, Herr Kollege.

Berthold Rüth (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Fast auf den Tag genau vor einem Jahr durfte ich hier im Hohen Haus zur Olympiabewerbung Münchens 2022 sprechen. Ich habe damals gesagt, dass ich mir viele positive Impulse für den Breitensport von dieser Bewerbung erwarte. Bedauerlicherweise ist es nicht dazu gekommen. Das bedaure ich natürlich auch im Namen vieler Ehrenamtlicher und vieler Jugendlicher und Kinder, die sich von dieser Olympiabewerbung und von den Spielen viele Impulse erhofft haben.

(Zuruf der Abgeordneten Katharina Schulze (GRÜNE))

Ich möchte gleich zu Beginn sagen, dass ich mich über jeden Antrag, der den Sport und die Bewegung fördern will, freue, vor allem, wenn es um Kinder in der Grundschule geht. Die Kinder in der Grundschule sind besonders offen, ihre Haltung und ihre Einstellung zu verändern. Daher ist das sehr, sehr wichtig.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Antrag, eine dritte Sportstunde für die erste Jahrgangsstufe einzuführen, ist grundsätzlich begrüßenswert, aber wir könnten auch gerne eine weitere Stunde in Deutsch oder in Mathematik haben. Bei der Schaffung neuer Unterrichtsstunden stellt sich immer die Frage, welche bisherigen Stunden dafür gestrichen werden sollen.

(Zuruf der Abgeordneten Katharina Schulze (GRÜNE))

Die Eltern wollen doch nicht, dass die Kinder vor allem in der Grundschule mit Stoff überfrachtet werden. Wir hatten vor wenigen Wochen ein anderes Thema, bei dem die FREIEN WÄHLER auch so engagiert diskutiert und von der Überfrachtung von Lehrplänen gesprochen haben.

(Zuruf der Abgeordneten Eva Gottstein (FREIE WÄHLER))

Also, jetzt müssen Sie überlegen, wie wir dieses Problem lösen. Sie haben diesen Vorschlag gemacht, aber Sie haben dazu keine Lösung geliefert. Das ist

typisch FREIE WÄHLER: Vorschläge machen, aber keine Lösung liefern.

(Zuruf der Abgeordneten Eva Gottstein (FREIE WÄHLER))

Meine Damen und Herren, eine dritte Sportstunde wäre auch kostenintensiv. Das müssen wir auch feststellen. Das würde eine Zahl von zusätzlichen Lehrerstellen in dreistelliger Höhe nach sich ziehen. Wir haben gerade beim Thema Schule Schwerpunkte mit den Themen Ganztagsunterricht, Inklusion, Erhalt kleinerer Schulstandorte gesetzt. Von daher sind zwar Ressourcen vorhanden, aber natürlich schon verplant.

Meine Damen und Herren, ich denke, wir haben eine gute Regelung. An Schultagen, an denen kein Sportunterricht stattfindet, gibt es 20-minütige Bewegungsphasen. Vor allem ist bei Ganztagsunterricht der Sport ein elementarer Baustein. Deshalb werden wir diesen ersten Antrag ablehnen.

Thema Sicherung der Schwimmfähigkeit: Meine Damen und Herren, zum Sportunterricht gehört auch der Schwimmunterricht. Kollege Felbinger hat davon gesprochen, bei Nichtschwimmergruppen sei darauf zu achten, dass die Grenze bei 15 Schülern liegt. Ja, das ist korrekt. Diese Regelung gibt es jetzt schon. Nichtschwimmergruppen sollen nicht mehr als 15 Kinder umfassen. Wenn man bedenkt, dass wir an der Grundschule Klassengrößen von 21 Kindern haben – man kann davon ausgehen, dass davon schon viele schwimmen können -, wird also die Zahl von 15 in der Praxis längst eingehalten.

(Eva Gottstein (FREIE WÄHLER): Das stimmt doch gar nicht! Die werden doch zusammgelegt!)

Wir haben qualifizierte Lehrkräfte, die Schwimmunterricht geben und sich ständig weiterbilden. Was das "Bronzene Schwimmabzeichen" betrifft, Kollege Felbinger: Es gibt auch Erhebungen, die bestätigen, dass viele Kinder diese Abzeichen machen. Aber nicht alle machen das über die Schule. Darum hat die Schule keinen genauen Überblick über die Zahl der Kinder, die diese Abzeichen gemacht haben.

Meine Damen und Herren, es ist nicht die alleinige Aufgabe des Staates, die Schwimmfähigkeit zu sichern. Die Familie gehört auch dazu. Sie muss auch einen Beitrag leisten.

(Zuruf der Abgeordneten Eva Gottstein (FREIE WÄHLER))

Der Staat muss die Rahmenbedingungen schaffen durch den Bau oder die Instandhaltung von

Schwimmbädern. Deshalb wurde die Bestandsschutzregelung erweitert, um mehr Gelder bereitzustellen und Generalsanierungen durchführen zu können.

Sehr gewagt, Herr Kollege Felbinger, halte ich die von Ihnen aufgestellte Behauptung, dass die Sicherstellung der Schwimmfähigkeit der Grundschüler die hohe Zahl an tödlichen Badeunfällen verringere. Sie haben Zahlen von 2013 genannt. Ich bin ein bisschen enttäuscht, ich dachte, Sie würden die von 2014 nennen. Ich habe die Zahlen von 2014. Da ist es so: Im Jahr 2014 sind in Bayern – das ist sehr bedauerlich – von Anfang des Jahres bis Mitte August 60 Menschen ertrunken. Das sind 60 Menschen zu viel. Das müssen wir klar und deutlich feststellen. Aber im Vergleich zum Vorjahr ging die Zahl der Wasserunfälle um 18,9 % zurück. Und 47 % der Opfer waren 51 Jahre und älter. Der DLRG schreibt: "Damit setzt sich der Trend fort, dass vor allem ältere Menschen gefährdet sind." Die Zahl der Opfer im Kindesalter von null bis 15 Jahren ist prozentual die geringste; sie ging um 50 % zurück. Das sind zwar immer noch zu viele, aber die Zahl ging zurück. Die DLRG schreibt: "Vorbeugende Maßnahmen zur Wassersicherheit ... schlagen sich hier offenbar nieder." So die Bilanz der DLRG.

Die DLRG nennt auch Gründe, warum es zu den tödlichen Badeunfällen kommt. Sie schreibt: "Offensichtlich sind die Erwachsenen leichtsinniger als Kinder. Deshalb muss an die Erwachsenen appelliert werden, ihr Verhalten zu ändern." Ich denke, das ist ganz richtig und notwendig. Deshalb werden wir auch diesem Antrag nicht zustimmen.

Zustimmen werden wir dem Antrag betreffend "Voll in Form". Dieses Programm wurde 2008/2009 eingeführt. Es geht im Wesentlichen darum, dass an Tagen, an denen kein Sportunterricht stattfindet, 20-minütige Bewegungsphasen stattfinden und dass regelmäßig eine gesunde Ernährung stattfindet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den FREIEN WÄHLERN, das Programm "Voll in Form" ist verpflichtend, es ist nicht fakultativ. Darum werden wir dem Berichts Antrag zustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Harald Güller von der SPD. Bitte schön, Herr Kollege.

Harald Güller (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Die Anträge greifen ein wichtiges Thema auf, nämlich das Thema Sportunterricht; Sportunter-

richt als lästiges Beiwerk einer sowieso schon verkorksten Bildungspolitik in Bayern,

(Zurufe von der CSU. Na, na!)

Sportunterricht als fünftes Rad am Wagen. Sie haben das in den letzten Jahren bei jeder passenden Gelegenheit bewiesen.

Schauen wir uns die Personalausstattung an den Schulen, sowohl an Grundschulen als auch weiterführenden Schulen an. Schauen wir uns den Zustand der Sportstätten an. Schauen wir uns insbesondere an, wie die Förderung von Schwimmstätten vorstatten geht. Schauen wir uns an, welchen Stellenwert bei Ihnen die Zusammenarbeit mit den Sportvereinen in der Schule hat. Und schauen wir uns an – das war heute leider wieder, Herr Rüth, ein beredtes Beispiel –, welchen Wert Sie dem Sport in der Schule geben, und dann wieder diesen unsäglichen Vergleich bringen: Was wollen denn die Eltern mehr? Wir machen doch lieber eine Mathematikstunde mehr. Käse! Das sollte sich doch, insbesondere bei Mitgliedern des Landessportbeirates, langsam herumgesprochen haben,

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

dass Sport allen Fächern in der Schule dient und dass Kinder, die Sport haben und sich zwischen den einzelnen Stunden bewegen und die genügend Sportstunden haben, auch in den anderen Fächern ausgeglichener sind, besser lernen können und bessere Ergebnisse zeigen.

Es wäre die Aufgabe von uns allen, mit den Eltern zu sprechen und nicht die Fächer gegeneinander auszuspielen, sondern den Eltern klarzumachen, wie wichtig Sport in der Schule ist und wie wichtig es selbstverständlich auch ist, dass sie ihre Kinder zu Hause zu mehr sportlicher Aktivität und mehr Bewegung anregen. Das ist unsere Aufgabe, nicht das Gegeneinander-Ausspielen von Fächern in der Schule.

(Beifall bei der SPD)

Ich darf zu den einzelnen Anträgen kommen, zunächst zum Antrag betreffend eine dritte Sportstunde in der ersten Jahrgangsstufe. Ich darf das etwas breiter anlegen. Wir wollen die dritte Sportstunde sowohl in der Grundschule als auch in allen weiterführenden Schulen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn man in den Unterlagen blättert, stellt man fest, wir waren schon einmal im Konsens miteinander weiter. 2007 sagte Herr Schneider - damals war er Kultusminister -, auf

eine Anfrage des damaligen Kollegen Leichtle von der SPD wörtlich: "Die Staatsregierung hat sich wiederholt zum erklärten Ziel einer Rückgewinnung der 3. Sportstunde bekannt." Und heute lehnen Sie einen Antrag der FREIEN WÄHLER ab, zur dritten Sportstunde zurückzukehren, weil es angeblich finanziell nicht darstellbar ist.

Wenn ich mir anschau, wie sich die Sportindizes in den letzten Jahren entwickelt haben, kann es einem nur angst und bange werden. Von woher sind wir denn gekommen? 1990/91 gab es an den damaligen Hauptschulen 3,7 Sportstunden, an Gymnasien 3 Sportstunden, an Realschulen 2,8 Sportstunden. Dann kam nicht das unsägliche Kienbaum-Gutachten, sondern die unsägliche Umsetzung des Kienbaum-Gutachtens durch Ministerpräsidenten Stoiber damals mit dem Kahlschlag von Sportstunden 1999/2000: Hauptschule 2,37, Gymnasium 2,5 und Realschule 2,14 Stunden.

Dann kamen seitdem mantramäßig die Erklärungen des Kultusministeriums: Ja, wir arbeiten daran, die dritte Sportstunde wieder zu erreichen. Wo sind wir heute gelandet? Haupt-, jetzt Mittelschule 2,7, Gymnasium 2,6 und Realschule 2,3 Stunden.

In den letzten vier Jahren haben wir einen Superfortschritt an den Haupt- und Mittelschulen gemacht von 0,03 Stunden mehr in der Woche – 0,03! Das ist doch ein Applaus für das Kultusministerium wert. An den Gymnasien ist es ja viel besser geworden. Da sind es immerhin 0,06 Stunden mehr, und an den Realschulen haben wir es glatt geschafft, 0,11 Schulstunden mehr Sport zu geben.

Wenn wir uns in dieser Geschwindigkeit weiter bewegen, werden wir die dritte Sportstunde, die Herr Spaenle zumindest noch wollte, irgendwann im Jahr 2060 bis 2070 erreichen. Das ist uns für die Bildungspolitik in Bayern zu wenig und viel zu langsam. Deswegen werden wir die Anträge der FREIEN WÄHLER vollen Herzens unterstützen, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Es geht aber nicht nur um die Zahl der Sportstunden, sondern es geht auch darum, dass wir in der Ausbildung der Sportlehrerinnen und Sportlehrer einiges verändern müssen. Wir müssen die Qualität der Ausbildung verändern, und wir müssen die Qualität der Sportstunden verbessern.

Wir müssen das Verständnis der Eltern in diesem Bereich wecken - das habe ich schon angesprochen -, und wir müssen insbesondere unsere Sportstätten er-

tüchtigen sowohl unter energetischen Aspekten als auch von den Sportarten her, die dort betrieben werden können. Insbesondere aber müssen wir ein Sonderprogramm auflegen, um die Schwimmstätten in den Kommunen zu erhalten; denn sonst kann es keinen echten Schwimmunterricht mehr geben.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme nun zum Antrag zur Sicherstellung der Schwimmfähigkeit der Grundschüler. Die Schwimmfähigkeit der Grundschüler habe ich bereits in der letzten Legislaturperiode in mehreren Gesprächen mit dem Kultusministerium zu thematisieren versucht. Mehr als ein Versuch kommt bei solchen Gesprächen aber leider nicht heraus. Ich habe dabei auch die Studie der DLRG angesprochen, die der Kollege Felbinger eben zitiert hat. Darauf bekam ich nur eine zynische Antwort. Diese zynische Antwort lautete: Wir haben keine Zahlen und können sie nicht erheben - wir wollen sie nicht erheben! -, weil wir keine Definition von Schwimmfähigkeit haben. Das ist toll. Weil es in Bayern keine Definition von Schwimmfähigkeit gibt, verschließen wir die Augen vor diesem Problem. Das geht nun wirklich nicht.

(Natascha Kohnen (SPD): Da wird dann abgetaucht!)

Wir müssen dafür Sorge tragen, dass jedes Kind nach der Grundschule schwimmfähig ist. Ich drücke das auf den Veranstaltungen immer etwas jovial aus: Wenn das Kind ins Wasser fällt, muss es sich mindestens zehn Minuten über Wasser halten können; denn bis dahin kommt in der Regel die Hilfe.

Dafür gibt es nun verschiedene Möglichkeiten. Natürlich dürfen wir die Eltern nicht aus der Verantwortung entlassen. Aber es gibt viele Eltern, die diese Verantwortung nicht übernehmen können oder wollen. Da kann die Gesellschaft doch nicht die Augen verschließen und sagen: Wir bieten keinen Schwimmunterricht an. Wir müssen Schwimmunterricht anbieten, und wir müssen die Kooperation mit DLRG und Wasserwacht im BRK deutlich erhöhen.

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Wenn wir die entsprechenden Mittel zur Verfügung stellen, geht das auch.

An der Schule muss administrativ etwas geschehen. Kollege Felbinger hat recht. Eigentlich kann man, wenn man die Vorgaben einhält, in einer Schwimmstunde nur 15 Kinder gleichzeitig ins Wasser lassen. Wer macht dann bei den restlichen Kindern die Aufsicht? Wer übernimmt bei gemischten Klassen, wenn

die Kinder gemeinsam zum Schwimmen gehen, die geschlechtlich getrennte Aufsicht? Im Grunde braucht man drei Personen, um eine Klasse zum Schwimmen zu bringen. Es gehören auch Assistenten dazu. Das kostet mehr Geld. Das ist richtig; aber es bringt auch einen Effekt. Wir bitten Sie deshalb herzlich, diesem Antrag zuzustimmen, damit man endlich vorankommt.

(Beifall bei der SPD)

Noch abschließende Gedanken: Natürlich ist es auch notwendig, an den Grundschulen zu evaluieren, wie das Programm "Voll in Form" umgesetzt wird. Darüber hinaus ist auch die Zusammenarbeit mit den Sportvereinen notwendig. Auch da gilt es zu evaluieren, wenn die Vereine Sportstunden insbesondere an weiterführenden Schulen bzw. den Ganztagschulen geben.

Es ist heute fast unmöglich, für den minimalen Betrag von 120 bis 140 Euro für eine Doppelstunde in einem Schuljahr Übungsleiter in den Vereinen zu finden, noch dazu zur Nachmittagszeit, wo viele Übungsleiterinnen und Übungsleiter beruflich gebunden sind.

Wir müssen überlegen, ob wir dieses Programm generell auf andere Beine stellen. Wir müssen uns fragen, ob wir mehr Personal in Zusammenarbeit mit den Vereinen brauchen, die auf der einen Seite in der Schule Übungsleiter sind und auf der anderen Seite am frühen Abend den Vereinen zur Verfügung stehen.

In diesem Sinne würde ich den Antrag etwas weiter dahin auffassen, dass wir uns um dieses Thema kümmern müssen. Herzlichen Dank an die FREIEN WÄHLER, dass sie das Thema erneut auf die Tagesordnung gebracht haben! Wir als SPD kümmern uns seit Jahren darum. Unglücklicherweise ist das Kultusministerium an dieser Stelle sehr hartleibig. Aber der Herr Staatssekretär wird uns heute vielleicht eine neue Linie aufzeigen. Ich würde das sehr begrüßen. Sie haben uns jederzeit dabei, Herr Staatssekretär, wenn Sie hier etwas ändern wollen. Wir wären die ersten, die bereit wären, Ihnen zu sagen: Super, das haben Sie gut gemacht. Und Sie wären der erste Staatssekretär, der das richtig umsetzt. Das wäre doch nicht schlecht, oder? – Kolleginnen und Kollegen, vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. Als Nächste hat die Frau Kollegin Gisela Sengl von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Gisela Sengl (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Anträge der FREIEN WÄHLER

zu Sport und Bewegung in der Grundschule sind absolut unterstützenswert.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Wie schon im Fachausschuss werden wir auch heute diesen wichtigen und richtigen Anträgen zustimmen.

Unser Alltag ist bewegungsarm geworden, nicht nur unser Erwachsenenalltag, wie wir alle leidvoll des Öfteren erfahren – wir sitzen ja auch sehr viel -, sondern auch der Alltag der Kinder. Die Kinder bewegen sich heute wesentlich weniger als früher. Statt dass sie selber mit dem Radl in die Schule fahren bzw. zum Musikunterricht oder zu Freunden, werden sie mit dem Auto gefahren, weil der Verkehr so gefährlich ist. Nun ja, wenn man alles mit dem Auto fährt, entsteht mehr Verkehr. Oder weil das Wetter so schlecht bzw. der Weg so weit ist. Die Kinder verbringen viel mehr Zeit als früher sitzend. Sie sitzen vor dem Computer, sie sitzen vor dem Fernseher, und sie sitzen auf der Couch und schauen in ihr Handy. Auch in der Schule sitzen sie. Das ist die größte Umstellung der Kinder beim Eintritt in die Grundschule; denn die Kinder haben ein natürliches Bewegungsbedürfnis.

Ein solches Bewegungsbedürfnis wird man mit zwei Stunden Sport in der Woche sicherlich nicht zufriedenstellen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Im Jahre 2005 gab es noch drei Sportstunden in der Grundschule, aber im gleichen Jahr hat die CSU diese drei Sportstunden auf zwei gekürzt. Was für eine Weichenstellung ist das eigentlich? Es ist wissenschaftlich schon längst erwiesen und pädagogisch erprobt, dass Sport und Bewegung in jungen Jahren nicht nur der Gesundheit förderlich sind, sondern auch die kognitiven Fähigkeiten stärken. Sie stellen damit einen wesentlichen Beitrag für Sozialisation und Integration der Kinder dar.

Dem Sportunterricht kommt außerdem eine bedeutsame Rolle als Prävention gegen die Kostenexplosion im Gesundheitswesen zu. Ich glaube, wir werden uns alle noch einmal umschauen, was wir da in 10 oder 20 Jahren zu zahlen haben. Trotz dieser Tatsachen kürzt die CSU den Sportunterricht und versucht mit dem Programm "Voll in Form" auszugleichen. Das ist aber kein Ausgleich. Zu einem solchen Programm kann sich eine Grundschule melden; das Programm ist aber nicht verpflichtend. Wenn man sich gemeldet hat, muss man das durchführen; das geschieht aber nicht grundsätzlich; also sind nur 80 % aller Grundschulen dabei. Die Umsetzung ist außerdem auch nicht immer gegeben. Wir hatten diverse Fachgesprä-

che darüber. Es ist so: Eine verpflichtende Sportstunde wird wesentlich ernster genommen als ein Programm "Voll in Form", das 20 Minuten umfasst, die man täglich geben sollte, wenn kein Sportunterricht stattfindet.

Leider wird dieses Programm "Voll in Form" auch oft als disziplinierende Maßnahme hergenommen. Da wird schon einmal gesagt, wenn ihr nicht brav seid, fällt das Programm "Voll in Form" aus. Das ist total widersinnig, aber es wird oft gemacht. Im Übrigen muss der Lehrer oder die Lehrerin natürlich auch eine gewisse Affinität zum Sport haben.

Nun zum Antrag zur Sicherung der Schwimmfähigkeit der Grundschüler: Auch dieser Antrag ist absolut richtig. Kollege Felbinger hat die Zahlen genannt. Im Übrigen müssen wir uns der Tatsache stellen, dass es immer weniger Schwimmbäder gibt. Dafür gibt es umso mehr Spaßbäder. In einem Spaßbad lernt ein Kind zwar super, alle Riesenrutschen hinabzusausen, aber es lernt nicht schwimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist ganz, ganz schlimm. Sicher im Wasser sind Kinder nur, wenn sie schwimmen können. Ich denke mir, diese Investition ist sehr viel wert; denn jedes Kind, das ertrinkt, ist ein Kind zu viel. Das ist ganz, ganz schlimm.

Und nun ein Zitat. Es gibt von der CSU nun den neuen LehrplanPLUS für die Grundschule. Darin stehen über den Sport ganz tolle Sachen. Überschrift: "Selbstverständnis des Faches Sport und sein Beitrag zur Bildung". Dazu gehören unter anderem Kooperationsfähigkeit, Fairness, Teamgeist, Rücksichtnahme, das Gewinnen- bzw. Verlierenkönnen, das Durchhaltevermögen sowie Anstrengungs- und Leistungsbereitschaft. Da heißt es: "Der Sportunterricht trägt damit wesentlich zu einer ganzheitlichen Persönlichkeits- und Werteerziehung bei. Sport und Bewegungserziehung spielen in der Grundschule über den Sportunterricht hinaus eine wesentliche Rolle." Und dann wird unter dem Punkt "Beitrag des Faches Sport zu den übergreifenden Bildungs- und Erziehungszielen" aufgezählt: Gesundheitsförderung, soziales Lernen, Werteerziehung, Bildung für nachhaltige Entwicklung (Umweltbildung, Globales Lernen), kulturelle Bildung und interkulturelle Bildung. Wie sollen wir das alles in zwei Stunden unterbringen? Das ist mir ein Rätsel.

(Beifall bei den GRÜNEN und den FREIEN WÄHLERN)

Ich bitte die CSU heute, diesen Anträgen zuzustimmen. Gebt euch einen Ruck; denn nur so könnt ihr eure Glaubwürdigkeit behalten. Das sind viele schöne

Begriffe, die man jedoch mit Inhalt füllen muss, zum Beispiel durch eine Erhöhung auf drei Sportstunden in der ersten Klasse. Alles andere wäre inhaltsloses Gerede. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Frau Kollegin, bleiben Sie bitte am Rednerpult. Frau Kollegin Brendel-Fischer hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet. Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Gudrun Brendel-Fischer (CSU): Frau Kollegin, Sie lügen sich in die eigene Tasche, wenn Sie meinen, dass mit einer Stunde mehr Sport die Volksgesundheit gerettet würde. Ich sage Ihnen als jemand, der 20 Jahre lang im Schuldienst tätig war: Wir werden damit nichts gewinnen. Wichtig ist, dass durch den ganzheitlichen Ansatz das Bewusstsein in der Bevölkerung steigt, dass gesunde Ernährung und Bewegung eins sind. Das müssen Sie den Eltern sagen, die jeden Tag ihre Kinder mit dem Auto vor der Schultüre absetzen. Da gibt es viele Beispiele aus dem Alltag der Kinder und der Familien.

(Beifall bei der CSU)

Wir tun sehr viel, um unsere Sportvereine zu fördern. Dies dient auch der Bildungsgerechtigkeit. Über das Teilhabepaket haben wir hervorragende Möglichkeiten, die Sportvereine zu fördern. Diese Möglichkeiten müssen wir nutzen und noch stärker ausbauen. Mit 45 Minuten mehr Schulsport erreichen wir gar nichts.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Kollegin. Frau Sengl, Sie haben das Wort.

Gisela Sengl (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert): Fakt ist aber auch, dass wir dadurch nichts verlieren. Es ist doch Unsinn zu sagen, eine Stunde Sport bringe nicht mehr. Natürlich bringt sie mehr. Insgesamt hätten wir dann drei Stunden Zeit. Das wäre im Verhältnis sehr viel. Wir alle wissen, dass sich Kinder gerne bewegen. Kinder sind heute zappelig, weil sie sich zu wenig bewegen. Gönnen wir ihnen diese Stunde Sport! Das wäre eine Grundvoraussetzung. Alles andere wäre wirklich ein Witz.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Frau Sengl, bleiben Sie bitte am Rednerpult. Frau Kollegin Gottstein hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin.

Eva Gottstein (FREIE WÄHLER): Ich entnehme der Zwischenbemerkung der Kollegin Brendel-Fischer, dass die dritte Sportstunde im Jahr 2005 abgeschafft wurde, weil sie unnötig war.

(Zuruf von der CSU: Unterstellung!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Frau Kollegin Sengl, Sie waren damit nicht angesprochen. Damit ist die Sache erledigt. Bitte schön.

Gisela Sengl (GRÜNE): Ich habe zwar noch Redezeit, aber ich glaube, die Sache ist geklärt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Sengl. Jetzt hat Herr Staatssekretär Eisenreich das Wort. Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die FREIEN WÄHLER greifen ein wichtiges Thema auf. Ja, manchmal müsst ihr auch Lob ertragen. So oft kommt das ja nicht vor.

Sport und Bewegung ist an der Schule ein ganz wichtiges Thema, weil wir einen ganzheitlichen Bildungsbegriff haben, der neben dem Vermitteln von Wissen und Kompetenzen auch die Persönlichkeitsbildung umfasst. Hier gebe ich der Kollegin recht, die aus dem Lehrplan zitiert hat. Natürlich verbessern Sport und Bewegung das Wohlbefinden, den Gesundheitszustand, die Leistungsfähigkeit, die Konzentrationsfähigkeit und leisten einen Beitrag zum sozialen Lernen, zu Fairness, zu Teamfähigkeit und natürlich auch zur Integration.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, deshalb ist Sport und Bewegung an den Schulen ein wichtiges Thema und hat einen hohen Stellenwert. Wir tun dafür auch sehr viel. Ich möchte einen kurzen Überblick geben, bevor ich zu den einzelnen Forderungen komme. Wir haben an den Schulen in jeder Jahrgangsstufe fest verankerte Sportstunden. Wir haben die genannten fächerübergreifenden Bildungs- und Erziehungsziele, Gesundheitsförderung, Sport- und Bewegungserziehung usw. über die fest verankerten Sportstunden hinaus – an der Grundschule sind das in der ersten Klasse zwei Stunden und in der zweiten, der dritten und der vierten Klasse bereits drei Stunden –, wir haben unser Bewegungsprogramm "Voll in Form", um sicherzustellen, dass an jedem Tag Bewegung stattfindet, auch an den Tagen, an denen an der Grundschule kein Sportunterricht vorgesehen ist.

Darüber hinaus gibt es Sportfeste und Schulsportwettbewerbe. Wir kooperieren außerdem mit Vereinen,

insbesondere bei dem Programm "Sport nach 1" mit dem BLSV. Auch bei den offenen und gebundenen Ganztagsangeboten haben wir den Sport sehr stark verankert. Sie sehen, dass uns das Thema wichtig ist und dass es bereits einen sehr hohen Stellenwert hat.

Natürlich sind noch Verbesserungen möglich. Selbstverständlich wäre eine dritte Sportstunde in der ersten Klasse wünschenswert. Da brauchen wir gar nicht um den heißen Brei herumzureden. Allerdings ist dies eine Finanzfrage: Das würde 160 Stellen kosten. Dies ist zum jetzigen Zeitpunkt leider nicht finanzierbar, aber es bleibt wünschenswert.

Das Programm "Voll in Form" ist uns sehr wichtig. Ich kenne viele Schulen, die dieses Programm sehr gut umsetzen. Der Antrag der FREIEN WÄHLER, über dieses Programm im Ausschuss zu berichten, ist berechtigt. Wir haben da überhaupt keine Differenzen. Deswegen hat der zuständige Ausschuss diesem Antrag auch einstimmig zugestimmt.

Schwieriger wird es beim Thema Schwimmen; denn so leicht, wie es sich viele Kolleginnen und Kollegen der Opposition gemacht haben, ist es nicht. Das Ziel, die Schwimmfähigkeit, also grundlegende Fertigkeiten im Schwimmen, zu vermitteln, ist richtig. Das ist aber nicht allein Aufgabe des Staates. Das kann der Staat nicht allein leisten.

(Beifall bei der CSU)

Dafür brauchen wir auch die Eltern und daneben die Kommunen, weil auch die entsprechenden Schwimmstätten zur Verfügung stehen müssen. Das Ziel, in der ersten Klasse eine dritte Sportstunde einzuführen, ist real und wünschenswert. Das Ziel, beim Schwimmunterricht Gruppen mit maximal 15 Kindern zu bilden, ist jedoch schwierig zu erreichen, sowohl hinsichtlich der Finanzen als auch der Lehrkräfte. Wir brauchen für den Schwimmunterricht Lehrkräfte, die genau dafür qualifiziert sein müssen. Wir hätten gar nicht die erforderliche Anzahl dieser Lehrkräfte, um diese Forderung umsetzen zu können.

Dennoch ist das Schwimmen sehr wichtig. Es ist fester Bestandteil unseres Lehrplans. Wir haben umfangreiche Fortbildungsmaßnahmen in Kooperation mit der DLRG und der Wasserwacht. Wir unterstützen außerdem die Kommunen, die die Träger der Schwimmbäder sind, durch Verbesserungen, insbesondere bei den Generalsanierungen. Wir haben diesbezüglich im FAG Verbesserungen vorgenommen.

Zum Thema Schwimmen ist mir wichtig, dass dies nicht allein eine Aufgabe der Schule ist. Hier müssen alle, die Schulen, die Lehrer vor Ort und insbesondere die Eltern und die Kommunen zusammenarbeiten, um

zu erreichen, dass die Schülerinnen und Schüler die Schwimmfähigkeit erwerben. Ich kann feststellen, dass wir in Bayern beim Thema Sport gut aufgestellt sind. Wir werden durch den Landessportbeirat gut beraten. Wir arbeiten sehr gut mit den Sportvereinen und dem BLSV zusammen.

Selbstverständlich gibt es an der einen oder anderen Stelle Verbesserungswünsche. Solche Wünsche haben Sie, und wir natürlich auch. Die Frage lautet immer, wie schnell diese Wünsche realisiert werden können. Insgesamt stehen wir gut da. Wenn uns Verbesserungen möglich sind, führen wir diese auch durch. Die Einführung einer dritten Sportstunde ist zum jetzigen Zeitpunkt aber leider nicht finanzierbar.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Staatssekretär, bleiben Sie bitte am Redepult. Herr Felbinger hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet. Herr Felbinger, Sie haben das Wort.

Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium): Bitte schön, Herr Kollege.

Günther Felbinger (FREIE WÄHLER): Herr Staatssekretär, Sie haben gerade die Bedeutung von Sport und Bewegung in der Schule dargelegt und gesagt, dies ist der Staatsregierung wichtig und nimmt einen hohen Stellenwert ein, und die Sportstunden sind in den jeweiligen Jahrgangsstufen fest verankert. – Wie erklären Sie sich dann die Tatsache, dass wöchentlich an Bayerns Schulen 40.000 fest verankerte Sportstunden ausfallen? Das steht im Widerspruch zu dem, was Sie sagen. Einerseits misst die Staatsregierung dem Sportunterricht einen hohen Stellenwert bei, andererseits fallen viele Sportstunden aus, weil sie nicht gegeben werden. Können Sie mir das erklären?

Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium): Zu der Zahl kann ich nichts sagen. Auf jeden Fall stehen die Stunden den Schulen zur Verfügung. Die Sportstunden, die in der Stundentafel der Grundschule verankert sind, sind auch finanziert. Einzelfälle, beispielsweise bei Krankheit eines Lehrers, muss man sich vor Ort genauer ansehen. Jedenfalls sind die Stunden, die verankert sind, auch finanziert.

(Günther Felbinger (FREIE WÄHLER): Nein, das stimmt eben nicht!)

- Doch, das stimmt schon.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Staatssekretär. Damit ist die Aussprache geschlossen. Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Die Abstimmung können wir allerdings jetzt nicht

durchführen; denn kurzfristig ist zu allen drei Anträgen namentliche Abstimmung beantragt worden. Dafür bedarf es einer Frist von 15 Minuten. Diese sind natürlich noch nicht verstrichen. Deswegen gehe ich in der Tagesordnung weiter und werde die Abstimmung über diesen Tagesordnungspunkt und die drei weiteren Punkte anschließend durchführen.

Wie beantragt, rufe ich die **Listennummern 3 und 11** der nicht einzeln zu beratenden Anträge auf; sie sollen gemeinsam behandelt werden:

Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Kerstin Celina u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Erkenntnisse aus der Landtagsanhörung zum Maßregelvollzug umsetzen: Sicherung der forensischen Ambulanzen (Drs. 17/2071)

und

Antrag der Abgeordneten Angelika Weikert, Franz Schindler, Doris Rauscher u. a. (SPD)
Stärkung der Betreuung nach dem Maßregelvollzug: Forensisch-psychiatrische Ambulanzen gesetzlich verankern (Drs. 17/2462)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erste Rednerin ist Frau Kollegin Kerstin Celina vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Kerstin Celina (GRÜNE): Sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema, das ich heute auf die Tagesordnung habe setzen lassen, nämlich einen Weg zur Sicherstellung der forensischen Ambulanzen zu finden, ist wichtig. Auch wenn es schon spät ist und es sicherlich nicht zu den medienpolitisch wichtigsten Tagesordnungspunkten dieser Plenarsitzung gehören wird, bitte ich Sie, kurz mit mir darüber nachzudenken, warum wir diesen Antrag für sinnvoll halten.

Worum geht es? – Derzeit gehen wir in Bayern einen großen Schritt vorwärts. Wir diskutieren demnächst einen Gesetzentwurf zum Maßregelvollzug und befinden uns schon in der Diskussion, wie ein Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz aussehen könnte. Dabei besteht tatsächlich die Aussicht, es wenigstens noch in dieser Legislaturperiode zu verabschieden, wenn auch voraussichtlich nicht so schnell, wie wir GRÜNE es uns aufgrund der schon jahrelang andauernden Diskussionen wünschen.

Heute geht es nicht um das große Ganze, sondern um einen Teilaspekt, der uns GRÜNEN und auch der SPD wichtig ist und der dementsprechend bei den zu schaffenden gesetzlichen Regelungen mitberücksichtigt werden sollte. Es geht um forensische Ambulan-

zen und darum, wie wir deren von allen Fraktionen als wichtig anerkannte Arbeit dauerhaft sichern können. Auch in der Expertenanhörung zum Maßregelvollzug am 8. Mai 2014 wurde das Thema forensische Ambulanzen diskutiert. Ich zitiere Celia Wenk-Wolff vom Bayerischen Bezirktag:

Die Regelungsinhalte, die Sie aufgezählt haben, bin ich auf unserer Liste mit durchgegangen ... Das Einzige, was mir wichtig gewesen wäre und was Sie nicht aufgezählt haben, wäre eine Regelung zu den forensisch-psychiatrischen Ambulanzen, die auch gesetzlich verankert werden sollten.

In dieser Sitzung hat der Leitende Ministerialrat Karl-Heinz Arians vom Sozialministerium zum gleichen Thema ausgeführt:

Forensisch-psychiatrische Ambulanzen gehören nicht in ein Maßregelvollzugsgesetz. Sie haben nichts mehr mit dem Maßregelvollzug an und für sich zu tun, weil es sich um Leute handelt, für die die Maßregel für erledigt erklärt worden ist. Das Sozialministerium hat sich dafür nur zuständig gesehen, weil sich dafür kein anderes Haus zuständig gesehen hat. Wir haben gesagt: Wir halten die Einrichtung für sehr wichtig und nützlich. Deswegen haben wir dafür gekämpft, dass wir die Ambulanzen bekommen. Aber ich möchte sie nicht im Maßregelvollzugsgesetz regeln.

Wenn aber alle, die Fraktionen im Bayerischen Landtag ebenso wie das zuständige Ministerium, der Meinung sind, dass die forensischen Ambulanzen für unseren Umgang mit Menschen, die aus dem Maßregelvollzug entlassen werden, wichtig sind, und wenn wir uns einig sind, dass die forensischen Ambulanzen durch ihre engmaschige und fachkundige Betreuung die Rückfallquoten verringern – ich meine die Quoten der Rückfälle in die Kriminalität ebenso wie die Rückfälle in die Situation, die Straftaten ausgelöst hat, also in eine Sucht oder in Krankheitszustände -, und wenn wir uns einig sind, dass die forensischen Ambulanzen die Aufenthaltsdauer im Maßregelvollzug reduzieren, dadurch die Kosten des Maßregelvollzugs verringern und ein sichereres Miteinander in der Gesellschaft ermöglichen, dann müssen wir doch überlegen, wie wir deren Existenz und deren personelle und finanzielle Ausstattung auf sichere landesgesetzliche Füße stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sehr geehrte Kollegen von der CSU-Fraktion, Sie sind doch kreativ, wenn es um die Einführung neuer gesetzlicher Regelungen geht; manchmal sogar kreativer, als wir GRÜNE es wollen. Sie legen so viel Wert

auf eigene bayerische Regelungen, auch manchmal mehr, als wir GRÜNE es wollen. Aber lassen Sie sich doch jetzt etwas einfallen, um den Erfolg der forensischen Ambulanzen, über den wir uns ja einig sind, dauerhaft in einem Landesgesetz zu sichern! Entscheiden Sie sich jetzt, wo wir uns doch mit dem Thema befassen, neue und wichtige gesetzliche Regelungen zu erarbeiten, und berücksichtigen Sie dabei die forensischen Ambulanzen! Nicht mehr und nicht weniger verlangen wir von Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Kollegin. Als Nächste hat Frau Kollegin Angelika Weikert von der SPD das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Angelika Weikert (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert): Kolleginnen und Kollegen! Im Grunde kann ich mich inhaltlich voll meiner Vorrednerin, der Kollegin Celina, anschließen. Wir führen Anhörungen im Landtag durch und laden viele Experten zu uns ein. Diese Experten vermitteln uns aus ihrer Sachkenntnis heraus Kenntnisse. Letztlich soll der Landtag jedoch nicht nur Anhörungen durchführen, sondern schlicht und einfach auch einmal Konsequenzen aus diesen Anhörungen ziehen. Darum geht es bei diesem Antrag. Wir haben ihn zwar ein bisschen anders formuliert, aber grundsätzlich wollen wir genau das Gleiche wie die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN.

Frau Celina hat aus dem Protokoll der Anhörung am 8. Mai 2014 zitiert. Ich rege die Kolleginnen und Kollegen der CSU dazu an, sich die Anlage 4 zu diesem Protokoll anzusehen. Darin hat Herr Professor Dr. med. M. Osterheider Aspekte aus medizinisch-wissenschaftlicher Perspektive ausgeführt und die Erkenntnisse dargelegt, dass die forensische Ambulanz letztlich eine Absicherung schafft, die Rückfallquote enorm senkt und darüber hinaus wesentlich günstiger als die Alternative ist. Eine stationäre Unterbringung kostet in Bayern 210 Euro pro Tag, eine ambulante Betreuung 17 Euro, um diese Zahlen aufzuzeigen. Es geht schlicht darum, die finanzielle und auch die personelle Ausstattung zukünftig in Bayern abzusichern; das ist ebenfalls schon gesagt worden.

Außerdem hat Frau Celina auf einen Aspekt hingewiesen, über den ich mich vorhin mit dem Kollegen Imhof kurz verständigt habe. Wenn die Forderung nicht in dem neu zu definierenden Maßregelvollzugsgesetz berücksichtigt wird, ist es trotzdem die Aufgabe der Staatsregierung bzw. der zuständigen Ministerien, entsprechende Verordnungen und Gesetze zu erlassen, die die Zukunft deutlich absichern. Die Erfolge sind nämlich so gut, dass man in der Zukunft nicht

darauf verzichten will. Darum geht es in den beiden Anträgen. Ich bin gespannt, wie sich die CSU dazu verhält. Angeblich sind wir uns in der Sache einig. Kolleginnen und Kollegen von der CSU, es geht darum, Ihrer Staatsregierung einen klaren Auftrag zu erteilen. Ich freue mich auf Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Frau Kollegin Weikert. Für die CSU-Fraktion hat Herr Kollege Imhof das Wort. Bitte sehr.

Hermann Imhof (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Weikert und Frau Kollegin Celina, im Ausschuss habe ich mich etwas länger gefasst. Deshalb beschränke ich mich jetzt auf ein paar wenige Anmerkungen.

Ihre Sorge teilen wir in keiner Weise. Wir haben an 13 Maßregelvollzugseinrichtungen forensisch-psychiatrische Ambulanzen etabliert. Die Notwendigkeit dieser Ambulanzen bestreitet niemand. Die Ambulanzen arbeiten ganz ausgezeichnet. Frau Kollegin Weikert habe ich bereits gesagt, dass sich die Bereitstellung notwendigerweise aus § 68 b, Weisungen, des Strafgesetzbuches ableitet.

Meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, die forensischen Ambulanzen haben einen absolut nachsorgenden und kriminalpräventiven Charakter. Sie dienen gerade der Rückfallvermeidung. Sie sind ein Instrument der Führungsaufsicht, die nach Erledigung einer Maßregel kraft Gesetzes eintritt. Das Maßregelvollzugsgesetz verpflichtet alle Akteure zu einer ganz engen Zusammenarbeit, um Rückfälle zu vermeiden. Das geschieht. Deswegen brauchen wir – das sage ich ganz klar – keine eigene landesgesetzliche Regelung. Das Strafgesetzbuch sieht die Notwendigkeit ohnehin vor.

Es gibt außerdem eine sehr klare Regelung des bayerischen Staates mit den bayerischen Bezirken. Dort ist die Ausgestaltung im Detail festgelegt. Zudem ist die Finanzierung der forensischen Ambulanzen eindeutig geregelt. Deswegen lehnen wir Ihre Anträge ab.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Frau Kollegin Weikert hat sich gerade noch rechtzeitig für eine Zwischenbemerkung gemeldet. Bitte schön.

Angelika Weikert (SPD): Ich wollte abwarten, bis Herr Imhof mit seiner Rede fertig ist. Ich habe gedacht, es kommt noch etwas.

(Allgemeine Heiterkeit)

Herr Kollege Imhof, ich habe eine konkrete Nachfrage: Mit welchem Gesetz oder welcher Verordnung wird abgesichert, dass die forensischen Ambulanzen zur Nachsorge – das haben Sie richtig geschildert – weiter in Bayern existieren und zukünftig gut finanziell ausgestattet werden? Wo können wir das nachlesen?

Hermann Imhof (CSU): Ich habe gesagt, dass es eine klare Vereinbarung des Staates mit den Bezirken gibt. Daraus geht die finanzrechtliche Absicherung sowie die nähere Ausgestaltung hervor. Außerdem glauben wir, dass das Strafgesetzbuch notwendigerweise in seiner Ableitung – ich habe § 68 genannt – impliziert, dass die forensischen Ambulanzen, die auch von unserer Seite eine hohe Anerkennung erfahren, notwendig sind. So interpretieren wir die Ableitung des Strafgesetzbuchs. Deswegen ist keine landesgesetzliche Regelung erforderlich.

Angelika Weikert (SPD): Die Frage ist, ob Sie das glauben oder wissen.

Hermann Imhof (CSU): Ich glaube fest daran. Wir haben ein Justiz- und ein Sozialministerium. Wenn mir das die Fachleute bestätigen, glaube ich daran, weil sie ausgezeichnet arbeiten. Ich mache mir jedoch auch selber ein Bild von forensisch-psychiatrischen Einrichtungen und Ambulanzen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass diese Einrichtungen nicht nur exzellent arbeiten, sondern auch einen nachsorgenden Charakter haben. Mit dem Maßregelvollzug haben sie im Detail nichts zu tun. Das ist eine Führungsaufgabe, die sich aus dem Maßregelvollzug ableitet. Der Maßregelvollzug und das Gesetz sind eine eigene Geschichte.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Herr Kollege Imhof. Für die Fraktion der FREIEN WÄHLER hat Herr Kollege Dr. Vetter das Wort. Bitte sehr.

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Alle Fraktionen sind sich einig, dass forensische Ambulanzen einen bedeutenden Anteil der Nachsorge und Wiedereingliederung bereits entlassener Maßregelvollzugspatienten darstellen. Ich stelle den Aspekt an den Anfang meiner Ausführungen, um die erhebliche Bedeutung sowohl für die medizinische Versorgung der psychisch Kranken als auch für die Sicherheit der Allgemeinheit zu betonen. Dies war – das haben wir heute schon gehört – einhellige Auffassung der Experten im Rahmen der gemeinsamen Anhörung im Mai dieses Jahres.

Kolleginnen und Kollegen, die Universität Regensburg konnte im Rahmen einer Studie zur ambulanten Sicherungsnachsorge im Auftrag des Sozialministeriums nachweisen, dass die deliktische Rückfallquote über einen Beobachtungszeitraum von dreieinhalb Jahren auf 2 % zurückgegangen ist. Im Gegensatz dazu haben andere Studien eine Rückfallquote von 18,5 % festgestellt, wenn keine spezifische ambulante Nachsorge durchgeführt worden ist. Kolleginnen und Kollegen, die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Da sind wir uns alle einig. Die Vorteile der forensischen Ambulanz liegen vor allem in der guten Versorgung der Patienten. Auch nach der Entlassung aus dem Maßregelvollzug können die Betroffenen nicht von heute auf morgen alleingelassen werden. Ein qualifiziert begleiteter Übergang ist dringend erforderlich.

Nicht nur für die psychische Gesundheit der Patienten ist die Sicherungsnachsorge unabdingbar. Wie die schon erwähnte Studie des Sozialministeriums gezeigt hat, dienen die forensischen Ambulanzen auch der Sicherheit der Allgemeinheit, weil die Rückfallquoten deutlich niedriger sind.

Schließlich darf ich auch noch – irgendjemand hat das schon gesagt – den finanziellen Aspekt erwähnen; denn die ambulante Betreuung kostet nach Angabe von Professor Osterheider aus Regensburg – das hat er im Rahmen der Expertenanhörung gesagt – deutlich weniger als die Hälfte des stationären Maßregelvollzugs. Gott sei Dank haben wir in Bayern ein gut ausgebautes Netz an forensischen Ambulanzen. In 13 forensisch-psychiatrischen Ambulanzen werden derzeit etwa 1.500 Patienten betreut. Woran – jetzt komme ich zum Punkt – es noch fehlt – da bin ich an der Seite der SPD und der GRÜNEN –, ist die gesetzliche Verankerung dieser forensischen Ambulanzen. Für die Anbindung und die Standards gibt es in Bayern bislang keine gesetzliche Grundlage.

Im Verfassungsausschuss wurde vonseiten der CSU – ich glaube, das war Herr Heike – auf die Vorschriften im Strafgesetzbuch verwiesen. Diese beinhalten jedoch meines Erachtens lediglich die Führungsaufsicht. Der psychiatrische Aspekt der Gesundheitsversorgung für die Betroffenen wird hiervon aber gerade nicht erfasst. Dieser ist jedoch für die Wiedereingliederung der Betroffenen wichtig.

Als FREIER WÄHLER möchte ich noch ein besonderes Augenmerk auf die Position des Bayerischen Bezirktags legen. In der Anhörung zum Maßregelvollzug hat die Vertreterin der Bezirke nachdrücklich und wiederholt auf eine gesetzliche Regelung der forensischen Ambulanzen gedrängt. Ihre Meinung sollte man

nicht ohne Weiteres abtun; denn die Bezirke befassen sich am intensivsten mit der Forensik.

Ob die gesetzliche Verankerung, wie im Antrag der GRÜNEN gefordert, im Maßregelvollzugsgesetz oder in einem anderen Gesetz stattfindet, ist meines Erachtens zweitrangig. Der Antrag der SPD lässt dies erfreulicherweise offen. Kolleginnen und Kollegen, es geht vor allem um die einheitliche und rechtsverbindliche Festlegung von Standards und die Anbindung der forensischen Ambulanzen. Wir als FREIE WÄHLER werden beiden Anträgen zustimmen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Vetter. - Für die Staatsregierung spricht jetzt Frau Staatsministerin Müller. - Bitte sehr.

Staatsministerin Emilia Müller (Sozialministerium): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die forensischen Ambulanzen sind unverzichtbare Einrichtungen, gar keine Frage. Sie leisten sehr gute und besonders wertvolle Arbeit. Da stimmen wir mit Sicherheit überein.

Die Anträge von SPD und GRÜNEN halte ich allerdings nicht für erforderlich. Das ist von meinen Vordnern bereits mehrfach gesagt worden. Die Bayerische Staatsregierung hat sich zum Ziel gesetzt, den Normenbestand in Bayern auf das notwendige Maß zu begrenzen. Die Paragrafenbremse lässt eine Doppelregelung im Bundes- und Landesrecht nicht zu. Ich möchte noch einmal betonen, dass die Ambulanzen in § 68 b des Strafgesetzbuches erwähnt und klar definiert sind.

Die vorliegenden Anträge von SPD und GRÜNEN haben genau eine solche Doppelregelung zum Inhalt. Die forensischen Ambulanzen sind nämlich, wie ich bereits gesagt habe, im Strafgesetzbuch des Bundes verankert. Sie müssen in Bayern vorgehalten werden, und sie werden in Bayern auch vorgehalten. Es gibt eine bedarfsgerechte Anzahl an forensischen Ambulanzen, nämlich an allen 13 Maßregelvollzugseinrichtungen, aus denen untergebrachte Personen entlassen werden können.

Die finanzielle Absicherung der Ambulanzen bedarf einer landesrechtlichen Regelung. Sie ist bereits geregelt und somit auch gesichert. Der Freistaat Bayern erstattet den Bezirken die notwendigen Kosten – der Kollege Imhof hat es vorhin erwähnt – des Betriebs der Einrichtungen sowie für die vereinbarte Personalausstattung und die vereinbarten Qualitätsstandards. Dabei handelt es sich um gesetzliche Leistungen. Es wäre auch der falsche Weg, eine gesetzliche Regelung bei der Personalausstattung vorzugeben und

Qualitätsvorgaben für die Ambulanzen zu machen. Er führt zu Bürokratie anstatt zu fachlich vernünftigen Lösungen. Wir sollten vielmehr weiter daran festhalten, diese Dinge mit den Bezirken auszuhandeln und zu vereinbaren. Hierdurch erhalten wir uns die notwendige Flexibilität, um gute Rahmenbedingungen für die einzelnen Ambulanzen zu schaffen und zu festigen. Einer gesetzlichen Vorgabe würde genau diese Flexibilität fehlen. Die Haltung der Bayerischen Staatsregierung zu diesen Anträgen ist deshalb klar. Wir empfehlen, die Anträge abzulehnen. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Frau Staatsministerin. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen, und wir kommen zur Abstimmung, und zwar zu diesen beiden Anträgen. Im Anschluss kommen dann die drei vorhergegangenen Anträge.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf der Drucksache 17/2071 abstimmen. Das ist die Nummer 3 der Anlage zur Tagesordnung. Der federführende Ausschuss für Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration empfiehlt auf Drucksache 17/3377 die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD, FREIE WÄHLER und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen bitte. – Die CSU. Gibt es Enthaltungen? – Keine. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Nun lasse ich noch über den Antrag von Abgeordneten der SPD-Fraktion auf der Drucksache 17/2462 abstimmen. Das ist die Nummer 11 der Anlage zur Tagesordnung. Der federführende Ausschuss für Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration empfiehlt auf Drucksache 17/3378 wiederum die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Gleiches Ergebnis: SPD, FREIE WÄHLER, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen bitte! – Die CSU. Enthaltungen? – Keine. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt und der Tagesordnungspunkt 5 erledigt.

Jetzt kommen wir zu den Tagesordnungspunkten 6 bis 8 zurück. Von den drei Anträgen auf namentliche Abstimmungen ist nur noch einer übriggeblieben, nämlich der Antrag zu Tagesordnungspunkt 6. Dieser wird namentlich abgestimmt. Zunächst machen wir die beiden anderen Anträge.

Ich komme zum Tagesordnungspunkt 7, Antrag auf Drucksache 17/1507. Der federführende Ausschuss

empfiehlt Zustimmung mit der Maßgabe von Änderungen. Ich verweise insoweit auf die Drucksache 17/3175. Wer dem Antrag in der Fassung des federführenden Ausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CSU, SPD, FREIE WÄHLER, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Es gibt keine. Enthaltungen? – Auch nicht. Dann ist das so beschlossen.

Jetzt lasse ich über den Antrag auf Drucksache 17/1508 abstimmen, Tagesordnungspunkt 8. Der federführende Ausschuss empfiehlt auf Drucksache 17/3513 die Ablehnung. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD, FREIE WÄHLER, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen bitte! – Die CSU. Enthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Jetzt kommen wir zur namentlichen Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FREIEN WÄHLER auf Drucksache 17/1506, Tagesordnungspunkt 6. Der federführende Ausschuss empfiehlt die Ablehnung. Wir kommen jetzt zur namentlichen Abstimmung. Die Abstimmung ist eröffnet – fünf Minuten.

(Namentliche Abstimmung von 17.16 bis 17.21 Uhr)

Die fünf Minuten sind um. Ich beende die Abstimmung und bitte, das Ergebnis draußen zu ermitteln. - Ich bitte noch kurz um Ihre Aufmerksamkeit. –

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wir sind noch nicht fertig. Wir warten noch auf das Ergebnis der namentlichen Abstimmung. - Zwischenzeit-

lich gebe ich außerhalb der Tagesordnung gemäß § 14 Absatz 4 der Geschäftsordnung bekannt, dass die Fraktion der FREIEN WÄHLER anstelle der aus dem Landtag ausgeschiedenen Abgeordneten Ulrike Müller Herrn Kollegen Bernhard Pohl als 1. Stellvertreter von Herrn Kollegen Florian Streibl im Ältestenrat benannt hat. Ich bitte um entsprechende Kenntnisnahme.

Jetzt dürfte es nicht mehr lange dauern, bis das Ergebnis der namentlichen Abstimmung kommt. – Ich unterbreche die Sitzung jetzt nicht, meine Damen und Herren.

(Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Erzählen Sie uns halt einen Witz, bis wir soweit sind!)

- Das Ergebnis ist da: Bei der namentlichen Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Aiwanger, Streibl, Felbinger und anderer und Fraktion (FREIE WÄHLER) betreffend "Sport und Bewegung in der Grundschule I, Dritte Sportstunde in der 1. Jahrgangsstufe der Grundschule verankern", auf Drucksache 17/1506 haben 52 Abgeordnete mit Ja gestimmt, 76 mit Nein. Enthaltungen gab es keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 4)

Damit haben wir die Tagesordnung heute gemeinsam abgearbeitet. Ich bedanke mich für Ihre Mitarbeit und wünsche ein gutes Nachhausekommen. – Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 17.25 Uhr)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 23.10.2014 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion FREIE WÄHLER; Sofortmaßnahmen für menschenwürdige Aufnahme und Versorgung von Asylbewerbern in Bayern (Drucksache 17/3596)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Adelt Klaus	X			Gehring Thomas	X		
Aigner Ilse		X		Gerlach Judith		X	
Aiwanger Hubert				Gibis Max		X	
Arnold Horst	X			Glauber Thorsten	X		
Aures Inge	X			Dr. Goppel Thomas			
				Gote Ulrike	X		
Bachhuber Martin		X		Gottstein Eva	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter	X			Güll Martin	X		
Bauer Volker		X		Güller Harald	X		
Baumgärtner Jürgen		X		Guttenberger Petra		X	
Prof. Dr. Bausback Winfried		X					
Bause Margarete	X			Haderthauer Christine			
Beißwenger Eric		X		Häusler Johann	X		
Dr. Bernhard Otmar		X		Halbleib Volkmar			
Biedefeld Susann				Hanisch Joachim	X		
Blume Markus		X		Hartmann Ludwig	X		
Bocklet Reinhold		X		Heckner Ingrid		X	
Brannekämper Robert				Heike Jürgen W.		X	
Brendel-Fischer Gudrun		X		Herold Hans		X	
Brückner Michael				Dr. Herrmann Florian		X	
von Brunn Florian	X			Herrmann Joachim			
Brunner Helmut				Dr. Herz Leopold	X		
				Hiersemann Alexandra			
Celina Kerstin	X			Hintersberger Johannes			
				Hofmann Michael		X	
Dettenhöfer Petra		X		Holetschek Klaus		X	
Dorow Alex		X		Dr. Hopp Gerhard		X	
Dünkel Norbert		X		Huber Erwin		X	
Dr. Dürr Sepp				Dr. Huber Marcel			
				Dr. Huber Martin		X	
Eck Gerhard		X		Huber Thomas		X	
Dr. Eiling-Hütig Ute		X		Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Eisenreich Georg				Huml Melanie		X	
Fackler Wolfgang		X		Imhof Hermann		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen	X						
Fehlner Martina				Jörg Oliver		X	
Felbinger Günther							
Flierl Alexander		X		Kamm Christine	X		
Dr. Förster Linus				Kaniber Michaela		X	
Freller Karl		X		Karl Annette	X		
Füracker Albert		X		Kirchner Sandro		X	
				Knoblauch Günther	X		
Ganserer Markus				König Alexander		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul				Kohnen Natascha	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Kränzle Bernd			
Dr. Kränzlein Herbert	X		
Kraus Nikolaus	X		
Kreitmair Anton		X	
Kreuzer Thomas		X	
Kühn Harald		X	
Ländner Manfred			
Lederer Otto		X	
Leiner Ulrich	X		
Freiherr von Lerchenfeld Ludwig		X	
Lorenz Andreas		X	
Lotte Andreas	X		
Dr. Magerl Christian	X		
Dr. Merk Beate			
Meyer Peter	X		
Mistol Jürgen	X		
Müller Emilia		X	
Müller Ruth	X		
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander	X		
Neumeyer Martin		X	
Nussel Walter		X	
Osgyan Verena	X		
Petersen Kathi	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. Piazolo Michael			
Pohl Bernhard	X		
Pschierer Franz Josef		X	
Dr. Rabenstein Christoph			
Radlmeier Helmut		X	
Rauscher Doris	X		
Dr. Reichhart Hans		X	
Reiß Tobias		X	
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus	X		
Ritt Hans		X	
Ritter Florian	X		
Roos Bernhard	X		
Rosenthal Georg	X		
Rotter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Sauter Alfred		X	
Scharf Ulrike			
Scheuenstuhl Harry	X		
Schindler Franz	X		
Schmidt Gabi			
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schöffel Martin			
Schorer Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer-Dremel Tanja		X	
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schulze Katharina	X		
Schuster Stefan	X		
Schwab Thorsten			
Dr. Schwartz Harald		X	
Seehofer Horst		X	
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl		X	
Sengl Gisela			
Sibler Bernd		X	
Dr. Söder Markus		X	
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Stachowitz Diana	X		
Stamm Barbara		X	
Stamm Claudia	X		
Steinberger Rosi	X		
Steiner Klaus		X	
Stierstorfer Sylvia			
Stöttner Klaus		X	
Straub Karl		X	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayr Simone			
Stümpfig Martin	X		
Tasdelen Arif	X		
Taubeneder Walter		X	
Tomaschko Peter		X	
Trautner Carolina		X	
Untertländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl	X		
Vogel Steffen			
Waldmann Ruth	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Wengert Paul			
Werner-Muggendorfer Johanna			
Westphal Manuel			
Widmann Jutta	X		
Wild Margit	X		
Winter Georg			
Winter Peter		X	
Wittmann Mechthilde		X	
Woerlein Herbert	X		
Zacharias Isabell	X		
Zellmeier Josef		X	
Zierer Benno	X		
Gesamtsumme	62	80	0

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 23.10.2014 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Joachim Hanisch u. a. und Fraktion FREIE WÄHLER; Endlich Einsatz für Einheimischenmodelle zeigen! (Drucksache 17/3607)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Adelt Klaus	X			Gehring Thomas	X		
Aigner Ilse		X		Gerlach Judith		X	
Aiwanger Hubert				Gibis Max		X	
Arnold Horst	X			Glauber Thorsten	X		
Aures Inge	X			Dr. Goppel Thomas		X	
				Gote Ulrike			
Bachhuber Martin		X		Gottstein Eva	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter	X			Güll Martin	X		
Bauer Volker		X		Güller Harald	X		
Baumgärtner Jürgen		X		Guttenberger Petra		X	
Prof. Dr. Bausback Winfried		X					
Bause Margarete	X			Haderthauer Christine			
Beißwenger Eric		X		Häusler Johann	X		
Dr. Bernhard Otmar		X		Halbleib Volkmar			
Biedefeld Susann				Hanisch Joachim	X		
Blume Markus		X		Hartmann Ludwig	X		
Bocklet Reinhold		X		Heckner Ingrid		X	
Brannekämper Robert				Heike Jürgen W.		X	
Brendel-Fischer Gudrun		X		Herold Hans		X	
Brückner Michael				Dr. Herrmann Florian		X	
von Brunn Florian	X			Herrmann Joachim		X	
Brunner Helmut				Dr. Herz Leopold	X		
				Hiersemann Alexandra			
Celina Kerstin		X		Hintersberger Johannes			
				Hofmann Michael		X	
Dettenhöfer Petra		X		Holetschek Klaus		X	
Dorow Alex		X		Dr. Hopp Gerhard		X	
Dünkel Norbert		X		Huber Erwin		X	
Dr. Dürr Sepp				Dr. Huber Marcel			
				Dr. Huber Martin		X	
Eck Gerhard		X		Huber Thomas		X	
Dr. Eiling-Hütig Ute		X		Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Eisenreich Georg				Huml Melanie		X	
Fackler Wolfgang		X		Imhof Hermann		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen							
Fehlner Martina				Jörg Oliver		X	
Felbinger Günther							
Flierl Alexander		X		Kamm Christine	X		
Dr. Förster Linus	X			Kaniber Michaela		X	
Freller Karl		X		Karl Annette	X		
Füracker Albert		X		Kirchner Sandro		X	
				Knoblauch Günther	X		
Ganserer Markus	X			König Alexander		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul				Kohnen Natascha	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Kränzle Bernd			
Dr. Kränzlein Herbert	X		
Kraus Nikolaus	X		
Kreitmair Anton		X	
Kreuzer Thomas		X	
Kühn Harald		X	
Ländner Manfred			
Lederer Otto		X	
Leiner Ulrich	X		
Freiherr von Lerchenfeld Ludwig		X	
Lorenz Andreas		X	
Lotte Andreas	X		
Dr. Magerl Christian	X		
Dr. Merk Beate			
Meyer Peter	X		
Mistol Jürgen	X		
Müller Emilia		X	
Müller Ruth	X		
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander	X		
Neumeyer Martin		X	
Nussel Walter		X	
Osgyan Verena			
Petersen Kathi	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. Piazolo Michael			
Pohl Bernhard	X		
Pschierer Franz Josef		X	
Dr. Rabenstein Christoph			
Radlmeier Helmut		X	
Rauscher Doris	X		
Dr. Reichhart Hans		X	
Reiß Tobias		X	
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus	X		
Ritt Hans		X	
Ritter Florian			
Roos Bernhard	X		
Rosenthal Georg			
Rotter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Sauter Alfred		X	
Scharf Ulrike			
Scheuenstuhl Harry	X		
Schindler Franz	X		
Schmidt Gabi	X		
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schöffel Martin			
Schorer Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer-Dremel Tanja		X	
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schulze Katharina	X		
Schuster Stefan	X		
Schwab Thorsten			
Dr. Schwartz Harald		X	
Seehofer Horst		X	
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl		X	
Sengl Gisela	X		
Sibler Bernd		X	
Dr. Söder Markus		X	
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Stachowitz Diana	X		
Stamm Barbara		X	
Stamm Claudia	X		
Steinberger Rosi	X		
Steiner Klaus		X	
Stierstorfer Sylvia			
Stöttner Klaus		X	
Straub Karl		X	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayr Simone			
Stümpfig Martin	X		
Tasdelen Arif	X		
Taubeneder Walter		X	
Tomaschko Peter		X	
Trautner Carolina		X	
Untertländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl	X		
Vogel Steffen			
Waldmann Ruth	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Wengert Paul			
Werner-Muggendorfer Johanna			
Westphal Manuel			
Widmann Jutta			
Wild Margit	X		
Winter Georg			
Winter Peter		X	
Wittmann Mechthilde		X	
Woerlein Herbert	X		
Zacharias Isabell	X		
Zellmeier Josef		X	
Zierer Benno	X		
Gesamtsumme	59	83	0

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über die nicht einzeln zu beratenden Anträge zu Grunde gelegt wurden gem. § 59 Abs. 7 GeschO (Tagesordnungspunkt 5)

Es bedeuten:

- (E) einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses
 (G) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen
 (ENTH) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss
 (A) Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss
 (Z) Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

1. Antrag der Abgeordneten Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller, Kathi Petersen u.a. SPD
 Gesundheitsschutz an Schulen
 Drs. 17/1971, 17/3517 (A) [X]

Votum des federführenden Ausschusses für
 Bildung und Kultus

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2. Antrag der Abgeordneten Margit Wild, Dr. Simone Strohmayr, Kathi Petersen u.a. SPD
 Schülerzahlen in Übergangsklassen begrenzen
 Drs. 17/2031, 17/3515 (A)

Antrag der Fraktion FREIE WÄHLER gem. § 126 Abs. 3 GeschO:

Votum des mitberatenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Kerstin Celina u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
 Erkenntnisse aus der Landtagsanhörung zum Maßregelvollzug umsetzen:
 Sicherung der forensischen Ambulanzen
 Drs. 17/2071, 17/3377 (A)

der Antrag wird gesondert beraten

4. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Verena Osgyan u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Inklusion in Studium, Lehre und Hochschulorganisation umsetzen!
Drs. 17/2075, 17/3504 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wissenschaft und Kunst

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

5. Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Peter Paul Gantzer, Dr. Paul Wengert, Klaus Adelt u.a. SPD
Regelmäßiger Bericht zur „Cybercrime“ in Bayern
Drs. 17/2090, 17/3507 (E) [X]

Antrag der CSU-Fraktion gem. § 126 Abs. 3 GeschO
Abweichendes Votum des mitberatenden Ausschusses für
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr,
Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

6. Antrag der Abgeordneten Petra Guttenberger, Josef Zellmeier, Dr. Florian Herrmann u.a. CSU
Evaluation der Bayerischen Cybersicherheitsstrategie
Drs. 17/2128, 17/3506 (E) [X]

Antrag der CSU-Fraktion gem. § 126 Abs. 3 GeschO
Abweichendes Votum des mitberatenden Ausschusses für
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr,
Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

7. Antrag der Abgeordneten Harry Scheuenstuhl, Helga Schmitt-Bussinger, Klaus Adelt u.a. SPD
Entsorgung von Röntgenschutzkleidung
Drs. 17/2290, 17/3336 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

8. Antrag der Abgeordneten Margit Wild, Dr. Simone Strohmayer, Kathi Petersen u.a. SPD
Situation der Schulpsychologie an bayerischen Schulen
Drs. 17/2291, 17/3516 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung und Kultus

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

9. Antrag der Abgeordneten Dr. Otto Hünnerkopf, Bernhard Seidenath, Gudrun Brendel-Fischer u.a. CSU, Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Karl Vetter u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Prophylaktisches Verbot von Bisphenol A in Kinderspielzeug prüfen – Empfehlung der EFSA für den TDI-Wert umsetzen
Drs. 17/2383, 17/3509 (ENTH)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/> ENTH

10. Antrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Prof. Dr. Peter Paul Gantzer, Stefan Schuster u.a. und Fraktion (SPD)
Beförderungen zu A 9 mit Amtszulage im Polizeibereich
Drs. 17/2407, 17/3259 (A) [X]

Antrag der CSU-Fraktion gem. § 126 Abs. 3 GeschO

Votum des mitberatenden Ausschusses für
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

der den Antrag für erledigt erklärt hat

11. Antrag der Abgeordneten Angelika Weikert, Franz Schindler, Doris Rauscher u.a. SPD
Stärkung der Betreuung nach dem Maßregelvollzug:
Forensisch-psychiatrische Ambulanzen gesetzlich verankern
Drs. 17/2462, 17/3378 (A)

der Antrag wird gesondert beraten

12. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Nikolaus Kraus u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Gesundheitsbelastung durch Mikroplastik
Drs. 17/2459, 17/3183 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

13. Antrag der Abgeordneten Dr. Otto Hünnerkopf, Gudrun Brendel-Fischer, Oliver Jörg u.a. CSU
Mikroplastik in Bayern
Drs. 17/2551, 17/3381 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

14. Antrag der Abgeordneten Florian von Brunn, Klaus Adelt, Harry Scheuenstuhl u.a. SPD
Plastikfasern in Lebensmitteln wie Bier und Mineralwasser
Drs. 17/2623, 17/3380 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

15. Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Peter Paul Gantzer, Dr. Paul Wengert, Klaus Adelt u.a. SPD
SEK-Einsatz in Asbach-Bäumenheim
Drs. 17/2888, 17/3319 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

16. Antrag der Abgeordneten Dr. Paul Wengert, Ruth Müller, Klaus Adelt u.a. SPD
Unregelmäßigkeiten bei der Kommunalwahl in Geiselhöring
Drs. 17/2991, 17/3320 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

17. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Bayern weltoffener machen –
Verwaltungsinformationen in Fremdsprachen anbieten
Drs. 17/2409, 17/3511

Votum des federführenden Ausschusses für
Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration

der den Antrag für erledigt erklärt hat

18. Antrag der Abgeordneten Angelika Weikert, Annette Karl, Doris Rauscher u.a. SPD
Paketzusteller vor Ausbeutung schützen – NRW-Initiative im Bund unterstützen
Drs. 17/2900, 17/3512

Votum des federführenden Ausschusses für
Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration

der den Antrag für erledigt erklärt hat

19. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Dr. Sepp Dürr u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Maxhütte als Industriedenkmal erhalten
Drs. 17/2110, 17/3519 (A) [X]

**Votum des mitberatenden Ausschusses für
Staatshaushalt und Finanzfragen gem. § 126 Abs. 3 GeschO**

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

20. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Zukunftsfähiges Konzept für den Nürnberger Flughafen
Drs. 17/2203, 17/3508 (E) [X]

**Votum des mitberatenden Ausschusses für
Staatshaushalt und Finanzfragen gem. § 126 Abs. 3 GeschO**

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 23.10.2014 zu Tagesordnungspunkt 6: Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion FREIE WÄHLER; Sport und Bewegung in der Grundschule I; Dritte Sportstunde in der 1. Jahrgangsstufe der Grundschule verankern (Drucksache 17/1506)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Adelt Klaus	X			Gehring Thomas	X		
Aigner Ilse		X		Gerlach Judith		X	
Aiwanger Hubert				Gibis Max		X	
Arnold Horst	X			Glauber Thorsten	X		
Aures Inge	X			Dr. Goppel Thomas		X	
				Gote Ulrike	X		
Bachhuber Martin		X		Gottstein Eva	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter	X			Güll Martin	X		
Bauer Volker		X		Güller Harald	X		
Baumgärtner Jürgen		X		Guttenberger Petra		X	
Prof. Dr. Bausback Winfried		X					
Bause Margarete	X			Haderthauer Christine			
Beißwenger Eric		X		Häusler Johann	X		
Dr. Bernhard Otmar		X		Halbleib Volkmar			
Biedefeld Susann				Hanisch Joachim	X		
Blume Markus		X		Hartmann Ludwig	X		
Bocklet Reinhold		X		Heckner Ingrid		X	
Brannekämper Robert				Heike Jürgen W.			
Brendel-Fischer Gudrun		X		Herold Hans		X	
Brückner Michael				Dr. Herrmann Florian		X	
von Brunn Florian	X			Herrmann Joachim		X	
Brunner Helmut				Dr. Herz Leopold	X		
				Hiersemann Alexandra			
Celina Kerstin	X			Hintersberger Johannes			
				Hofmann Michael		X	
Dettenhöfer Petra		X		Holetschek Klaus		X	
Dorow Alex				Dr. Hopp Gerhard		X	
Dünkel Norbert		X		Huber Erwin		X	
Dr. Dürr Sepp				Dr. Huber Marcel			
				Dr. Huber Martin		X	
Eck Gerhard				Huber Thomas		X	
Dr. Eiling-Hütig Ute		X		Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Eisenreich Georg		X		Huml Melanie		X	
Fackler Wolfgang		X		Imhof Hermann		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen							
Fehlner Martina				Jörg Oliver		X	
Felbinger Günther	X						
Flierl Alexander		X		Kamm Christine	X		
Dr. Förster Linus				Kaniber Michaela		X	
Freller Karl		X		Karl Annette	X		
Füracker Albert				Kirchner Sandro		X	
				Knoblauch Günther	X		
Ganserer Markus	X			König Alexander		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul				Kohnen Natascha	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Kränzle Bernd			
Dr. Kränzlein Herbert			
Kraus Nikolaus	X		
Kreitmair Anton		X	
Kreuzer Thomas		X	
Kühn Harald		X	
Ländner Manfred		X	
Lederer Otto		X	
Leiner Ulrich			
Freiherr von Lerchenfeld Ludwig		X	
Lorenz Andreas		X	
Lotte Andreas	X		
Dr. Magerl Christian	X		
Dr. Merk Beate			
Meyer Peter	X		
Mistol Jürgen	X		
Müller Emilia		X	
Müller Ruth	X		
Mütze Thomas			
Muthmann Alexander			
Neumeyer Martin			
Nussel Walter		X	
Osgyan Verena	X		
Petersen Kathi	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Prof. Dr. Piazolo Michael			
Pohl Bernhard	X		
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph			
Radlmeier Helmut			
Rauscher Doris	X		
Dr. Reichhart Hans		X	
Reiß Tobias		X	
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus	X		
Ritt Hans			
Ritter Florian			
Roos Bernhard	X		
Rosenthal Georg			
Rotter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Sauter Alfred		X	
Scharf Ulrike			
Scheuenstuhl Harry	X		
Schindler Franz	X		
Schmidt Gabi			
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schöffel Martin		X	
Schorer Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer-Dremel Tanja		X	
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schulze Katharina	X		
Schuster Stefan	X		
Schwab Thorsten			
Dr. Schwartz Harald		X	
Seehofer Horst		X	
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl		X	
Sengl Gisela	X		
Sibler Bernd		X	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Stachowitz Diana	X		
Stamm Barbara		X	
Stamm Claudia			
Steinberger Rosi	X		
Steiner Klaus		X	
Stierstorfer Sylvia			
Stöttner Klaus		X	
Straub Karl		X	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold			
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayr Simone			
Stümpfig Martin			
Tasdelen Arif	X		
Taubeneder Walter		X	
Tomaschko Peter		X	
Trautner Carolina		X	
Untertländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl	X		
Vogel Steffen			
Waldmann Ruth	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Wengert Paul			
Werner-Muggendorfer Johanna			
Westphal Manuel			
Widmann Jutta			
Wild Margit	X		
Winter Georg		X	
Winter Peter			
Wittmann Mechthilde		X	
Woerlein Herbert	X		
Zacharias Isabell			
Zellmeier Josef		X	
Zierer Benno	X		
Gesamtsumme	52	76	0